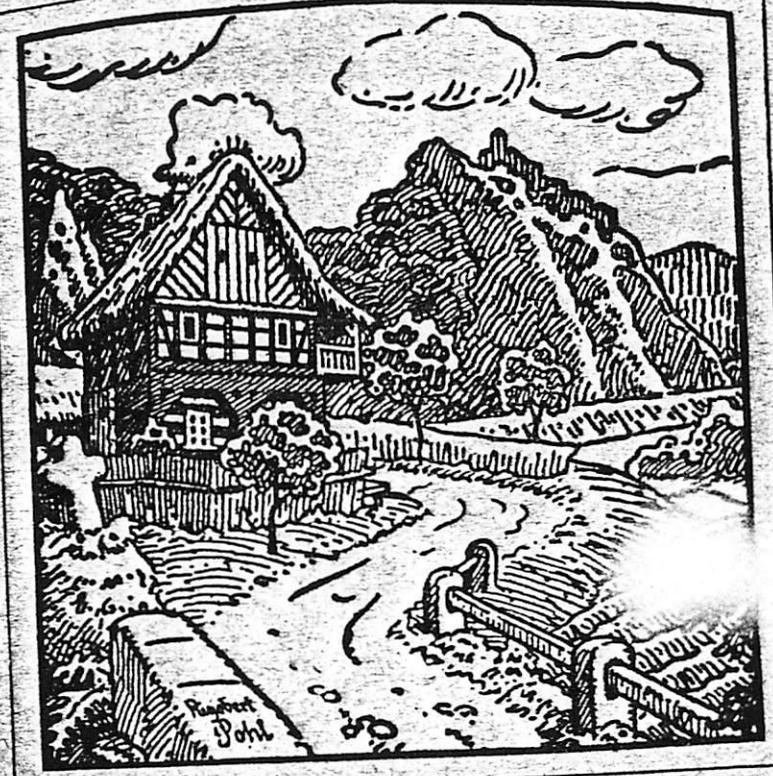


8. Jahrg.

1928

Heft 1.



Beiträge zur

Heimatkunde

des Muffig-Karbizer Bezirkes.

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung
in Muffig, geleitet von Dr. F. J. Umlauf. — Im Selbstverlag.

Ein „Klostergeheimnis“



der feine, alte Tafellikör

erzeugt von der
Likörfabrik Schönriesen
vormals Gebrüder Eckelmann.

Inhalt:

Altes Dorfrecht. Von Dr. F. J. Umlauf, Aussig	1
Anton Raphael Mengs. Zur seinem 200. Geburtstage am 12. März 1928	12
Die großen Brände in Karbitz. Von Gustav Simon, Karbitz	14
Die Geistermesse in der Prokopikirche	18
Zur Geschichte des Dorfes Niesenbahn. Von O.E. Emil Richter in Schreckenstein I	20
Einkünfte der alten Arnsdorfer Schulmeister. Von Heinrich Lipser, Kosten	24
Ostern in früherer Zeit in unserem Mittelgebirge. Von W. Peiter, Wellemir	27
Karl Schindler. Von Dr. F. J. Umlauf	31
Alte Familien in Mosern. Nach den Grundbuchforschungen Dr. F. J. Umlauf's mitgeteilt von Emil Kage, Mosern Nr. 27	35
Aus unserer Sammelmappe	36
Denkmalpflege. Wappen der Ritter von Lungwitz an der Seesiger Kirche	37
Museumsnachrichten. Zweite Heimatausstellung: „Das deutsche Vereinswesen in Aussig“	40
Heimatkundliche Vorträge und Heimatabende	41
Heimatbücher	42
Mitteilungen	44

Die Arbeitsgemeinschaft für Heimatsforschung in Aussig beruht auf freiem Zusammenschluß der Arbeitswilligen und ist nicht als eigener Verein aufzufassen. Es werden keinerlei geldliche Beiträge eingehoben. Das gemeinsame Band ist die Arbeit für die Heimat.

Schriftleitungsausschuß: Martin Jiling, Schreckenstein; Sachlehrer Heinrich Lipser, Türmitz-Kosten; Oberlehrer Emil Richter, Schreckenstein; Dr. Franz Josef Umlauf, Aussig; Dr. Johann Wendt, Aussig. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. F. J. Umlauf, Aussig.

Verwaltung und Ausgabe stelle im Aussiger Stadtarchiv, Große Wallstraße 9. (Im Erdgeschoß des Staatsgymnasiums.)

Wegen einzelner Hefte bitten wir die Abnehmer, sich innerhalb der Stadt Aussig an die Buchhandlungen zu wenden. Im Buchhandel durch Ad. Becker (Ed. Miksch), Aussig.

Zahlungen werden an die Zentralbank deutscher Sparkassen (Zweigstelle Aussig, Teplitzer Straße bei der Hauptpost) auf den Namen „Arbeitsgemeinschaft für Heimatsforschung“ erbeten.

Umschlagsbild gezeichnet von Rigobert Pohl, Aussig.

Preis eines Heftes 4 Kronen.

Anzeigen finden in unserem Heimatblatte weite Verbreitung. Man berufe sich bei Einläufen auf die „Beiträge zur Heimatkunde“!

Druck der Buchdruckerei Stephan Tiege, Aussig.

Beiträge zur Heimatkunde

des Aussig-Karbitzer Bezirkes.

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft
für Heimatsforschung in Aussig.
Geleitet von Dr. F. J. Umlauf.

8. Jahrg.

1928.

Heft 1.

Altes Dorfrecht.

Von Dr. F. J. Umlauf, Aussig.

Die Gemeinderugen von Deutschkahn, München, Leukersdorf, Spansdorf und Mörkau.

Bei den Nachforschungen nach urkundlichem Material zur Geschichte einiger Dörfer meiner engeren Heimat fand ich teils in den alten Gemeindeladen, wie z. B. in München, Leukersdorf und Mörkau, teils aber auch in Privatbesitz alte Abschriften von sogenannten Gemeinderugen, altherwürdigen Rechtsaltertümern, deren Bedeutung heute nicht mehr allgemein bekannt ist.

Nach Ansicht Ludwig Schlesingers, der bereits in den Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen über alte Dorfweistümer geschrieben hat, handelt es sich bei den Rugen meist um die Feststellung gewohnheitsmäßiger Rechte und Pflichten der Dorfbewohner. Das ist auch in den alten Rugen von Deutschkahn, München, Leukersdorf, Spansdorf und Mörkau der Fall. Ich schließe mich auch der Meinung Schlesingers an, daß die Rugen zumeist wohl erst im 16. Jahrhundert aufgezeichnet wurden, wenngleich es auch ältere gibt, die ins 15. Jahrhundert zurückreichen, wie es etwa bei Losdorf (Herrschaft Tetschen) zutrifft. Bei dieser wird die Jahreszahl 1472 genannt.

Man hatte offenbar zu einer Zeit, wo bereits neue Rechtsformen Eingang fanden, das Bedürfnis, alte Gewohnheitsrechte schriftlich niederzulegen. Alte Gedenkmänner haben vor den Gerichten über die bestandenen Gerechtsame ausgesagt und auf Grund dieser Weisungen wurden die entsprechenden Punkte der Rugen abgefaßt¹⁾.

¹⁾ Mitt. d. v. f. G. d. D. i. B. XII. S. 20.

Allen Anscheine nach hatten die Rugen eine wirkliche Bedeutung nur in der Zeit vor dem 30jährigen Kriege, da nach diesem die Macht der Obrigkeiten größer war als vordem. An Stelle der Rugen traten Vergleiche, Vorschriften oder Anordnungen der Herrschaft. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurden die Rugen schon nicht mehr als ganz beweiskräftig angesehen, wie man aus dem Rechtsstreite des Spansdorfer Dorfrichters mit der Gemeinde in den Jahren 1773 bis 1796 erkennt²⁾. Trotzdem wurden die Rugen auch noch zu dieser Zeit von den alten wieder abgeschrieben, wobei man die Namen der alten Besitzer durch die der neuen ersetzte.

Tatsache ist, daß in alter Zeit durch die Rugen Streitigkeiten geschlichtet wurden. Gelegentlich eines Streites um die untere Viehweide zwischen dem Dorfe Slabisch und Spansdorf im Jahre 1642 verwies einer der aufgerufenen Zeugen, Thomas Schicke, damals 91 Jahre alt, auf die „alte Ruege, welche von Undenklichen Jahren bey derselben Gemein possedirt Undt bey öffentlichen Gerichtstagen ordentlich Verlesen worden.“ Und in einer schriftlichen Zeugenaussage des gewesenen Hauptmanns der Blankensteiner Herrschaft, Dionysius Kluge, die als briefliche Mitteilung in dem Protokolle über den oberwähnten Streit vom Jahre 1642 enthalten ist, heißt es, daß solche Streitigkeiten wohl häufig vorgekommen, aber „durch eines jeden Dorfes uralte Ruegen und alter Leute Aussage güttlich und nachbarlich geschlichtet worden seien.“ Die öffentlichen Gerichtstage, bei denen die Rugen vorgelesen wurden, hießen in unserer Gegend „Ehedinge“ und sind in den alten Grundbüchern bis in die Zeit des 30jährigen Krieges nachweisbar.

Wie schon oben angedeutet, erfolgte die Niederschrift der Rugen wohl zumeist um die Mitte des 16. Jahrhunderts. Eine Jahreszahl der Niederschrift ist nicht angegeben. Doch kann man z. B. bei der Spansdorfer Ruge durch die Bemerkung, daß das Dorf Slabisch zur Herrschaft Graupen gehöre, — was bis zum Jahre 1580 der Fall war — erschließen, daß die Niederschrift vor diesem Jahre erfolgte. Es wird aber auch als Besitzer des Dorfes Lieben Hans Glaz erwähnt, der das Rittergut Kleische mit den Dörfern Lieben und Gratschen in der Zeit von 1531 bis 1564 besaß. Er war der Vater des Adam Glaz, dessen Grabdenkmal aus dem Jahre 1588 in der Aussiger Stadtkirche noch vorhanden ist. Durch die Erwähnung

²⁾ Ein Kampf ums gute alte Recht. 1. Sonderheft der „Beiträge zur Heimatkunde des Aussig-Karbiger Bezirkes“, Preis Kr. 3.—.

des Hans Glaz ist also abermals ein Anhaltspunkt für die Niederschrift der Ruge vor dem Jahre 1564 gegeben.

In der Abschrift der Deutsch-Kahner Ruge aus dem Ende des 18. Jahrhunderts wird eine Jahreszahl 1551 erwähnt, die wohl zur Überschrift „Rugebrief des Dorfes Deutschkahn vom Jahre 1551“ Veranlassung gab. Sie dürfte tatsächlich auch aus dieser Zeit stammen.

Im folgenden sei nur eine kurze Beschreibung der erhaltenen Abschriften gegeben. Mit Ausnahme der Ruge von Mörkau, die aus mehreren zusammengehefteten Blättern in Kanzleiformat besteht, sind die anderen Abschriften der Rugen von Deutschkahn, München, Leukersdorf und Spansdorf in Heftchen von Quartformat abgeschrieben.

Sie tragen folgende Überschrift: „Ruge-Brief des Dorfes Deutsch-Kahn vom Jahre 1551.“ „Ruhe der gemeine zu Leukersdorf.“ „Ruhe der Gemeine in München.“ „Ruhe der Gemein Spanstorf.“ „Ruhe(t) der Gemein zu Miorckau.“

Bei den Rugen von Leukersdorf, München und Spansdorf steht unter dieser Aufschrift fast gleichlautend die Bemerkung: „Abgeschriben von Wordt zu Wordt Nach Vorigen Lauts der Alten Ruge, Und die Verstorbene Undt Alten Würdt (Wirte) Mit dero jetzigen Neuen Würdt-Nahmen Verändert Undt Der Newert, Mit Bewilligung Richter Undt geschworene Undt Zulassung Der ganzen gemeine.“ Darunter stehen gewöhnlich Tag und Jahr, wann die Rugen erneuert wurden. So bei Leukersdorf „den 26. Juli 1671,“ in einer 2. Abschrift „am 28. Februarj 1768,“ bei München „München anno 1686,“ in der 2. Abschrift „1. Junij 1781,“ Spansdorf am 20. Dezember 1714 und Mörkau vom 12. März anno 1662 (oder 1667, da die Jahreszahl undeutlich zu lesen ist). Bei Leukersdorf und Spansdorf sind auch noch die Namen der Richter und Geschworenen der damaligen Jahre angegeben. Manche Abschriften sind sehr fehlerhaft, wie das besonders bei der Mörkauer Ruge der Fall ist. Dadurch ist manchmal der Wortlaut recht unklar geworden.

Die Rugen wurden in den Gemeindeladen wohl aufbewahrt, wo sie sich, wie die oben erwähnten, bis heute erhalten haben. In der Deutschkahner Ruge heißt es, daß auch zwei Abschriften „im Rathaus-Archiv“ zu Tetschen aufbewahrt wurden.

Als Beispiel einer Ruge lassen wir die Leukersdorfer vom Jahre 1671 folgen, wobei in Klammer die Besitzer der Bauerngüter vom Jahre 1768 mit angeführt werden*). Der Inhalt der übrigen Rugen

*) Wird wegen Raummangel erst im nächsten Hefte erscheinen.

wird nach einheitlichen Gesichtspunkten zusammengefaßt. Wir erfahren daraus die wichtigsten Bestimmungen alter Dorfrechte, die allerdings noch durch den Vergleich mit den Rechten anderer Orte vervollständigt werden möchten, damit unsere Kenntnis der Rechtsverhältnisse in alter Zeit vervollkommenet würde.

Die Spansdorfer Ruge beginnt folgendermaßen:

„Erstlich ruget Eine ganze gemeine Spansdorf, daß Wir Gottes gebotß sollen halten Undt seinen Nahmen nicht Vergeblich führen, Darnach nicht schweren, Undt in go (ttes Ge) rechtigkeit nicht zu greifen.“

Nächst den Pflichten gegen Gott werden den Dorfbewohnern vor allem die Pflichten gegen die Herrschaft immer wieder in Erinnerung gebracht. So findet sich in mehreren Rechten die Bemerkung, daß die Gemeinde ihrem gnädigen Herrn nicht schädlich sein wolle „Weder an Püschén, Wießen, Eckern, noch an der Bereimung oder am Wieldbreth.“ Man versprach, ihn vor allem Schaden zu bewahren.

Die Herrschaft hat natürlich in allen Dörfern „freie Wildbahn“ (Wildbann). Wildfrevel wird aufs strengste bestraft und die ganze Gemeinde wird dafür haftbar gemacht. Die Bewohner der Dörfer sind zu Treiberdiensten verpflichtet; allerdings beschränkte sich diese Pflicht auf Dörfer in einem bestimmten Umkreise.

Die Leukersdorfer, Münchner und Spansdorfer brauchten nur innerhalb der Grenzen ihrer Gemeinden auf die Jagd zu gehen. So war es auch bei den Dörfern Leißén, Mörkau, Reindlitz und Soblitz; Blankenstein wird dabei nicht erwähnt, weil es in alter Zeit nur einen herrschaftlichen Meierhof hatte. Eine andere Gruppe von Dörfern bildeten die Orte „Mosern, Neschtersitz und Bemerle (Pömmerte)“, die wieder zusammen auf die Hasenjagd gehen mußten.

Das Recht der Herrschaft auf ein freies peinliches Halsgericht, oberes und niederes Gericht „zu Ruhen Ober Halß und handt, Mordt und Brandt“ wird nur in der Leukersdorfer Ruge erwähnt.

Bemerkenswert ist, daß die Mörkauer Gemeindeinsassen an erster Stelle ihrer Ruge anführen, „daß sie das alte Recht haben.“ Das ist wohl eine Erinnerung an das in unseren Dörfern ehemals ausschließlich geltende „deutsche Recht“. Auch vom „Lehenrechte und Lehngeld“ ist gelegentlich die Rede. So in der Ruge von Deutschkahen unter Punkt 20. Da heißt es: „Es Ruget auch die gemeinde, da Einer Vorhin ein Lehnmann und das Lehngelt von seinem gut oder garten gegeben und gelöset, welches er im besitz hat, und

ein anderes Kaufte, oder noch eines zu seinen Dorigen habenden guth mit obrigkeitlicher Vergünstigung zu kaufen erlanget, das derselbe des Lehngelts Verschonet, und nicht zu geben schultig ist.“ Von einem solchen Lehnenverhältnisse ist auch vereinzelt in den alten Grundbüchern vor dem 30jährigen Kriege manchmal etwas zu finden.

An gewisse Ausnahmsbestimmungen, wie sie die Einführung des deutschen Rechtes gegenüber dem böhmischen Landesrechte mit sich gebracht hatte, erinnert ein Punkt der Leukersdorfer Ruge: „Es ruhet auch eine ganze gemeine zu Leukersdorf, so einer stürbe Und hette Etwas hinder ihme Vorlassen, so soll die,esbe Hinderlassenschaft biß an das 4. gliedt der nächsten Freundschaft zusterben. Das ruhen sie Von einem Alter bis aufs andere Alter.“

Wenn ein Nachbar mit dem anderen einen „Freimarkt“ tat, worunter man einen Gütertausch zu verstehen hat, so sollte der, welcher den besseren Teil hatte, dem Grundherren ein weißes Gröschel*) und der andere einen kleinen Groschen geben (Leukersdorf).

In jeder Gemeinderuge ist auch eine mehr oder weniger ausführliche Grenzbeschreibung des Gemeindegebietes gegeben, die „die vier Raine“ bezeichnet werden. Wie eine solche Beschreibung lautet, ist aus dem Beispiel der Leukersdorfer Gemeinderuge zu ersehen. Vom Setzen gewisser Rainsteine im Jahre 1551 ist in der Deutschkahner Ruge ausdrücklich die Rede. Rain- und Grenzsteine mußten selbstverständlich unberührt bleiben. In der Mörkauer Ruge heißt es unter Punkt 12: „So ein Nachbar einen Rainstein überackert oder auswirft, der soll dem Herrn 3 Sackock Groschen Strafe zahlen, es widerführe ihn denn wider Willen und Wissen.“

Manche Grenzangaben erscheinen uns heute recht unzuverlässig. So ist in der Spansdorfer Ruge von einem Birnbaumstock die Rede, der wohl an der Stelle der heutigen Grenzsäule zwischen Spansdorf und Slabitz gestanden ist. Im Jahre 1642 wird er bereits als versaut bezeichnet.

Einen Gemeindevald hatten nicht alle Dörfer. In Leukersdorf aber, wo es einen gab, mußte jeder, der etwas aus dem Gemeindebuch holen wollte, die Erlaubnis der Gemeindeältesten (Schöpffen oder Geschworenen) einholen.

Eine Eigentümlichkeit der nach deutschem Rechte ausgesetzten Dörfer sind die Viehwege oder Siebige. Solche gab es und gibt es noch heute in den besprochenen Dörfern. Leukersdorf hatte

*) Einen Silbergrotschen.

ihrer vier. Es waren Grundstreifen, die bei der Anlage unserer Dörfer nicht als Bauernland verteilt wurden, sondern als mehr oder weniger breite Wegstreifen zwischen benachbarten Dörfern als Gemeindeland übrig blieben, deren Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gemeinde oft erst später festgesetzt wurde und nicht selten Gegenstand von Streitigkeiten war. Eine gemeinsame Hutweide hatten die Münchner und Liebener Bauern an der Grenze zwischen den beiden Gemeindefluren.

Die Lage gewisser Grundstücke brachte es mit sich, daß sich ein Nachbar beim anderen ausmachte, sein Vieh über ein Feld oder eine Wiese treiben zu dürfen. Eine „freie Treibe“ (Treibe) hatten die Spansdorfer auch hinter dem Hanberg. Sie ging vom sogenannten Leukersdorfer Siebig (auch der lange Siebig genannt) über alle Güter bis an die Slabischer Grenze.

Von besonderer Wichtigkeit waren die alten Wasserrechte. Von solchen ist besonders in der Mörkauer Ruge manches zu lesen. Das Anrecht auf das als kleines Bächlein aus dem Mörkauer Gemeindebrunnen fließende Wasser hatten alle Bewohner des Dorfes. Keiner aber durfte ein Gefäß aufstellen, um das Wasser aufzufangen; wenn es einer tat, konnte ein anderer das Gefäß zerschlagen. „Es solle ihm nicht zu Schaden gehen!“ In dünnen Jahren sollte aber jeder, dem es not tue, das Recht haben, das Wasser, welches aus dem Brunnen fließt, auf seine Wiese zu führen, aber nur einen Tag und eine Nacht, nicht länger. Wer das Wasser verwüßte, sollte dem Grundherrn zu einem Schock Groschen Strafe verfallen sein.

Eine ähnliche Bestimmung findet sich in der Gemeinderuge zu Deutschkahm. „Georg Nokel ist aber Martin Christen (Nr. 35) ruget, daß er frei habe, das Wasser von dem Gemeinbrunnen am Sonnabend nach der Sonnen Untergang in seinen Hof einzuweisen. Sonntag nach Untergang der Sonnen soll er dasselbige wieder in seinen vorigen Lauf gehen lassen. Ein anderer, Georg Ruprecht, ein Vorbesitzer des Hauses Nr. 2 in Deutschkahm, rugete, daß er auch frei habe, das Wasser auf der Gemeine in einer Pflugfurchen durch seine vier Pfähle auf sein Gut zu weisen, welches Recht er mit seinem Gute erkaufte habe.“

Die Münchner Bauern hatten das freie Recht, aus dem „Kaiserbrunn (Käferbrunn)“ im Garten der heutigen Wirtschaft Nr. 2 (des Josef Vogel) das Wasser zu holen und auch das „gefangene“ (an der Leine geführte) Vieh dazu zu treiben und auf dem Wege dahin

zu reiten. Wegen dieses Rechtes gab es zwischen dem Besitzer des Grundes und den Dorfbewohnern Streit, wie man aus einer grundbücherlichen Eintragung vom Jahre 1573 erkennen kann.

Von der Benützung gewisser Brunnen und der Ableitung ihres Wassers ist auch sonst öfter die Rede. Bemerkenswert ist ein Brunnen an der Grenze des Gemeindegebietes zwischen Mörkau und Leizen, dessen Wasser in einer Rinne, „in die alte Bach“ geleitet wurde, damit die eine Dorfschaft der anderen nicht zu nahe komme! Das Wasser, welches von Slabisch herunter auf die Mühle Nr. 26 in Mörkau-Tittelsbach (jetziger Besitzer Franz Püschel) geht, konnten die Inassen von Mörkau am Samstag nach der Desser auf ihre Wiesen leiten. Nur in trockenen Zeiten sollte das Wasser der Mühle nicht entzogen werden.

Bestimmungen über die Haltung gewisser Acker- oder Pflugfurchen zur besseren Ableitung des Wassers finden sich in den Rugen sehr häufig. Und weil das Wasser heute zumeist noch ebenso fließt, wie es einstens floß, gelten die Rechte auf solche Wasserfurchen und Wasserabflüsse heute noch. Die Haltung mancher Wassergräben kam wie jetzt so auch einst oft einer ganzen Reihe von Anrainern zu gute. Daher sind auch in den Rugen Bestimmungen enthalten, daß der Graben auf beiden Seiten gleich hoch zu machen sei, damit das Wasser auf keiner Seite überfließen könne. Entgegenhandelnde werden mit einem Schock Groschen zu Gunsten der Herrschaft bestraft. Sogenannte „freie Wasserläufe“ werden häufig erwähnt.

In uralten Zeiten mag die Regelung gewisser Wege zurückgehen. So hatten die Deutschkahner eine „freie Straße nach Auffig“ über die Güter der Arnsdorfer Bauern. Diese Straße ging von Deutschkahm hinüber nach Königswald. Eine „königliche freie Straße“ wird auch in der Gemeinderuge von München erwähnt. Sie ging „durch all die Lugen (Flurname) hinaus durchs Dorf und es wurde seit Menschengedenken niemandem gewehrt, mit zwei Wagen nebeneinander zu fahren“. In Leukersdorf führte diese Straße nicht durchs Dorf, sondern rechtsseitig vom Dorfbach auf der Anhöhe an dem Dorfe vorüber. Auch die Mörkauer hatten eine Straße, die nach Auffig führte. Jeder Anrainer hatte bei dieser das Wasser vom Wege abzuschlagen und auf Furchen zu führen, daß es abfließen konnte. Wer es nicht tat, sollte dem Grundherrn zu einer Strafe von einem Schock Groschen verfallen sein.

Neben den Straßen, die nach Auffig führten, wurden auch Marktsteige benützt. Ein solcher ging zur Benützung für die

Spansdorfer und wohl auch Slabischer vom mittleren, bezw. unteren Dorf Spansdorf aus über die sogenannten Gründelwiesen nach Lieben und nahm zum Teil die Richtung der jetzigen neuen Straße von Spansdorf nach Lieben. Auf einem solchen Steig hatte man das Recht, ein Pferd hinter dem anderen zu reiten oder zu führen. Ausdrücklich werden auch die freien Mühlsteige genannt. Ein solcher ging von Deutschkahln über die Arnsdorfer Güter gegen Troschig. Ein anderer freier Mühlweg führte von Deutschkahln über die Leukersdorfer Güter zu einer Mühle in Riegersdorf. Die Münchner hingegen hatten einen freien Weg zur Hamenmühle in Königswald, auf dem sie ihr Mahlgetreide „auf einem halben Wagen“ über die Münchner und Leukersdorfer Güter an den Deutschkahner Gütern hin zur Mühle schaffen konnten. Die Spansdorfer, die ihr Getreide in den Mühlen zu Mörkau-Tittelsbach vermahlen lassen mußten, benützten als Mühlsteig den Fußweg, der heute noch unterhalb des Dorfes rechts von der Slabischer Straße abbiegt und über die Wiesen nach Tittelsbach führt. Ein freier Mühlweg wird auch in Mörkau erwähnt.

Wenn es eine Mühle im Orte selbst gab, mußte der Müller die Mahlgäste aus seinem Orte vor denen aus anderen Orten bedienen. Siehe die Leukersdorfer Ruge! Daß ihnen auch „eine rechte Meße“ eingeseht werde, wird ausdrücklich gefordert.

Weiterhin sind die Kirchsteige in den Rügen festgelegt; so der Kirchsteig, der von Deutschkahln über die Böhm.-Kahner Güter in dieses Kirchdorf führt. Kinderleichen hat man nur auf diesem Steige zum Friedhof getragen, die Leichen Erwachsener wurden „der Straße nach“ über den Viehweg der Böhm.-Kahner bis zur Begräbnisstätte gefahren. Ein alter Kirchsteig führte auch von Slabisch hinter dem Schieferberg durchs sogenannte Gründel über den Spansdorfer langen Siebig nach Leukersdorf.

Bezüglich des alten Fußsteiges, der von Mörkau nach Leiben führt, heißt es in der Mörkauer Ruge, daß auf diesem Steige niemand mit zwei Pferden nebeneinander reiten, sondern einer nach dem andern treiben oder führen soll. Wenn aber einer ergriffen würde, der zwei Pferde nebeneinander führt, der soll sich mit der Gemeinde ausgleichen und den Schaden bereinigen.

In der Spansdorfer Ruge wird auch der über die Münchner Wiesen gegen Leukersdorf führende Fußweg als ein alter freier Weg bezeichnet. Sogenannte „freie Wege“, die ein oder mehrere Bauern

benützten, um über die Güter anderer hinweg zu ihren Feldern und Wiesen zu gelangen, sind in den Rügen sehr viele genannt. Es würde hier zu weit führen, sie alle anzuführen.

Eine häufige Bestimmung betrifft die Errichtung und Erhaltung gewisser Zäune, durch die der Besitz zweier Nachbarn gegen einander abgegrenzt wurde. Es wird angegeben, wer den Zaun zu erhalten hat und für welche Strecke er im Stande zu halten ist. In früheren Jahrhunderten wurden überhaupt zum Schutze vor dem einbrechenden Wild und zur Abhaltung des Weideviehes viel mehr Zäune an den Feld- und Flurengrenzen errichtet als heute. Es waren ziemlich hohe Flechtzäune.

Die sogenannten Feld- und Wiesentore sind heute größtenteils schon verschwunden. So war der Weg von Deutschkahln nach München durch ein Tor für gewöhnlich abgesperrt. Wer nach München fahren, reiten oder gehen wollte, war verpflichtet, dieses Tor wieder zuzumachen, „wie es bräuchlich recht und billig ist und anderwärts mit der gleichen freien Wegen gehalten wird, damit dem Besitzer, wenn das Tor sollte offen stehen bleiben, durch dahinkommendes und einlaufendes Vieh kein Schaden verursacht werde.“ In München waren fünf Bauern nach Bestimmung der Ruge verhalten, „daß sie sollen im Jahre einmal Bei dem Thomas Vogel in Anlangen Umb sein felt Thar, daß sie mächten nach ihrer nothdurft Aus Und einfahren. Also daß ein ieder, der da fahren wuel, er sey ihme oder ein Anderer, daß er solches Thor Auff und nach sich Zu machen soll, wo aber nicht Undt durch solche Jemandes Unachtsamkeit dem oft gemelten Thomas Vogel Schaden geschehe, wirdt er sich Gegen einem Jeden wohl wissen zu Verhalten.“ In Mörkau sollte nach einer Bestimmung der Ruge derjenige, welcher es versäumte, das Wiesentor des Hans Laube zuzumachen, oder der es gar aus Dorwik aufmachte und dessen überwiesen würde, mit einem Pfund Pfeffer zu Gunsten der Herrschaft bestraft werden.

Die Dorrechte des Dorfrichters sind in den Rügen festgelegt. So machte der Leukersdorfer Richter geltend, daß er einen freien Schank habe und dafür dem Herrn von jedem Faß ein weißes Gröschel bezahle. In den zwei Dörfern München und Leukersdorf durfte sonst niemand Bier ausschenken, „es sei Kovent oder gutt Bier“. Noch weiter gingen die Befugnisse des Richters in Deutschkahln. Da heißt es in der Ruge: „Es Ruget auch der Richter allhir seine fretheit und gerechtigkeit, nach laut seiner Lehenbrife, daß er frey habe zu Schlachten, Baken, Mätzken Bier und Salz zu schenken, weiter auch

daß er frey hat allein wiltbreth zu fahen, so weith dieser herrschaft gründe gereichen; waß Er für seine Haushaltung nicht Bedarf, soll er daselbige seinen herrn um zimliches Verkaufen, darum giebt Er seiner herrschaft alle Jahre zween haßen und drey hünner."

Bei Taufen, hochzeiten und Begräbnissen pflegte man auch in die Schenke zu gehen. Darin lag sogar eine gewisse Verpflichtung, denn der Leukersdorfer Richter rugete, „daß die Nachbarn von Mönchen, aus demselben Dorffe, in das Gericht oder Schank sollen einziehen zu Leukersdorf, wann sie eine aufgabe oder wirdthschafft haben."

Gegenüber seinen Rechten hatte der Dorfrichter auch gewisse Verpflichtungen. So nach der Deutschkahrner Ruge: „Es Ruget die gemeine auch, daß der Richter ein Dirl haber schuldig sei zu vor zu geben der herren pferden, wenn sie, die herren, hier Dingttag halten und soll darneben thun, so viell als ein ander nachbar, auch so ofte die herren heraus kommen, so haben sie freye Stallung bei Ihm". In Spansdorf mußte der Richter für die Gemeinde einen Stier und einen Eber halten. Wegen dieser Verpflichtung gab es zwischen dem Dorfrichter und der Gemeinde Spansdorf in den Jahren von 1773—1796 einen langwierigen Rechtsstreit, den ich in dem schon oben erwähnten Sonderhefte der „Beiträge zur Heimatkunde“ ausführlich beschrieben habe.

Nach den Bestimmungen aller Rugen hatten die Gemeindeinsassen zweimal im Jahre das Recht auf ein Freibier, dessen Kosten die Gemeinde zu decken hatte. Das war zur Fastnacht und am Dauschken der Fall. In München wurde das Bier zur Fastnacht am Dienstag und Mittwoch getrunken. Der Dauschken wurde im Sommer kurz vor Fronleichnam gehalten. An diesem Tage traten die Gemeindeinsassen zusammen, um die Gemeinewege herzurichten oder sonst etwas in Ordnung zu bringen, was Sache der Gemeinde war*). Was vom sogenannten Dauschkenbier übrig blieb, das konnten die Münchner am heil. Fronleichnamstage vollends austrinken. Die Mörkauer bekamen ein „Diertel“. Wenns ihnen schmeckte, konnten sie auch mehr nehmen und solches austrinken ohne Schaden. „Do sich aber Einer mit den anderen zanket oder Schlagen wierde, da Sollten dieße dem herrn Ein Diertel bier zu Kaufen schuldig sein“!

*) Siehe den Auff. h. Lipsers „Der Dauschken“ im Türmiger Jahrb. 1927.

Auf die Einhaltung des Dorffriedens wurde streng gesehen. Kein Nachbar sollte dem anderen einen Schaden zufügen, sondern ihn davor bewahren. Jeder hatte Tür und Tor zuzuhalten und durfte kein Vieh ohne einen Hirten außerhalb des Dorfes schicken. In München durfte auch keiner die Gänse auf den Viehweg treiben, er habe denn einen Hirten dabei. Die Frauengezänke bestraft wurde, zeigt eine Bestimmung der Mörkauer Ruge: „So eine Nachbarin mit Einer anderen Uneins wirdte, die Solde Ein Jegliche dem herrn 1 Schock Gröschel und 10 Ellen grobe Leimbd zur straf Dorf fallen."

In manchen Rugen finden sich auch Dank sagungen. Eine solche steht in der Deutschkahrner Ruge zu Anfang und in der Spansdorfer Ruge am Schluß. Der Dank wird ausgesprochen: „Dem lieben Gott, dem Heiland und Erlöser der Menschen, der Gottesmutter Maria, der gnädigen Herrschaft, (in Deutsch-Kahn war es der Rat der Stadt Tetschen), den herrschaftlichen Beamten (in Deutschkahn den Vertretern des Tetschner Rates), den Pfarrherrn und Kirchenvätern (Verwaltern des Kirchenvermögens), dem Richter, den Schöppen und „allen Handwerksleuthen, sie seindt hir oder Tordt, daß sie haben Einen gleichen Pfennig wollen Von uns Nehmen“. An diese Dank sagung schließt sich in der Deutschkahrner Ruge auch das Versprechen des Gehorsams und der Untertänigkeit in allen schuldigen Diensten wie auch das Versprechen, Gott zu bitten, er möge das Leben und löbl. Regiment der herrschaft recht lange erhalten.

Die Gemeinderugen sind ohne Zweifel eine wichtige Quelle für die Geschichte unserer Dörfer. Alle Einzelheiten sind darin von Bedeutung, vor allem aber die Namen der ehemaligen Besitzer, deren Vollständigkeit freilich erst aus den Grundbüchern gewonnen werden kann. Auch der Flurnamenforscher findet darin manchen Namen von Feldern, Wiesen und Wäldern, der heute nicht mehr gebräuchlich ist. In der Hauptsache aber lauten die Flurnamen auch heute noch so wie vor 300 Jahren.

Angeichts der hohen Bedeutung solcher Rechtsaltertümer wäre es wünschenswert, zu erfahren, in welchen anderen Gemeinden unseres Bezirkes ebenfalls noch Abschriften der alten Dorftrugen vorhanden sind*).

*) Zuschriften erbeten an die Leitung der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Auffig, Stadtarchiv, Große Wallstraße 9.

Anton Raphael Mengs.

Zu seinem 200. Geburtstag am 12. März 1928

Die Stadt Auffig hat das Andenken an den hier am 12. März 1728 geborenen großen Maler Anton Raphael Mengs immer in Ehren gehalten, trotzdem er eigentlich kein Auffiger Kind war¹⁾.

Seine Mutter, zur Zeit seiner Geburt noch nicht die rechtmäßige Gattin des Dresdner Malers Ismael Mengs, hatte ihm im Hause der Kaiserrichterin Anna Margarethe Fischer in Auffig, Marktplatz, jetzt Nr. 210 (Konditorei Friedrich Falk) das Leben geschenkt²⁾. Zum Dank für die gewährte Gastfreundschaft soll der Vater Ismael Mengs der Kaiserrichterin die berühmte „Auffiger Madonna“ geschenkt haben, die durch eine letztwillige Verfügung der Frau Anna Margarethe Fischer 1737 in den Besitz der Stadtkirche kam³⁾.

Zur bleibenden Erinnerung an die Geburtsstätte des berühmten Malers hat Herr Josef Falk, ein bekannter Heimatsfreund und Sammler von Bildern aus Alt-Auffig, im Jahre 1894 am Balkon seines Hauses Nr. 210 am Marktplatz eine Gedenktafel anbringen lassen. Aber auch die Stadt Auffig hat das Andenken an den Maler geehrt, indem sie eine Gasse nach ihm benannte. Außer drei Handzeichnungen des Künstlers, die sich im Stadtmuseum befinden, gibt es aber in Auffig keine Gemälde von seiner Hand. Seine Hauptwerke befinden sich in Spanien und Italien, in Madrid und in Rom. Doch besitzen auch die Galerien in Dresden, München, Wien, Petersburg und Florenz Werke von ihm.

A. R. Mengs erfreute sich in seinem Leben höchstehender Gönner. Ursprünglich Hofmaler des sächsischen Königs August des Zweiten verlieh ihm Papst Benedikt der Vierzehnte in Rom den Ritterstand und bedachte ihn mit ehrenvollen Aufträgen. Dann nahm ihn der König von Neapel, Karl der Vierte, der 1758 auch König von Spanien wurde, in seine Dienste. So kam er von Rom nach Madrid, in

1) Eine ausführliche Lebensbeschreibung des Malers Anton Raphael Mengs von Eduard Wagner ist im ersten Jahrgang dieser „Beiträge zur Heimatkunde des Auffig-Karbitzer Bezirkes“, S. 146 ff. erschienen, auf die wir unsere Leser verweisen. Einen Aufsatz gleichen Inhalts hat der genannte Verfasser auch in der Heimatbeilage des „Auffiger Tagblatts“ vom 16. Febr. 1928 veröffentlicht.

2) Über das Mengshaus in Auffig vgl. den Aufsatz Ed. Wagners im 1. Jahrg. dieser „Beiträge“ S. 11 ff.

3) Über das Marienbild der Auffiger Stadtkirche vgl. ebenfalls Ed. Wagners Aufsatz im 1. Jahrg. dieser „Beiträge“ S. 83 ff.

welchen Städten sich abwechselnd aufhielt. Gestorben ist er am 29. Juni 1779 in Rom.

Als geschätzter Freund Winkelmanns, des berühmten Altertums-kenners, der auch in Rom lebte, war Anton Raphael Mengs einer der bedeutendsten Vertreter des Klassizismus, jener Richtung, die von den hohen Idealen und dem kühnen Geistesflug der Dichter und Maler der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zeugt, die fern vom nüchternen Alltagsgetriebe das Land der Griechen mit der Seele



Anton Raphael Mengs.

Titelbild seiner von M. C. F. Prange herausgegebenen hinterlassenen Werke, Halle 1786.

suchten. Die Zeit des Rokoko mit seinem alles erfassenden Stilgeföhle war erledigt, ihr folgte ein völliges Tasten im Dunkeln, dem Winkelmann mit dem Hinweis auf die ewig bestehenden Schönheitsbegriffe des klassischen Altertums eine rückschauende Wendung gab. Mengs verankerte den Klassizismus mehr durch seinen persönlichen Einfluß als durch seine Werke im deutschen Kunstleben und wurde so der Begründer der akademischen Richtung, die erst nach langem, zähem Kampfe überwunden werden konnte. Seine Stärke liegt aber nicht

in den mehr mit kühlem Verstande als warmem Empfinden hergestellten großen Gemälden, sondern in der Porträtmalerei. In den Porträts wirkt er wuchtig wie die Barockmaler, denen er, unterstützt durch sein tüchtiges technisches Können und feinen Farbensinn, erfolgreich nachempfand. Raphael Mengs blieb bis an sein Lebensende der erklärte Liebling seiner Zeit. Die Dresdner Gemädegalerie besitzt von ihm drei Bilder, von denen seine Selbstporträts ganz hervorragend sind, während das Bild „Amor einen Pfeil schleifend“, ganz im Sinne der Maler der Renaissance des 16. Jahrhunderts gemalt ist und zu seinen volkstümlichsten Werken gehört. In der Entwicklung der Kunst bedeutet Raphael Mengs einen Markstein, da sein Geist richtunggebend war und auf eitrige Geschlechter hinaus befruchtend einwirkte.

u. h.

Die großen Brände in Karbitz.

Von Gustav Simon, Karbitz.

(Fortsetzung und Schluß.)

In der Nacht vom 31. Oktober zum 1. November des Jahres 1697 traf die Stadt abermals ein furchtbares Unglück. Ein wilder Nordweststurm durchtobte in dieser unheilvollen Nacht unser Tal. Da kam in dem Hause der Elisabeth Richter in der oberen Vorstadt, das in der Nähe des Obertores stand, durch Überheizung eines Ofens, Feuer zum Ausbrache, das, angefaßt durch den herrschenden Sturm, so schnell um sich griff, daß in unglaublich kurzer Zeit auch die Nachbarhäuser in Flammen standen und ihre Bewohner kaum das nackte Leben retten konnten. Das Torhaus geriet in Brand, und unheimlich schnell lief das Feuer zu beiden Seiten des Stadtplatzes die Häuserreihen entlang. Der Verfasser des zweiten Teiles des Gedenkbuches I*) schreibt: „Es hat der gewaltige Wind das Feuer gar nicht in die Höhe gelassen, sondern als einen Strom auf der Erden fortgetrieben, also daß in einer Stunden das erste und letzte Haus gebrennet“. Der Sturm wütete dermaßen, daß die von den Schindel- und Strohdächern losgerissenen Feuerbrände von ihm bis nach dem eine halbe Stunde entfernten Dorfe Herbitz getragen wurden.

Als der Morgen des 1. November anbrach, waren von 109 Häusern und 46 Scheunen nur rauchende Trümmerhaufen übrig. Auch die altehrwürdige Pfarrkirche hatte das Feuer vollständig zer-

*) Stadtarchiv in Karbitz, Abt. C Nr. 1.

stört. Nur die starken Mauern des Turmes blieben erhalten. Die Glocken lagen zerschmolzen im Brandschutte. Das Pfarrhaus und jenes des Hans Müller blieben erhalten, weil sie feuerfest gebaut waren. Das Rathaus war vollständig ausgebrannt und das dort befindliche Archiv mit vielen unerseßlichen Büchern, Urkunden und sonstigen Schriften vernichtet; nur mit größter Anstrengung und Gefahr war es gelungen, die Ratslade mit den Majestätsbriefen und einigen anderen wichtigen Urkunden zu retten.

Es verbrannte in den Häusern, besonders in jenen, die zuerst vom Feuer ergriffen wurden, viel Vieh, ja selbst Menschenleben waren zu beklagen. Das Weib Wenzel Habels, eine Wöchnerin, flüchtete in wahnsinniger Angst mit ihrem Kinde in den Keller, wo beide den Tod fanden. Heinrich Habel starb nach einigen Tagen in Kulm infolge der schrecklichen Brandwunden, die er sich bei den Rettungsversuchen in seinem brennenden Hause zugezogen hatte. Auch sein dreijähriges Töchterchen starb daselbst. Sein Weib war ebenfalls arg zugerichtet, genas aber wieder.

Acht Familien konnten in dem vom Feuer verschont gebliebenen Pfarrhause untergebracht werden. Für die übrigen Abbrändler aber mußte man auswärts für Herberge sorgen und verteilte sie auf siebzehn Dörfer. Einige wohnten auch den Winter über in den überresten ihrer Häuser.

Im Frühlinge des Jahres 1698 begann man mit dem Wiederaufbau der Stadt. Der Schutzherr, Graf Johann Franz von Kollowrat-Krakovsky auf Kulm war aufrichtig bemüht, den Unglücklichen zu helfen. Er wies ihnen oberhalb Priestern und bei Ebersdorf Woldstücke an, wo sie unentgeltlich Bauholz schlagen durften. Doch gerieten trotzdem viele Bürger in bedeutende Schulden.

Das Rathaus wurde schon im Jahre 1698 wiederhergestellt, und am Tage Maria Heimsuchung 1699 erfolgte die Grundsteinlegung zu der neuen Kirche, deren Bau im Jahre 1701 vollendet wurde. Die Mauern des Turmes konnten noch benützt werden. Der Schutzherr und der Pfarrer P. Michael Ignatius Schmiedt beglückten aus eigenen Mitteln die Barauslagen bei diesem Baue; außerdem schenkte der Graf die erforderlichen Ziegel, den Kalk und das Bauholz. Die Zufuhren und Handarbeiten leisteten unentgeltlich die Bürger und die Bewohner der eingepfarrten Ortschaften. Beim Neubau des Schulhauses bestritt Pfarrer Schmiedt den größten Teil der Baukosten. Die Einweihung der neuerbauten Kirche erfolgte wahr-

scheinlich am Tage Maria Namen des Jahres 1705, denn an diesem Tage feierte man früher in Karbitz das Kirchweihfest.

Die beiden Stadttore, welche durch die Feuersbrunst vom 1. November 1697 ebenfalls zerstört worden waren, wurden nicht wieder aufgebaut. Wie die Überlieferung meldet, sollen in den Überresten des Obertores zwei alte Wäscherinnen längere Zeit gehaust haben. Später wurden die Trümmer vollständig entfernt.

Zum Andenken an diesen schrecklichen Brand werden noch bis heute zwei Gelöbnistage (4. Mai und 31. Oktober) mit Gottesdienst und darauffolgendem Umgange zu der von dem Bürger Johann Krauß im Jahre 1705 ebenfalls zum Andenken erbauten Florianikapelle abgehalten.

Am 29. August des Kriegsjahres 1813, dem ersten Tage der Schlacht bei Kulm, waren die Franzosen nachmittags schon bis nahe an Karbitz vorgeedrungen. Die Bewohner hatten sich mit ihrer besten Habe geflüchtet u. zw. in den Bergwald Rabenei hinter Schönfeld. Außer dem Kaplan P. Ignaz Man und dem Kirchenvater Josef Steinský waren kaum noch sieben Personen in der Stadt zurückgeblieben. Gegen 4 Uhr brach in Karbitz ein gewaltiger Brand aus. P. Man sagt in seinem hinterlassenen Tagebuche, daß die Russen Karbitz an mehreren Stellen zugleich anzündeten, u. zw. mittels brennender Strohwische, welche sie auf die Bajonette gesteckt hatten. Die Häuser waren meist von Holz und mit Schindeln eingedeckt. Die Scheuern hatten beinahe alle Strohdächer und waren mit Getreide, Heu und Stroh angefüllt. Bald stand der ganze westliche Teil der Stadt bis zur Pfarrei und dem Rathause herab, sowie auch die obere Vorstadt in Flammen. Diese waren, wie Man auf Blatt 2 berichtet, so ungeheuer, daß sie oben von beiden Seiten zusammenschlugen. Auch die Kirche geriet in Brand. Der Turm wurde zunächst vom Feuer ergriffen. Er brannte vollständig aus, und die Glocken stürzten herab. Zwei von ihnen wurden zertrümmert. Das Dach der Kirche mit dem Sanktustürmchen wurde ebenfalls durch das Feuer zerstört. Den Bemühungen P. Man's und des Kirchenvaters J. Steinský war es zu danken, daß die Kirche selbst erhalten blieb, doch war das Innere ganz vom Rauche geschwärzt.

In den nördlichen Teil der Stadt waren abends die Franzosen eingedrungen, im südlichen dagegen hausten die Russen. Während jene hauptsächlich nach Nahrungsmitteln suchten, nahmen diese alles, was sie fanden. Der Brand dauerte bis spät in die Nacht hinein fort.

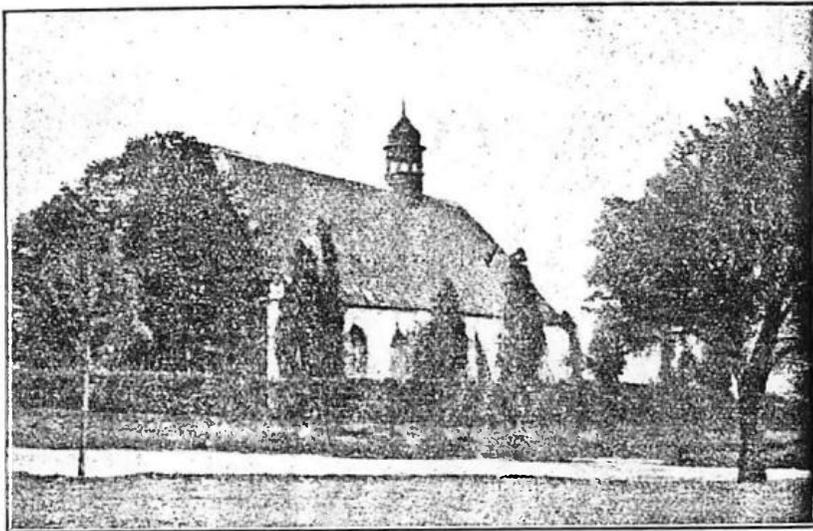
Das Feuer vernichtete am 29. August in der Stadt 95 Häuser und 58 Scheuern, in der oberen Vorstadt 25 Häuser nebst 21 Scheuern, zusammen also 120 Häuser und 79 Scheuern. Außerdem wurden noch 2 Häuser und 9 Scheuern zerstört.

Am Abende des 30. August eilten viele der Geflüchteten herbei, um nachzusehen, ob sich noch etwas retten ließe; allein die Russen nahmen ihnen selbst das, was sie auf dem Leibe trugen. „Das war die schrecklichste Nacht“, schrieb P. Man, „die Blessierten winkelten, die Russen plünderten die ganze Nacht, Menschen wurden auf freier Straße niedergelegt und ausgezogen. Sie drangen in die Häuser und plünderten. Was sie nicht brauchen konnten, wurde zerstört. Selbst österreichische und preussische verwundete Offiziere wurden von ihnen ausgeplündert, wobei sich die russischen Kürassiere am meisten auszeichneten.“ Mit brennenden Besen in der Hand oder Feuer in Töpfen durchsuchten sie alles und zündeten hierbei noch 6 Häuser an.

Der in der Stadt durch den Brand und den Krieg angerichtete Schaden wurde auf 569.655 Gulden Wiener Währung geschätzt. Die Vergütung von Seite Rußlands betrug 29.462 fl. 10¼ kr., und von Seite der preussischen Regierung 2162 fl. 11 kr. Kaiser Franz von Oesterreich ließ unter die unglücklichen Bewohner von Karbitz Mehl, Brot und Samenge treide verteilen. Ferner gewährte die österreichische Regierung unverzinsliche Darlehen in der Höhe von 86.000 fl., von deren Rückzahlung aber später bis auf einen Betrag von 2502 fl. 22½ kr. Abstand genommen wurde. Diese Geldentschädigung entsprach ungefähr einem Fünftel des gehabtten Schadens.

Es dauerte Jahrzehnte, bis sich die Bewohner von Karbitz von den großen Schäden, die ihnen durch den verheerenden Brand vom 29. August und den Krieg zugefügt worden waren, nur einigermaßen erholt hatten.

Daß die geschilderten Brände einen so großen Umfang angenommen hatten, hatte seinen Grund wohl in der Verwendung der Baustoffe und der Bauweise der damaligen Zeit. Die Häuser waren meist aus Holz gebaut. Feuerfeste Gebäude gab es nur wenige. Zur Eindeckung der Dächer verwendete man gewöhnlich Schindeln, selten Ziegel oder Schiefer. Die Scheuern hatten in der Regel nur Strohdächer (Schöbeldächer.)



Die Prokopikirche bei Graupen.

Die Geistermesse in der Prokopikirche.

Schon eilt vorm ersten Frührotstrahl
 manch Frommer zur Korate.
 Auch eine Frau aus Rosental, *)
 geplagt von schwerer Sorgenqual,
 legt zeitig sich zu Bette,
 um früh zu gehn zur Mette.

Und mittenachts, unkund der Zeit,
 die Uhr war stehengeblieben,
 eilt fort die Frau mit Emsigkeit,
 zum Kirchlein hin voll Frömmigkeit
 zu tragen ihre Sorgen,
 als wär' schon Frühmehmorgen.

Im Kirchlein fahler Lichtertanz
 huscht über bleiche Beter.
 Die Frau blickt auf vom Rosenkranz

*) Rosental Ortschaft, etwa 20 Minuten von der Prokopikirche entfernt. Die Verstorbenen Rosentals wurden auf dem Prokopifriedhof bestattet.

und sie, im düstern Kerzenglanz
 Bekannte, die seit Jahren
 schon lang begraben waren.

Der Frau erbleicht das Angesicht
 vor grauigem Entsetzen.
 Da horch! In treuer Freundespflicht
 ein Geist die leisen Worte spricht:
 „Noch vor dem Schluß der Mette
 entflieh' der Geisterstätte!“

Gepeitscht von wildem Angstgefühl,
 (schon tönt das Ite missa)
 springt auf die Frau vom Betgestühl
 und drängt sich hastig durchs Gewühl,
 daß sie vorm Messeende
 noch rasch nach Hause fände.

Und schon ihr nach der wüste Chor
 wutheulender Gespenster
 tobt aus der Kirchentür hervor,
 schon rasseln hin zum Friedhofstor
 die klappernden Gerippe
 der grausen Geisterrippe.

Und jetzt im Tor, schon winkt die Flur,
 jetzt, Weib, bist du verloren!
 „Eins“ schlägt die Graupner Kirchenuhr,
 zur Beute fällt der Mantel nur,
 das Tor schlägt zu mit Kreischen,
 als wollt's ein Opfer heischen.

Ein Mantelstück die Beterschar
 fand früh auf jedem Grabe.
 Die Frau, die halb von Sinnen war,
 lag bald schon auf der Totenbahr'
 und ward nach wen'gen Tagen
 durchs Friedhofstor getragen.

Zur Geschichte des Dorfes Niesenbahn.

Von O. L. Emil Richter in Schreckenstein I.

I.

Von der Arnsdorfer Höhe senken sich zwei flache Mulden ab, deren eine vom Gehege gegen Süden, die andere vom Arnsdorfer Gottesacker gegen Westen austreicht; wo die Rinnsale dieser Flachtäler zu einem Bächlein zusammenfließen, liegt das alte Dorf Niesenbahn, dessen Häuser den Wasserlauf bis in die tiefe Waldschlucht begleiten, die sich der Bach zwischen dem Johnberg und dem linksseitigen Höhenzuge des Schloßberges in Jahrtausenden gegraben hat. Das schattige, waldgrüne Tal ist, seit die prächtige Straße hindurchgelegt wurde, ein beliebtes Ausflugsziel der Aussiger geworden.

Neznabohn — der slawische Name des Dorfes Niesenbahn — besagt, daß die Leute des Dorfes nichts von den Göttern wissen wollten. Es waren augenscheinlich Leute anderen Stammes und Glaubens, welche die aus dem Biliner Gaue in den Grenzwald vordringenden Slawen hier antrafen. Wir schließen mit einiger Wahrscheinlichkeit, daß tschechische Neusiedler hier auf deutsche Kolonisten stießen, die bereits dem christlichen Glauben gewonnen waren.¹⁾ Da die Ortsnamen gemeinhin Nachbarbezeichnungen sind, würde der tschechische Dorfname Neznabohn, unser Niesenbahn, somit nicht auf eine ursprünglich slawische Ortsgründung, sondern eher auf eine frühe deutsche Siedelung hinzeigen, und das umsomehr, als die Niesenbahner Gemarkung — im Gegensatz zu den um Aussig liegenden Orten — auch nicht einen slawischen Flurenamen aufweist.

Die Geschichte des Dorfes ist in Dunkel gehüllt. Die Sage erzählt, daß die ersten Siedler Köhler gewesen seien. Daran ist kaum zu zweifeln, da ja der Wald auf Acker gerodet werden mußte, wobei das Holz zu Holzkohle verarbeitet wurde. Der Anbau des Bodens war die Hauptsache, wenn wir auch aus späterer Zeit hören, daß die Kohlenbrennerei vereinzelt noch im 18. Jahrhundert in der Umgebung betrieben wurde.²⁾

¹⁾ Diese Ansicht hat bereits Konrad Moißl in seiner Aussiger Bezirkskunde (S. 268) vertreten.

²⁾ Auf die Tätigkeit von Kohlenbrennern weist die Flur „Kohlbusch“ auf der Wirtschafft Nr. 6 hin. Noch 1744 wurden in der Nähe Kohlen gebrannt: „1744 den 27. dito (Octobris) ist Christoph böhm Schmied in Kratschen bei den Kohlen brennen Verstorben, in Arnsdorff mit einer hl. Meß Begraben worden, alt 48 Jahr“.

Aus der Zugänglichkeit des Ortes zum Gute Großkaudern müssen wir schließen, daß Niesenbahn seit altersher zum Burglehen auf dem heute sogenannten „Schloßberge“ bei Kaudern gehörte, jenem Lehen, von dem wir vermuten, daß es der Landesfürst an einen seiner Dienstleute zur Sicherung der Aussiger Zollstraße verliehen hatte und nach dem sich Johann v. Wartenberg i. J. 1309 „von Straz“ (schrieb.) Bei diesem Gute verblieb das Dorf auch, als die



Dorf Niesenbahn.

Feste auf dem Schloßberge — nach unserer Ansicht war es i. J. 1348 — durch die Aussiger zerstört wurde und der bisherige Meierhof in Großkaudern zum Gutsitze umgewandelt wurde. Im Jahre 1375 besaß dieses Gut ein Reissiger namens Enwan oder Iwan, der sich darnach „von Kaudern“ nannte und in dem erwähnten Jahre von Jakubek von Oslowitz und Heinrich Hunger das Dorf Postitz — ehemaliges Klostersgut der Benediktinerinnen zu St. Georg in Prag — erwarb.³⁾ 1426 gehörte Gut Kaudern dem Johann Schestak von Kaudern, der auch Bokau und einen Teil von Hartitz besaß.⁴⁾

³⁾ Vgl. hierzu den Aufsat „Der Schloßberg bei Kleinkaudern“, Aussiger Jahrbuch 1927, S. 65 ff.

⁴⁾ Emler, Reliquiae tab. terrae, I, 446.

⁵⁾ Arch. č., I, 182.

In der Mitte des 16. Jahrhunderts finden wir Albrecht Lungwitz als Herrn des Gutes Kaudern; seine Tochter Margarete ehelichte 1564 den Ritter Wolf Soldan von Steinbach.⁹⁾ Als dieser 1581 auch das Gut Schöbrüg von Johann v. Lungwitz, einem Vetter seiner Gattin, an sich brachte, ward Großkaudern mit Schöbrüg vereinigt, wodurch auch Niesenbahn ein Bestandteil der Schöbrüger Herrschaft wurde, bei der es bis zur Auflösung der Untertänigkeitsverhältnisse i. J. 1848 verblieb. Die Flurenbezeichnungen „Fraumutterbusch“ und „Fraumutterwiese“ erinnern wohl an jene Zeit, da ein Teil des Gutswaldes als Wittum oder Ausgedinge der Witwe des Gutsherrn zukam.

Von Niesenbahner Untertanen hören wir nur wenig. Das „Registrum vaccarum“ der Stadtkirche Auffig verzeichnet zum Jahre 1450 einen Ansässigen in Neznaboh oder „Nezenhohn“, der dieser Kirche zinspflichtig war. — Als am 22. Oktober 1528 ein Streit zwischen Katharina von Mühlen auf Bokau und der Stadt Auffig hinsichtlich der Zugehörigkeit der Flur „Lade“ und der Wiesen am Bache bei Bokau ausgetragen wurde, war ein Hanzel Klandr „3 Neznaboh“ Teilnehmer des tagenden Schiedsgerichtes u. zw. auf Seite der Bokauer Gutsherrin.⁷⁾ Er war wohl ein Ahne der noch im 17. Jahrhunderte ansässigen Familie Glaner in Niesenbahn, die das Gütel Nr. 11 besaßen; sein Name Hanzel verrät seine deutsche Abkunft, da er sonst sicherlich als „Jenik“ im Schiedvertrage eingeschrieben worden wäre. Das Saarer Gerichtsbuch nennt uns zum 16. Jahrhunderte außerdem die Familien Fürlich, Löbel (1586) und Ruprecht (1589) als Inwohner und wohl auch Besitzer in Niesenbahn.

Wie die Kriegsergebnisse den im Gebirgswalde versteckten und daher besser geschützten Orte mitspielten, darüber sind uns nur wenige Nachrichten geworden. Sicherlich zogen die Schrecken des 30jährigen Krieges nicht unvermerkt am Dorfe vorüber, wenn uns auch keine Kunde von der Niederbrennung oder Zerstörung eines Anwesens wird.⁸⁾ Auch im 2. Schlesiſchen Kriege (1745—48) lagen

⁹⁾ Am 17. Febr. 1592 sagt Wolf Soldan v. Steinbach, daß ihm Margarete „über 24 Jahre“ vergönnt habe, Großkaudern zu genießen. (Jahnel, „Schöbrüg“ im Seelsorgeblatt der Pfarngemeinde Gartig Nr. 1, S. 17.)

⁷⁾ Arch. z., XXX, S. 6.

⁸⁾ Daß 1634 Soldaten dort lagen, wird uns aus einer Eintragung der Auffiger Taufmatrik klar, nach der neben Melchior Ruprecht aus Niesenbahn und der Anna Guttin ein Soldat Hans zu den Paten des kleinen Johannes gehörte, den Georg Haene (Höhne) von Niesenbahn am 13. März des genannten Jahres in der Auffiger Stadtkirche taufen ließ.

Soldaten hier⁹⁾ und noch 1765 dürfte das Dörflein Soldaten des Dragonerregimentes v. Zweibrücken beherbergt haben, da solche von Kleinkaudern bis Königswald bequartiert waren.¹⁰⁾ Im Jahre 1813, zur Zeit der Schlacht bei Kulm und der nachfolgenden Gefechte bei Kninitz, hatten die Niesenbahner aus Furcht vor dem Militär ihr Vieh und ihre beste Habe in den dichten Bergwäldern verborgen; nach der Schlacht waren russische Soldaten in den Häusern und Scheuern des Dorfes untergebracht und lagerten noch am Wege nach Arnsdorf.¹¹⁾

Niesenbahn gehörte seit altersher zur Pfarrkirche in Arnsdorf, in dessen Gotteshaus gegen Ende des 16. Jahrhunderts lutherische Prädikanten ihren Einzug gehalten hatten. Als nach der Unterdrückung der böhmischen Rebellion (1620) auch die evangelischen Geistlichen mit Gewalt entfernt wurden, besaß die Arnsdorfer Kirche um 1636 einen katholischen Pfarrer namens Georg Augustin, der auch die Pfarre Mosern mit versah.¹²⁾ Er scheint sich indes mehr in letzterem Orte aufgehalten zu haben, da hauptsächlich in den Jahren 1627 bis 1640 eine große Anzahl von Kindern aus den zum Kirchspiele gehörigen Dörfern (Arnsdorf, Niesenbahn, Kleinkaudern, Gatschken und Gratschen) in die Auffiger Stadtkirche zur Taufe gebracht wurden. Seit 1640 finden sich für diese Ortschaften nur noch selten Eintragungen in der Auffiger Matrik; es folgten die schrecklichsten Jahre des 30jährigen Krieges, in welchen die Bewohner Haus und Herd verlassen hatten und in die Wälder oder in die Weite geflüchtet waren. Um 1650 versah ein einziger Geistlicher, der Kreuzherrenordenpriester Johann Elbel, die drei Pfarren Seesitz, Arnsdorf und Leukersdorf, zu denen mindestens 18 Dörfer gehörten;¹³⁾ nachher soll die Pfarre in Arnsdorf mit jener in

⁹⁾ Am 22. Dezember 1746 wurde dem Soldaten Josef Urban und seinem Weibe Barbara in der Arnsdorfer Pfarrkirche ein Töchterlein Maria Eva getauft, das die Tochter Anna Maria des Häuslers Andreas Ruprecht in Niesenbahn (Nr. 5) aus der Taufe hob und wobei der Soldat Georg Hipsch und das Soldatenweib Tschadek Paten waren. (Arnsdorfer Pfarrmatrik I, S. J. 1746.)

¹⁰⁾ Ihre Aufgabe war wohl, die Ingenieuroffiziere bei der Vermessung der Gegend zu unterstützen, die anlässlich des beabsichtigten Baues einer Festung auf dem Auffiger Marienberg vorgenommen wurde.

¹¹⁾ A. Martinowiz, „Ein Soldatengrab aus dem Jahre 1813“ im Auffiger Jahrbuch 1927, S. 52 u. 53.

¹²⁾ Dr. Johann Schlenz, „Geschichte des Bistums und der Diözese Leitmeritz“, II, S. 47.

¹³⁾ Ebenda, S. 45.

Seelsitz vereinigt worden sein.¹⁴⁾ Erst bei der neuen Einteilung des Leitmeritzer Bistums (1670) im Kreisdekanate wurde die Seelsorge Arnsdorf jener in Gartitz dauernd zugeteilt, doch sind Matriken für die zu Arnsdorf gehörigen Dörfer erst seit Ende des Jahres 1675 geführt. Nach einem Berichte aus dem Auffiger Vikariate zählte sowohl Arnsdorf wie auch Gartitz noch 1650 viele Protestanten.¹⁵⁾

Dem frommen Sinne des Ortsrichters Josef Paul in Wiesenbahn Nr. 5 ist die Errichtung einer eigenen kleinen Dorfkapelle i. J. 1821 zu verdanken, zu deren Baue Paul selbst 300 Gulden aus eigenen Mitteln beitrug.¹⁶⁾

Schaller führt 1787 als eine Merkwürdigkeit des Ortes an, daß die Bewohner von der Abfuhr der Spazenköpfe losgesprochen wurden, weil sich hier weit und breit keiner aufhalte.¹⁷⁾ Das ist wohl nicht weiter verwunderlich, da in den nahen Wäldern genug Raubvögel nisteten, die den Sperlingen das Leben schwer machten.

Einkünfte der alten Arnsdorfer Schulmeister.

Von Heinrich Lippert, Kosten.

E. Richter ist im 4. Hefte des vorigen Jahrganges dieser „Beiträge zur Heimatkunde“ den Schulmeistern und Lehrern, die in den letzten drei Jahrhunderten die Heranbildung der jungen Geschlechter in Arnsdorf in der Hand hatten, nachgegangen. Gewertet muß diese Arbeit nach der Richtung werden, daß sie uns ein Denkmal für jene Männer bedeutet, die nach dem Kulturverfalle im Dreißigjährigen Kriege das heutige kulturelle Leben auf einem kleinen Gebiete wieder aufbauen geholfen haben. Die Namen der alten Lehrer und die wenigen Angaben über ihr Leben, die mühsam aus Matriken und Grundbüchern zusammengesammelt wurden, verraten uns aber leider nur wenig von ihrer Tätigkeit als Jugend- und Volksbildner. Einigen Aufschluß über die schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse, unter denen sie ihre

¹⁴⁾ Ebenda, S. 47.

¹⁵⁾ Ebenda, S. 51.

¹⁶⁾ A. Martinowich, „Geschichtliches aus Wiesenbahn“, Auffiger Beiträge IV, 91.

¹⁷⁾ Schaller, „Leitmeritzer Kreis“ v. J. 1787, S. 180. — Die Ausrottung der Spazken wurde zum Schutze des Getreidebaues mittels kaiserl. Gesetzes v. J. 1750 angeordnet. Jedes Haus hatte wöchentlich 3 bis 5 Spazkenköpfe bei der Herrschaft abzuliefern; für jeden fehlenden Kopf mußte ein Kreuzer Strafe gezahlt werden. Das Gesetz wurde i. J. 1765 erneuert. (Nach einer Handschrift von Ed. Wagner, „Wiesenbahn und die Spazken“.

Lehrarbeit ausübten, gibt uns ein Einblick in die Steuerfassionen, die Pfarrer und Lehrer im 18. Jahrhunderte einbringen mußten. Es sind dies die „Geistliche Bekenntnistabelle“ im sogenannten „Theresianischen Kataster“ aus den Jahren 1713/18 und die Schulfassion vom Jahre 1790, erstere im Landesarchiv, letztere im Archiv des Ministeriums des Innern zu Prag aufbewahrt.

Für Arnsdorf hat die „Geistliche Bekenntnistabelle von 1713“ der Gartitzer Pfarrer Görg Alexi Meßner verfaßt, da der Ort nur eine Filialkirche hatte und der Lehrer ja damals nur im Range eines Kirchdieners stand. Die Schulverhältnisse sind auch ganz kurz erwähnt: „Eine Schul und einen Schulmeister zu Gartitz, ist mit Unterhalt versehen. Die andere Schul und Schulmeister ist zu Arnsdorf. Der Schulmeister in Gartitz erhält 43 fl. 33 kr., der in Arnsdorf 14 fl. 45 kr. und 6 oder 7 Sechsbrote.“

Viel ausführlicher erfahren wir das Einkommen des Arnsdorfer Lehrers aus der Schulfassion von 1790, die der damalige Schullehrer Franz Tausche unter Mitfertigung des Pfarrers, des Herrschaftsverwalters, des Ortsschulinspektors und des Richters abgefaßt hat. Sie zeigt uns zunächst den Arnsdorfer Schulmeister als „Großgrundbesitzer“ unter seinen Amtsbrüdern im heutigen Bezirkegebiete. 15 Strich umfaßt das sogenannte „Schulfeld“, von dem er als geringste Jahresernte den Betrag von 15 fl. einbekommt, wovon jedes dritte Jahr (Brache!) 10 fl. in Abschlag gebracht werden. Dazu kamen noch drei Tagewerke Wiesen, bei denen angeführt ist, daß sie nur einmal jährlich gemäht werden können und dann „Gemeinlich 8 Centner Heu“ ergeben, die mit 4 fl. bewertet werden. Beiläufig das gleiche Ausmaß an Grundbesitz besaßen die Schulen in Karbitz und Leukersdorf, wenig mehr konnten die Erzgebirgslehrer in Ebersdorf, Schönwald und Peterswald bewirtschaften, alle übrigen Schulen mußten sich meist mit einem weit kleineren „Schulfeld“ begnügen. Ein Schulgütel von mehr als 15 alten Strichen wollte natürlich bearbeitet sein, sonst warf es ja keinen Ertrag ab, und der Arnsdorfer Lehrer jener Zeit brauchte wohl in seinen freien Stunden zur Erholung nicht spazieren zu gehen.

Mußte sich der Arnsdorfer Schulmeister auf diese Weise einen Teil seiner Entlohnung erst nach dem Unterrichte durch neuerliche Arbeit verdienen, so nahm ihn sein Arbeitgeber, die Kirche, außerdem noch einen beträchtlichen Teil seiner Zeit für den Dienst im Gottes Hause in Anspruch. Nicht umsonst brauchte er dieser Nebenbeschäftigung — in manchen Orten mag es wohl die Hauptbeschäftigung gewesen

sein — nachzukommen. Der Arnsdorfer Lehrer erhielt von der Kirche für den Schul- und Musikdienst jährlich 37 fl. 46 kr., überdies noch für seine Leistungen als Mesner für das Läuten der Glocken, das Reinigen der Kirche und der Kirchengeräte usw. den Betrag von 7 fl. 30 kr. Auch Stiftungen waren für den Schulmeister ausgesetzt. Tausche bekennt als Jahresertrag 40 kr. ein, führt aber an, daß er „Saitengeld und Hostienbacken abgeschlagen“ habe. Zur Beheizung stellt ihm die Kirche jährlich 6 Klafter Holz zur Verfügung, das er aber auch einbekennen muß, trotzdem es ausdrücklich „für die Schule“ bestimmt ist.

Von seiner Mitwirkung bei Begräbnissen und Hochzeiten gibt der Schulmeister einen Durchschnittsertrag an. Er rechnet jährlich sechs Beerdigungen, bei denen er je 30 kr., zusammen 5 fl., verdient und zwei Eheschließungen, die ihm ebenfalls je 30 kr., zusammen 1 fl. abwerfen.

Der Schulort trägt zu seiner Bezahlung 4 fl. 36 kr. bei, nicht in barem Gelde, sondern um diesen Betrag liefern ihm die Bauern des Ortes Brot. Der Schullehrer hat ferner das Recht, von den Ortsbewohnern zu Michaeli Kuchen und zum Gründonnerstag Eier zu fordern in einer Zahl, die für jedes Anwesen festgesetzt ist. Jedes der 69 Häuser der Schulgemeinde (Arnsdorf, Kleinkaudern und Niesenbahn) war auch zur Zahlung des kleinen Betrages von 3 kr. in Geld verpflichtet, die der Schulmeister am Neujahrestage — als solcher galt damals auch der Dreikönigstag — mit einigen seiner Schüler einsammelte, wobei die Kinder vor dem Hause ein Lied sangen, während der Lehrer an die Stubentür mit Kreide die Buchstaben C + M + B schrieb.

Die Haupteinnahmsquelle bildete aber das Schulgeld, das die Kinder wöchentlich in der Schule abführen mußten. Demgemäß enthält die Fassion auch eine genaue Aufstellung der Schülerzahl. Die Arnsdorfer Schule besuchten darnach in diesem Jahre 71 Kinder (34 Knaben und 37 Mädchen), die sich auf die einzelnen Orte folgendermaßen verteilten: Arnsdorf 53, Niesenbahn 8 und Kleinkaudern 10. In einer Beilage sind diese Schüler alle namentlich und ihrem Alter nach angeführt, bei jedem ist vermerkt, ob er stets, unterbrochen oder gar nicht zur Schule kommt. Nur 24 Kinder besuchen stets die Schule, das dürften wohl die gewesen sein, die regelmäßig am Wochenende das Schulgeld abführten. Zwei Drittel der Schülerschaft (45) nahmen nur ab und zu am Unterrichte teil, zwei Kinder von Arnsdorf gar nicht. Diese schlechten Schulbesucher mögen

dem Lehrer nicht bloß beim Eintreiben des Schulgeldes viel Ärger bereitet haben, sie haben seine Arbeit in der Schule auch riesig erschwert. Auf diesen unregelmäßigen Schulbesuch eines Großteils der Kinder sind wohl auch die vielen Unterschriftenkreuzel auf Urkunden aus der Zeit der alten Schule zurückzuführen, einer allgemeinen Erscheinung, die unwillkürlich beim Durchblättern solcher Urkundensammlungen zum Vergleiche mit einem Friedhofe reizt.

Unser Arnsdorfer Schullehrer nahm die Berechnung der Schulgeld zahlenden Kinder genau nach der Vorschrift vor. Von den 71 Schülern brachte er 20 arme Kinder in Abschlag, von den verbleibenden 51 durfte er noch den zehnten Teil als schlechte Zahler abrechnen, so daß er für 46 zahlende Schulkinder das Schulgeld einbekennen mußte. Von den Kindern entrichteten die, die erst eingetreten waren und die Buchstaben und das Buchstabieren lernten, wöchentlich 1 kr.; die im Lesen, Schreiben und Rechnen unterwiesen wurden, wöchentlich 1½ kr. und die älteren Kinder, denen er die Musik beizubringen suchte, wöchentlich 2 kr. Am Ende der Woche konnte Tausche, wenn alle Kinder an diesem Tage in die Schule kamen und auch das Geld mitbrachten, 1 fl. 9½ kr. einsammeln, das ergab bei 46 Schulwochen im Jahre den Betrag von 55 fl. 31 kr.

Als Summe aller Einkünfte des Schulmeisters in Arnsdorf nennt die Fassion das „fürstliche“ Einkommen von 130 fl. im Jahre. Die Höhe dieser Summe läßt sich nur vergleichsweise beurteilen. Halten wir den Lohn eines Maurers im selben Jahre dagegen, der täglich 24 bis 27 Kreuzer betrug (jährlich 90 bis 100 fl.), so ließ den Lehrer sein Einkommen wohl schlecht und recht leben. Wenn man aber die demütigende Art der Entrichtung dieses sauer verdienten Arbeitslohnes berücksichtigt, gereicht diese Bezahlung nicht zur Ehre jenes Zeitalters.

Östern in früherer Zeit in unserem Mittelgebirge.

Von Wenzel Peiter, Wellemin.

Draußen in der Natur wird Auferstehung gefeiert. Auferstehung aus der finsternen Nacht des Winters. Da lacht der blaue Himmel, Lorchengesang schallt hoch in der warmen Luft und Schneeglöckchen läuten unten im Tale. Das Leben, der Frühling siegt.

Dieses Auferstehen der Natur wurde schon vor Jahrtausenden bei allen alten Kulturvölkern unter verschiedenen Namen festlich begangen. Diese einander so nahe verwandten, aber innerlich wesentlich

verschiedenen Feste haben unsere heutigen Ostern mehr oder minder beeinflusst. Der Name selbst soll von der germanischen Frühlingsgöttin Ostara hergeleitet worden sein. Da aber dieser in den alten Überlieferungen keine Erwähnung getan wird, so bezweifelt man ihr Vorhandensein überhaupt und nimmt mit mehr Recht an, daß Ostern auf das althochdeutsche Ost (Morgenröte) zurückzuführen sei.

Von den ehemaligen Gebräuchen der Osterzeit haben sich manche auch in unserem Mittelgebirge bis in die Gegenwart erhalten. Die Karwoche beginnt mit dem Palmsonntage. An diesem Tage werden in der Kirche die „Palmen“ geweiht. Es sind dies die mit gelben Blütenkätzchen besetzten Zweige der Saßweide. In das Bündel werden schwache Gersten der goldgelben Weide und nicht selten auch stachelige Triebe des Sauer- oder Kreuzdornes mit eingebunden. Nach der Palmweihe gibt es öfters einen Kampf der feindlichen Buben der verschiedenen Dörfer untereinander oder auch jener des Kirchortes und da wird selbst mit den geweihten Palmbündeln dreingehauen.

Wer drei geweihte Palmkätzchen verschluckte, war das ganze Jahr hindurch gegen Halschmerzen geseit. Je ein Palm- und Weidezweig kam kreuzweise gesteckt hinter jedes Kuzifix im Hause. Damit war dieses gegen Blitzschlag und Feuersbrunst geschützt. Vor Blitzschlag konnte man auch sein Haus sichern, wenn man die vorjährigen Palmzweige im Hofe verbrannte. So weit der Rauch zog, so weit reichte der Bann.

Am Gründonnerstage trat an Stelle der verstummten Glocken das Ratschen der Buben. An diesem und den zwei nächstfolgenden Tagen herrschte Einigkeit unter ihnen. In der Frühe, des Mittags und Abends, in den Kirchorten auch vor Beginn der Messe, hielten sie ihren Um- oder Durchzug durch das Dorf. Voran marschierten die Glücklichen mit Schiebbockratschen, dann kamen die mit einfachen Handschnarren und zuletzt die Kleinen mit ihren einfachen oder doppelten Klappern. Zum Abschluß des Umzuges kniete man sich um das Kreuz am Ortsplatze und betete das Ave-Maria oder den Rosenkranz.

Der Karfreitag ist der strengste Fasttag der katholischen Kirche. An diesem Tage stellte der alte Mittelgebirgler selbst seine geliebte Pfeife in die Fensterecke.

Wor die kirchliche Auferstehungsfeier vorüber, so knallte es an allen Ecken und Enden. Jeder Bursche hatte eine Pistole bei sich und diese wurde so oft als nur möglich geladen und abgeschossen. Das Pulver war billig, denn die Pascher brachten es aus Sachsen

herein. Da man bei diesem Schießen sehr unvorsichtig und leichtsinnig umging, so kamen oft größere Unglücksfälle vor und die Gendarmerie erhielt den Auftrag, das Osterschießen einzustellen. Dies ist ihr aber bis heute noch nicht ganz gelungen. Während des Wiederaufstehens der Glocken am Vormittage des Karfreitages — sie sind nach dem Volksglauben in Rom und kurz vor der Auferstehung wieder zurückgekehrt — lief man hinaus in die Hausgärten und schüttelte die Obstbäume, so viel man konnte, um deren Fruchtbarkeit zu sichern. Auch verbrannte man die im Herbst um die Stämme gebundenen Strohbinden. Beide Handlungen beruhen auf genauer Naturbeobachtung. Durch das Verbrennen der Strohbinden werden die im Herbst und Winter darin verkrochlenen Schädlinge vernichtet und durch das Schütteln die etwa schon im Gezweige befindlichen und von der Kälte erstarrten abgeschüttelt. Der Baum ward dadurch ungezieferfrei, was immer eine Vorbedingung seiner Fruchtbarkeit ist.

Die Dorfschönen liefen zur Quelle, und wenn keine weit und breit vorhanden war, zum Schöpfbrunnen, um sich während des ersten Osterläutens das Gesicht zu waschen. Die schönen Mütter wollten im besondern keine Sommersprossen bekommen. Der Volks glauben hatte zu dieser Stunde das Quellwasser zu trinken. Auch dem lag eine tiefere Naturbeobachtung zu Grunde. Wie bekannt, fließen, gespeist von der winterlichen Feuchtigkeit, die meisten Quellen im Frühjahr reichlicher und selbst versiegte Brunnen, sogenannte Hunger- oder Maibrunnen, öffnen sich wieder. Urgroßmütter erzählen, daß man zu ihrer Jugendzeit besonders stark sprudelnde Quellen mit Lämpchen, Blumen und Kränzen schmückte. Dieselbe Wirkung wie das Osterwasser beim ersten Klange der Glocken am Karfreitage hatte auch der Morgentau am Ostersonntage, wenn man sich mit ihm vor Sonnenaufgang wusch. Es kam auch vor, daß Mädchen sich spliternackt in diesem Tau, auf einem Rasen wälzend, badeten.

Spät, oft sehr spät, wenn die Ortschaft weit weg vom Kirchorte lag, kam man von der Auferstehung heim. Zum Schlafengehen kam es aber noch lange nicht; das weibliche Gesinde mußte die „Osterkerbe“ *) holen und die männliche Jugend — doch wir wollen deren Geheimnis nicht voraus lüften! Die Osterkerbe war junge Saat, die man in der Osternacht aus zu dicht stehenden Stellen des Wintergetreides rupfte. Von dieser bekam das Vieh im Stalle, jedes Stück mindestens eine Handvoll, mit zur Morgenfütterung. Die Kühe be-

*) tütsch servall raußen.

dachte man reichlicher, damit sie das ganze Jahr gut melkten. Oster-
sonntag hieß es für das weibliche Geschlecht schon sehr zeitlich auf-
stehen, nicht allein wegen des Badens im Morgentau, sondern viel-
mehr wegen des „Aufpeitschens“ der Burschen. Die Mädchen, die
noch nicht auf waren, wurden aus den Betten „gepeitscht“, was als
große Schande galt. Fing der Morgen zu grauen an, kam die Schnarr-
jugend angerückt. Einzeln und truppweise wanderten sie von Haus
zu Haus. Ein jeder hatte in der rechten Hand eine aus Weidenruten
geflochtene und mit bunten Bändern geschmückte Peitsche, in der
linken Hand aber ein Tuch, dessen vier Enden kreuzweise zusammen-
gebunden waren. Das Tuch war bestimmt, die Gaben aufzunehmen.

Vor jeder Haustüre schrien die Buben, so laut sie konnten:

Rute, rute Eija raus,
ejns, zweje, dreie, viere,
macht sei bold,
es is gor kolt!

oder auch mit dem Schlußsatz:

„daß wir weiter komm!“

Man gab den Buben ein oder zwei rote Eier, Osterstriezel, Geld,
leider auch Schnaps zu trinken. Nach den Schnarrbuben kamen die
jüngeren Buben aus den nächsten Häusern und zuletzt die kleinsten,
geführt oder auf den Armen getragen, um dem Paten, der Tante,
dem Großvater oder dem Nachbar glückliche Feiertage zu wünschen.
Später artete das „Aufpeitschen“ zu einem Bettel aus, indem fremde
Buben eine Ortschaft nach der anderen absuchten. Die Kinder besserer
Leute zogen sich zurück und gingen nur mehr zu den Paten, nächsten
Anverwandten und Nachbarn „aufpeitschen“.

Nun sei auch das Geheimnis der erwachsenen männlichen Jugend
gelüftet. In der Nacht hat diese die Wege zu den Häusern, in denen
Mädchen wohnten, gestreut. Die Streu war entweder grüne Osterlant
oder Spreu, je nachdem die Schöne beliebt oder unbeliebt war. Mit
der Spreu wurde nicht gespart und trotz frühzeitigen Kehrens blieben
doch Streuspuren zurück.

Beim Holen der Osterfaat nahm man es nicht genau und fragte
auch nicht lange, wer der Besitzer der Saat war. Es wurden große
Stellen ganz kahl gerupft und die großen Schäden, die dieser Brauch
zufolge hatte, brachte das Strafgericht in Tätigkeit. Das Oster-
faatstreuen hörte mit der Zeit auf.

Waren die Aufpeitschbuben erledigt, so ging der Bauer oder der
seine Stelle vertretende Sohn mit den Palmzweigen und einem Kännlein

Weihwasser hinaus zu den eigenen Saaten. In jede Ecke des Ackers
steckte er einen Palm- und Weidenzweig, gleichzeitig diesen mit Weih-
wasser besprengend. Dadurch wurde Mißwachs und Hagelschlag hint-
angehalten und je länger die Palmzweige waren, desto länger wurden
die Halme und desto größer die Ähren des Getreides. Es ist dies
einer der schönsten Volksgebräuche, denn etwas Herrlicheres kann
es nicht geben als eine Ostermorgenwanderung durch die Fluren.
Da rauscht und plätschert das Bächlein, als ob die Nixen darin badeten;
da flötet auf den Wipfeln der Bäume die Amsel, da trillert hoch in
der Luft die Lerche, da schlägt der Fink, als lese der liebe Herrgott
das Hochamt in der freien Natur. Da lispelt's, flüstert's, summt
und surrt, säuselt und braust es, als ob das ganze Kirchspiel kniend
in der Kirche das Morgengebet verrichte! Und da kommt man in
eine Stimmung, daß man betet, wohl nicht mit den Lippen, aber
im Herzen! Kein Wunder, wenn der Dörfler in dieser Morgenstunde
die Sonne drei Freudenhupfer über die Berge machen sieht, ehe
ihre glutrote Scheibe im Gesichtskreise erscheint.

Das Osterfest ist ein Freudenfest, eine Siegesfeier des Lichtes
über die Macht der Finsternis, mag man es nun nach heidnisch-
germanischer oder christlicher Anschauung nehmen. Und heute noch
kann sich selbst der weltlich Gesinnte diesem Zauber nicht entziehen.
Er setzt aus mit den Geschäften des Alltags und reiht sich, wenigstens
der Kleidung nach, zu seinen Religionsgenossen, die nach altherge-
brachtem Gebrauch zu Ostern einen neuen Anzug (Klüftl) tragen
und an diesem Tage nicht allein innerlich, sondern auch äußerlich
bezeugen wollen, daß sie den alten Menschen ablegen und aufer-
stehen von innen heraus durch Erneuerung und Läuterung des
ganzen Wesens, durch Freimachen von allem Schlechten und Bö-
sartigem und durch Erfassen aller guten Kräfte feiern.

Karl Schindler.

Karl Schindler, Tischlermeister in Außig, war ein Meister bester
Art, einer der wackersten Männer des Außiger Gewerbestandes und
Bürgertums. So lautete allgemein das Urteil über den biederen
deutschen Mann, der den Seinen und seinen Volksgenossen viel zu früh
entrißen wurde. Aber es war ihm vom Schicksal bestimmt, daß er
seiner Gattin, die ihm nur einen Tag im Tode vorangegangen war,
folgen sollte, um mit ihr gemeinsam in einem Grabe zur ewigen Ruhe
bestattet zu werden. Schon dieses seltene Geschick erweckte die Teil-

nahme weiter Kreise der Auffiger Bevölkerung, wie man beim Begräbnis des Ehepaares Schindler beobachten konnte. Bei dieser Gelegenheit konnte man auch sehen, welche hohe Wertschätzung sich der Tischlermeister Karl Schindler in Auffig und außerhalb dieser Stadt erfreute. Sein Name ist mit der Geschichte des gewerblichen Lebens unserer Stadt dauernd verknüpft und wird auch von der Nachwelt stets in Ehren genannt werden.

Karl Schindler wurde am 28. Dezember 1864 in Mokdorf bei Fleßh im Erzgebirge als Sohn eines Landwirtes geboren. Er war das jüngste von 12 Kindern, sieben Söhnen und fünf Töchtern. Der älteste Bruder Ferdinand übernahm die väterliche Wirtschaft; ein anderer namens Franz war Doktor der Theologie, Professor und einmal auch Rektor der Wiener Universität (gestorben 1922); ein dritter namens Josef war ebenfalls Professor und Dr. der Theologie und wirkte am Gymnasium in Leitmeritz (gestorben 1900); ein vierter Bruder, Johann, studierte in Prag Medizin, starb aber im jugendlichen Alter von 21 Jahren; die übrigen zwei Brüder Karl Schindlers sind Landwirte geworden, so wie sich auch drei Schwestern durch die Verheiratung mit Landwirten in gleicher Weise versorgten; zwei Schwestern sind in Klöster eingetreten. Karl Schindler, der jüngste, lernte in Dug das Tischlerhandwerk und hat sich nach einigen Gesellenjahren, die er in der Fremde verbrachte, als selbstständiger Meister in Auffig niedergelassen. Er hatte seine Werkstatt zunächst im Hause Eck Kunststraße-Ziebrniker Straße und dann im Hause Nr. 978 alt, 5 neu, in der Teichgasse, das von der Tuchgroßhandlung Hübl angekauft wurde. Er kaufte hernach das Haus Nr. 828 alt, 15 neu, ebenfalls in der Teichgasse, das sich jetzt im Besitze des Wendelin und der Ida Behr befindet. Im Jahre 1908 erwarb er das Haus Nr. 1273 alt, Nr. 22 neu, in der jetzigen Dresdner Straße, wo er ein Hofgebäude für eine große Tischlerwerkstatt neu erbaute und mit modernen Maschinen versah. Er pflegte gewöhnlich zehn bis vierzehn Leute, Gehilfen und Lehrburschen, zu beschäftigen.

Am 27. Jänner 1891 verheiratete sich Karl Schindler mit Franziska Tuma aus Maršchen bei Mariaschein. Dieser Ehe entstammten zwei Kinder, ein Sohn und eine Tochter. Der Sohn Karl, der ebenfalls das Tischlerhandwerk erlernt hatte, mußte mit Beginn des Weltkrieges zur Landwehr in Leitmeritz einrücken und ging am 10. November ins Feld ab. Nach wenigen Tagen wurde er bei den Karpatenkämpfen noch im November 1914 vermißt. Den Verlust des

einzigsten Sohnes und berufenen Nachfolgers im Geschäfte des Vaters konnten die Eltern nie völlig verschmerzen. Die Tochter Martha ist mit Herrn Ernst Dehje, Kupferschmiedemeister in Auffig, Inhaber der Firma Heinrich Schönlands Nachfolger in Auffig (Dresdner Straße 1235 alt, 20 neu) verheiratet. Den Eltern war es natürlich ein Trost, sie in unmittelbarer Nähe zu haben. Karl Schindler betrieb



Karl Schindler.

das Tischlergeschäft bis zu seinem Tode, doch hatte er nach seiner Erkrankung im Frühjahr 1927 und seiner Rückkehr von einem Kuraufenthalte in Franzensbad vom 1. Juli 1927 angefangen Herrn Paul Kuntzsch aus Auffig als Teilhaber in sein Geschäft aufgenommen, der es nun als alleiniger Inhaber unter der Firma „Schindler und Kuntzsch“ weiterführt.

Karl Schindler war ein Mann voll Charaktertreue, als Mensch stetig und heiter, so daß er von allen, die ihn kannten oder mit ihm gemeinsam zu arbeiten hatten, hochgeschätzt wurde. Im besonderen galt er als ein hervorragender Führer des Gewerbestandes, weshalb er nach dem Ableben Berthold Titlbachs zum Obmanne des Auffiger

Gewerbevereines gewählt wurde. Als solcher hat er sich auch um das Zustandekommen der großen Auffiger Ausstellung für Kultur und Wirtschaft im Jahre 1924 sehr verdient gemacht. Er war ferner Vorsitzender des Landesverbandes der Gewerbevereine in Böhmen mit dem Sitze in Auffig und erster Vorsitzender-Stellvertreter des Reichsverbandes der Gewerbevereine in der Tschechoslowakei mit dem Sitze in Brünn. Er war auch Mitbegründer und Vorstandsmitglied der Auffiger Gewerbebank, die 1913 gegründet, schon nach kurzer Zeit, insbesondere aber nach dem Umsturze einen großen Aufschwung nahm und 1928 in das neu hergerichtete Geschäftshaus am Schulplatz übersiedelte. Nahezu selbstverständlich erscheint es, daß Karl Schindler auch vielen gemeinnützigen Vereinen als Mitglied angehörte.

Seiner Gesinnung entsprechend stand Schindler in den Reihen der deutschen Nationalpartei, war Mitglied der Orts- und Bezirksparteileitung und auch des Gauwahlausschusses dieser Partei. Trotz seiner Parteeinstellung genoß er aber auch die Achtung der Angehörigen anderer Parteien. Nach einer Äußerung des „Volksrecht“ gehörte er zu jenen, die trotz ihrer Gegnerschaft zur Sozialdemokratie den sozialdemokratischen Vertretern in der Gemeindefestube nicht feindselig gegenüberstanden. Seine bewährte Mitarbeit in allen Fragen des öffentlichen Lebens brachte es mit sich, daß er als Vertreter der deutschen Nationalpartei zunächst in die Stadtvertretung und dann auch in den Stadtrat gewählt wurde, dem er von 1923 bis 1927 angehörte. Noch bei den Gemeindevahlen im Herbst 1927 wurde er von der deutschen Nationalpartei in die Gemeindevvertretung gewählt, doch verzichtete er infolge seiner geschwächten Gesundheit bald auf seine Stelle im Stadtrat.

Soweit es ihm die schon angegriffene Gesundheit erlaubte, widmete er sich aber noch immer seinem Berufe. Da erlitt er in den Morgenstunden des 4. Jänner 1928 einen Schlaganfall. Man brachte ihn in bewußtlosem Zustande ins Krankenhaus, wo er, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, am 5. Jänner 1928 abends 8 Uhr verschied. Er konnte es auch nicht mehr erfahren, daß ihm seine Gattin am Tage vorher, also am 4. Jänner, um ¼ 10 Uhr vormittags im Tode vorausgegangen war. Treu vereint, wie sie ein ganzes Leben lang mit allen Sorgen und Kümernissen miteinander verbracht hatten, wurden sie auch zur ewigen Ruhe getragen. Das gemeinsame Begräbnis fand Sonntag, den 8. Jänner 1928, nachmittags unter außerordentlich starker Beteiligung der Auffiger Bevölkerung statt.

Der Auffiger Turnverein und Schießstandverein gaben ihrem dahingegangenen Mitgliede mit umflorter Fahne das letzte Geleite. Dem Ehepaar Schindler hielt zunächst der Stadtdechant Ferdinand Schwind einen ergreifenden Nachruf. Dann dankten dem Verstorbenen Mitglieder, Volks- und Berufsgenossen für seine Betätigung im öffentlichen Leben der Bürgermeister Dr. Karl Schöppe im Namen der Stadtgemeinde, Oberlehrer Viktor Hein für die Nationalpartei, Herr Schmiedemeister Friedrich Jahmel für den Verband der Gewerbevereine, Tischlermeister Josef Wagner für den Reichsverband der Gewerbevereine und für die Tischlergenossenschaft, Buchdruckereibesitzer Josef Tepper für den Vorstand der Gewerbebank und Dizebürgermeister Kaiser, Turn, für den Landesverband der Gewerbevereine.

Bewegten Herzens schied man von dem Grabe eines Elternpaares, dessen Wirken im eigenen Hause und in der Öffentlichkeit allzeit vorbildlich war.

Dr. F. J. Umlauf.

Alte Familien in Mosern.

Nach den Grundbuchforschungen Dr. F. J. Umlaufs mitgeteilt von Emil Kage, Mosern Nr. 27.

Die nachfolgende Zusammenstellung gibt eine Übersicht über das Alter der in Mosern am längsten ansässigen Familien.

Das Anwesen Nr. 30 ist seit dem Jahre 1608 im Besitze der Familie Jenatschke, also bis jetzt 320 Jahre.

Mehr als 200 Jahre nachweisbar sind folgende Familiennamen: Schmidt Nr. 12 vom Jahre 1655 bis 1921, also 266 Jahre; Jenatschke Nr. 10 von 1674 bis 1915, 239 Jahre; Kündiger Nr. 28 von 1685 bis 1922, 237 Jahre; Wolf Nr. 6 von 1701 bis jetzt, also 227 Jahre; Werner Nr. 16 von 1689 bis 1897, 208 Jahre; Schmidt Nr. 3 von 1723 bis jetzt, also 205 Jahre; Thorandt Nr. 2 von 1678 bis 1879, 201 Jahre.

Mehr als 150 Jahre waren oder sind noch ansässig die Familien: Thorandt Nr. 24 von 1669 bis 1868, 199 Jahre; Walter Nr. 15 von 1702 bis 1900, 198 Jahre; Fügner Nr. 9 von 1744 bis jetzt, 184 Jahre; Böhm Nr. 7 von 1685 bis 1861, 176 Jahre; Grunert Nr. 11 von 1748 bis 1907, 159 Jahre; Simbler (Simmler) Nr. 17 von 1623 bis 1779, 156 Jahre; Franz Nr. 20 von 1664 bis 1817, 153 Jahre.¹⁾

Mehr als 100 Jahre bis zu 150 Jahren waren oder sind noch ansässig die Familien: Schmidt Nr. 14 von 1600 bis 1747, 147 Jahre;

¹⁾ Dr. Emil Richter stellt auf Grund von Auszügen aus der ältesten Auliger Taufmatrik fest, daß ein Adam sowie ein Georg Franke schon 1526 in Mosern saßen; im gleichen Jahre werden Adam Kristen und Veit Bajzelt (Pagelt) in Mosern genannt. Im J. 1584 stand Peter Kretschmer von „Maubern“ bei Veit Hegenbarts Töchterlein Pate.

Kristen Nr. 40 von 1615 bis 1762, 147 Jahre; Paul Nr. 21 von 1644 bis 1784, 140 Jahre; Thorand Nr. 19 von 1751 bis 1881, 130 Jahre; Thorandt Nr. 37 von 1612 bis 1739, 127 Jahre; Grunert Nr. 5 von 1800 bis jetzt, 128 Jahre; Jenatschke Nr. 8 von 1789 bis 1914, 125 Jahre; Damatschke Nr. 25 von 1803 bis jetzt, 125 Jahre; Wagner Nr. 29 von 1797 bis 1920, 123 Jahre; Focke Nr. 29 von 1692 bis 1797, 105 Jahre; Hörnick Nr. 17 von 1779 bis 1879, 100 Jahre.



Haus Nr. 20 in Mosern. Besitzer Josef Hörtig.
Federzeichnung von F. J. Arnold.

Aus unserer Sammelmappe.

Die sogenannte Räuberhöhle bei Waldschניг. Auf der „Hahnenkoppe“ bei Waldschניг befindet sich eine Höhle, die im Volksmunde die „Räuberhöhle“ heißt, wahrscheinlich, weil in den fünfziger Jahren des verfloßenen Jahrhunderts Diebsgesindel gestohlene Sachen dort versteckte. Sie ist von einem halbverrollten Waldwege aus zugänglich und soll den Bewohnern von Waldschניг schon in den zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts bekannt gewesen sein. Durch den Eingang kommt man in eine Vorhöhle, aus der ein Gang an den Rand einer jäh abfallenden, etwa 7 Meter hohen Wand führt. Wenn man über diese Wand mit Hilfe einer Leiter oder eines Seiles hinuntersteigt, gelangt man in eine hohe, schief abwärts streichende Felspalte. Am 30. Juli 1925 wurde die Räuberhöhle von dem Brüger Obermarktscheider Josef Machleidt in Begleitung einiger Ortsinsassen und Sommergäste besichtigt. Herr Machleidt hat eine Skizze dieser

Höhle in das Gedächtnis des ehemaligen Verschönerungsvereines Waldschניг eingezeichnet, die als die Arbeit eines sachverständigen Mannes sehr sehenswert ist. Das Buch befindet sich in Wilhelms Gasthause in Waldschניг.
H. R. K.

Die Großmutter der Kaiserkrone. So nennen alte Leute einen Baum in Wesseln, der jetzt dem Straßenbau zum Opfer fällt. Im Jahre 1811 veredelte ihn als kleines Bäumchen der damalige Baumgärtner der Prießnitzer Herrschaft, Johann Christoph Kindiger aus Wesseln Nr. 11, mit einer Birnenart, die aus Kuttenberg eingeführt wurde. Man nannte daher die Birne erst „Kuttenberger“. Die ersten Früchte von diesem Baume brachte man auf das Schloß in Prießnitz, wo man sich entschloß, der Birne des guten Geschmacks halber den Namen „Kaiserkrone“ zu geben. Nach mündlicher Überlieferung mitgeteilt von Emil Kaße, Mosern.

Denkmalpflege.

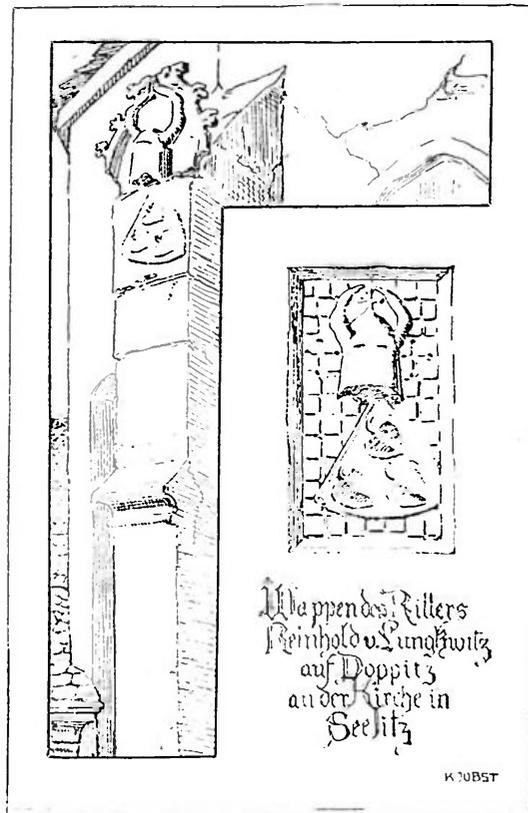
Wappen der Ritter von Lungwitz an der Seefitzer Kirche.

An der Seefitzer Kirche gewahrt man drei alte steinerne Wappen, von denen sich das eine über dem Haupteingange an der Vorderseite des Turmes, das zweite an der Außenwand der Sakristei und das dritte an einem Strebepfeiler des Presbyteriums befindet. Von diesen drei Wappenbildern hat wohl nur das letztgenannte seinen ursprünglichen Standort beibehalten, die beiden ersten sind erst bei späteren Umbauten der Kirche dahin verlegt worden.

Dem Laien unverständlich, reden sie doch dem Geschichtsfenner eine deutliche Sprache: Sie sind Zeugen aus längstvergangenen Jahrhunderten und geben uns einen Anhaltspunkt über die Erbauer der Seefitzer Kirche in ihrer ursprünglichen Gestalt, von der gegenwärtig freilich nur noch das Presbyterium übrig geblieben ist, denn das Schiff und der Turm wurden erst 1780 erbaut. Aber auch das Presbyterium hat sich, was die Wölbung der Fenster anbelangt, Veränderungen gefallen lassen müssen, indem man an den zwei rechts und links vom Altar befindlichen Fenstern den gotischen Spitzbogen, den Fenstern des Schiffes entsprechend, durch eine flachere Wölbung ersetzte. Nur das hinter dem Altar befindliche vermauerte Fenster hat seine alte Form behalten. Ebenso blieb die zweihohe Wölbung des Presbyteriums selbst un verändert. Ihre Schlusssteine mit dem Pericon *) und dem Gotteslamme zeigen (nach Bernau, Stud. u. Mat. 133) noch romanische Motive, gehen also in eine sehr

*) Das Schlussstück der heiligen Veronika mit dem Bilde des Heilands.

frühe Zeit zurück. Schon diese stilistischen Merkmale lassen den Schluß zu, daß das Presbyterium im 15. Jahrhunderte erbaut wurde. Das bereits für das Jahr 1352 bezeugte Gotteshaus dürfte wie alle Dorfkirchen in ganz alter Zeit noch aus Holz gewesen sein. Ob es die Hussitenzeit (Schlacht bei Auffig 16. Juni 1426) überstanden hat, ist fraglich, aber nicht unwahrscheinlich. Der Bau aus Stein dürfte wohl erst in der zweiten Hälfte des 15. Jahr-



hunderts erfolgt sein und zwar etwa um die Zeit, als auch das Presbyterium der Kirche in Schwaden erbaut wurde, was durch Anna von Wartenberg 1477 geschah. Um diese Zeit wurde manche in der Hussitenzeit zerstörte oder in Verfall geratene Kirche wieder aufgebaut. Bauherren der Seesitzer Kirche waren die auf Doppitz ansässigen Ritter von Lungwitz, deren Herrschaft daselbst vom Jahre 1388 bis 1568 urkundlich bezeugt ist. Sie führten drei herzförmige Blätter im Wappen, wie man auch an den Wappen

der Seesitzer Kirche noch steht. Sie dürften aus Sachsen gekommen sein, wo es noch einen Ort Lungwitz gibt, und waren ein deutsches Geschlecht, wie man schon aus den häufigen Vornamen Hildan, Reinhold und Wigand erkennt. Über die Lungwitz auf Doppitz hat Johann Hrdy, ehemals Pfarrer in Seesitz, in einem Aufsatz der Erzgebirgszeitung (1904, S. 35 ff.) gehandelt.

Dr. F. J. Umlauf.



Eine alte Bildsäule bei Deutschkahn. An dem Fußsteige, der an der Arnsdorfer Windmühle vorüber und an der östlichen Seite des Dorfes Deutschkahn vorbeiführt, steht an der Kreuzung mit dem Wege, der aus dem Ritschelschen Bauernhofe kommt, unter dem Schatten einer Linde neben einer kleinen Kapelle eine Bildsäule, die schon durch ihre altertümliche Form die Aufmerksamkeit des vorübergehenden Wanderers erregt und auf ein hohes Alter schließen läßt. Sie birgt in ihrem oberen Teile, der mit einem eisernen Gitter verschlossenen Nische, ein Bild der schmerzhaften Mutter Gottes, wie es in Mariajchein verehrt wird, von wo es wohl auch gekommen sein

dürfte. Auf der Vorderseite des Sockels liest man, wenn auch mit einiger Mühe, die Inschrift:

IESUS NAZARENUS REX JUDAEORUM
CHRISTI CREUTZ ALZEIT VERERE, DU GEHEST
HIN ODER HER.
G. R. 1700.

Die Buchstaben G. R. bedeuten zweifellos Georg Ritschel, einen Vorbesitzer der noch heute im Besitze dieser Familie befindlichen Bauernwirtschaft, aus der auch jener Georg Ritschel stammen dürfte, der eine zeitlang Mitarbeiter des berühmten Amos Comenius (Komenský) war und als Generalvikar zu Hegam in Northumberland (England) am 28. Dezember 1683 gestorben ist. Von ihm war bereits in dieser „Beiträgen“, III. Jahrg. Seite 171, die Rede.

Die neben der Bildsäule stehende Kapelle wurde im Jahre 1726 von demselben Georg Ritschel oder seinem Sohne gleichen Namens erbaut. Die angegebene Jahreszahl ist unter der kleinen Antoniusstatue, die auf dem Dachgiebel steht, eingemeißelt. Nach der mündlichen Überlieferung habe Ritschel die Kapelle für sich gebaut, weil der von den Dorfbewohnern schon lang gewünschte Bau einer Ortskapelle nicht zustande kam. Diese wurde erst 1767 vollendet.

Museumsnachrichten.

Zweite Heimatausstellung: „Das deutsche Vereinswesen in Aussig“.

Die Museums-gesellschaft veranstaltet in der Zeit vom 1. bis 25. April in den Ausstellungsräumen der Stadtbücherei eine Heimatausstellung unter dem Titel „Das deutsche Vereinswesen in Aussig“. Zweck der Ausstellung ist, die Entwicklung und den gegenwärtigen Stand des Vereinswesens unserer Stadt zu veranschaulichen. Von den mehr als 550 deutschen Vereinen haben über 120 ihre Beteiligung an der Ausstellung zugesagt, die sozialdemokratischen Vereine und Organisationen beteiligen sich nicht. Nach den vorliegenden Anmeldungen ist die Teilnahme an der Vereinschau als sehr erfreulich zu bezeichnen. Infolge des beschränkten Raumes ist es ja nicht einmal möglich, alle die bereits angemeldeten Sachen auszustellen. Für eine Ausstellung, an der sich tatsächlich alle Vereine beteiligen würden, müßte die Zahl der verfügbaren Räume ein Vielfaches betragen. Es wurde daher auch in den Sitzungen des vorbereitenden Ausschusses erwogen, ob eine Erweiterung des äußeren Rahmens durch die Wahl anderer Räume und auch eine Verschiebung der Ausstellung auf eine spätere Zeit möglich und der Sache nützlich wäre. Nach Erwägung aller Umstände aber wurde beschlossen, die Vereinschau in dem gegebenen kleinen Rahmen durchzuführen, aber trotzdem, so gut es geht, die Entwicklung und den gesamten Aufbau des Vereinswesens in Aussig anschaulich zu machen. Es werden also innerhalb der einzelnen Gruppen die Namen aller Vereine, auch wenn sie sich selbst an der Ausstellung nicht beteiligen, zu finden sein.

Die Ausstellungsleitung war vor allem bemüht, eine Übersicht über die in Aussig bestehenden Vereine zu gewinnen und sandte wiederholt Fragebogen

aus, die leider nur von einem Teil der Vereine beantwortet wurden. Die in dem amtlichen Verzeichnis des Polizeikommissariats Aussig enthaltenen Angaben sind durch mancherlei Veränderungen (wie Neuwahlen, Todesfälle) auch nicht selten überholt, so daß es nicht leicht war, die gewünschten Nachrichten zusammenzubringen.

Das in mühsamer Arbeit hergestellte Verzeichnis der Vereine erscheint als ein willkommener Führer durch die Ausstellung in Form einer eigenen Broschüre und wird ein sehr brauchbares Nachschlagebüchlein werden, auch wenn es, wie jedes Adressbuch, bald einmal erneuert werden muß.

Der Aufbau der Ausstellung wird im großen und ganzen folgende Gliederung aufweisen:

Gruppe I: Wirtschaft und Beruf. A) 1. Landwirtschaft, Obstbau, Gartenbau, Kleintierzucht; 2. Gewerbe; 3. Industrie; 4. Handel und Verkehr; 5. Geldwesen. B) 1. Selbständige Berufe; 2. Angestellte; 3. Lehrer und Lehrerinnen; 4. Arbeiter; 5. Schutz gemeinsamer Belange.

Gruppe II: Der gesunde, kranke und hilfbedürftige Mensch. 1. Gesundheitspflege; 2. Turnvereine; 3. Sportvereine; 4. Gebirgs- und Wandervereine; 5. Wohlfahrtsvereine; 6. Unterstützungsvereine.

Gruppe III: Natur und Kultur. 1. Naturschutz; 2. Feuerwehren; 3. Wissenschaftliche Vereine; 4. Bildungsvereine; 5. Kunst; 6. Musik und Gesang; 7. Theater.

Gruppe IV: Geselligkeit. 1. Eigentliche Geselligkeitsvereine; 2. Burschenschaften und Jugendvereine. a) Akademische Verbände, b) Nichtakademische Verbände.

Gruppe V: Bekenntnis, Partei, Volk. A) 1. Katholische Vereine; 2. Evangelische Vereine; 3. Jüdische Vereine. B) Politische Vereine. C) Schutzvereine.

Die Ausstellung wird also zeigen, wie vielseitig die von den Vereinen geleistete kulturelle Arbeit ist, die im Laufe von Jahrzehnten sehr bedeutende Leistungen aufzuweisen hat. Zugleich wird man jene Männer und Frauen kennen lernen, die sich meist ganz uneigennützig in den Dienst einer guten Sache stellen und sich über den Rahmen ihres Vereines hinaus auch sonst im öffentlichen Leben betätigen oder betätigt haben. Die Vereinschau wird also ein hübsches Bild des kulturellen Lebens unserer Zeit geben, auch wenn es infolge der ausgesprochenen Nichtbeteiligung der sozialdemokratischen Vereine und anderer nicht vollständig sein kann.

Der Besuch der Ausstellung ist daher jedermann aufs wärmste zu empfehlen. Gibt es doch heute in der Stadt und auf dem Lande unter den geistig regsam Menschen kaum welche, die nicht irgend einem Vereine angehören. Es wird in der hier gebotenen Schau jedermann etwas finden, was ihm gefällt.

Heimatkundliche Vorträge und Heimatabende.

15. Dezember 1927. Mundartabend im „Reichshof“ in Türmich. Vortragende: Realschuldir. i. R. H. R. Kreibich, Frau Rose Bernd-Richter, Oberlehrer Josef Richter, Lehrer Krehan. Aufführung des von Josef Kern in Leitweise bearbeiteten Schwanks: „s Louck ein Himmel“. Mitwirkende: Herr Stranz, Fräulein Sieber, Herr Kunz, Herr Dubizky.

3. Feber 1928: Mundartabend in Auffsig im Festsaal des Gymnasiums. Vortragende: Realschuldirektor H. R. Kreibich, Frau Rose Bernd-Richter, Türmich; Fräulein Berta Scheithauer, Kulm; Herr Oberoffizial Emil Turba, Auffsig.

15. Feber: Lichtbildervortrag Dr. Umlauf: „Geschichtliche Wanderungen durch unsere Heimat“ im Bezirksverforgungshause Auffsig, Spiegelsberg.

28. Feber: Lichtbildervortrag Dr. Umlauf im kleinen Saale der Auffziger Stadtbucherei: „Die Lichtbildkunst im Dienste der Heimatforschung“, veranstaltet vom Klub der Amateurphotographen.

Heimatbücher.

Sudetendeutsche Zeitschrift für Volkskunde. Herausgegeben von Dr. Gustav Jungbauer. 1. Heft, Prag 1928. Jahresbezugspreis (6 Hefte) 30 K. — Das Arbeitsgebiet des Heimatforschers ist so vielseitig, daß er mit Freuden nach einem guten Führer greift, der ihm beim Eindringen in ein Sondergebiet beratend zur Seite steht. Ein solches Sondergebiet, das besonders durch die neue Heimatforschung in den Vordergrund gerückt wurde, ist die Volkskunde, die sich heute nicht mehr auf die Erforschung von Sitte und Brauchtum beschränkt, sondern sich als Aufgabe die Erforschung von Mundart, Volksdichtung, Orts-, Flur- und Familiennamen, Bauwesen, Volkskunst, Trachten, Volksnahrung, Volksrecht, Volksglaube, Volksheilkunde usw. zum Ziele gesteckt hat. Jeder Heimatforscher — und die Volkskunde ist ein Gebiet, auf dem nicht nur die zünftigen Gelehrten arbeiten können — wird es begrüßen, daß durch die neue Zeitschrift Dr. Jungbauers, des verdienstvollen Führers auf diesem Gebiete, eine merkbare Lücke im Heimatschrifttume ausgefüllt wird. Der Inhalt des ersten Heftes verspricht das Beste. Es wäre nur zu wünschen, daß auch die Sudetendeutschen dem Unternehmen das nötige Verständnis entgegenbrächten, damit es ihm nicht so geht wie unseren führenden geschichtlichen und naturwissenschaftlichen Zeitschriften (Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen und „Lotos“). H. Lipser.

Heimatkunde des Bezirkes Komotau. Herausgegeben vom deutschen Bez. Lehrervereine Komotau. — Das 1. Heft der in fünf Bänden geplanten Komotauer Bezirkskunde liegt in schmuckem Kleide vor und ist jedem, der Freude an prächtigen Schilderungen des Erzgebirges und seines Vorlandes hat, zu empfehlen. Es könnte mit vollem Rechte den Titel „Die schöne Heimat“ führen. Von den übrigen neueren Bezirkskunden unterscheidet sich dieses Heft dadurch, daß es der volkstümlichen Darstellung den breitesten Raum einräumt, während die schulgemäße Darstellung ganz in den Hintergrund tritt. H. Lipser.

Die ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege in den deutschen Landgemeinden Böhmens. Auf Grund von Erhebungen bearbeitet von Hermann Lothring, Oberrat der deutschen Sektion des Landeskulturrates für Böhmen und Prag. 1927. Im Verlage des Bundes der deutschen Landjugend, Reichsgeschäftsstelle in Saaz. Der Bund der Deutschen Landjugend hat mit Unterstützung des Zentralverbandes der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften Böhmens Erhebungen über den Stand der ländlichen Wohlfahrtspflege anstellen lassen. Das Ergebnis

der 264 beantworteten Erhebungsbogen wurde von Hermann Lothring verarbeitet, um vor allem der Landjugend gewisse Anregungen und Aufklärungen über das Wesen der ländlichen Wohlfahrts- und Heimatpflege zu geben. Die Erhebungen betrafen: Einrichtungen zur Besserung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse auf dem Lande, Einrichtungen für die Gemeindepflege und Pflege der Volksgeundheit, Einrichtungen zur Pflege des Geistes- und Gemütslebens, Heimatkunde und Heimatpflege, endlich das Verhältnis zwischen Stadt und Land. Von allen diesen Gebieten haben die Ergebnisse der Rundfragen über heimatkundliche Dinge für den Heimatforscher besonderen Wert. Denn auch ihn beschäftigen Nachrichten über die bodenständige Volkstracht, Altertümer aller Art, ihre Erhaltung in Ortsmuseen, die alte Bauweise, Volksfeste und Volkslieder, Dorfkirche und Friedhof, das Gemeindegedenkbuch, Naturdenkmäler, Sagen u. a. Da sich in den Kreisen der Landjugend auch für diese Gebiete manche schätzenswerte Mitarbeiter finden, wird es jedenfalls Sache des deutschen Verbandes für Heimatforschung und Heimatbildung sein, mit solchen jungen Heimatfreunden wegen der Zusammenarbeit in Verbindung zu treten. S. J. Umlauf.

Wittenberger Adolf: Die Judassin und ihr Sohn. Nordböh. Druck- und Verlagsanstalt Josef Kojšler in Tetšchen. Preis: 6 K. — Diese geschichtliche Erzählung des leider allzu früh verstorbenen heimatischen Schriftstellers Adolf Wittenberger versetzt den Leser in einen der schönsten Teile unserer nordböhmisches Heimat, nach Benzen und auf das Schloß Skarfenstein. Aber die Zeit, in der sie spielt, ist eine gar wild bewegte: die Hussitenstürme durchtoben das Land, sie vernichten unter dem Namen heiliger Religionskämpfe das blühende deutsche Bürgertum und verheeren durch Mord und Raub und Feuer Stadt und Land. In dem Schicksalsjahre 1426 zieht nach der Zerstörung von Weißwasser und Leipa ein Teil des Hussitenheeres gegen Benzen heran und trotz sorgjamer Befestigung des Städtchens, trotz des heldenmutes seiner Bürger wird es von den Ketzbrüdern genommen, infolge der Verräterei eines pflichtvergeßenen Weibes, das die feindlichen Krieger durch das „Wasserpfört“ in die Stadt geführt hat. Ein entseßliches Blutbad vernichtet einen Großteil der Bürgerschaft, darunter auch den mutigen, edlen, heimatliebenden Sohn der „Judassin“ und seine holde Braut, des Bürgermeisters Tochterchen. — Mit kräftigen Strichen hat der Verfasser das Leben und Treiben alter Zeit, die Heimatliebe und Mannhaftigkeit deutscher Bürger gezeichnet, die auch, sobald die Mordbrenner die Trümmer der Stadt verlassen haben, unverbroffen an ihren Wiederaufbau schreiten. Wahrlich, Wittenbergers Buch gehört in jede Familie, die sich Sinn für das Leben und Leiden ihrer Vorfahren bewahrt hat, vor allem auch in jede deutsche Bucherei. Für die Bewohner unseres Bezirkes ist es besonders darum lesenswert, weil ja die Erstürmung Benzens das Vorspiel für das entseßliche Unglück war, das nach der Schlacht auf der Bihana am 17. Juni 1426 über die Stadt Auffsig hereinbrach.

H. R. Kreibich.

Sepp Skalgitz: Holzapfel. Schwänke, Spasshaftes und sonsterlei Ergötzliches von Hirschauern, Pfarrleuten, Schullehrern, Diebstehlen, Kreuzköpfeln und Querschädeln aus dem Böhmerwalde. 40 S. Deutscher Heimatverlag Hans Zirwick in Plan bei Marienbad. 5 K. Hart, herb, aber von gesunder, rotbackiger Art sind die Holzapfel, die, vom wilden Baume urwüchsigen

Volkstums gepfückt, in dieser wohlgeordneten Auswahl dem Leser vorgeführt werden. Mag darin von den Schildbürgern des Böhmerwaldes, den guten Hirschwauern, oder von den „Studierten“, nämlich den Pfarrleuten und Lehrern, mag von einfältigen oder schalkhaften Bauern oder von ländlichen Freykünstlern erzählt werden, immer und überall ist es die urkräftige Frohsaune des Böhmerwaldvolkes, die sich in ungekünstelter, derber Weise äußert. Sepp Skalický, einer von jenen, die es verstehen, dem Volksmunde das Leben und Treiben der Volksseele abzulauschen, hat mit diesem köstlichen Büchlein nicht nur seinen Landsleuten, sondern allen Freunden echten Volkshumors ein wertvolles Geschenk gemacht. Den Volkskundler unserer Gegend wird es besonders reizen, zu untersuchen, welche Gestalten, Charakterzüge und Volkswitze den Bewohnern des Böhmerwaldes mit denen Nordböhmens gemeinsam sind.

H. R. Kreibitz.

Ein „Aussiger Dichterbuch.“ Unser Mitarbeiter Direktor Hans R. Kreibitz ist mit der Herausgabe einer Sammlung Iyrischer und episch-Iyrischer Gedichte beschäftigt, deren Verfasser entweder im Aussig-Karbiger Bezirke geboren sind oder längere Zeit hier gelebt haben. Die Einladungen zur Mitarbeit sind bereits ergangen; sollte der Herausgeber etwa noch in Betracht kommende Namen übersehen haben, so bittet er, die vorliegende Kundmachung als Einladung zur Mitarbeit anzusehen und Beiträge der oben genannten Art — etwa 4—5 Gedichte zur Auswahl — ehestens entweder im Stadtarchive zu hinterlegen oder ihm nach Aussig, Beethovenstraße 370, zu schicken.

Mitteilungen.

Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Aussig. In der am 17. Dez 1927 abgehaltenen Zusammenkunft der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung erstattete Dr. F. J. Umlauf einen Bericht über seine Vorarbeiten zur Herstellung einer Besiedlungsgeschichte des Aussig-Karbiger Bezirkes, mit der er sich bereits seit einigen Jahren beschäftigt. Der Berichterstatter verlegte sich im besonderen auf das Studium der Katastralmappen, die zwar für die hiesige Gegend erst aus den Jahren 1842/43 stammen, aber die Dorfanlagen und Flureinteilungen, wie sie vor Jahrhunderten geschaffen wurden, noch recht gut erkennen lassen. Aufgabe der Siedlungsforschung ist es, das Alter der einzelnen Dörfer und ihre ursprüngliche Anlage nachzuweisen, was unter Berücksichtigung der Bodensunde aus vorgeschichtlicher Zeit und der urkundlichen Nachrichten über die Besitzverhältnisse aus Grundbüchern, Landeshatastern, Urbarien, wie auch durch Untersuchung der Flurnamen und Familiennamen zum großen Teile möglich ist. Dr. Umlauf skizzierte an der Hand von Lichtbildern zunächst die Entwicklung der Stadt Aussig und versuchte sodann die Dörfer des Aussig-Karbiger Bezirkes nach bestimmten Typen, wie Runddörfer, Angerdörfer und Waldhufendörfer einzuteilen, wobei er immer ausgewählte Beispiele in Lichtbildern vorführte. Als Runddörfer, wohl Gründungen in slawischer Zeit, dürfen gelten: Birnai, Budowe, Wannow, Pabloschin, Lieben, Gartitz, Postitz, Reindlig, Bohna u. a. Als verlängerte Runddörfer: Troschitz, Seesitz, Böhm. Bokau. Besonders typische

Flureinteilungen weisen die Dörfer München und Tillsch auf. Ausgesprochene Waldhufendörfer, aus grüner Wurzel entstanden, d. h. auf dem Boden des ehemaligen böhmischen Grenzwaldes von Kolonisten gegründet, sind die Dörfer: Streckenwald, Tollandorf, Peterswald, Schönwald, Kninitz, Kleinkahn, Böhm. Kahn, Deutsch-Kahn, Arnsdorf, Leukersdorf, Spansdorf, Slabitsch, Leizen, Gratschen, Deutsch-Neudorf u. a. Ganz oder zum Teil auf dem Grunde ehemaliger Meierhöfe haben sich entwickelt: Kleitsche, Schönprrießen, Doppitz, Blankenstein, Mojern, Großkauern, Bokau, Schöbriz u. a. Der Vortrag Dr. Umlauf's erregte bei den anwesenden Mitarbeitern lebhaftes Interesse und jene Herren, die sich bereits eingehender mit bestimmten Teilen des Bezirkes beschäftigt haben, wie Herr Oberlehrer Emil Richter, Schreckenstein, Herr Oberlehrer Rudolf Köhler, Tellnitz, Herr Lehrer Franz Drescher, Schöbriz, Herr Fachlehrer Heinrich Lipser, Kosten-Türmiz, waren in der Lage, manche wertvolle Aufklärung und Ergänzung zu bieten. — Bei der am 28. Jänner abgehaltenen Zusammenkunft hielt Herr Realschuldirektor i. R. Hans R. Kreibitz einen Vortrag über „Aussiger Dichter von einst und jetzt.“ Seine Ausführungen waren das Ergebnis längerer Beschäftigung mit der Herausgabe eines „Aussiger Dichterbuches“. Der Vortragende begann die Betrachtung des schöngeistigen Schrifttums des Aussiger Bezirkes mit der Zeit des Humanismus. Neben Johann Augustin Tichtenbaum, der ein lateinisches Epos über Aussig schrieb, gab es damals eine ganze Reihe von Aussiger Bürgern, die lateinische Verse zu machen imstande waren. Nach einer eingehenderen Besprechung der in Aussig geborenen Äbtissin Anna Josefa Kuhn und des „Naturdichters“ Franz Böhm in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, versuchte Direktor Kreibitz eine Zusammenstellung der zahlreichen auf dem Gebiete des schöngeistigen Schrifttums in Aussig tätigen Personen für die zweite Hälfte des 19. und das erste Viertel des gegenwärtigen Jahrhunderts und besprach den Wert ihrer Dichtungen. Im besonderen begrüßte er den begabten jungen Nachwuchs und führte als Gesamtergebnis seiner bisherigen Erhebungen über 60 Namen an, die, allerdings mit der nötigen Kritik, in Betracht kommen. An die Ausführungen des Vortragenden schloß sich eine Wechselrede an, in der noch weitere Namen von Dichtern genannt wurden; sie zeigte, daß das Unternehmen Hans R. Kreibitz's auch im Kreise der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung volles Verständnis findet. Der von Dr. Umlauf als Leiter der Arbeitsgemeinschaft vorgelegte und von den Herren Franz Habel, Rentamtskassier und Heinrich Lipser, Fachlehrer in Türmiz, überprüfte Rechnungsbericht gewährte einen Überblick über die Tätigkeit der Arbeitsgemeinschaft im Jahre 1927 und wurde von den Mitarbeitern genehmigend zur Kenntnis genommen. Zur Drucklegung größerer Arbeiten, die handschriftlich vorhanden sind, fehlen leider die nötigen Mittel, wie überhaupt die hohen Druckkosten durch den Verkauf der Schriften allein schwer hereinzubringen und ohne öffentliche und private Beihilfen kaum zu decken sind. Zum Schluß der Sitzung verwies Dr. Umlauf auf die von der Museums-gesellschaft geplante zweite Heimatausstellung „Das deutsche Vereinswesen in Aussig“ und berichtete über die bereits geleisteten Vorarbeiten.

Bei der am 25. Feber abgehaltenen Zusammenkunft hielt zunächst Prof. Dr. F. J. Umlauf dem am 22. Feber 1928 verstorbenen Oberlehrer Anton

Hauptvogel, einem langjährigen Mitarbeiter der „Beiträge zur Heimatkunde des Auffig-Karbitzer Bezirkes“, einen warmen Nachruf. Der nachfolgende Vortrag des Herrn Franz Pollak, Gemeindegedenkbuchführers von Herbitz, fand bei allen Teilnehmern der Zusammenkunft eine freundliche Aufnahme. Herr Pollak hat sich mit viel Liebe zur Sache der keineswegs leichten Aufgabe unterzogen, eine Geschichte von Herbitz zu schreiben, das schon 1169 in einer Johanniterurkunde genannt wird. Herbitz war ein alter Herrschaftssitz und besaß ein Schloß, dessen Wallgräben, zum Teil heute noch sichtbar, eben jetzt in Gefahr sind, von den neuen Besitzern eingeebnet zu werden, weshalb über Beschluß der Herbitzer Gemeinde beim Staatsdenkmalamte um Schutz dieser Wahrzeichen aus alter Zeit ausgeführt wurde. Die Gemeinde Herbitz hat, wie bei dieser Gelegenheit bemerkt sei, auch das alte Sühnkreuz bei der Kapelle in Herbitz und eine alte Linde des Ortes in Schutz genommen. Die an den Vortrag des Herrn Pollak sich anschließende Wechselrede, an der sich die Herren Sachlehrer Heinrich Lipser, Türmiz, Oberlehrer Emil Richter, Schreckenstein, Realschuldirektor i. R. Hans R. Kreibitz, Prof. Dr. Umlauf und Herr Gerhard Pfoß beteiligten, legte vor allem dar, welche Quellen dem Heimatforscher zur Verfügung stehen und welcher Wert gewissen Überlieferungen oder Chroniken zukommt; denn auch die Heimatforschung muß in jeder Weise den Ansprüchen der strengen Wissenschaft genügen. Die Mitarbeiter der Auffiger Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung sind gern bereit, die Gedenkbuchführer zu beraten und ihnen bei der Beschaffung von verlässlichen Quellen behilflich zu sein. Die Beziehungen der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung zum Klub der deutschen Amateur-Photographen, der die Arbeiten unserer Forscher schon früher gern durch Bereitstellung schöner Aufnahmen unterstützte, sind in jüngster Zeit noch reger als vorher geworden, da der genannte Klub in seiner letzten Hauptversammlung den Leiter der Arbeitsgemeinschaft, Dr. F. J. Umlauf, zum Ehrenobmann wählte. Zum Schluß berichtete Dr. Umlauf über die Vorarbeiten zur zweiten Heimatausstellung „Das deutsche Vereinswesen in Auffig“ und über die geplante Herausgabe einer Zeitschrift „Sudetendeutsche Familienforschung“, die von der Mittelstelle für Familienforschung im Rahmen des deutschen Verbandes für Heimatforschung und Heimatbildung in der tschechoslowakischen Republik herausgegeben werden soll.

Heinrich Stelzig, Lehrer und Kartenzeichner in Auffig, ist am 7. Dezember 1927 im Alter von 70 Jahren gestorben. Er hat viele Karten unserer engeren und weiteren deutschen Heimat gezeichnet. So die Bezirkskarten von Leipa, Falkenau, Leitmeritz, eine Wirtschaftskarte von Böhmen und andere.

Anton Hauptvogel, Oberlehrer in Ruhe, ein lanajähriger Mitarbeiter unserer Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung, ist am 22. Feber 1928 im 86. Lebensjahre nach einem längeren Leiden verschieden. Bis in seine letzten Jahre besaß er eine für sein Alter beneidenswerte Rüstigkeit des Körpers und des Geistes. Der Verstorbene war ein genauer Kenner unserer Heimat und ihres Volkslebens, ein Freund der Natur und ein feiner Beobachter der heimischen Vogelwelt. Er hat sich auch mit ortsgeschichtlichen Studien, insbesondere mit der Besitzerfolge des Dorfes Seesitz und den Mühlen des Bezirkes befaßt. Seine sterbliche Hülle wurde Samstag,

den 25. Feber vormittags im Trauerhause eingeseget und nachmittags auf dem Friedhofe in Pömmerte bestattet, wo ihm außer dem Rongstößer Pfarter auch Herr Schuldirektor Eduard Wagner-Auffig im Namen des Gebirgsvereines und der Heimatfreunde einen warmen Nachruf hielt.

Johann Peter — ein Siebzigjähriger. Am 23. Feber ist der Böhmerwald-Schriftsteller Johann Peter ein Siebzigjähriger geworden. Peters Name wird in der Reihe der dem Böhmerwalde entstammenden und ihn verherrlichenden Schriftsteller überall mit Liebe und Anerkennung genannt und seine Erzählungen, mögen sie nun in Buchform oder in Zeitungen, Zeitschriften und Kalendern erschienen sein, werden gern gelesen. Es seien hier nur einige von ihnen genannt: Der Poet im Dorfschulhause, Waldmeister und Enzian (Geschichten aus dem Böhmerwalde), Es war im Böhmerwald! Granit und Gneis, Schnurren und Schwänke aus dem Böhmerwalde, Der Richterhub (Ein Heimatsbuch aus eigener Jugend), Im deutschen Urwald, Der Richterstudent. Die Bedeutung Johann Peters für die volks- und heimatkundlichen Bestrebungen Deutschböhmens liegt auf der Hand und wird allenthalben dankbar anerkannt. Seit 1903 lebt der Lehrer und Schriftsteller Johann Peter in Haida. In seinem Geburtsorte Buchwald, dem höchstgelegenen Dorfe Böhmens, wird ihm heuer eine Gedenktafel errichtet werden.

H. R. K.

Franz Wichtrei, der Nestor der Türmiker „Heimatsfreunde“, hat am 6. März sein 70. Lebensjahr vollendet. Als Volkschuldirektor in Wien hatte er, treu seiner unentwegt deutschen Gesinnung, eine rege politische Tätigkeit entfaltet, als Schulmann sich durch die Herausgabe prächtiger, stramm volksicher Lesebücher („Muttersprache“) verdient gemacht. Seit seinem Übertritt in den dauernden Ruhestand, den er in seiner geliebten Vaterstadt Türmiz genießt, widmete er sich der geschichtlichen und volkskundlichen Durchforschung unseres Bezirkes, besonders der Städte Türmiz und Auffig, und hat in jahrelanger, unermüdllich fleißiger Arbeit alle ihm erreichbaren Quellen, Grundbücher, Matriken und die Auffiger Ratsprotokolle studiert und über die Ergebnisse seiner Forschungen zahlreiche Vorträge gehalten und Aufsätze in Zeitungen, Zeitschriften und Kalendern geschrieben. Im Vorjahre gab er in Buchform seine „Geschichten aus den Auffiger Ratsbüchern“ heraus, die, wie alle Schriften Wichtreis, sich durch gründliche Kenntnisse, lebensfrische, fesselnde Darstellung und eine herzerquickende Frohsaune auszeichnen. Mögen diesem wackeren, aufrechten Heimatsfreunde, der mit Recht einer der beliebtesten und verehrtesten Männer Nordböhmens ist, noch viele Jahre ungetrübten Erdendaseins beschieden sein!

H. R. K.

70. Geburtstag Josef Hofmanns. Am 19. März 1928 feierte Josef Hofmann, Bürgerchuldirektor i. R., in Karlsbad seinen 70. Geburtstag. Der verdienstvolle Egerländer Heimatforscher und Volksdichter kann auf eine gar stattliche Reihe von Werken hinweisen, in denen er die Volkstrachten, Bauwerke, Einrichtungen und Bräuche seiner nordwestböhmischen Heimat beschrieben, Volkslieder und Schwänke des Egerlandes gesammelt, ernste und heitere Geschichten und Schnurren erzählt, ja die heimische Mundart auch in gern aufgeführten Bühnenwerken zur Geltung gebracht hat. Im folgenden seien nur einige von den Titeln seiner zahlreichen Schriften angeführt: Nordwestböhmische Volkstrachten, Volkskunde des weiteren Umkreises

um Karlsbad und des Nordgauostens, Egerländer Volkslieder, Egerländer Hiftörchen, Lausa Dinga, Pumperlaufen, Faschings Einzug, Herrlichkeit und Erde, Aus dem Volksleben Nordwestböhmens, Hausbachens Braut, 1450 Hausinschriften, die westböhmiſchen Hochzeitsgebräuche, dramatiſch dargestellt, 15 Erzählungen aus der Karlsbad-Elbogener Vergangenheit. — Der „Karlsbader Volksbildungsverein“ veranstaltete an dem 70. Geburtstag Hofmanns eine „Josef Hofmann-Feier“ und hat alle Körperschaften und Vereine von Karlsbad und Umgebung zur Mitarbeit eingeladen. Unsere „Arbeitsgemeinschaft“ bringt dem hervorragenden, weit über die Grenzen der Heimat hinaus bekannten Kulturhistoriker und Egerländer Volksdichter ihre herzlichsten Glückwünsche dar. h. R. K.

Dechant P. Anton Tſcherny. Der am 25. Oktober 1927 in Schnauhübl bei Schönlinde verstorbene Heimatsforscher Dechant Tſcherny war bekanntlich ein Schwadener; in Waldſchnitz, das nach Schwaden eingeschult ist, lebt heute noch eine Frau, die mit Tſcherny in die Schule gegangen ist, es ist dies Frau Marie Wilhelm. Sie erinnert sich besonders noch an eine der öffentlichen Schulprüfungen, bei der ihr um einige Jahre älterer Mitschüler Tſcherny aus der „Kettenrechnung“ geprüft wurde und sich dabei sehr hervortat. Damals ahnte wohl niemand, daß dieser Knabe einst werde Priester werden, umso weniger, als sein Vater der Kirche ganz und gar nicht freundlich gesinnt war. Daß Tſcherny Geistlicher wurde, ist wohl dem Einflusse des damaligen Pfarrers von Schwaden, P. Anton Glener, zuzuschreiben. h. R. K.

50 Jahre Mitteilungen des Nordböhmiſchen Vereines für Heimatsforschung und Wanderpflege. Der 50. Jahrgang dieser bekannten Heimatzeitschrift, die früher den Titel „Mitteilungen des Nordböhmiſchen Erkursionsklubs“ trug, liegt nunmehr vollendet vor. Eine ungeheure Fülle wertvoller Sammelarbeit und wiſſenſchaftlicher Abhandlungen zur Geſchichte unserer nordböhmiſchen Heimat ist in diesen 50 Bänden enthalten. In den früheren Jahrgängen sind auch viel. Aufſätze über unseren Bezirk zu finden. Wer sich eingehender mit der Geſchichte des nördlichen Böhmens befaſſen will, wird auch stets die „Leipaer Mitteilungen“ durcharbeiten müſſen. Alle Gebiete der Heimatkunde haben darin schon Berücksichtigung gefunden. Der Schriftleitung, die gegenwärtig in den Händen der Herren Karl Zimmermann und Emil Keder liegt, entbieten wir aus dem genannten Anlaß einen treudeutschen Heimatgruß und wüſchen der von ihnen geleiteten Zeitschrift auch fernerhin ein gutes Gedeihen!

Widmungen für unsere Arbeitsgemeinschaft. In Würdigung der von Herrn Oberlehrer Emil Richter in Schreckenſtein geleisteten Arbeit über die Geſchichte und Befiherfolge des Dorfes Troſchitz, die in diesen „Beiträgen zur Heimatkunde“, 6. Jahrg., Heft 4, und 7. Jahrg., Heft 1, 2 und 3 abgedruckt wurde, spendeten außer den schon im letzten Hefte angeführten Einwohnern dieses Dorfes noch: Karl Seißt K 10.—, Josef Horn K 20.—, Ludwig Richter K 10.—, Emma Dörre K 20.—, Josef Waßelt K 20.—, Rudolf Tſheiffig K 20.—, Anton Kranig K 20.—.

Abgeſchloſſen 12. März 1928.

Schicht-Terpentin-Seife



mit den 7 Vorzügen:

1. Schichtferzeugnis
2. Terpentinegehalt
3. Großes Stück
4. Guter Geruch
5. Schutzpackung
6. Märchenbilder
7. Besonders leicht

D. as Aüssiger Bürgerbräu

verdantt

ſeinen guten Ruf der hervorragenden Qualität und Verträglichkeit.



NORDBÖHMISCHE
WASSERBAUGESELLSCHAFT M. B. H.
AUSSIG

WASSERVERSORGUNGSANLAGEN
BOHRUNGEN, BRUNNENBAU
INSTALLATIONEN
KANALISATIONEN, PUMPENANLAGEN

Jahrg.

1928

Heft 2.



Beiträge zur

Heimatkunde

des Auffsig-Karbizer Bezirkes.

.....
Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für Heimatsforschung
in Auffsig, geleitet von Dr. F. J. Umlauf. — Im Selbstverlag.

Ein

„Klostergeheimnis“



der feine, alte Tafellikör

erzeugt von der
Schönriesen
ehemals Gebrüder Eckelmann.

Inhalt:

Gassen- und Straßennamen in Aussig. Von Dr. Alexander Marian	10
Zur Geschichte des Dorfes Miesebahn. Von O.E. Emil Richter	15
Schreckenstein	15
Der Metzerhof zu Nollendorf. Von Rudolf Köhler, Telnitz	61
Die Leukersdorfer Gemeinde-Rüge nach der Abschrift vom Jahre 1671. Mitgeteilt von Dr. F. J. Umlauf, Aussig, mit Erläuterungen von Wenzel Plachetz, Leukersdorf	64
Eine alte heimatkundliche Zeitschrift Nordböhmens. Von Hans R. Kretschig, Aussig	69
Denkmalspflege	73
Uffahrt Nachrichten	76
Beobachtungen bei Grundgrabungen im Weichbilde von Alt-Aussig	77
Mitteilungsblätter. Die zweite Heimatausstellung „Das deutsche Vereinswesen in Aussig“ vom 1. bis 29. April 1928	79
Heimatsbücher	86
Heimatkundliche Vorträge, Heimatabende, Heimatfeste	92
Mitteilungen	92

Die Arbeitsgemeinschaft für Heimatsforschung in Aussig beruht auf freiem Zusammenschluß der Arbeitswilligen und ist nicht als eigener Verein aufzufassen. Es werden keinerlei geldliche Beiträge eingehoben. Das gemeinsame Band ist die Arbeit für die Heimat.

Schriftleitungsausschuß: Martin Jilka, Schreckenstein; Sachlehrer Heinrich Lipser, Türmth-Kosten; Oberlehrer Emil Richter, Schreckenstein; Dr. Franz Josef Umlauf, Aussig; Dr. Johann Wendt, Aussig. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. F. J. Umlauf, Aussig.

Verwaltung und Ausgabeestelle im Aussiger Stadtarchiv, Große Wallstraße 9. (Im Erdgeschoß des Staatsgymnasiums).

Wegen einzelner Hefte bitten wir die Abnehmer, sich innerhalb der Stadt Aussig an die Buchhandlungen zu wenden. Im Buchhandel durch Ad. Becker (Ed. Mišák), Aussig.

Zahlungen werden an die Zentralbank deutscher Sparkassen (Zweigstelle Aussig, Teplitzer Straße bei der Hauptpost) auf den Namen „Arbeitsgemeinschaft für Heimatsforschung“ erbeten.

Umschlagsbild gezeichnet von Rigobert Dohf, Aussig.

Preis eines Heftes 4 Kronen.

Anzeigen finden in unserem Heimatblatte weite Verbreitung. Man berufe sich bei Einläufen auf die „Beiträge zur Heimatkunde“!

Druck der Buchdruckerei Stephan Tietze, Aussig.

Beiträge zur Heimatkunde

des Aussig-Karbitzer Bezirkes.

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft
für Heimatsforschung in Aussig.
Geleitet von Dr. F. J. Umlauf.

8. Jahrg.

1928.

Heft 2.

Gassen- und Straßennamen in Aussig.*)

Von Dr. Alexander Marian.

Vor hundert Jahren war unser Aussig noch ein kleines, wenig über 2000 Einwohner zählendes, von Stadtmauern mit vier Toren umschlossenes Landstädtchen; davor standen die wenigen Vorstadthäuschen der Oster, Töpferei und der Obervorstadt; von dem jetzigen Stadtteile Alt- und Neu-Lerchenfeld (damals Kohlbruch und Roter Hübel genannt) waren nur wenige unscheinbare Häuschen vorhanden.

Mit der Abtragung der vier Tore: des Biela- oder Prager Tores, Teplitzer Tores, Töpfertores und des oberen oder Dresdner Tores und dem allmählichen Verschwinden der Stadtmauern und Wälle nahm auch die Bautätigkeit zu und es entstanden in neu errichteten Gassen und Straßenzügen eine große Anzahl Häuser.

Der Gassen im alten, mauerunggürteten Aussig waren nur wenige: vom Marktplatz aus führte nach Westen die Teplitzer Gasse zum Teplitzer Tore, nach Süden die Bielastraße zum Biela- oder Prager Tore, die Mirkengasse zur Dekanalkirche, die Mlostergasse (früher auch Dominikanergasse) zur St. Adalberti- oder Dominikanerkirche, von da zur Steinmühle das Burgstädtl, die älteste Ansiedlung als befestigte Zollstätte (Burg), die noch vor der von König Ottokar II. wahrscheinlich im Jahre 1272 gegründeten Stadt Aussig angelegt worden war; nach Osten die Töpfergasse zum Töpferort, die Grüne, früher auch Fronengasse genannt, zu der an ihrem Ende befindlichen Fronfeste (der noch heute bestehenden sogenannten alten Büttlei

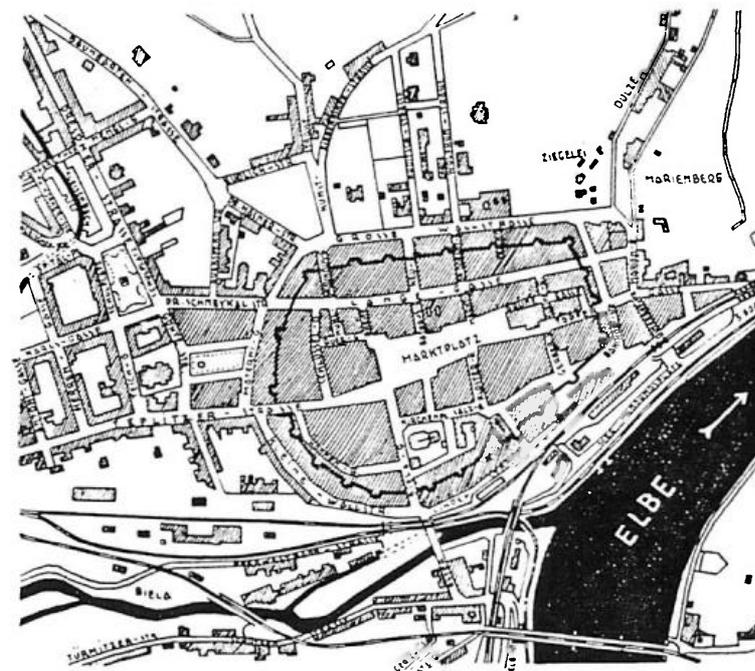
*) Diese Arbeit MUDr. Alexander Marians erschien zunächst in der „Elbezeitung“ (Verlag Rudolf Becker) und dann auch als Sonderdruck im Selbstverlage des Verfassers mit der Bemerkung: „Ein Beitrag zur Heimatkunde, der Aussiger Schuljugend gewidmet“ 1918.

11C. 23). Die Lange Gasse erstreckte sich vom oberen Tor hinunter bis zur Fronfeste; das Verbindungsgäßchen von der Langen zur Töpfergasse, heute Kleine Gasse¹⁾ genannt, hieß früher Lerchen-, dann Köhlergasse¹⁾, nach den Besitzern des Eckhauses 11C. 30 Töpfergasse. Von der Langen Gasse zweigte beim oberen Tor die Klitschgasse, heute Schlüsselgasse, zur Teplitzer Gasse ab, dann die Mühlgasse zur Fritsch-, Mittel-, nachmals Güttlermühle, 11C. 220, die 1891 abbrannte. Die durch einen Stadtratsbeschluss anfangs der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts eingeführte Benennung „Schlüsselgasse“ war in der Annahme geschehen, die Gasse führe ihren Namen von dem tschechischen klíč = Schlüssel und sei deshalb so bezeichnet worden, weil dort stets Schlosser gewohnt haben; es lassen sich jedoch dafür keine Beweise auffinden; der erste und einzige Schlosser (Kaspar Kügler) in dem Hause jetzt 11C. 197, in dem heute noch die Schlosserei betrieben wird, kaufte das Haus erst im Jahre 1770, während vorher in dieser Gasse Vertreter des Schlosser- oder Schmiedehandwerks nicht nachzuweisen sind, der Name „Klitschgasse“ jedoch schon 1595, dann 1599, 1608, 1623, 1646, 1654 und weiter in den Stadtbüchern vorkommt; 1725 und 1754 heißt es: „in dem von altersher sogenannten „Glitschgasse“, 1735: „Klitengasse“, 1756 wieder „Klitschgasse“, 1760 dagegen — wohl nur aus Versehen des betreffenden Stadtschreibers — „Schlieckgasse“ (Kauf des Hauses jetzt 11C. 198 durch Glaser Kaspar Keltich), 1763 wieder „Glitschgasse“, dann 1804, 1850. 1860 bis auf unsere Zeit immer Klitschgasse. Da in der Nähe dieser Gasse der Wasserlauf des Stadtbaches war, der bei der Fritsch-, später Güttlermühle, durch die Gärten der westseitig gelegenen Marktplatzhäuser zu dem bis 1766 in der Teplitzer Gasse befindlichen Bräuhaus und von da dann über den Marktplatz durch die Gerbergasse in die Elbe floß, der Bach öfters austrat und die stark abfallende, jedenfalls nicht oder nur mangelhaft gepflasterte Gasse „glitschig“ machte, so könnte auch dieser Umstand für die Entstehung dieses Gassenamens maßgebend gewesen sein.

Die heutige Breite Gasse wurde in früheren Jahrhunderten öfter mit dem Namen „Obere Gasse“ bezeichnet. Die Rathausgasse entstand erst nach dem Neubau des Rathauses im Jahre 1847, da das alte Rathaus an das Gasthaus „Zur goldenen Krone“ 11C. 2 (jetzt altes Stadthaus) angebaut war. Das heutige Marktgäßchen, früher auch Siebergasse, nach dem damaligen Besitzer des Hauses 11C. 9

¹⁾ Die Lage der im 1. Stadtbuch 1492 genannten „Kleinen Gasse“, sowie der „Saugasse“ (platea porcium) 1488 läßt sich heute nicht mehr sicherstellen.

benannt, hieß im 18. Jahrhundert „Färbergasse“, von den in der Nähe in der Langen Gasse ansässigen Färbern. Die Gerbergasse, nach der neben der Steinmühle im Hause 11C. 61 bis in die Neuzeit betriebenen Lohgerberei, wird im Jahre 1855 als Mühlgasse (zur Steinmühle 11C. 60 führend), bezeichnet. Diese Mühle, nach dem letzten Besitzer auch Schögelmühle benannt, wurde im Jahre 1905 abgetragen und an ihre Stelle das Gebäude des ehemaligen Wiener Bankvereins erbaut. Die Gartengasse erhielt um 1785, die Salzgasse erst in den



Plan von Aussig innere Stadt. Aus dem Aussiger Wanderbuche von Josef Nittner.

vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ihren Namen; die erste wegen des an ihrem östlichen Ende (vor dem Schulbaue) befindlichen Dominikanerklostergartens, die zweite wegen des an ihr gelegenen staatlichen Salzmagazins, an dessen Stelle jetzt das Hauptzollamtsgebäude steht, ebenso die Mariengasse, zum Marienberg (früher Steinberg) führend. Der Name der sich an diese Gasse anschließenden Dulze ist sehr alt, jedenfalls aus dem tschechischen dovice = Tal entstanden; bereits 1497 ist im ältesten Stadtbuch eine Eintragung (in lateinischer Sprache) verzeichnet, wo ein Garten in der Dulze

(Dolce) mit einem Acker und einer halben Scheuer des Tuchmachers Johann Duchek von allen Abgaben befreit wird.

Auch die Nonnengasse führt von altersher ihren Namen, mutmaßlich von einem Hause, das dort die Äbtissin Sophia des Benediktinerinnenklosters in Tepliz befaß; der Bestand eines Nonnenklosters in Aussig ist jedoch nicht nachzuweisen. Die Gasse wird 1480 „Nünnegasse“, 1551 „Nungasse“ genannt.

Mit der durch die Abtragung der Wälle bedingten Stadterweiterung um die Mitte der vierziger Jahre des verflossenen Jahrhunderts wurden der Schießgraben (die heutige Große Wallstraße) und der Tuchrahmen (die heutige Kleine Wallstraße) sowie die Bindenstraße angelegt; hier fand bald eine rege Bautätigkeit statt. Der Schießgraben führte seinen Namen von dem Platze, welcher der Armbrust-Schützengesellschaft, Aussigs ältestem noch bestehenden Vereine, dem heutigen Schießstandverein, vom Räte der Stadt übergeben wurde, als einige Vereinsmitglieder das Scheibenschießen zu pflegen beschlossen hatten. In der Ratsitzung am 1. März 1765 wurde dem Verein die Strecke „von der Anhöhe, wo sich der Wallgraben gegen die obere Mühle zu wendet, an zu rechnen, bis zu der Zwingerbastei in einer Länge von 225 n.-ö. Ellen“ überlassen. Der Tuchrahmen führte seinen Namen nach dem Platze, wo die in früheren Zeiten ansässigen zahlreichen Tuchmacher die Tücher, die sie auf ihre Walke bei der Vielamühle gewalkt hatten, auf Rahmen spannten. Der Teil der Großen Wallstraße vom Gasthaus „zum Scheckental“ bis zu der 1888 abgetragenen oberen Mühle wurde anfänglich Ober-Torgasse genannt. Vom Gasthause „zum Scheckental“ bis zum Gasthause zur „Sächsischen Schweiz“ führt die Maternigasse, zum Andenken an das ehemals dort gestandene Kirchlein St. Materni mit dem Hospital extra moenia (außerhalb der Stadtmauern) und dem Materni-Friedhof. Das Kirchlein wurde 1895 abgetragen, Hospital und Friedhof bereits 1882 aufgelassen und an deren Stelle die jetzigen Anlagen errichtet.

Der hl. Maternus lebte im ersten Jahrhundert nach Christi Geburt und war Bischof in Trier. In Dresden bestand bereits im Jahre 1286 ein ihm geweihtes Spital. Da der Kreuzherrenordensbruder Nikolaus von Meissen um 1550 am Hospital in Aussig walkete und um dieselbe Zeit Herrmann von Dresden Stadtrichter von Aussig war, läßt sich annehmen, daß diese beiden Sachsen sich bei der Wahl des Schutzheiligen von dem Dresdner Vorbilde leiten ließen. Der Gedächtnistag des hl. Maternus ist der 15. September. Das Hospital, ursprünglich eine um 1282 erfolgte Gründung der

Stadt Aussig, wurde anfangs dem Kreuzherrenorden übergeben, nach der Zerstörung der Stadt durch die Hussiten im Jahre 1426 ging es in die Verwaltung der Stadt über. In das Spital wurden zunächst nur kranke Arme aufgenommen, es war also das älteste Krankenhaus der Stadt; später diente es zur Unterkunft der städtischen Armen überhaupt²⁾.

Zur Verbindung des Schießgrabens (später Große Wallstraße) mit der Langen Gasse und der inneren Stadt wurden in den Jahren 1851 und 1858 zwei neue Gassen angelegt, die Neugasse und die Berggasse; die bisher ununterbrochene Häuserreihe am der Nordseite der Langen Gasse wurde durch Ankauf und Abtragung des Hauses N. 254 der Theresia Lagner für jene Gasse freigemacht; zur Eröffnung der Berggasse diente die Brandstelle des Hauses N. 261 des Christoph Fischer, die im Jahre 1858 vom Stadtarzte MUDr. Josef Doranth (geb. 1810, gest. 1886) gekauft wurde; er erbaute auf einem Teile derselben das noch bestehende Eckhaus N. 261 und trat den übrigen Grund an die Stadtgemeinde zur Eröffnung der Berg-, später (1904) nach ihm benannten Dr. Doranth-Straße ab.

Von der Maternigasse an wurde der nach Westen beim ehemaligen Kirchlein St. Materni vorbeiführende Teil der von Lobositz über Aussig-Arbesau nach Sachsen führenden Reichsstraße, die in die Arbesauer- (später Bokauer) Straße einmündet, Dresdner Straße genannt; diese Bezeichnung wurde 1911 aufgelassen und der ganze, den ehemaligen Friedhof St. Materni einschließende Platz Materni-Platz benannt; die von der Teplitzer Gasse führende, diesen Platz nach Westen begrenzende und in die Bokauer Straße einmündende Straße erhielt anfänglich den Namen Schulgasse, von dem an ihr befindlichen, 1876 erbauten Knabenschulgebäude, dann 1899 Goethestraße, zum Andenken an den deutschen Dichtersfürsten Wolfgang v. Goethe. Die von der Teplitzer Gasse nach Süden gegen den Teplitzer Bahnhof eröffnete Gasse erhielt den Namen Johannesgasse nach dem Fabrikanten Johann Mareš (1821—1914), der seine früher im Hause N. 509, Maternigasse, befindliche Siderolithwarenfabrik 1869 in einen großen Neubau am Eck der Teplitzer und dieser neuerrichteten Gasse verlegt hatte.

²⁾ über die Geschichte des Maternihospitals handelt das Sonderheft 4 der „Beiträge zur Heimatkunde des Aussig-Karbitzer Bezirkes“ „Das Spital und die Kirche St. Materni außerhalb der Mauern“ von Karl Jähnel und Dr. A. Marian, herausgegeben von Dr. F. J. Umlauf, Preis K 12.-.

Die zweite Stadterweiterung in den siebziger Jahren, die mit dem Bau des Schulgebäudes am ehemaligen „Neumarkt“, späteren Kaiser-Josef-Platz, dem heutigen Schulplatze einsetzte und zur Anlage der Neustadt führte, hatte die Errichtung einer großen Anzahl von Straßen zur Folge, die fast durchwegs noch die ihnen damals verliehenen Namen führen. Es waren dies: die verlängerte Lange Gasse, später Dr. Schmenkalstraße, benannt nach dem Führer der Deutschen in Böhmen, Rechtsanwalt Dr. Franz Schmenkal (1826—1894); die ehemalige Bokauer Straße, früher auch Arbesauer Straße, seit dem Weltkrieg auf Beschluß der Gemeindevertretung vom 26. Jänner 1915 nach dem Deutschen Kaiser und König von Preußen Wilhelm II. Kaiser-Wilhelm-Straße genannt, erhielt nach dem Umsturze den Namen Dresdner Straße (Stadtratbeschluß 18. 2. 1919). Die Teichgasse wurde benannt nach dem früher daselbst gelegenen Herrenteich, der seinen Zufluß aus dem alten Stadtbach erhielt, die Herrengasse wohl ebenfalls zur Erinnerung an den Herrenteich, die Antonigasse zum Andenken an den ehemaligen Bürgermeister von Auffig Anton Rösler (1815—1880), den Schöpfer der Neustadt, nach dem später (1904) auch eine Straße im Schönpreisener Stadtteil benannt wurde; die Karls-gasse nach dem Fabrikanten, Stadtrat, Landtags- und Reichsratsabgeordneten Karl Wolfrum (1815—1888), dessen Andenken die Stadtvertretung auch im Jahre 1895 durch Benennung der neu angelegten, zweiten Verbindungsstraße der Großen Wallstraße mit der Siebenerker Straße ehrte; die Chotekgasse 1874 nach dem damaligen Präsidenten des Österreichischen Vereins für chemische und metallurgische Produktion Grafen Otto Chotek (gest. 1889); die Muhl-gasse nach dem vom ehemaligen Generaldirektor und Präsidenten desselben Vereins, Max Schaffner, errichteten Stiftungsgebäude für alle, arbeitsunfähige Arbeiter der Chemischen Fabrik; der Spitalplatz, nach dem alten, 1856 eröffneten, 1894 aufgelassenen Krankenhause, in dem sich jetzt die Kanzleien des städtischen Elektrizitätswerkes befinden. Der bei Anlegung der Neustadt vor dem neuen Schulgebäude Nr. 1000 ehemals mit Scheuern belegte Platz wurde anfänglich Neumarkt, später nach Errichtung des Denkmals zum Andenken an den unvergesslichen Volkskaiser Josef II. (1741—1790) im Jahre 1885 Kaiser-Josef-Platz, nach dem Sturze des Kaiser-Josef-Denkmal am 25. Okt. 1919 und auf Grund des Stadtratsbeschlusses vom 19. Feber 1919 Schulplatz genannt.

(Fortsetzung folgt).

Zur Geschichte des Dorfes Niesenbahn.

Von O. L. Emil Richter, Schreckenstein.

II.

Beisitzfolge der Anwesen.

Zuverlässige Nachrichten über die Beisitzfolge der Niesenbahner Anwesen erhalten wir erst aus dem Grundbuche vom Jahre 1725, das einzelne bis in das Ende des 17. Jahrhunderts zurückreichende Kaufbriefe besitzt, im übrigen aber auf ein älteres (nicht mehr auffindbares) Gerichtsbuch verweist. Indessen gelingt es durch Heranziehung der ältesten Arnsdorfer Matrik (1675) und der Gartitzer und Böhm. Kahner Matriken (1651), die durch Patennachweise einen Überblick über die Bewohner des Dörfchens bieten, die Besitzerreihe der älteren Anwesen bis auf die Steuerrolle des Jahres 1654 zurückzuführen. Auch die Auffiger Taufmatrik enthält aus der Zeit von 1627—1640 einige Eintragungen über Niesenbahner Inwohner, doch lassen sich in keinem einzigen Falle mehr Übergänge zu den Besitzern dieser Zeit feststellen. So ist nicht zu ermitteln, auf welchem Anwesen Michel Tischler (1627)¹⁾, Georg Höhne (1634), Melchior (1635) und Georg Ruprecht (1639), sowie Jakob Walter (1640) saßen.

Steuerrolle und Urbar (vom Jahre 1666) verzeichnen gleichmäßig jene 7 Gehöfte, aus welchen Niesenbahn in der Mitte des 17. Jahrhunderts bestand. Es sind dies die heutigen Hausnummern 4, 5, 6, 8, 9, 10 und 11. Die Ansässigkeiten unter Nummer 1, 2, 3, 7, 12 und 15 sind erst im Laufe des 18., Nr. 14 im 19. und Nr. 15 und 16 im Laufe des 20. Jahrhunderts erbaut worden. Der Ort hat sich sonach nur langsam entwickelt; ein erhebliches weiteres Wachstum ist bei der Enge des Tales und seiner Abgeschlossenheit auch für die nächste Zukunft kaum zu erwarten. Von den alten Geschlechtern des Dorfes hat sich nur das der Ruprecht bis auf unsere Tage erhalten, sieht jedoch ebenfalls seinem Erlöschen entgegen, da die männlichen Namensträger im Weltkriege gefallen sind.

Nr. 1, Häusel mit Grundbesitz, erbaut vor 1735 von Michel Hiebisch, einem Sohne des Feldgärtners Hans Hiebisch in Niesenbahn Nr. 9, der sein Vorrecht auf das Gärtnergut Nr. 9 um 10 Schock an seine Stiefmutter Marie Hiebichin verkauft hatte und auch hinsichtlich seiner Erbgeder aus dieser Wirtschaft befriedigt worden war. Nach seinem Ableben († 1756) überging das Anwesen an seinen Sohn Josef († 1807) und darauf an

¹⁾ Peter Tischler aus Niesenbahn, welcher am 3. Juli 1646 die Häuselwirtschaft des Georg Große in Tillisch (Nr. 3) um 80 Schock Groschen erkaufte, dürfte ein Sohn Michel Tischlers gewesen sein.

jeinen Enkel Franz Hiebisch († 1843), worauf es 1847 dem Sohne des letzteren, Josef II Hiebisch, eingeantwortet wurde. Dieser verkaufte das Häufel 1856 an Wenzel Weigend aus Slabitz Nr. 3, der das Gastgewerbe darauf betrieb; im Kaufwege gelangte es 1863 an Franz Ruprecht aus Niesenbahn und 1871 an Ignaz Paul aus Arnsdorf Nr. 11. Ignaz Paul überließ i. J. 1880 den Häufelbesitz käuflich an Vinzenz Schickel aus Seefitz, nach dessen Ableben († 1914) ihn der Sohn Adolf Schickel nach seiner Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft i. J. 1919 übernahm.

Nr. 2, Häufel, 1765 von Hans Georg Eckelt, einem Sohne des Bauers Andreas Eckelt aus Niesenbahn Nr. 8, auf Gemeindegrund erbaut. Als Hans Georg Eckelt i. J. 1802 starb, erbte der Sohn Ignaz den Häufelbesitz, der inzwischen durch Zukauf emphyteutischen Feldes vergrößert worden war, und übergab ihn noch bei Lebzeiten seinem Sohne Josef Eckelt; doch wurde er diesem erst i. J. 1849 eingeantwortet. Von Josef Eckelt kam das Häufel i. J. 1880 im Kaufwege an Vinzenz Blümel von 1832 an Josef Tampe aus München. Seit 1913 ist der Sohn Emil Tampe Besitzer des Anwesens.

Nr. 3, Häufel mit Grundbesitz, um 1723 von Michael Ruprecht, einem Sohne des Feldgärtners Georg Ruprecht d. Ä. in Niesenbahn Nr. 6 auf Gemeindegrund erbaut. 1752 übernahm es der Sohn Hans Georg Ruprecht, der das Gewerbe eines Leinwebers betrieb; er übergab das Häufel i. J. 1803 seinem Schwiegersohne Hans Georg Neumann aus Tschja. Von diesem kam es 1823 an den Sohn Josef und 1852 an die Enkelin Karoline Neumann, welche 1857 den Uhrmacher Franz Josef Kunert aus Ohren Nr. 21 ehelichte. Beide Eheleute verkauften das Anwesen i. J. 1862 an Wenzel Windrich aus Deutschbahn, welcher den Bodenbesitz durch Feldankauf vermehrte und das Gütel i. J. 1894 seinem Sohne Josef Windrich überließ.

Nr. 4, Häufel mit Grundbesitz. Besitzer vor 1654 nicht bekannt; längstens seit diesem Jahre besaß es Hans Hanke (aus Johnsdorf?), der bis 1677 als Besitzer in Niesenbahn erscheint. Seit 1678 ist das Gütel Eigentum des Georg Walter²⁾, dessen Frau Anna mutmaßlich eine Tochter des Hans Hanke war. Nach dem Tode Georg Walters († 1700) gelangte das Anwesen i. J. 1700 an den Sohn Hans I, 1731 an den Enkel Hans II und 1768 an den Urenkel Franz Walter, der es 1785 seinem Tochtermanne Franz Simon aus Spansdorf übergab. Als dieser 1814 starb, wurde der Häufelbesitz der einzigen Tochter Theresia eingeantwortet, welche den Bauer Ignaz Paul in Arnsdorf Nr. 11 ehelichte und deshalb ihren Niesenbahner Besitz i. J. 1817 an den Bruder ihres Gatten Franz Paul verkaufte. Von diesem kam das Häufel 1856 an den Sohn Ignaz Paul, der es 1872 wieder an die Eheleute Franz und Kasside Eichler aus Niesenbahn Nr. 14 veräußerte. Franz Eichlers Sohn Karl, der den Besitz 1913 von seinem Vater übernommen hatte, verkaufte ihn 1918 an Gallus Tieg in Auffig, welcher ihn noch im Herbst des gleichen Jahres käuflich an den Korbmacher Wenzel Winkler aus Politz a./E. abtrat. Vor diesem gelangte er 1921 durch neuerlichen Verkauf an die damaligen Besitzer Hugo und Ida Gabsdiehl in Auffig.

²⁾ Nach gewissen Anhaltspunkten war Georg Walter ein Sohn des gleichnamigen Richters und Schenkers Georg Walter in Postitz.

Nr. 5, Häusergut, 1654 im Besitze der Dorothea Ruprecht, 1666 in jenem ihres Sohnes Georg, der das Gütel bis 1701 innehatte und gleich seinem Sohne und Nachfolger Hans Ruprecht das Wagnergewerbe ausübte.³⁾ Im J. 1733 erkaufte es Hans Ruprechts Sohn Andreas, der es 1762 wieder seinem Tochtermanne Franz Püschel, einem Sohne des Richters und Schenkers Georg Franz Püschel⁴⁾ in Kninitz übertrug. Von diesem kam es 1784 an den Eidam Josef Paul aus Niesenbahn Nr. 8, der von 1792 an bis 1821 das Richteramt bekleidete und 1821 die kleine Dorfkapelle zumeist aus eigenen Mitteln erbaute († 10. Febr. 1824, 70 Jahre alt). Seinen Besitz hatte Josef Paul schon 1818 seiner Tochter Theresia und deren Ehegatten Franz Martinowik (einem Sohne des Borngrunder Försters Josef Martinowik⁵⁾) übergeben. Nach dem Ableben des letzteren (1866) wurde das Anwesen dem Sohne Josef Martinowik eingeantwortet, der i. J. 1889 das Wohnhaus an der heutigen Stelle erbaute und 1911 starb, worauf sein Sohn Adolf Martinowik das Gütel übernahm.

Nr. 6, Feldgärtnergut, der mutmaßliche Stammsitz der alten Niesenbahner Familie Ruprecht, als dessen Vorbesitzer Kaspar Ruprecht (1600)⁶⁾ und Georg Ruprecht (1639) betrachtet werden können. 1654 besaß es Michel Ruprecht, von dem es 1690 an den Sohn Georg d. Ä. gelangte, in dessen Familie das Gütel bis auf unsere Tage verblieb. (Georg Ruprecht 1690 bis 1732, Franz I Ruprecht bis 1765, Franz II Ruprecht bis 1800, Ignaz Ruprecht bis 1839, Stephan I Ruprecht bis 1872, Stephan II Ruprecht bis 1893.) Nach dem Tode der Witwe Antonia des letzteren († 1919) kam das Anwesen, da die Söhne Stephan und Emil aus dem Kriege nicht mehr zurückkehrten, an die Töchter Antonia und Marie Ruprecht.

Nr. 7, Häufel, vor 1732 von Christoph Eckelt, einem Sohne des Bauers Hans Eckelt auf Nr. 8 erbaut, nach dessen Ableben es 1765 an den Sohn Josef Eckelt († 1801) kam. Des letzteren Tochter Klara ehelichte vor 1787 den Josef Güttler aus Leukersdorf (Sohn des dortigen Richters Wenzel Güttler⁷⁾); er wird schon seit 1787 als Häusler genannt. Der Besitz wurde, obwohl Josef Güttler bereits i. J. 1800 verstorben war, erst i. J. 1820 seinem Sohne Ignaz Güttler eingeantwortet; dieser übertrug ihn 1865 wieder an seinen gleichnamigen Sohn, von welchem er 1896 an den Sohn und derzeitigen Besitzer Karl Güttler gelangte.

³⁾ Er fertigte 1697 zwei Steinkarten (sogenannte „Schiebböcke“) an, welche für den Bau der Schöbriker Kirche benötigt wurden und erhielt je 30 Kreuzer für einen. (Richtung bei der Filial Kirchen Schöbri.) Was würde ein solcher Steinkarten wohl heute kosten?

⁴⁾ Georg Franz Püschel, Ortsrichter in Kninitz 1723—1728. (Auffiger Jahrb. 1928, S. 55.) Sein obgenannter Sohn Franz (Ignaz) Püschel war 1725 geboren und ehelichte die Anna Maria „Rupprichin“ i. J. 1750.

⁵⁾ Die Martinowik stammen aus der Gegend von Stepanow-Lukow bei Miletschau; Angehörige dieses Geschlechtes waren bis in die jüngste Zeit in Palitsch bei Miletschau anzutreffen.

⁶⁾ Kaspar Ruprecht „Zu nisen Bar“ erhält 1600 zwei Schock geliehenen Geldes aus der Wirtschaft Nr. 19 in Saara.

⁷⁾ Johann Wenzel Güttler, Ortsrichter in Leukersdorf von 1764—1804. (Auffiger Beiträge II, 80; V, 36.)

Nr. 8, Feldgärtnergut. Mutmaßlicher Vorbesitzer Gregor Eckelt, der 1598 und 1604 als Richter in Niesenbahn genannt wird.⁹⁾ Der nachfolgende Besitzer Christoph Eckelt war wohl sein Sohn und — da schon 1648 verheiratet — auch seit dieser Zeit Besitzer; als solcher tritt er in der Steuerrolle 1654 und im Urbar 1666 auf. Da sein Sohn Hans i. J. 1681 heiratete, dürfte ihm der Vater Christoph kurz vor oder nachher das Gütel übergeben haben. Hans Eckelt war i. J. 1720, in welchem sein Sohn Andreas den Besitz übernahm, schon unter den Toten und sah sonach nicht mehr das Unheil, welches Andreas durch Anhäufung von Schulden über den Hof brachte. Im Jahre 1739 wurde ihm das Gütel verkauft und gelangte an Christoph Paul, bei dessen Geschlechte es bis 1833 verblieb. (Christoph Paul bis 1751, Josef Paul bis 1788, Hans Michel Paul bis 1820, Josef II Paul bis 1833.) Josef II Paul mußte, als Verschwender unter Aufsicht gestellt, sein Anwesen i. J. 1833 an seine Schwester Marianne Paul und deren künftigen Gatten Franz Gaudek aus Trojszig Nr. 19 abtreten; von diesem kam es 1867 an die Tochter Thekla bzw. deren Gatten Wenzel Wagner (aus Schichlitz?) J. J. 1886 gelangte der Besitz durch Kauf in das Eigentum der Maria Anna Hübner, einer Schwester des Ignaz Güttler auf Nr. 7; sie starb 1901 und vererbte die Wirtschaft ihrem Neffen Karl Güttler aus Nr. 7, welcher sie derzeit noch besitzt.

Nr. 9, Feldgärtnergut; mutmaßlicher Vorbesitzer Michel Hiebsch, der als Vormund der Waisen nach Benedikt Fürtig in Saara dessen Bauerngut (Nr. 27) i. J. 1614 seinem Sohne (?) Hans Hiebsch verkaufte. Michel Hiebschs Sohn und Nachfolger dürfte Jakob Hiebsch gewesen sein, der 1627 ein Töchterlein in Auffig tauf-n ließ. Er war 1652 bereits unter den Toten; 1654 und 1666 erscheint sein mutmaßlicher Sohn Georg Hiebsch als Besitzer des Anwesens. Dieser starb 1679 und vererbte das Gütel seinem Sohne Hans Hiebsch, von dem es 1717 wieder an den Sohn Hans II Hiebsch kam. Bei des letzteren Tode hätte die Wirtschaft an seinen Bruder Michel fallen sollen, allein seine Stiefmutter erwirkte 1753 beim Gutsherrn Grafen Hartig, daß die Besitznachfolge ihrem Bruderkinde Anna Elisabeth Kaß aus Kleinkaudern zugesprochen wurde. Tatsächlich wurde dieser und ihrem Ehegatten Hans Georg Brosche aus Trojszig i. J. 1755 das Gütel übergeben. Als Hans Brosche schon 1760 verstarb, ehelichte die Witwe noch im selben Jahre den Hans Georg Sodke aus Nestomitz, nach dessen Ableben († 1793) der Sohn Josef I Brosche aus erster Ehe den Besitz übernahm. Von diesem fiel er 1819 an den Sohn Josef II Brosche († 1872), dessen Tochter Theresia i. J. 1862 den Anton Eichler aus Niesenbahn Nr. 13 heiratete. Beide Eheleute überließen die Wirtschaft i. J. 1889 ihrem Schwiegersohne Adolf Wähke aus Großkaudern, der sie 1909 an den gegenwärtigen Inhaber Franz Kestler aus Spansdorf verkaufte.

Nr. 10, Feldgärtnergut, 1654 mutmaßlich im Besitze des Michel Paul. 1666 wird Matthes Ruprecht, dessen Gattin Barbara wohl eine Tochter des Michel Paul war, als Eigentümer des Gütels genannt. Er war 1695, da sein Sohn Georg Ruprecht d. J. das Gütel übernahm, nicht mehr unter den

⁹⁾ Er war es wohl, der 1604 als „Richter von Tjeban“ 20 Groschen Ackerlohn von Veit Künzel in Saara (Nr. 12) zu fordern hatte.

Lebenden. Das Anwesen blieb bis zum Jahre 1869 im Besitze des Geschlechtes. (Georg Ruprecht d. J. bis 1729, Hans Ruprecht bis 1754, Johann Franz Ruprecht bis 1792, Ignaz Ruprecht bis 1810 bzw. seine Witwe Theresia bis 1813, Josef Ruprecht bis 1869 († 1889, 91 Jahre alt). Josef Ruprecht übergab die Wirtschaft i. J. 1869 an seine Tochter Antonia und deren Gatten Franz Walter aus Trojszig Nr. 5, der sie 1892 an seinen Sohn Josef Walter weitergab. Dieser veräußerte sie i. J. 1900 an Anton Chlouba, von welchem sie drei Wochen später Anna Ortner erwarb und Anfang des Jahres 1901 teilweise an die Eheleute Josef und Alojija Merold aus Priesen bei Komotau abtrat. Seit 1924 ist der Sohn Rudolf Merold Besitzer des Anwesens.

Nr. 11, Feldgärtnergut. Besitzer seit spätestens 1614 Martin Glaner,⁹⁾ der 1654 noch als Eigentümer erscheint, aber 1666 schon das Seitliche gesegnet hatte, da seine Frau Anna zu dieser Zeit als Besitzerin genannt wird. Hans Glaner, der das Gütel von 1678 bis 1717 innehatte, war zweifellos der Sohn dieses Ehepaars; ihm folgte sein Schwiegersohn Thomas Rehn aus Trojszig Nr. 9, nach dessen Ableben (1742) der Sohn Hans Michel und 1762 der gleichnamige Enkel den Besitz erbten. Als letzterer schon 1767 im Alter von 28 Jahren verstarb, heiratete die Witwe Elisabeth den Johann Michel Tscherpel aus Niesenbahn,¹⁰⁾ der 28 Jahre Wirtschaftsrecht erhielt und nach dieser Zeit (1795) das Gütel an seinen Stiefsohn Hans Michel III Rehn abtrat. Von diesem kam es 1818 an den Sohn Franz Rehn und 1853 an den Enkel Karl Rehn, der es 1858 wegen großer Schuldenlast um 7200 fl. an die Eheleute Franz und Anna Strache aus Michzen (bei Leitmeritz) veräußerte. Diese übertrugen die Wirtschaft i. J. 1876 ihrer Tochter Pauline und deren Gatten Ignaz Ritschel aus Schönwald Nr. 9, doch war Pauline Ritschel schon i. J. 1878 Alleinbesitzerin und verkaufte i. J. 1900 den Besitz ihrer Schwester Theresia Strache, von welcher er fünf Tage später an die Eheleute Josef und Marzeline Eckelt gelangte. Diese letztere überließ i. J. 1920 die Wirtschaft zur einen und 1926 zur anderen Hälfte ihrem Sohne Franz Eckelt und dessen Gattin Marie geb. Merold aus Nr. 10.

Nr. 12, Häufel, vor 1784 von Christoph Ruprecht, einem Sohne des Franz Ruprecht aus Niesenbahn Nr. 6 erbaut. Nach dessen Tode († 1798) besaß es die Witwe Anna Dorothea († 1814) und seither die einzige Tochter Rosina, die sich nach Übernahme des Häufels (1816) mit Franz Schloffer aus Doitsdorf Nr. 16 verheiratete. 1871 wurde der Besitz an den Sohn Josef und seine Gattin Franziska Schloffer übertragen, die ihn 1905 um 1900 K an die Eheleute Wenzel und Marie Pranke aus Nedoweska (Bez. Dauba) veräußerten.

Nr. 13, Häufel, nach 1795 auf jener Baustelle am Steinhügel erbaut, welche der Auszügler Johann Georg Brosche Nr. 9 am 29. Dezember 1795

⁹⁾ Martin Glaner „zu Nisenbon“ erscheint in dem genannten Jahre gleichfalls als Vormund der Waisen nach Benedikt Fürtig.

¹⁰⁾ Hans Michel Tscherpel war i. J. 1740 als Sohn des seit 1722 in Niesenbahn wohnhaften und aus Trojszig Nr. 2 stammenden Valentin Tscherpel und seiner Frau Eva Ruprecht aus Nr. 10 in Niesenbahn geboren.

von der Gemeinde erkaufte hatte. Im Jahre 1840 wurde diese Baustelle samt dem darauf errichteten Wohnhause der Tochter Theresia eingeworben, welche seit 1839 Gattin des Anton Seifert aus Trojschitz Nr. 7 war. Beide Eheleute verkauften 1847 das Häufel samt dem dazu erworbenen Grunde an Anton Löbel aus Eulau, von welchem es 1860 käuflich an Franz Wamny und 1861 an Anton Eichler aus Niesebahn Nr. 14 kam. Im Jahre 1903 erwarb es Josef Veit aus Lobositz im Wege Kaufes um 2200 Kr.

Nr. 14, Häufel, ursprünglich Nebengebäude zu Nr. 3, welches die Eheleute Josef und Josefa Eichler aus Voitsdorf (Bez. Teplitz) i. J. 1859 erkauften und 1859 an ihren Sohn Josef Eichler weitergaben. Von dessen Gattin Apollonia, die 1895 in den Alleinbesitz gekommen war, fiel das Häufel 1897 an den Sohn Robert Eichler, der es i. J. 1902 um 7000 fl. an Eduard Meier aus Deutschkahn überließ. Der gegenwärtige Besitzer tut Schank und Krämerei im Hause auf.

Nr. 15, Wohnhaus, i. J. 1906 von Josef Tampe auf jener Baustelle am Südausgange des Dorfes erbaut, die er zusammen mit seiner Frau Marie von Josef Martinowitz Nr. 5 erworben hatte. Da Josef Tampe aus dem Weltkrieg nicht mehr heimkehrte, ehelichte seine Witwe den Dachdecker Franz Josef Struppe aus Böhm.-Kahn; beide Eheleute veräußerten das Anwesen i. J. 1926 an Emil Windrich aus Niesebahn Nr. 3 und dessen Gattin Antonia.

Nr. 16, Landhaus, erbaut 1914 von Josef und Marie Dengler aus Auffig auf dem Ackerstück „am Göhren“, das beide Eheleute i. J. 1912 von Josef Merold Nr. 10 käuflich an sich gebracht hatten. Nach dem Hinscheiden Denglers überging der Besitz an seine Tochter Ida und deren Gatten Hugo Gabsdiel aus Auffig. Letzterer ließ 1919 eine eigene Wasserleitung dazu erbauen und einen hübschen Garten dabei anlegen.

III. Richter und Gemeindevorsteher in Niesebahn.

Richter: Gregor Edelst (Nr. 8) 1598—1604; Christoph Edelst (Nr. 8) 1665—1676, Matthes Ruprecht (Nr. 10) 1680—1684; † um 1689, Johannes Hiebsch (Nr. 9) 1689; Georg Ruprecht d. J. (Nr. 10) 1708—1729; Hans Ruprecht (Nr. 10) 1729—1741; Franz Ruprecht (Nr. 6) 1745—1746; Hans Michel I Rehn (Nr. 11) 1748—1760; Josef Paul (Nr. 8) 1760—1772; Johann Franz Ruprecht (Nr. 10) 1772—1792; Josef Paul (Nr. 5) 1792—1821; Franz Martinowitz (Nr. 5) 1821—1827; Josef Ruprecht (Nr. 10) bis 1848.

Gemeindevorsteher: Josef Ruprecht (Nr. 10) 1848—1875, Franz Walter (Nr. 10) 1874—1877; Franz Wagner in Kleinkaudern 1877—1880; Josef Martinowitz (Nr. 5) 1880—1892; Eduard Wagner in Kleinkaudern 1892—1901; Josef Martinowitz (Nr. 5, der Vorige) 1901—1911; Eduard Wagner in Kleinkaudern (der Vorige) 1911—1913; Adolf Martinowitz (Nr. 5) 1913 bis 1927;¹¹⁾ Rudolf Merold (Nr. 10) seit 1928.

¹¹⁾ Herr Gemeindevorsteher Adolf Martinowitz hat die Daten über die jüngsten Besitzwechsel sowie die Reihe der Richter und Gemeindevorsteher seit 1821 zusammengestellt, wofür ihm an dieser Stelle bestens gedankt sei.

Der Meierhof zu Nollendorf.

Von Rudolf Köhler, Teplitz.

Jaroslaus Scholler erwähnt in seiner Topographie vom Jahre 1787 auch einen Meierhof zu Nollendorf. Dieser hatte schon lange vorher bestanden. Schon um 1507 wird unter den Zugehörungen des Lehens Graupen ein Meierhof „Klatow“ genannt. Dr. Hallwich schreibt, es dürfte damit Nollendorf gemeint sein. Im Jahre 1537 wird Nollendorf (Nakterow) ausdrücklich als Zugehörung von Graupen angeführt.

Bei Gründung der Herrschaft Schönwald im Jahre 1580 bestand der Hof weiter, mag aber während des Dreißigjährigen Krieges wohl in Verfall geraten sein. Erst vom Beginn des 18. Jahrhunderts sind Aufzeichnungen über genannten Meierhof zu finden. Am 15. Juli 1706 wird der Schafmeister Franz Wähke zu 3 Reichstaler Strafe verurteilt, weil er die Schafe in dem jungen Hau (Jungwald) gehütet hatte. Als im Herbst jenes Jahres die Schafe abgeschafft wurden, erhielt Franz Wähke die Stelle des entlassenen Hofschaffers. Als solcher bat er am 30. April 1707 um die Erlaubnis, 1 Kuh und 1 Sichel mit auf die herrschaftliche Weide treiben zu dürfen.

Im Jahre 1715 ist die Schafzucht wieder im Betriebe und Georg Wähke, wohl ein Sohn des obigen Franz Wähke, darf für sich selbst zwei Schafe bei freiem Futter halten, insoweit die herrschaftliche Weide im Freien benutzt werden kann. Vom 4. Oktober 1716 an erhielt Georg Wähke 1 1/2 Strich Korn jährlich mehr ausgefolgt, weil durch seine gute Wirtschaft das Schafvieh sich stark vermehrt hatte. Am 16. August 1717 erhält die langjährige Meierhofsarbeiterin Maria Wähke wegen ihres gehabten Fleißes Almosengetreide zugesichert. Am 3. September 1717 wird dem Schafmeister Georg Wähke erlaubt, eine Kuh bei freiem Futter halten zu können, jedoch wurde ihm ernstgemessen der Fleiß eingebunden, womit er auf die Vermehrung des Schafviehes der Herrschaft unablässig Sorge tragen möge. Am 30. Oktober 1717 bekam der neue Hofschaffer Christian Lehmann auf kein Ansuchen zugesichert: Halten einer Kuh bei freiem Futter, Graserei der herrschaftlichen Feldränder, einen Schragen (= 3 Klafter) Brennholz und Nachsicht der halben Robot.

Am 8. Oktober 1722 erhielt der neue Schaffer Thomas Ritschel die Erlaubnis: freie Haltung einer Kuh und einer Ziege, Waldgraserei (hiez zu die Hilfe der Hofmenschen, d. i. der Dienstmägde), ein Suderle Hau, 2 Schragen (= 6 Klafter) Holz und ein Schack

„Reißigbüschel“. Am 17. September 1723 wird dem Schafmeister Hans Wähke aufgetragen, mit dem Schaffer Frieden zu halten, ansonsten es strenge Strafe setzt. Am 25. Oktober 1745 erhält der Schaffer Michel Messing Nachlaß des halben Viehpachtes wegen der durch die Preußen ihm gewordenen Schäden.

Am 26. August 1747 wird ihm der Rest seiner Pachtschuld nachgesehen. Am 9. September 1747 erhält die Schafferswitwe Elisabeth Ritschel (nach Thomas Ritschel) Nachsicht des halben Viehpachtes.

Die Wirtschaftsbeamten der Herrschaft Schönwald sollten die Meierhöfe wöchentlich wenigstens einmal überreiten und visitieren, sich nicht auf die Schaffer und Richter allein verlassen. Die Höfe sollten ordentlich mit Vieh besetzt sein. Für Nollendorf waren 35 Stück Melkkühe angelegt. Den Einkauf des Viehes besorgte der Schaffer mit dem Gemeinderichter und einem Fleischer. Je 10 Kühe hatten ein „Mensch“ (Magd) zur Wartung. Die Magd bekam zum Putzen eine Striegel und ein Wischtuch. Von jeder Kuh waren jährlich 12 fl. Zins in die herrschaftlichen Renten zu zahlen. Dafür hatte der Schaffer Butter, Käse und Quark. Ein zu verkaufendes Kalb galt 2 fl. 15 kr., eine Ziege 1 fl. 30 kr. Der Zins für ein zu haltendes Mutterschwein betrug 8 Gulden.

Das gesamte Geflügelvieh des Nollendorfer Hofes kostete 37 fl. Zins jährlich, die Federn waren abzuliefern.

Zur Verpflegung des Viehes bekam der Schaffer für je 15 Kühe einen Strich Acker zum Anpflanzen von Kraut und Rüben. Die Krauthäuptel konnte er nach Belieben verkaufen. In das Amt mußte der Schaffer abliefern: von jeder Melkkuh 50 Pfund Butter à 8 kr. = 6 fl. 40 kr., 60 Pfund Käse à 3 kr. = 3 fl., um 1 fl. Quark und für ein Saugkalb 1 fl. 20 kr. Gesamtabgabe in Geld 12 fl. Hievon wurde meist noch 1 fl. nachgesehen, also nur 11 fl. Auch waren 3 Strich gute Dungasche ins Amt zu liefern.

Der Jahreslohn des Schaffers betrug 12 fl., die Schafferin erhielt 7 fl., jedes „Dienstmensch“ bekam 6 fl. jährlich an Geld.

Zur Führung des Haushaltes erhielt der Schaffer jährlich 1 Strich 2 1/2 Viertel Weizen, 3 Strich 1 Viertel Korn, 3 Strich 1 Viertel Gerste, 1 Strich 2 1/2 Viertel Erbsen, 3 Strich 1 Viertel Hafer und 36 Seidel Salz. Die Schaffer durften die „Hofmensch“ nicht zu ihren häuslichen Arbeiten verwenden. Die untertänigen Fleischer mußten den Schaffern die feil werdenden Kälber abkaufen. Das Vieh vom Nollendorfer Hofe hatten z. B. die zwei Peterswalder Fleischer abzunehmen.

Am 1. März 1738 baten die Meierhofmägde, ihnen statt der Hälfte Haferbrot lauter Kornbrot zu geben. Wegen zu geringen Kornanbaues konnte das Ansuchen nicht erfüllt werden. Die Geflügelabgabe für Nollendorf betrug außer den Federn noch 15 fl. 3 kr. 4 1/2 S. In dem Befunde vom Jahre 1718 (Revision vom Kataster 1713) finden wir über den Betrieb der Schafzucht im Meierhofe Nollendorf folgende Angaben: Der Hof hat 112 Mutterschafe, 31 Zeitschafe, 55 einjährige Schafe, 48 Jährlinge, 54 Lämmer, 5 zweijährige Störe, 2 einjährige Störe, 3 Störlämmer, 70 Hammel, 46 Jährlinge (Hammel), 43 heurige Hammel, Summa 469 Stück.

Der herrschaftliche Schafmeister hat Deputat: 8 1/2 Strich Korn, 2/1 Strich Weizen, 1 Strich Gerste, 3/4 Strich Erbsen, sowie den siebenten Teil von jeder Sorte der Schafe.

Im Jahre 1786 umfaßte der Meierhof 94 Joch 368 Quadratklaftern Bodenfläche. Die Winterfaat betrug 353 3/8 Mehen, die Sommerfaat 424 Mehen. Die Trischfelder blieben 12 Jahre liegen und wurden dann mit Korn bebaut. Ertrag 282 3/4 Mehen, mit Hafer wurden sie alle 3 Jahre besät. Ertrag 760 1/2 Mehen. Sonst waren sie Hutweide. Erträgnis 18 84/100 Zentner Heu. Aus 1 Mehen Ausfaat wurden geerntet: Vom Korn 3 1/2 Mehen Körnel, vom Hafer 2 9/20 Mehen Körnel. Beim Meierhofe gab es noch 3 Krautfelder, einen Pflanzengarten beim Hause und 2 Wiesen. Das geerntete Heu betrug 4 57/100 Zentner und 61/100 Zentner, zusammen 5 19/100 Zentner. Im Jahre 1713 hatte das Ausmaß der Bodenfläche 80 Strich 2 Viertel schlechten Boden betragen. 49 Strich waren teils wüß, teils verwachsen (Gestrüpp). Geerntet wurden 21 Fuhren Heu. In 2 Orten gab es zwei herrschaftliche Mahlmühlen.

Befund im Jahre 1748: „Der Meierhof hat 60 Strich Felder von je 1/3 I., II. und III. Güte. Die Felder sind wenig eben, meist abhängig. Der Boden ist teils steinicht, teils lehmig. Ein Strich Ausfaat ergibt 3 Strich 2 1/2 Viertel Körnerertrag. Der „Wießwachs“ auf den trockenen Wiesen ist mächtig. Wegen frühem Schnee kann die Ernte oft nicht ersezt (eingebracht) werden. Die Trischfelder werden in drei bis vier Jahren einmal angebaut.“

Der Meierhof wurde zu Beginn des 19. Jahrhunderts aufgegeben und Felder und Gebäude verkauft. Das geschah um das Jahr 1800. Während wir im Jahre 1790 in den Nollendorfer Matriken den Josef Schneider Nr. 55 noch als Hofschaffer angegeben finden, im Jahre 1794 die Schafferin Schneider und 1798 der Schaffersohn Schneider erwähnt werden, lesen wir 1802 im

herrschaftlichen Protokollbuche: Josef Schneider, „fürgewesener“ Schaffer in Nollendorf, bittet, ihm eine anderweitige Schafferbedienstung zuzuwenden. Er erhielt eine Baustelle zu einem Häuschen beim gewesenen Meierhofe und einiges Feld dazu.

Im obersten Dorfteile, wo die einstmaligen Hoffelder sich erstreckten und die Gebäude standen, sehen wir in der Folge die Gründe der Nummern 27, 55, 76, 78, 88 und 75. Letztere Nummer stand abseits von den übrigen. Kleinere Stücke Grund erwarben auch andere Ortsbewohner. Die meisten Felder kamen zu Nr. 88 und Nr. 75.

Als am 19. April 1893 infolge Blüßschlages die Häuser „auf dem Hofe“ abbrannten, kaufte der Hopfenhändler Anton Klepsch Nr. 88 die Baustellen zusammen und errichtete auf seiner Brandstelle ein einziges großes Wirtschaftsgebäude Nr. 88. Von den gewesenen Besitzern siedelte sich Ferd. Purkhart Nr. 55 in Gatschen bei Aussig an, Karl Grohmann Nr. 76 ließ sich in Peterswald nieder, A. Hickmann Nr. 27 ging nach Turn bei Teplitz. Augustin Hocke Nr. 78, der seinen Besitz schon lange vor dem Brande an Anton Klepsch verkauft hatte, war in Liesdorf anässig geworden.

Die Leutersdorfer Gemeinde-Ruge nach der Abschrift vom Jahre 1671.*)

Mitgeteilt von Dr. F. J. Umlauf, Aussig, mit Erläuterungen von Wenzel Pläschke, Leutersdorf.

Ruhe der gemeine zu Leutersdorf.

Abgeschriben von word zu Worde Nach Vorigen Lauts der alten Ruhe Und die verstorbenen und alten Wirde mit Dero jehigen Neuen wirdle die Nahmen verändert und verneuerth. Mit bewilligung Richter und geschworene Und Zulassung der ganzen gemeine.

Dero zeit richter Michel Löwel (Nr. 1, Sr. Josef Büttler), Gorg Hene (Nr. 12, Josef Vogel), Georg Anders junior (Nr. 27, Emil Kühnel), Gorg Franke (Nr. 16, Rudolf Püschel), Thomaß Thiele (Nr. 11, Josef Schlöfinger), Anderß Walter (Nr. 15, Josef Schlöfinger) Geschworene 1).

*) Diese Gemeinde-Ruge ist ein Beispiel für die im 1. Hefte dieses Jahrgangs der vorliegenden „Beiträge“ besprochenen alten Dorfrechtsaltertümer.

1) Die Hausnummern, die erst 1771 eingeführt wurden und sich in der Ruge nicht vorfinden, wurden von Wenzel Pläschke, hinzugefügt. Neben der Hausnummer steht der Name des gegenwärtigen Besitzers.

Ao 1671, Den 26. juli²⁾.

In der Abschrift von 1671 fehlt ein Blatt; in der Abschrift von 1768 lautet der Anfang folgendermaßen:

1. Erstlich ruhet eine ganze gemeine Leutersdorff Ihren gnädigen Herrn und Grafen 4 Reihne, die heben sich an An der Teutschkähner, Gehörig den Burgern auf Tättischen Und Streichen hinüm An der Böhmisch Kähner, Gehörig der Herrschaft Schönwalde. Von Böhmisch Kahne gehen die reihne hinüm Biß an Königswalde, gehörig der Herrschaft Tettschen, Von Königswalde gehn die Reihne wiederumb hinüm bis an der Rügersdorfer Reihne, weider an der Herrschaft Tettschen, Von Rügersdorf streichen die Reihne hinüm an die Steinwand³⁾ zu biß an die Ohrner Reihne, abermahl gehörig der Herrschaft Tättischen. Von der Ohrner reihne gehn aber die Reihne hinüm Auf Stein und Bäume biß an Schlabisch, gehörig der Herrschaft Schöbrüg Als Unsern Gnädigen Grafen Von Harttigsch. Von Schlabisch gehn die Reihne An die Herrschaft Plandenstein. [Dieß sind die 4. Reihne, die Unser Gnädiger Herr und Graf Mit andern Herrschaften in Bereihnung hat:] In Solchen 4 Reihnen hat Unser Gnädiger Herr und Graf frey Peinlich halß Gerichte, ober und nieder Gerichte, zu Ruhen Ober halß und Handt, Mordt und Brandt. So Viel die Rechte Gebähren und mit sich Bringen.

2. Es hat Auch Unser Gnädiger Herr und Graf Inn solchen Reihnen freye Wildbahn und Sijcheren, Wild zu jagen, zu schüssen, und zu fahen, Wie man es Umbringen kann, Es sen Hirtz, Schwein, Rehe, Hasen oder Füchje, Was Vor Wildt, es sen nichts, ob Jemandt unjern Gnädigen Herrn und Grafen in solchen Freyheden mit Frevel greifen wollte; daß will eine ganze gemeine wehren, mit Handt und Munde biß an Ihren gnädigen Herrn und Grafen.

3. Es ruhet auch eine ganze gemeine zu Leutersdorf Ihrem gnädigen Herrn Ihre 4 Reihne auf die Jagd zu gehen, Als Nemlich die 3 Dörffer Leutersdorf, Spansdorff und Mönchen, daß Sie nicht Weither Jagen dürfen Als die 3 Dörffer Reihne belangen, Undt solches ruhen sie von einem Alter auffß andere. (Nun folgt der Wortlaut nach der Abschrift von 1671; in Klammer stehen die Namen der gegenwärtigen Besitzer).

4. Ferner ruhet auch die gemeine Leutersdorf Einen Viehweg Zwischen Siemon gundtern (Nr. 34, Adolf Höhne) und Hans Schickels (Nr. 32, Robert Ritschel) gütttern, der da gehet biß auf der Rügersdorffer Reihne. 4)

5) Die Ruge wurde 1768, den 28. Februar, erneuert: Richter war damals: Johann Wenzel Büttler (Nr. 1); Josef Püschel (Nr. 16), Johann Christoph (Nr. 12) u. Antoni Vogel (Nr. 38), Johann Georg Ludwig (Nr. 8), Johann Georg Höhne, der obere (Nr. 20), waren Gerichtsgeschworene; Adam Schickel (Nr. 31), war Gemeinältester. Das Abschreiben der Ruge kostete laut Gemeinerechnung vom Jahre 1768 49 Kreuzer.

3) Steinwand: Von der Riegersdorfer Grenze (am Hegeberg) bis zur Ohrner Grenze sind viel Schiefersteine, auch gab es auf Nr. 25, 26 u. 27 Steinbrüche, deshalb vielleicht Steinwand genannt. Heute ist der Name außer Gebrauch.

4) Dieser Viehweg ging an Stelle der heutigen Bezirkstraße zwischen Adolf Höhne Nr. 34 und Robert Ritschel, Müllermeister Nr. 32 in der Richtung nach Königswald.

5. Auch ruhet dieße gemeine Einen Anderen Viehweg zwieschen des Herrn (Hegeberg, Herrschaft Schönpriesen) Und neben dem Görg Anderß (Nr. 27, Emil Kühnel) hinaus Undnd gehet auf einen Weg, der da reihnet auf eine GroÙe Danne biß an des Mertten Kärgels () reihne zur Enla (Ober Eulau).⁵⁾

6. Es ruhet auch eine ganze Gemeinde den 3. Viehweg zwieschen Anderß Walters deß öbern (Nr. 15, Josef Schlesinger) und Mertten (?) Nießschmanns (Nr. 7, Eduard Güttler) gütern, der gehet biß an Anderß Walters (Nr. 9, Franz J. König) des Unttern Seine Wießen.⁶⁾

7. Weiter ruhen die Leudersdorfer denn 4. Vieh Weg, der gehet zwieschen Görges Henes (Nr. 12, Josef Vogel) und Thomah Thielens (Nr. 11, Josef Schlöfing) gütern biß an deß Görges Wolf (Nr. 10, Franz Dregler) gesteine und Von dießen Viehweg gehet ein Krummer Viehweg zwieschen Georg Struppen (Nr. 11, Josef Schlesinger) und Hans Walters (Nr. 9, Fr. Josef König) bis an Blümels (Nr. 10, Franz Dregler) Hundstweñde.⁷⁾

8. Allhier ruhet auch eine ganze gemeine, daß ein jedermann mit der Herrschaft Sachsen, es senen Wälder, Acker oder Wießen oder waß es wolle, zufrieden laße, er habe es denn mit der Herrschaft Erlaubniß.

9. Weiter ruhet auch allhier die gemeine, das sie auch Sollen die Dorffriede halten, ein Nachbar dem andern, Und ein jeder sein Thür zuhalten Und thun, daß nicht hinauß schaden geschieht. Und soll keiner sein Vieh außwendig des Dorffs schicken, es sen was vor Vieh es wolle, er habe dann einen Hirrthen dabey.

10. Eß ruhet auch dieße gemeine daß ihre güter reihnen biß an Teütßen Kahn Und biß an der böhmisch Kähner, Königswälder, Riegersdörffer Undt Epler, Von der Epler bis auf die Steinwandt Undt dor nach Von dannen bis an der Öhrner hinumb biß an der Schlawische güter.

11. Ferner ruhet die gemeine, daß ihr Müller soll denn Nachbarn mahlen für (vor) allen frembden Mahlgästen, ohne alle Außrede und Soll Ihnen eine rechte Meße einsetzen, daß ruhen sie von einen Alter biß aufs andere Alter.

12. Eß ruhet eine gemeine so ein Nachbar mit einem Andern Einen freymarkt thut, So soll der welcher den besten freymarkt hatte, dem Herrn j W. gl. und der ander einen Kleinen groÙen geben.

⁵⁾ Der zweite Viehweg führt von der Mühlgasse über den Hegeberg nach Ober-Eulau, zwischen den Gründen der Schönpriesner Herrschaft und Emil Kühnel, Landwirt und Maurer (Nr. 27).

⁶⁾ Der dritte Viehweg liegt zwischen dem Waldgrunde des Josef Schlöfing Nr. 15 (der Wald ist längst verschwunden) und Eduard Güttlers (Nr. 7) Gütern und geht bis an Fr. Josef Königs (Nr. 9) Wiesen.

⁷⁾ Der vierte Viehweg geht zwischen Josef Vogel (Nr. 12) und Josef Schlöfing (Nr. 11) bis an des Franz Dreglers (Nr. 10) Steine und von diesem Viehweg geht ein krummer Viehweg zwischen Georg Struppen (mag ein Auszügelfeld von Nr. 11 gewesen sein; heute ist bei Nr. 9 Besitzer Fr. Josef König) und Hans Walter, heute Franz Klepsch Nr. 5, bis zu Franz Dreglers Hundstweide.

13. Allhier ruhet auch eine ganze Gemeinde so Jergende ein Nachbar in der Gemeinde biß Etwas zu hauen hätte oder bedörffte, so soll er nichts ab hauen, er thue eß dann mit der ältesten gemeine bewußt.

14. Eß ruhet auch eine ganze gemeine zu Leudersdorf, so einer stürbe Undnd hette Etwas hinder ihme Vorlassen, so soll dieselbe hinterlassenschaft biß an das 4. glicdt der nächsten Freundschaft zu sterben. Daß ruhen sie Von einem Alter biß aufs andere Alter.

15. Eß ruhet allhier George Hene Nr. 12 Einen freyen Weg Ober seine gutter biß auff der Mönchner Undt Mertten Blümel soll ihm halten einen freyen abschlag, daß gorge Hene die straße kann halten. Und Michel Paul Zu Mönchen deßgleichen.

16. Hans Hene zu Mönchen soll auch einen Abschlag halten und daß Wasser über die straßen führen, damit dem gorge Hene (Nr. 12, Josef Vogel in Leudersdorf) kein schaden geschieht.

17. Tomah Thiele (Nr. 11, Josef Schlöfing) ruhet, daß ihm Gorge Wolf (Nr. 10, Franz Dregler) soll halten einen Zaun, Von Dorff bis an den rehn.

18. Görges Wolf ruhet, daß Tommah Thiele (Josef Schlöfing) Ihme soll halten Eine Pflugfurche, Undt die soll gehn biß aufs Dorf hin obich dem Steine.

19. Item görges Wolff (Nr. 10, Franz Dregler) ruhet, das er soll halten dem Andreß Walter (Nr. 9, Fr. Josef König) 3 Abshlege Ober dem Weg. Undt Andreß Walter (Fr. Josef König) soll Gorge Wolf (Franz Dregler) einen Jaun halten Von graben biß an dem steig aufn Reihne hinaus.

20. Weiter ruhet görges Wolf (Nr. 10, Franz Dregler), daß er habe einen freyen Weg Ober Andreß Walterß (Nr. 9, Fr. Josef König) Güter Ober dem Hübel hinaus, biß er das senne erlangen mag.

21. So ruhet auch Andreß Walter (Nr. 9, Franz Josef König) daß er auch habe einen freyen Weg Ober görges Wolfens (Nr. 10, Franz Dregler) seine Güter biß auf das Stück, welches lieget an der Deutsch-Kähner an.

2. Allhier rügen ihrer 4 Als Nehmlich der richter Michel Löwel (Nr. 1, Fr. Josef Güttler) görges Wolf (Nr. 10, Franz Dregler) Hans Walter (Nr. 5, Franz Klepsch) Und Andreß Walter (Nr. 9, Fr. Josef König), daß sie haben einen freyen Weg Ober Mattheß Nießschmannß (Nr. 7, Eduard Güttler) Selbthor hinaus, bis sie Können ihre stück erlangen, dar von sie dem Herrn Zinßen.⁸⁾

23. Michel Löwel (jezt Nr. 1, Fr. J. Güttler) der richter ruhet, daß er habe einen freyen Schank Undt giebet davon dem Herrn Von einem Jeden Saß j W. gl. Undnd darüber darff auß den zweyen Dörffen Mönchen

⁸⁾ Dieser Weg führt von der Bezirksstraße bei Nr. 6 über das Gut des Eduard Güttler Nr. 7; nachfolgende haben dort das Fahrrecht: Franz J. Güttler (Nr. 2) und Adolf Güttler (Nr. 17), da ihre Vorfahren im Jahre 1832 das sogenannte Hundsaß vom Ortrichter abgekauft haben. Dann die Besitzer derjenigen Grundstücke, welche in früheren Zeiten (Jahr unbekannt) von der Bauernwirtschaft Nr. 21 (Besitzer Gustav Schölze) verkauft wurden u. zwar: Franz Dregler Nr. 10 u. Franz J. König Nr. 9 und dann noch Franz Klepsch Nr. 5, dessen Besitz 1744 von Nr. 21 getrennt wurde. Auch ist es ein freier Fußweg nach Deutschkahn.

und Leudersdorf Keiner kein schank halten, es sey Koven oder gutt bier, Allein 2 gemein bier haben sie zu drinden Jährl. an der Fastnacht Undt an Dauschen Und mehr nicht.

24. Der richter Michel Löwel (Nr. 1, Fr. Joff Güttler) und Andreß Löwel (Nr. 44, Franz Höhne) diese beyde ruhen, daß sie einen freyen Weg haben zu ihren Höfen miteinander hinaus zu treiben und zu fahren, biß ein Jeder seine Güter erlangt.

25. Weiter ruhet Michel Löwel der richter (Nr. 1, Fr. J. Güttler), daß er habe einen freyen Weg zu fahren Ober des Hans Schickelß (Nr. 32, Robert Ritschel) Sein Selt hin Ober. Undt auch einen freyen Weg hab Michel Löwel (Nr. 1, Fr. Josef Güttler) der Richter hinauf vor dem Hause mit gefangenem Viehe Undt auch durch Sieman Gundters (Nr. 34, Adolf Höhne) Seltthor, einen freyen Weg zu treiben und zu fahren, Undt Sieman Gundter (Nr. 34, Adolf Höhne) soll daß Seltthor halten und bewahren, daß dem Richter Michel Löwel (Nr. 1, Fr. J. Güttler) kein Schaden geschiehet.⁹⁾

26. Es ruget auch Michel Löwel der Richter (Nr. 1, Fr. J. Güttler), daß Ihme Anderß Löwel (Nr. 44, Franz Höhne) einen Dach Saum halten soll zwieschen dem Biengarten und seinem Hofe.

27. Gorge Anderß der junior (Nr. 27, Emil Kühnel) ruhet, daß er solche Freyheit habe, So er benötigt wehre zu mahlen, daß der Müller soll Von der Mühlen abraffen Undt ihme Vor anderen Nachbarn Mahlen.¹⁰⁾

28. Michel böhme (Nr. 25, Frid. Wilh. Thiele) ruget, daß ihme Christoph Schlesiener (Nr. 26, Josef Schlöfinger) einen Saum soll halten Von der gemeine biß an dem Nußbaum.

29. Michel böhme (Nr. 25, Frid. Wilh. Thiele) und Christoph Schlesiener (Nr. 26, Josef Schlöfinger) ruhen, daß sie haben einen freyen Weg mit Ihrem Vieh zu treiben biß an dem Berg.

30. Paul Löwel (Nr. 24, Rudolf Hoacke) ruhet, daß ihme die gemeine einen Saum halten soll Von hollen Graben an biß an die Straße zwieschen der Schule.

Andres Walter der obere (Nr. 15, Josef Schlöfinger) ruhet, daß ihme Gorge Franke (Nr. 16, Rudolf Püschel) soll einen Saum halten Von Dorffe biß an die Weide, Undt er, Andreß Walter (Jof. Schlöfinger) Soll den Saum halten Von gemelter Weide biß an die Straße.

31. Jakob hene (Nr. 35, Wilhelm Guth) ruhet, daß Sieman gundter (Nr. 34, Adolf Höhne) ihme einen Saum soll halten Von seinen Gütern an biß an den Steck.

32. Der Richter ruhet, daß die Nachbarn Von Mönchen, auß dem selben Dorffe, in das gericht oder schand sollen einziehen Zu Leudersdorf, wann sie eine außgabe oder Wirtschafft haben.

⁹⁾ Dieser Weg hat größtenteils aufgehört, da die niedere Hube des Richtergutes im Jahre 1838 verkauft wurde und der größte Teil davon zu Nr. 34 (Besitzer Adolf Höhne) kam.

¹⁰⁾ Die Dorfarten des Emil Kühnel Nr. 27 hatten freies Mahlrecht in der Mühle Nr. 30, da früher der Grund des Teiches zu dieser Wirtschaft gehörte. Abgelöst 1852.

33. Es ruhet der richter Michel Löwel (Nr. 1, Fr. J. Güttler), daß er habe zwen freye Wasserläuffe Ober Hans Walters Selt (Nr. 5, Franz Klepsch) bis an Pfarrbusch.

34. Es ruhet Georg hene (Nr. 12, Josef Vogel), daß er habe 2 freye Wasserläuffe Ober Thomas Thiele (Nr. 11, Josef Schlesiener) und George Wolf (Nr. 10, Franz Dregler) Acker und das Seltthor auch, daß er auf seine Güter kommen kann.

35. Es ruhet Michel Löwel (Nr. 1, Franz Josef Güttler) der Richter, daß ihme Jakob Höne (Nr. 35, Wilhelm Guth) muß halten 4 Beethe breit Neben dem Rehne herfür bis an das Dorf wegen Abweihung des Wassers.¹¹⁾

Eine alte heimatkundliche Zeitschrift Nordböhmens.

Von Hans R. Kreibich, Aufsig.

Nicht von einem Gelehrten wurde diese Zeitschrift, von der wir hier sprechen wollen, begründet; ein armer Kanzleischreiber, der nur eine einklassige Dorfschule besucht hatte, aber durch die Lauterkeit und den Adel seines Herzens, durch mühsam selbsterworbene Kenntnisse und ganz besonders durch innige Liebe zu seiner Heimat, ihrer Geschichte und ihren Denkwürdigkeiten unter seinen Zeitgenossen hervorrage, rief sie in ein leider nur zu kurzes Dasein. Sie führte den Namen „Der Vaterlandsbote“ und wurde von Franz Böhm in den Jahren 1840 und 1841 herausgegeben.

Franz Böhm wurde am 15. Juli 1805 in Algiersdorf geboren. Der Schule entwachsen, verdiente er sich bis gegen 1830 seinen Lebensunterhalt durch das Abschreiben von Gebetbüchern. Von 1830 bis gegen 1833 war er herrschaftlicher Amtschreiber in Konoged, von 1833 bis 1837 führte er einen kleinen Kaufladen in Algiersdorf, 1838 bis 1844 lebte er als Bücherausträger des Wernstädter Buchbinders Josef Strobach, der auch eine Bücherleihanstalt besaß, bei seiner verwitweten Schwester in dem nahen Schönau, 1844 bis 1850 als Kirchendiener, Vorbeter und — bis 1847 — noch immer als Kolporteur in Wesseln, 1850 bis 1855 als Schreiber bei dem gräflich Ledebourschen Amtsdirektor Starek in Schönpreisen, 1855 bis 1866 als Ledebourscher Bergrechnungsführer in Schöbrüg, 1868 bis 1870 neuerdings als Diurnist bei Starek in Schöbrüg, woselbst er am 18. Dezember 1870 starb und am 20. Dezember beerdigt wurde.

¹¹⁾ Besitzer dieser Grundstücke, welche 1838 vom Richtergute verkauft wurden, sind jetzt Wenzel Platschke Nr. 29, Eduard Walter Nr. 30, Reinhold hene in Kröglitz (Onkel des Adolf Höhne) u. Adolf Höhne in Leukers.

Böhm war schon als Knabe überaus auf seine Fortbildung bedacht und konnte sich gar nicht genug Lesestoff verschaffen. Später benützte er eifrig die Wernstädter Leihbücherei und als Amtschreiber in Konoged die reichhaltige herrschaftliche Bibliothek. Besonders vertiefte er sich in die Schriften Jung-Stillings, die seinem Wesen sehr zusagten. Auch Kenntnisse der lateinischen und tschechischen Sprache scheint er sich angeeignet zu haben.

Schon in seiner Algersdorfer Zeit liebte er es über alles, die Heimat zu durchwandern, Burgen, Ruinen und Denkmäler aufzusuchen, sie zu beschreiben, Sagen und Volkslieder zu sammeln, zu bearbeiten und Gedichte zu verfassen. Diesen Liebhabereien konnte er in sehr hohem Maße nachgehen, als er mit Hilfe von 600 Bänden aus der Leihbücherei seines Freundes und Gönners Strobach im Elbtale zwischen Tetschen und Aussig zahlreiche Lesekreise schuf, die er häufig besuchte und in denen er den Vorleser machte, nicht bloß, um für sich, seine Schwester und deren Kinder den Lebensunterhalt zu erwerben, sondern auch von dem ehrlichen Streben geleitet, die Volksbildung zu heben.

Aus eigenem Antriebe und auf vielfache Aufforderung seiner Freunde hin faßte Böhm den Entschluß, eine Zeitschrift vaterländischen und heimatkundlichen Inhaltes zu gründen, den „Vaterlandsboten“. Wenn man bedenkt, welche Schwierigkeiten ein solches Unternehmen im Vormärz, in den letzten Jahren des Absolutismus, von Seiten der Behörden zu erwarten hatte, gar wenn es von einem unbekanntem und unerfahrenem Manne ausging, und wenn man erwägt, wie wenig zureichend seine Mittel waren, wahrlich, dann muß man den Mut des Mannes bewundern.

Von Strobach mit dem nötigen Reisegelde, ja auch mit einem Vorschusse zur Drucklegung des „Vaterlandsboten“ versehen, fuhr er rasch entschlossen nach Prag und erwirkte richtig bei der Behörde die Erlaubnis zur Herausgabe. In Thomas Thabor in Prag fand er auch gleich einen Drucker. Er wartete die Herstellung der ersten Lieferung in Prag ab und brachte sie jubelnd seinem Freunde Strobach.

Der „Vaterlandsbote“ erschien im Selbstverlage des Verfassers in zweibogigen Lieferungen (32 Seiten) von Oktavformat, deren 12 eine Folge vom Umfange eines ansehnlichen Bandes ausmachen sollten. Der Preis einer Lieferung auf Velinpapier betrug 8 Kreuzer C. M., auf Kanzleipapier 6 Kreuzer C. M. Der Wortlaut des Titels der 1. Lieferung ist folgender:

Der Vaterlandsbote

für romantische

Orts-, Geschichts-, Altertums-, Legenden- und Sagenkunde
Böhmens.

I. Folge, Lieferung 1.

Dann folgt die Inhaltsangabe; unten sind als Herausgeber Franz Böhm in Ober-Schönau bei Wernstadt und als Drucker Thomas Thabor in Prag genannt.

Sonderbarer Weise hat jede der folgenden Lieferungen einen anderen Titel, der in der Überschrift des ersten Aufsatzes oder Gedichtes der betreffenden Lieferung besteht, so z. B. die zweite Lieferung: Der Jungfernsprung, nebst anderen Gegenständen der romantischen Orts-, usw. (das übrige wie auf dem Titelblatte der ersten Lieferung), darunter: Vom Aussender des Vaterlandsboten. Auch hat die Titelseite der 3.—4. Lieferung den Vermerk: „Mit Genehmigung der k. k. Zensur.“

Wieviel Hefte (Lieferungen) des „Vaterlandsboten“ erschienen sind, scheint noch nicht mit vollkommener Sicherheit festgestellt zu sein. In dem Werke „Kulturgeschichtlicher Entwicklungsgang der Gemeinde Algersdorf“ von Emil Perthen und Florian Böhm aus dem Jahre 1897 wird von 6 Nummern des „Vaterlandsboten“ gesprochen, ebenso von Franz Fritsch, dem Biographen Franz Böhms; A. Paudler kennt nur 4 Lieferungen und meint, daß zwei andere Hefte wohl von Polt, nicht aber von Böhm herrühren dürften. An einer anderen Stelle, nämlich im 9. Bande der „Mitteilungen des Nordböhmischen Exkursionsklubs“, sagt Paudler: „Dier Hefte sind mir bekannt geworden. Es sind beiläufig 80 Abnehmer namentlich angeführt. Wie lange dieses beachtenswerte Unternehmen bestand und weswegen es schließlich einging, vermag ich nicht zu sagen.“ — Uns liegen vier Lieferungen vor, die ersten drei aus dem Jahre 1840, die vierte aus dem Jahre 1841.

Für die Einteilung jeder Lieferung hatte sich Böhm einen festen Plan zurechtgemacht, den er als „Prospektus“ seinen Lesern am Schlusse jedes der ersten drei Hefte bekanntgibt:

„Den Anfang bei jeder Lieferung macht eine Ballade, Romanze, Legende oder andere poetische Erzählung, deren Gegenstand aus dem Bereich der denk- und merkwürdiger vaterländischer Ereignisse, Begebenheiten und Taten, wunderbarer böhmischer Chronik-, Volks- oder Sagen- und Legenden gewählt ist. Hierauf folgen in Prosa

beschreibungs- und erzählungsweise Nachrichten von denkwürdigen Ereignissen, Begebenheiten und Taten, merkwürdigen Orten, Personen und Gegenständen, von Altertümern und Denkmälern, Ritterhöfen und Burgruinen, Kirchen und Kapellen, dann Naturmerkwürdigkeiten Böhmens, nebst vaterländischen Legenden, Sagen und Märchen, auch Anekdoten. Nach diesem kommt ein Volkslied, das entweder, mehr oder weniger verändert oder ganz umgearbeitet, ein älteres oder neueres Erzeugnis der Naturpoesie des Volkes oder auch ein neu verfaßtes volkstümliches Gedicht ist. Demselben folgen Miscellen verschiedener Art, als kleine Notizen, Bemerkungen, Nachträge, Berichtigungen, oder Anekdoten, Aphorismen, Epigramme. Den Beschluß endlich macht eine mehrtheils mit der Vaterlandskunde in Bezug stehende Preisaufgabe, auf deren gelungenster Lösung die Prämie von einem in irgendeiner Beziehung auf das Vaterland Wert habenden Werke oder auch einem anderen angemessenen Andenken steht. Der Umschlag jeder Lieferung ist, nebst dem Inhaltsverzeichnisse der Lieferung, zu Anzeigen und Verständigungen, dann zur Korrespondenz mit den Teilnehmern des „Vaterlandsboten“ bestimmt.“

Da Böhm's „Vaterlandsbote“ wohl nur mehr in wenig Buchereien der Öffentlichkeit zugänglich ist, das Büchlein aber, obwohl alle vier Lieferungen zusammen nur 128 Seiten zählen, als ältester Versuch einer heimatkundlichen Zeitschrift Nordböhmens für jeden Heimatforscher von Interesse ist, sei zum Schluß unserer Darstellung der Inhalt sämtlicher vier Hefte hier angeführt:

1. Lieferung: Alt-Tetschen's Untergang (Ballade). — Die große Überschwemmung der Stadt Tetschen im Jahre 1059. — Bei Rosawitz 1839 entdeckte Aschenkrüge. — Bei Bünauburg 1838 gefundene Brakteaten. — Die Wiederkehr (Volksromanze). — Anekdoten aus dem Leben. — Topographische Charade (Prämienaufgabe).

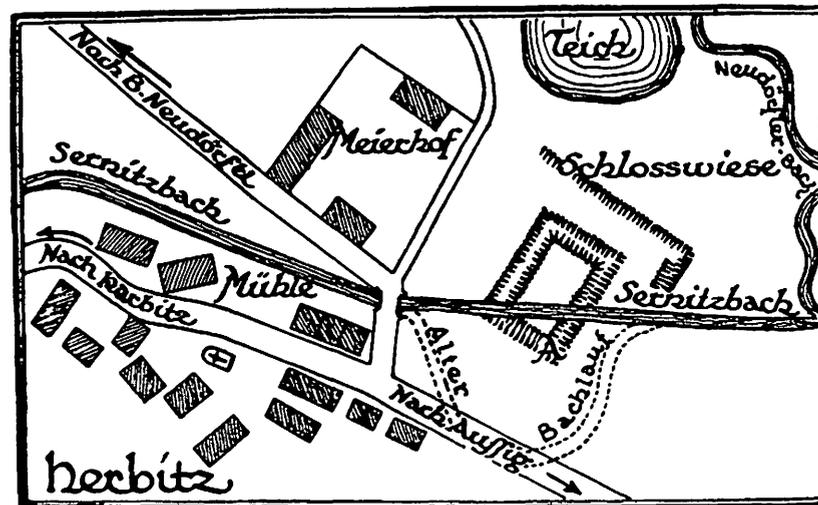
2. Lieferung: Der Jungfernsprung (Legende). — Die Johanniskapelle bei Rosawitz. — Die Pulsnikbrücken bei Tetschen. — Das Jägerkreuz im Tetschner Walde. — Inschrift eines Häuschens zu Scheras. — Der Soldat (Volksromanze). — Der unsichtbare Nachtwandler. — Anekdoten aus dem Leben. — Topographische Homonymie (Prämienaufgabe).

3. Lieferung: Der Götzentempel (Legende). — Der Kamnitzer Grund. — Die Felsenburgruine Sperlingsstein. — Der Mettschen und seine Denkzeichen. — Der Wald (Altes Jägerlied). — Der Siegenstoß. — Der silberne Anker im Kartoffel. — Topographische Charade (Prämienaufgabe).

4. Lieferung: Die Geisterchenke (Ballade). — Die blutende Nachtwandlerin (Ballade). — Das versteinerte Mädchen bei Tichlowitz. — Der Kater im Butterfaß. — Die Hirten (Volkstümliches Weihnachtslied). — Lottofata (Verbürgsamer Lotteriegeschichten). — Rosawitz (Charaden-Auflösung). — Logograpph (Prämienaufgabe).

Dentalpflege.

Erhaltung der alten Burgwälle in Herbitz. Durch das Bodenamts in Prag wurden von den Grundstücken des ehemaligen zur Herrschaft Kulm gehörigen Meierhofes Teile an einige dort ansässige Tschechen vergeben, darunter auch



Plan zur Veranschaulichung der Lage des Herbitzer Schlosses, gezeichnet von Gustav Simon, Karbitz.

Die rechts und links neben dem Bach unterhalb der Brücke beim Meierhofe stehenden Gründe, wo ehemals das Schloß der lange in Herbitz ansässigen Familie Kolbel von Gehring gestanden ist, das, wie noch heute erkennbar, von einem doppelten Walle und Gräben umgeben war.¹⁾ Durch die Verlegung des Baches anlässlich des Baues der Straße von Predlitz nach Karbitz wurde die Stelle des inneren Burgplatzes zerschnitten. Die auf dem rechten Ufer befindlichen Gräben wurden nach und nach mit Asche ausgefüllt, der weitere Graben auf der linken Seite des Baches ist noch deutlich sichtbar, während die Spuren des zweiten Grabens bereits schwerer erkennbar sind. Der neuen Besitzer, welche den ihnen zugetheilten Grund nutzbar machen

¹⁾ über die Besitzer des Schlosses Herbitz siehe die Abhandlung „Schloß Herbitz“ von Gustav Simon, Karbitz, in diesen „Beiträgen zur Heimatkunde des Karbitzer Bezirkes“, 3. Jahrg. S. 111.

wollten, fingen an, den inneren Wallgraben auszuheben und einzuebnen. Die Gemeinde Herbig erhob insbesondere auf Betreiben des dortigen Gemeindegedenkbuchführers Herrn Franz Pollak Einspruch gegen die Vernichtung der denkwürdigen Burgstätte und wandte sich durch Vermittlung des zuständigen Konservators Dr. Umlauf, Aujig, an das Staatsdenkmalamt, das am 28. April eine Kommission unter Leitung des Landeskonservators, Privatdozenten Dr. Schimek abhielt, durch die bestimmt wurde, daß der gegenwärtige Zustand der alten Burganlage auch für die Zukunft erhalten werde. Die inneren Teile der Burganlage dürfen nicht umgeackert oder eingeebnet werden, sondern sollen als Wiese liegen bleiben. Die Erde, die vom inneren Teile der Anlage in den Graben geschüttet wurde, ist wieder an die alte Stelle zu bringen. Sollten in der Nähe der Burgstätte Häuser geplant werden, ist das Staatsdenkmalamt davon in Kenntnis zu setzen, damit es in jedem einzelnen Falle wegen Erhaltung der alten Burgstätte dazu Stellung nehmen kann.

Erneuerung des Franz Herrmann-Denkmal in Schwaden. Das durch den Aujig-Karibiger Lehrerverein im Jahre 1891 errichtete Denkmal des Lehrerbildners und pädagogischen Schriftstellers Franz Josef Herrmann, das im Laufe der Jahre schadhaft geworden war, wurde im Mai dieses Jahres durch den genannten Verein wieder erneuert. Im besonderen war die an der Vorderseite des Sockels angebrachte erhabene Inschrift zum Teil verwittert; sie wurde nun vertieft und verspricht dadurch eine größere Haltbarkeit. Bei einer Lehrerversammlung am 19. Mai 1928 in Schwaden würdigte der Obmann des Lehrervereines, Herr Sachlehrer Mietzig aus Türnitz, die Verdienste des durch das Denkmal geehrten Lehrerbildners und erinnerte an die am 18. Mai 1891 erfolgte Enthüllungsfeier. Für die Nachkommen der Familie des Geehrten dankte in herzlichen Worten Fräulein Paula Hauslein, Professorin am Prager Mädchenlyzeum. Als Vertreter des Staatsdenkmalamtes sprach Prof. Dr. Umlauf dem Lehrervereine für die Wiederherstellung des Denkmals den Dank aus und verwies auf die in nächster Zeit geplante Errichtung einer Gedenktafel für den Geschichtsschreiber Schwadens, Anton Tscherny, der in seinem Werke auch eine ausführliche Lebensbeschreibung Franz Josef Herrmanns geboten hat.

Kriegerdenkmal in Leutersdorf. Sonntag, den 20. Mai 1928 fand in Leutersdorf die feierliche Enthüllung des vor dem Pfarrhause errichteten Kriegerdenkmals statt. Das Denkmal, das in der Hauptsache aus einem großen Natursteine besteht, der ungefähr 25 Meter zentner wiegt, ruht auf einem gemauerten Unterbau, zu dem drei Stufen hinaufführen. Der Stein wurde aus Schneeberg bei Eulau geholt. Die an dem Denkmal angebrachte Tafel überliefert der Nachwelt 14 Namen von Ortskindern, die entweder auf dem Schlachtfelde gefallen oder an den Folgen von Kriegstrapazen gestorben sind.

Wiederherstellung der Aujiger Stadtkirche. Da das Äußere der Stadtkirche an vielen Stellen schon sehr schadhaft geworden ist, erweist sich eine Erneuerung des Verputzes als dringend notwendig. Die letzte Erneuerung erfolgte in den Jahren 1899—1901 und wurde unter der Oberleitung des Architekten Anton Weber in Wien durchgeführt. In Angelegenheit der Erneuerungsarbeiten fanden bereits mehrere Kommissionen statt; die Kosten für die

jetzt notwendigen Arbeiten dürften sich auf etwa 350.000 Kr. belaufen. Ungefähr 90.000 Kr. wurden durch Sammlungen des Dekanalamtes aufgebracht. Dem Staatsdenkmalamt ist auch eine namhafte Beihilfe zu erwarten. Zur Tragung der übrigen Kosten ist die Stadtgemeinde verpflichtet, die bereits für das Jahr 1927 und 1928 je Kr. 100.000.— in dem Voranschlag eingesetzt hat. In nächster Zeit wird vorerst das Turmdach erneuert. Das Schieferdach aus dem Jahre 1888 wird wahrscheinlich wegen der bedeutend größeren Haltbarkeit durch ein Kupferdach ersetzt werden. Das Gerüst dazu wurde bereits in den Monaten November und Dezember 1927 hergestellt.

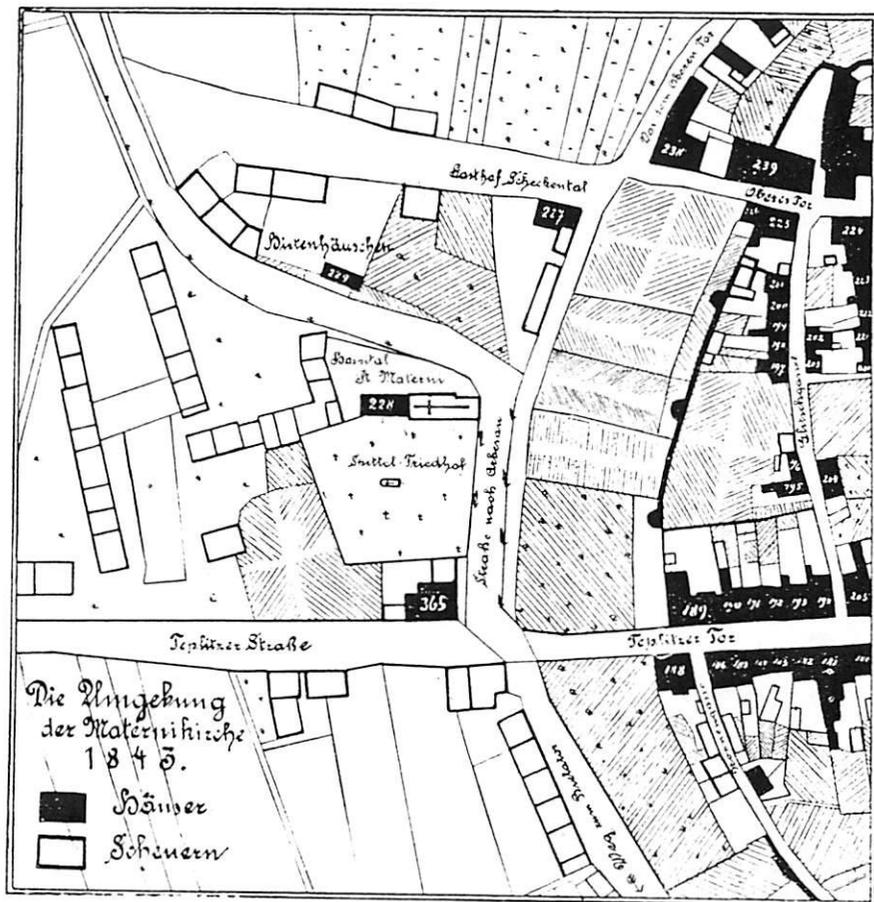
Ausmalung der Aujiger Klosterkirche. Die Arbeiten zur Ausmalung dieser dem Dominikanerorden gehörigen Kirche sind bereits im Gange. Die Malerarbeiten wurden an den Aujiger Kunstmaler Albert Müller vergeben, dessen Skizzen in der Klosterkirche ausgestellt sind. Am 25. Mai 1928 fand eine Besichtigung der Kirche durch den Landeskonservator, Oberbaurat Dr. Karl Kühn statt, der bezüglich der geplanten Ornamentierung mancherlei Wünsche äußerte. Der deutschen Öffentlichkeit liegt auch daran, daß dieses aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts stammende Baudenkmal in einer Weise ausgemalt wird, daß es den Ansprüchen der Sachverständigen entspricht. Die nun ziemlich rasch fortschreitenden Arbeiten lassen erwarten, daß die neue Ausmalung die schöne Innenarchitektur in guter Weise zur Geltung bringen wird.

Ausstellung gotischer Malerei und Plastik Nordwestböhmens. Ermutigt durch den Erfolg der Ausstellung barocker Plastik Nordwestböhmens im Herbst des Vorjahres, haben die beiden Museen zu Brüx und Komotau beschlossen, im Herbst dieses Jahres (September) eine Ausstellung des gesamten Bestandes der gotischen Malerei und Plastik Nordwestböhmens von 1350—1530 zu veranstalten. Diese Ausstellung in Böhmen, die erste ihrer Art, dürfte sowohl dem Sachmannen, wie dem kunstsinigen Laien die bisher meist unbekannte Zeit der spätgotischen Malerei und Plastik Böhmens weitgehend erschließen. Gerade Nordwestböhmen bietet für diese Zeit das reichhaltigste und geschlossenste Material, das sogar die Zusammenstellung des Lebenswertes einer ganzen Reihe von Künstlern ermöglicht und sich von den immerhaften Beständen des übrigen Böhmens vorteilhaft abhebt.

So dürfte diese Ausstellung (über 300 Nummern) für die Forschung von grundlegender Bedeutung werden. Das Material erscheint zugleich in einem reich mit Bildern erschienenen Kataloge weitgehend verarbeitet. Die Ausstellung erfolgt mit Unterstützung des Ministeriums für Schulwesen und Volkskultur in Prag unter Mitwirkung des Staatsdenkmalamtes und unter Mitarbeit des Verbandes der deutschen Museen der Tschechoslowakei. Ausstellungsort: Die Stadtmuseen in Brüx und Komotau. Ausstellungszeit: September 1928. Sachliche Verarbeitung und Leitung: Dr. J. Opitz, Prag.

Kleine Nachrichten.

Zum Abbruch der „Sächsischen Schweiz“ wurden dem „Aussiger Tagblatt“ die folgenden Alt-Aussiger Erinnerungen zur Verfügung gestellt: „Der Abbruch der „Sächsischen Schweiz“, eines der älteren Gasthäuser, erinnert an eine



Plan der Stadt Aussig im Jahre 1843 zur Veranschaulichung der Verbauung vor dem Teplitzer Tore in diesem Jahre. — Aus dem Buche „Das Spital und die Kirche St. Materni“ von Dr. A. Marian und K. Jahnel, herausgegeben von Dr. F. J. Umlauf, Sonderheft 4 der „Beiträge zur Heimatkunde des Aussiger-Karbitzer Bezirkes“.

frühere Zeit vor ungefähr 70 Jahren. Damals waren in der Teplitzer Gasse meistens sehr alte Häuser ohne Läden; eines der ältesten war das Plattische Haus, ein langes Gebäude, einstöckig, mit einem großen Einfahrtstor, über dem sich ein großes Wappen befand. Gegenüber die alte Jahnel-Schmiede, nebenan ein sehr altes Haus, in dem eine alte Frau die besten

Oblaten (so gut wie die Karlsbader) gebacken hat. Neben dem Plattischen Haus, wo jetzt das Geschäftshaus „Zum Lohengrin“ steht, war eine sehr breite Durchfahrt durch den Hof der „Sächsischen Schweiz“ bis auf den Materniplatz, auf dem nur das große Böhische Haus stand, die Siderolithfabrik, nachmals Eigentum des Herrn Johann Mareš, das jetzt dessen Erben gehört. Nebenan war ein großer Garten, der sogenannte Apothekergarten, der dem Apotheker Herrn Walter gehörte, in dem zumeist nur Heilkräuter angebaut wurden. Darauf steht heute das Vereinshaus „Reffource“. In dem Gasthaus „zur Sächsischen Schweiz“ spielte sich in der Mitte der Fünfzigerjahre ein Drama ab, indem die schöne Wirtin, Witwe mit zwei Kindern den Bejäger heiratete, und ein verschämter Verehrer aus Eifersucht die schöne Frau durch das Fenster in der Teplitzer Straße erschoss; er selbst sprang darnach in die Elbe, wo auch er den Tod fand. Im Hof der „Sächsischen Schweiz“ war der erste private Kindergarten von Aussig seit 1870 und es gibt gewiß noch viele Aussiger, die ihn als Kinder besuchten und sich noch gern an die tüchtige Kindergärtnerin Fräulein Glaser erinnern, die allgemein beliebt war. (Nachmals verheiratete Frau Lehrer Meier.) Später wurde aus dem Kindergarten eine Art Saal für verschiedene Unterhaltungen, nachher wurde die Durchfahrt verbaut und mit Stallungen zu einem Einkehrhaus umgewandelt. Gegenüber war die alte Püschel-Schmiede, jetzt Kronen-Apotheke, anstoßend an den Maternifriedhof, vor diesem eine Reihe alter Kastanienbäume, in deren Schatten sich alte Leute an heißen Tagen aufhielten, denn damals gab es in Aussig noch keinerlei Anlagen.“

Beobachtungen bei Grundgrabungen im Weichbilde von Alt-Aussig.

Da sich die Gelegenheit zu Erdausschlüssen in den älteren Teilen der Stadt nur verhältnismäßig selten bietet, wurden im heurigen Frühjahr nachstehende Grundgrabungen beobachtet.

1. Im Hofraume des Hauses Nr. 350 alt, 24 neu, ehemals Gasthaus „Zum Wallgraben“ in der großen Wallstraße gelegentlich eines Erweiterungsbaues der Buch- und Steindruckerei Alois Holub in der Langen Gasse. Bei diesen Grabungen wurden die Fundamente der alten Stadtmauer in einer Länge von 8 Metern aufgedeckt und abgetragen. Diese Mauer war in ihrem untersten Teile bis zu einer Höhe von etwa 80 cm 2.50 Meter breit, war dann etwas abgeboßelt und hatte an dem obersten Teile, der dem hier aufgeschütteten Erdboden gleich gemacht war, eine Breite von 1.80 Meter. Die Mauer ruhte auf einer schwarzen Humusschicht und war in ihrem untersten Teile nicht sehr sorgfältig hergestellt. Die aufeinander geworfenen Bausteine, es waren Marienbergsteine, wiesen viele Hohlräume auf. Der dabei verwendete Mörtel war aber sehr fest. Da die Stadtmauer in der Zeit von etwa 1270 bis 1280 erbaut wurde, konnten also die hier aufgedeckten Reste auf einen Bestand von ungefähr 700 Jahren zurück.

Einen recht anziehenden Einblick in die ursprünglichen Bodenverhältnisse vor der Stadtmauer gewährten die in einer Breite von 10 Meter gerade senkrecht zu ihr durchgeführten Grabungen. Auf dem „gewachsenen“ Lehm erkannte man die Humusablagerung des Erdbodens vor der Erbauung der Mauer und der Anlage des Stadtgrabens. Das aus

dem Stadtgraben ausgeworfene Material war auch gegen die Seite der Stadtmauer etwas aufgeschüttet. Von dieser etwa 7 Meter entfernt entdeckte man Spuren von Mauerwerk, das wohl der niedrigeren Zwingermauer angehörte, die in einer solchen Entfernung um die Stadtmauer herumführte und den Zweck hatte, die innere Grabenmauer schwerer ersteinbar zu machen. Der eigentliche Stadtgraben kam bei den Erdaushebungen nicht zum Vorschein; man erkannte nur in einer Entfernung von ungefähr 8.50 Metern von der Stadtmauer, wie der ehemalige innere Grabenrand ziemlich steil in das Erdreich abfiel. Besondere Funde wurden bei diesen Grabungen nicht gemacht.

An der Rückseite des Hauses Nr. 330 befand sich auch eine kleine Hauskapelle, die ein Bewohner dieses Hauses namens Gabriel erbaut hatte. Er hatte aus kleinen und größeren Elbekieseln mehrere Nischen übereinander zusammengesetzt und diese mit Consäulchen und heiligen Bildnissen geschmückt. Da aber diese Arbeit weder einen Kunst- noch Altertumswert hatte, wurde von einer Übertragung ins Museum abgesehen.

2. Beim Umbau des Hauses Nr. 193 alt, 12 neu, der Brüder Richter in der Tepliger Straße wurden keine besonderen Wahrnehmungen aus früherer Zeit gemacht.

3. Beim Eintreten des Hauses Nr. 86 im Burgstadt glaubte man besonders wertvolle Aufschlüsse zu erhalten, da sich dieses Haus doch im Bereiche der alten königlichen Burg Auffig befand, die etwa bis zum Jahre 1330 bestanden hat. Der Eingang zu diesem ebenerdigen Hause lag infolge früherer Abgrabungen der Straße ungefähr einen Meter höher als die Straße. Im Hofraume des alten Hauses stieß man auf eine Schicht verwitterten Erdbrandes, wie man ihn bei Kleijsche findet, jedoch ganz zerfallen. Das tieferliegende Erdreich erwies sich als ein schwarzer Erdboden ohne Steine mit vereinzelt Stücken gelben Sandes. In einer Tiefe von $1\frac{1}{2}$ Metern unter der Straßenhöhe fand man im Erdreich des Hofraumes ein zerbrochenes ziemlich großes Steinbeil, das von den Arbeitern leider verlegt wurde und unter einen Steinhaufen geriet, wo es bis jetzt noch nicht gefunden wurde. Ein kleines zerbrochenes Steinbeil aus einem grünlich-grauen Steine wurde nicht weit vom Gehsteig ungefähr 1 Meter tief vorgefunden. Auch eine vorgegeschichtliche Scherbe kam zum Vorschein. Auffällig waren auch einige Knochenfunde. Es wurden mehrere menschliche Schädel gefunden, jedoch ohne Unterkiefer; nur bei einem war auch der Unterkiefer erhalten, der vollständig gesunde Zähne aufwies. Die Fundstelle war ganz nahe der heutigen Straße in einem bereits einmal aufgeschütteten Erdreich. Man darf annehmen, daß es sich um Schädel von dem längst aufgelassenen Friedhofe bei der Adalbertskirche handelte. Die Funde kamen ins Auffiger Stadtmuseum.

4. Durch die Niederlegung des Hauses „Sächsisch-Schweiz“ Edu-Tepliger Straße und Maternigasse wie auch des anstoßenden Hauses des Kaufmanns Mag Neuschul in der Tepliger Straße kamen nur die Grund- und Kellermauern dieser neuen Häuser zum Vorschein. Die beiden Baustellen lagen außerhalb der alten Stadtbefestigung. Es waren daher weder Spuren der Stadt- und Zwingermauer noch auch des Stadtgrabens zu sehen.

Die Erdarbeiten hat Herr Bürger Schuldirektor Josef Nittner als guter Kenner der erdgeschichtlichen Verhältnisse unserer engeren Heimat beobachtet. Nachfolgend sein Bericht:

„Die Grundaushhebung am Eck der Tepliger und der Maternigasse erstreckt sich über eine Fläche von über 1000 m², u. zw. 38 m längs der Maternigasse und bis 28 m in der Richtung der Tepliger Straße; sie erreicht eine Tiefe von 7.50 m.

Zu oberst lag eine etwa 1.80 m hohe Kulturschicht, unter den alten Grundmauern mit Brandschutt in zwei Lagern durchsetzt. Darunter fanden sich, 1 m mächtig, Geschiebelehm mit kleinen und großen Geröllen vor, weiter stellenweise bis 20 cm mächtige Schichten von Sand verschiedener Korngröße, aus Quarz und Basaltbröckchen bestehend, stellenweise auch bis 60 cm mächtige dunkelgraue tonige Schichten. Darunter folgte 1 m hoher Lößlehm, in dem nur vereinzelt eigroße Geschiebe vorkamen. Diese Ablagerungen stammen aus dem Ausgange der Eiszeit; sie werden als Niederterrasse bezeichnet und bedecken das Stadtgebiet bis zur Höhenlage der Kudlichstraße.

Unter diesen Abjagen der Niederterrasse traten dann in einer Mächtigkeit von 1.70 m Gerölle von Faust- bis Kopfgröße auf und darunter, weitere 1.70 m mächtig, eine Lage noch größerer, meist gerundeter Basaltblöcke von 50—70 cm Durchmesser; kleinere Kiesel, Gneise und Porphyre fanden sich nur selten vor. Alle diese groben Gerölle waren in sandigem Lehm gepackt und in Nordwestrichtung angehäuft, jedoch über die ganze Fläche verbreitet. Diese ganze Schicht von 3.40 m Mächtigkeit gehört der eiszeitlichen Mittelterrasse an; sie dürfte noch 1 bis 2 m tiefer reichen. Abgelagert wurde sie in der mittleren Eiszeit, während und nach der Einfügung der Elbe in den (Marien-)Steinberg. Darin wurden hier auch Knochenreste und ein starker, 6 cm langer Backenzahn vorgefunden.

Alle beschriebenen Schichten sind zweifellos vom Kleijsbach abgelagert worden, dessen Delta sich über das Mündungsgebiet der Biela erstreckte.“
Umlauf.

Museumsnachrichten.

Die zweite Heimatausstellung „Das deutsche Vereinswesen in Auffig“ vom 1. bis 29. April 1928.

Im ersten Hefte dieser „Beiträge“ wurde über den Plan der Ausstellung berichtet, der mit geringen Veränderungen in der angegebenen Weise auch durchgeführt wurde. Nun ist die Ausstellung nach vierwöchiger Dauer wieder geschlossen, die Gegenstände sind wieder heimgeholt worden und das bunte Bild, das sich in den schönen Räumen der Stadtbücherei entfaltet hatte, gehört nur mehr der Erinnerung an. Es war ein hübsches Stück Arbeit, das hier nicht allein von der Ausstellungsleitung, sondern auch von den Ausstellern selbst geleistet wurde, und die Besucher waren von der Fülle des hier Gebotenen meist sehr überrascht. Sicher ist, daß die Gelegenheit zu einer derartigen Vereinschau nicht so bald wiederkehren wird, so daß es gerecht-

fertigt erscheint, die Erinnerung an diese Ausstellung auch in diesen Blättern für die Mit- und Nachwelt festzuhalten.¹⁾

In Ausführung eines bereits 1922 entworfenen Gesamtplanes bildete die zweite Heimatausstellung des heurigen Jahres eine Fortsetzung der ersten im Jahre 1922, deren Aufgabe es war, die Entwicklung des Stadtbildes im allgemeinen und die vorhandenen Quellen der Heimatforschung im besonderen zur Anschauung zu bringen. Aufgaben wie etwa die Darstellung der Entwicklung der Industrie, des Handels und Verkehrs und des Gesundheitswesens in Aussig sollen Gegenstände für andere geschichtliche Ausstellungen bilden. Ziel der heurigen Ausstellung war die Veranschaulichung des Vereinswesens in der Gegenwart und Vergangenheit.

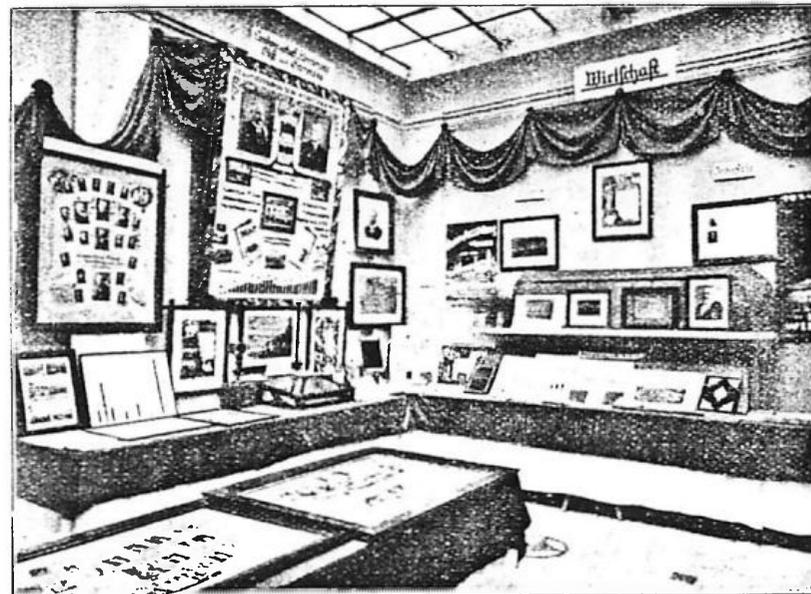
Die Vorarbeiten erstreckten sich auf ein Vierteljahr. Zur Mitarbeit waren alle deutschen Vereine eingeladen und bei der ersten großen Versammlung am 21. Jänner, an der sich 76 Vereine mit 90 Vertretern beteiligten, schien es, daß es tatsächlich gelingen werde, die Vereine aller Parteirichtungen für die Mitarbeit zu gewinnen. Aber bereits am 12. Februar teilte das Bezirkssekretariat der sozialdemokratischen Arbeiterpartei der Museums-Gesellschaft ohne Angabe von Gründen mit, daß sich die sozialdemokratischen Organisationen und Vereine an der Ausstellung nicht beteiligen. Diese Abgabe nahm die Ausstellungsleitung mit Bedauern zur Kenntnis, da es dadurch unmöglich gemacht wurde, ein Gesamtbild des deutschen Vereinswesens zu bieten. Trotzdem gingen die Vorarbeiten weiter, zumal mehr als 120 Vereine ihre Beteiligung an der Ausstellung angemeldet hatten. In mehreren Sitzungen freiwilliger Mitarbeiter wurde der Ausstellungsplan im ganzen und im einzelnen erörtert und ausgeführt, so daß die Eröffnung am Palmsonntag, den 1. April, vormittags 10 Uhr erfolgen konnte.

Eine wichtige Vorarbeit der Ausstellung war die Herstellung eines Verzeichnisses aller deutschen Vereine in Aussig. Deshalb wurden an alle Parteien Fragebogen ausgesendet, um die amtliche Grundlage, das Vereinsverzeichnis der Aussiger Staatspolizei, zu ergänzen und bezüglich der Veränderungen bis März 1928 richtig zu stellen. So weit als möglich, wurden bei jedem Vereine Gründungsjahr, Mitgliederzahl, Obmann und Schriftführer, Vereinskanzlei, Vereinsheim und Vereinsblatt angegeben. Eine besondere Mühe wurde auf die Einteilung der Vereine nach bestimmten Gruppen verwendet und diese Einteilung lieferte auch die Richtlinien für den Aufbau der Ausstellung, die wie das Verzeichnis fünf Hauptgruppen aufwies. Ausstellung und Vereinsverzeichnis gehörten also zusammen. Aus dem Verzeichnis, das einen willkommenen Führer durch die Ausstellung darstellte, konnte der Besucher auch Näheres über jene Vereine erfahren, die nichts ausgestellt hatten.

Die Ausstellung war nach folgenden Gesichtspunkten aufgebaut: Im ersten Raume waren jene Vereine zu finden, deren Zweck die Förderung wirtschaftlicher Angelegenheiten im allgemeinen ist oder die Berufs- und

¹⁾ Ausführliche Berichte sind auch in den Aussiger Tagesblättern erschienen. So im „Aussiger Tagblatt“ vom 30. März, 1., 2., 11., 17., 21. April 1928. In der „Aussiger Tageszeitung“ am 5., 6., 8., 11., 15., 14., 17. April 1928.

Standesangelegenheiten vertreten. Daher waren in der Hälfte des Raumes links vom Eingang gruppiert: der Verband der land- u. forstwirtschaftlichen Vereine, die Elbetal-Obstbauerverwertungsgenossenschaft, die Lagerhausgenossenschaft, der Obst- u. Gartenbauverein, die Sektion Aussig des Deutschen bienenwirtschaftlichen Zentralvereines und der Aussiger Geflügel-, Kanariens- u. Kleintierzuchtverein. 2. die Gewerbevereine Aussig und Schönpreis. 3. der Kaufmännische Verein und Elbverein. In der zweiten Hälfte des Raumes: 1. der Reichsverband der deutschen Ärztevereine, die Pharmazeutische fachwissenschaftliche Vereinigung in der Tschechosl. Rep., der deutsche Drogistenverein, der deutsche Gehilfenverein. 2. die mittlere Wand war für die



Teilansicht der Vereinsausstellung. Erster Raum.

Öffentlichen und Privatangestellten bestimmt. Hier waren zu finden: Ortsgruppe Aussig der Gewerkschaft der deutschen Angestellten der Selbstverwaltungskörper, die staatlichen Ruhefrändler, die Gewerkschaft deutscher Eisenbahner, der Aussig-Karbitzer Lehrerverein, die Bezirkssektion Aussig des Zentralvereines deutscher Lehrerinnen in Böhmen, der Reichsverband der deutschen Mittelschullehrer; der D. H. V., deutscher Handels- und Industrieangestelltenverband, V. d. w. A., Verband deutscher weiblicher Angestellter, Verband der deutschen Braumeister, der Verband der Bank- u. Sparkassenbeamten. Die für die Arbeitervereine bestimmte Wand blieb in der Hauptsache wegen der schon erwähnten Abgabe der sozialdemokratischen Vereine leer. Auf einem Tisch in der Mitte lagen Bilder des Vereines für städtische Angelegenheiten in Aussig-Letzkenfeld und solche, die an den Wänden keinen Platz mehr fanden (Braumeister, Lagerhaus). Auf der ursprünglich für die Arbeitervereine bestimmten Wand waren noch Bilder von Berufsunterstützungsvereinen zu finden,

wie der Elbeschiffsverlader, des Aufsichtspersonals in der Chemischen Fabrik, der Kondukteure der ehem. Auffig-Teplitzer Eisenbahn, der Lokomotivführer der ehem. A. T. E. An Unterstützungsvereinen sind noch der Weber-Unterstützungs- und Beerdigungsverein zu nennen, der oberhalb der Eingangstür ein großes Weberwappen ausgestellt hatte, und der Schifferverein, der mit Fahne und Bild einen Platz im mittleren Raume neben den Unterstützungsvereinen ehemaliger Soldaten ein Plätzchen innehatte. Die Aufmachung der Gegenstände war hier und in den anderen Räumen so erfolgt, daß die größeren Bilder an der Wand aufgehängt und die kleineren Sachen, Bücher und Schriften auf ringsum laufenden Tischen ausgelegt waren.

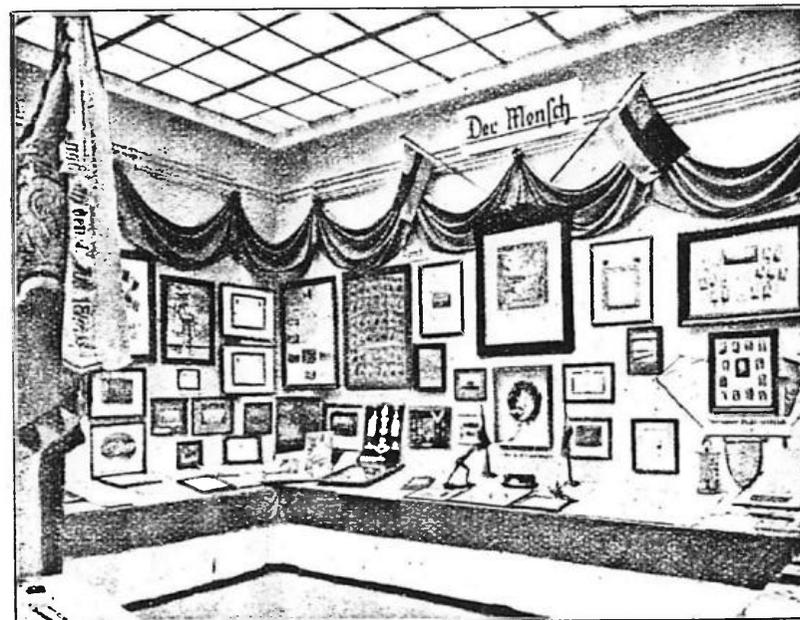
Der zweite Raum war für jene Vereine bestimmt, deren Tätigkeit sich auf den Menschen selber bezieht. Der Verein für Gesundheitspflege in Auffig füllte die 1. Wandfläche aus. Die 2., 3. und 4. Wand waren den Vereinen gewidmet, die ihre Hauptaufgabe in der körperlichen Erträchtigung des Menschen sehen und diese durch Turnen, Sport und Wandern erreichen wollen. Hier waren ausgestellt: der deutsche Hauptauschuß für Leibesübungen, der Auffiger Turnverein, der deutsche Turnverein Schönriesen, der deutsche Turnverein „Jahn“, der deutsche Turnverein Auffig-Lerchenfeld. Von den Sportvereinen: der Ruder- und Eislaufverein vom Jahre 1874, der deutsche Schwimmklub, der Paddler- und Seglerverband, der Winterportverein, der Radfahrerklub „Schwalbe“, der Lawn-Tennis-Klub 1905, der Fußballklub, Athletik-Sportklub, der Verband deutscher Flieger (Zeitschrift „Flugwesen“). Von den Gebirgs- und Wandervereinen: Der Gebirgsverein Auffig und der deutsche Alpenverein. Angeschlossen waren daran die Pfadfinder und Staffelführer, die im Verzeichnis unter den Jugendbünden zu finden sind.

Die fünfte Gruppe gegenüber der für Gesundheitspflege bestimmten Wand bildeten die Wohlfahrtsvereine: Suppenanstalt für arme Schulkinder, Asyl- und Waisenhausverein, Gesellschaft für Volksküchen, Arbeiterrekonvaleszentenheimverein Reinditz, Auffiger Volkswohnungsverein, Verein deutsche Blindenfürsorge, Verein Heilanstalt Spiege'sberg und der Österreichische Hilfsverein.

In der Mitte des Saales hatten die Unterstützungsvereine ehemaliger Soldaten ihren Platz. So der ehemalige Veteranenverein, Kriegerverein, der 42er Verband und dessen Ortsgruppe, der Verband der ehem. Artilleristen, der Verein ehem. reichsdeutscher Soldaten und die Vereinigung ehemaliger Kriegsgefangener.

Der dritte Ausstellungsraum trug die Überschrift „Natur und Kultur“. Er umfaßte nachfolgende Gruppen: 1. Naturschutz, Tier-, Jagd- und Vogelschutz, und hier waren vertreten: der deutsche Natur- und Vogelschutzbund, der Jagdverein „St. Hubertus“, der Tiereschutzverein, der Verein für Dobermannpintischer, der Verband der Aquarien- und Terrarienfremde und die Ichthyologische Gesellschaft. 2. Feuerwehr- und Rettungswesen: die städt. Freiw. Feuerwehr in Auffig und die von Schönriesen. 3. Wissenschaft: Deutscher Verband für Heimatforschung und Heimatbildung und Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung, Deutscher Sprachverein Auffig-Schredenstein, die Esperantogruppe in Auffig, die Museumsgesellschaft, der Postwertzeichensammlerverein. 4. Bildung: Der Freie pädagogische Verein, der Verein zur Gründung und Erhaltung der deutschen Handels- und Wirtschaftshochschule, der Gabelsberger Stenographenverein und der deutsche Schachklub. 5. Kunst: Der Verein für Kunstpflege.

der Mehnerbund, der Klub der Amateurphotographen. Der 6. Gruppe „Gesang“ war eine ganze Wand eingeräumt und hier waren vertreten: Der Sängerbund der Sudetendeutschen, der „Elbegau“ des Sängerbundes, der Auffiger Gesangverein, der Gesangverein „Freundschaft“, der Männergesangverein „Orpheus“ und der deutsche Gesangverein „Liedertafel“ Schönriesen. In der 7. Gruppe „Musik“ und 8. Gruppe „Theater“ hatten ausgestellt: Der deutsche Musikpädagogische Verband, der Verein der städt. Musikkapelle, der Verein für Deutsche Volksbühne Auffig-Lerchenfeld, der Theater- und Unterstützungsverein in Kleitsche und die „Deutsche Bühne“ in Auffig.



Teilansicht der Vereinsausstellung. Zweiter Raum.

In der Mitte des dritten Raumes befanden sich jene Unterstützungsvereine, die namentlich durch die Förderung des leiblichen und geistigen Wohles der Schuljugend kulturell tätig sind. So der Freie pädagogische Verein durch die Errichtung von Knabenhorten, die Auffiger Ferienkolonien, die Schülerunterstützungsvereine des Knaben- u. Mädchengymnasiums, der Realschule, Staatsgewerbeschule und Handelsakademie. Auch der Frauen-Erwerbs-Verein, dem u. a. die Gründung der Lehrerinnenbildungsanstalt zu verdanken ist, hatte Bilder von den führenden Damen, Lehrern, Lehrerinnen und ihren Schülerinnen und die Jahresberichte der Lehrerinnenbildungsanstalt ausgestellt.

Im vierten Raume, dem Verbindungsgange der Ausstellungsräume, hatten die Vereine zur Pflege der Geselligkeit ihren Platz gefunden. Hier waren vertreten: die Ressource, Aurora, Fidelia, Gemütlichkeit, Klub Frisch, der Schießstandverein und Schützenverein. Die Ausstellung des alten Schießstand-

vereines, der sehr viel wertvolle Sachen besitzt, erweckte besondere Aufmerksamkeit. Die akademischen Verbände hatten nichts ausgestellt, wohl aber die Burschenvereinigungen Bardia, Cordia (Germania), Herulia und Ostmarkia allerhand Dinge aus ihrem Vereinsleben.

Die Einteilung des fünften Raumes war so, daß in der Mitte jene Vereine beisammen waren, die ein Bekenntnis vertraten, also die katholischen, evangelischen und jüdischen Vereine, an den Längswänden war ein ziemlich breiter Raum für die Schutzvereine eingeräumt und an der mittleren Wand hatten die Landsmannschaften ihre Sachen ausgestellt. Eigentliche Parteivereine fehlten. In den einzelnen Gruppen waren vertreten: Auf katholischer Seite: der Kirchenbauverein in Aussig, der Frauenbund, der Volksbund, der Frauenhilfsverein, die Marianische Frauen- und Jungfrauenkongregation, der christlich-deutsche Pressbund. Auf der evangelischen Seite: Der Gustav Adolf-Frauenverein, der Kirchenbauverein in Schönriesen, das Diakonissenhaus. Auf jüdischer Seite: Der Frauenverein, der Beerdigungs- u. Wohltätigkeitsverein.

Von den Landsmannschaften: der Niederländer Geselligkeitsverein, der Deutsche Böhmerwaldbund, der wohl mehr zu den Schutzvereinen gehört, und die Eghalanda Gmoi.

Wie der Bund der Deutschen und der Kulturverband und ihre Aussiger Ortsgruppen für die Erhaltung unseres Volkstums tätig sind, war aus reichen Anschauungsmitteln zu ersehen.

Wer so durch die Ausstellungsräume wandelte, konnte wahrnehmen, wie sich die einzelnen Vereine auf ihren einzelnen Gebieten von der Landwirtschaft angefangen bis zu unseren Schutzvereinen kulturell betätigen, und dem Freunde heimatischer Geschichte bot sich manche Gelegenheit, die Verhältnisse von einst und jetzt miteinander zu vergleichen. In dieser Ausstellung spiegelten sich vielfach die Zeitverhältnisse von 1848 angefangen bis zur Gegenwart wieder.

Wie die große Zahl der Vereine, die sich an der Ausstellung beteiligt haben, beweist, war die Teilnahme der Vereine sehr reger. Die Ausstellung war bei vielen Vereinen auch ein Anlaß, der Pflege der Vereinsgeschichte mehr Aufmerksamkeit zu widmen, als dies bisher geschehen war. Es wurden nicht nur alte Erinnerungstafeln und Schriften wieder hervorgeholt, es wurden auch neue Übersichten über die Tätigkeit des Vereines seit dem Bestande hergestellt, Bilder gesammelt und unter Glas und Rahmen gebracht.

Beachtenswert war eine ganze Reihe wertvoller Gedenkbücher, die aber zumeist erst aus den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts stammen. Es seien erwähnt: 1. Das Gedenkbuch des Aussiger Gewerbevereines aus dem Jahre 1893 (Jahr der ersten großen Ausstellung!). Gewidmet von Karl Baumann am 17. Juli 1893. Leider enthält es aber meist nur Unterschriften.

2. Das Gedenkbuch des Schönriesener Gewerbevereines, gewidmet von Franz Wahke, Maurermeister in Schönriesen, größtenteils geführt von Franz Josef Peschke.

3. Das Gedenkbuch des Kriegervereines vom Jahre 1894.

4. Das Gedenkbuch des Militärveteranenvereines, vorgelegt vom Museums-kustos Adolf Kirchner.

5. Gedenkbuch des Aussiger Schützenvereines vom Jahre 1894—1926, gewidmet von J. Tepper, Schützenkönig.

6. Gedenkbuch der Feuerwehr Schönriesen, gewidmet vom Ehrenkommandanten Franz Josef Peschke 1925.

7. Gedenkbuch des Aussiger Gesangvereines „Zur 50 jähr. Jubiläumsfeier dem Aussiger Gesangverein gewidmet von den Ehrenpräsidenten Vinzenz Wagner und Dr. Alexander Marian, Pfingsten 1928“.

8. Chronik des Gesangvereines „Liedertafel“ in Schönriesen, gewidmet von Rudolf Eckelmann 1906.

9. Gedenkbuch des Männergesangvereines „Freundschaft“ (mit eingeklebten Bildern).

10. Gedenkbuch des Klubs der Amateurphotographen, in mustergültiger Weise angelegt von Franz Rochlitz 1928.

In diesen Büchern ist zumeist die Vereinsgeschichte ausführlich eingetragen. Eine Art Gedenkbücher sind aber auch die Anwesenheitsbücher, in die Besucher von Vereinsabenden ihren Namen eintragen. Das Gedenkbuch des Jagdvereines St. Hubertus mit der Aufschrift „Weidmannsheil“ enthält auch einige meisterhafte Federzeichnungen F. J. Arnolds.

Reichen Buchschmuck weisen die Bubenbücher der Burschenvereinigungen auf, ebenso die Wanderbücher und Heimzeitungen der Jugendbünde „Pfadfinder“ und „Staffelsteiner“, in welchen die jungen Leute sehr beachtenswerte Talente entwickeln. Einfach sind die Sodalens- und Konsultbücher der katholischen Kongregationen geführt.

Bei manchen Vereinen war es Sitte, die Bildnisse der Mitglieder in einem Album zu sammeln. Diese Bildersammlungen sind für die Nachwelt gewiß sehr wertvoll, — wenn die Bilder beschrieben sind, was leider häufig versäumt wurde. Solche Alben besitzen: Der Aussiger Turnverein, der Verein „Aurora“, der ehemalige Militär-Veteranenverein, der hierfür ein mächtiges Buch angelegt hat, der Verein der Lokomotivführer vom Jahre 1889. Andere Vereine haben die Bildnisse ihrer Mitglieder auf sogenannten „Tableaus“ angeordnet, wie z. B. der Klub „Sidelia“, der Geselligkeitsverein „Gemütlichkeit“ und viele andere. Häufig waren solche Tableaus zu sehen, wo die Mitglieder des Ausschusses aus einem bestimmten Jahre zusammengestellt waren, leider aber oft ohne Angabe des Jahres und der Namen. Bei dieser Gelegenheit sei nochmals auf die unbedingte Notwendigkeit verwiesen, alle Bilder rechtzeitig und möglichst ausführlich zu beschreiben. Manchmal tragen Bilder auf der Rückseite Widmungen, aber das wichtigste, der Name des zu Ehrenden oder Dargestellten, fehlt!

Der Vereinsgeschichte wird am allgemeinen noch viel zu wenig Beachtung geschenkt. Wie aber schon erwähnt, bot die Ausstellung für eine Reihe von Vereinen Anlaß, eine kurze Geschichte des Vereines zusammenzustellen. Dies geschah vom Freien pädagogischen Vereine, vom Frauenerwerbvereine, vom Athletik-Sportklub und vom Geselligkeitsverein „Gemütlichkeit“, um nur einige zu nennen.

Gedruckte Vereinsgeschichten besitzen: „Rejsource“ 1856—1906, die „Aurora“ 1861—1886, die „Sidelia“ 1877—1887, 1877—1907, der Aussiger Gesangverein von 1848—1898, 1898—1908, der Aussig-Karbiger Lehrerverein 1868—1918. (Festschriften); der Kaufmännische Verein 1886—1911. (Festschrift).

Gedruckte Jahresberichte für jedes Vereinsjahr haben aufzuweisen: der Aussiger Gewerbeverein, der Kaufmännische Verein und der „Elbverein“,

dessen 52 Jahresberichte einschließlich der Jubiläumsschrift zum 50 jährigen Bestande in der Ausstellung ausgelegt waren. Alle gedruckten Jahresberichte zu sammeln ist eine Aufgabe des Stadtarchivs und Stadtmuseums. Schade, daß nicht schon in früheren Jahren auf die Sammlung dieser Dinge Wert gelegt wurde!

Gerade bei dieser Ausstellung zeigte es sich auch, wie wichtig es ist, die Protokollbücher und überhaupt das Vereinsarchiv in Ordnung zu halten. Vortragsordnungen, Besprechungen sind aufzubewahren. Wie dies in geschmackvoller Weise geschehen kann, zeigte in der Ausstellung der Verein „Deutsche Bühne“ und der „Musikpädagogische Verband“. Die im Besitz des Vereines für Kunstpflege befindlichen Handschriften (Autogramme) berühmter Vortragkräfte stellen jetzt schon einen hübschen Besitz dar! Gesammelte photographische Aufnahmen, wie z. B. vom Sudetendeutschen Sängerbundesfest in Auffig 1925, sind wertvolle Erinnerungen an großartige Kundgebungen. Auch kleine Dinge, planmäßig gesammelt, erhalten ihren Wert.

Nach Auflösung eines Vereines sollten die Gegenstände und Bilder, die Vereinsbesitz waren, stets dem Museum übergeben werden, da sie hier ordnungsgemäß aufbewahrt werden, während sie im Privatbesitz leicht verloren gehen. Das Museum besitzt schon eine Reihe von Fahnen und hat auch schon sonst das Erbe aufgelöster Vereine angetreten, wie es z. B. beim aufgelösten Damen-Stenographenverein Auffig und beim Klub „Frisch“ der Fall ist, der nach seiner Auflösung die gebundenen Protokollbücher ein Bild und einen silbernen Pokal dem Museum vermachte. Das Museum ist aber auch in der Lage, Gegenstände aus Vereinsbesitz gegen Vorbehalt des Eigentumsrechtes in Verwaltung zu übernehmen, wenn es auch nicht immer möglich ist, dem Vereine ein eigenes Zimmer einzuräumen, wie es beim Auffiger Gesangvereine der Fall ist. Die ganze Vereinsausstellung wurde in zahlreichen Lichtbildaufnahmen dauernd im Bilde festgehalten, die im Museum verwahrt werden.

Heimatbücher.

Auffiger Wanderbuch. Verfaßt von Josef Nittner. Mit 30 Bildern und einem Umschlagbild. 1928. Selbstverlag. Druck von Stephan Tiege, Auffig. — Nach dem Vorbilde der bewährten Dresdner und Wiener Wanderbücher hat der Verfasser des vorliegenden Buches, der als Bürgerstudirektor lange Jahre in Auffig gewirkt und in dieser Zeit Stadt und Bezirk aus eigener Anschauung genau kennen gelernt hat, einen wissenschaftlichen Führer durch unsere engere Heimat geschrieben, der allen Freunden unserer Bestrebungen, die reichgestaltige Heimat allseitig kennen zu lernen, höchst willkommen sein wird. Durch eine große Zahl von Wanderungen, die eingehend beschrieben werden, lernen wir, wenn auch nicht alle Orte des Bezirkes, so doch die wichtigsten kennen. Neun Wanderungen erstrecken sich auf das Stadtgebiet von Auffig selbst, acht machen uns mit dem Elbtal und seinen Rändern bekannt, drei führen uns in das Bielatal und in das Kohlengebiet, eine in die Seitentäler der Elbe und auf die Mittelgebirgshöhen, zwei vom Ostrande des Kleibachtales zur Steinwand bei Tellnitz und von Tollendorf über den Kaibler nach Tellnitz, wodurch der Wanderer

auch mit dem Kreidemergelgebiete des Bezirkes und mit dem Erzgebirge bekannt gemacht wird. Bei jeder der hier beschriebenen Wanderungen knüpft der umsichtige und vielseitige Führer an alle Beobachtungen lehrreiche Betrachtungen, die natürlich je nach der Art des Gebietes, durch das er uns führt, sehr verschieden sind. Die erste Wanderung führt uns zur Elbe, ohne die wir uns die eigenartige Entwicklung unserer Stadt nicht vorstellen können, die nächste geht auf die Ferdinandshöhe, von wo wir den besten Überblick über die Stadt und ihre nächste Umgebung gewinnen. Dann werden die inneren Teile der Stadt und ihre hervorstechendsten Bau- und Denkmale einschließlich des Stadtmuseums in Türnitz besichtigt. Erdgeschichtliche Betrachtungen erklären uns die spätere wirtschaftsgeschichtliche und kulturgeschichtliche Entwicklung der heutigen Industriestadt. Die geschichtlichen Nachrichten werden auf das Notwendigste beschränkt. Besonders erfreulich sind die kunstgeschichtlichen Erläuterungen. An den vorhandenen Bauwerken werden die Eigentümlichkeiten der Gotik, Renaissance, des Barock, Rokoko und anderer Stilarten gezeigt, auch neuere und neueste Haus- und Villenbauten werden besprochen. Bei den Wanderungen in die Umgebung der Stadt überwiegen die erdgeschichtlichen Betrachtungen, was vielleicht mit dem Hinweise darauf zu rechtfertigen ist, daß die Umgebung von Auffig zu den erdgeschichtlich reichsten und wohl auch am meisten erforschten Gegenden gehört. Der Verfasser schildert alles auf Grund seiner eigenen Beobachtungen, stützt sich aber dabei auf die bewährten Sachleute, wie Hibsch, Seemann u. a. Pflanzenwuchs, Tierwelt in vorgeschichtlicher und gegenwärtiger Zeit, Siedlungsart, Volkskunde, geschichtliche Ereignisse, Feld- und Obstbau, Handel und Industrie, landschaftliche Schönheiten, Schutz der Natur und vieles andere werden in diesem lehrreichen Wanderbuche in anschaulicher Weise besprochen. Das Buch ist ja nicht dazu bestimmt, bloß daheim gelesen zu werden, sondern es ist als Begleiter gedacht, der uns auf der Wanderung selbst vor den besprochenen Dingen die Augen öffnet. Darum ist diesem Buche weiteste Verbreitung zu wünschen. Es gehört in die Hand jedes Lehrers, der seine Schüler in der Kenntnis unserer Heimat zu unterrichten hat. Durch seine überaus fleißige und gewissenhafte Arbeit hat der Verfasser den Lehrern aller Schulen unseres Bezirkes einen wertvollen Dienst geleistet. Aber auch die Angehörigen anderer Berufe, die Wert darauf legen, ihre Umwelt, die wir eben Heimat nennen, kennen zu lernen, werden gern nach diesem Buche greifen. Das wird vor allem bei den Mitgliedern des Gebirgsvereines, bei den „Naturfreunden“ und den vielen Wanderern der Fall sein, die unsere Gegend besuchen. Das Buch wendet sich schließlich an alle, denen die Heimat reich genug ist, um aus ihr eine vielseitige Bildung zu schöpfen. Die Ausstattung ist als sehr gefällig, das Format (Taschenbuch) als sehr handlich und der Preis Kr. 20.— in Anbetracht des Umfanges von 268 Seiten mit vielen Bildern als sehr mäßig zu bezeichnen.

U m l a u f t.

Das Auffiger Dichterbuch, herausgegeben von Hans R. Kreibitz, bietet sorgfältig und mit der nötigen Strenge ausgewählte Proben nicht nur aus den Schöpfungen der jetzt im Bezirke lebenden oder hier geborenen Dichter, sondern auch aus Dichterverken vergangener Zeiten und wirft dadurch scharfe Streiflichter auf die Entwicklung des geistigen Lebens unserer Stadt im

Laufe der Jahrhunderte. Die Leistungen der humanistischen Dichter des 17. Jahrhunderts in einigen Übersetzungsproben kennen zu lernen, wird sicher dem Leser ebenso willkommen sein wie der Genuß, der ihm durch die romantischen Dichtungen der Abtissin Anna Josepha Kuhn und des „Naturdichters“ Franz Böhm geboten wird. Und über die Fülle der Gedichte aus neuerer und neuester Zeit und den Kunstwert eines Großteils derselben wird er einfach erstaunt sein. Im ganzen bringt das Buch von 56 Dichtern 64 Beiträge, die teils nach ihrer Entstehungszeit, teils nach den behandelten Stoffen zu folgenden Gruppen angeordnet sind: Aus alter Zeit. — Natur. — Der Heimat Schönheit und Sagen. — Mensch und Menschliches. — Des Lebens Leid. — Kunst und Künstler. — Gott und Göttliches. — Von des Lebens heiterer Seite. Die Schaffung solcher Gedankenkreise wird dem Leser sicher willkommen sein. Ein für die Biographie unserer Heimat und für eine künftige Geschichte des deutschböhmischen Schrifttums wertvolles alphabetisches Verzeichnis der Dichter bietet kurze Angaben ihrer Lebensdaten, soweit diese ermittelt werden konnten. Als Hauptaufgabe des „Aussiger Dichterbuches“ aber schwebte, wie auch in der „Einleitung“ gesagt wird, dem Herausgeber vor, „zu zeigen, daß Aussig nicht die materialistisch gesinnte Stadt ist, als die es vielfach verschrien wird, sondern daß in seinen Mauern neben der auf die Güter dieser Erde gerichteten weltbekannteren industriellen und Handelstätigkeit auch das schöpferische Schrifttum geschätzt und gepflegt wird“. Nach unserer Ansicht ist es dem Herausgeber tatsächlich gelungen, so der geliebten Heimatstadt einen neuen Ehrenkranz zu winden und überdies dazu beizutragen, die Heimatliebe ihrer Bewohner zu heben. Aus all diesen Gründen ist dem Buche die weiteste Verbreitung zu wünschen, für die auch schon durch den niedrigen Preis — 6 Kr. — der Weg gebahnt ist. Neben der allgemeinen Ausgabe ist in beschränkter Anzahl eine Liebhaberausgabe auf feinem Papier, mit festem Deckeinband und dem Namenszuge des Verfassers erschienen, deren Preis 20 Kr. beträgt. Bestellungen auf beide Ausgaben sind an den „Schülerunterstützungsverein der Staatsrealschule in Aussig“, in dessen Verlage das Buch erschienen ist, zu richten; doch kann es auch durch den Kommissionsverlag A. Grufz in Aussig sowie durch jede Buchhandlung bezogen werden.

Unsere Heimat. Mitteilungen für Heimatkunde und Heimatforschung. Beilage zum „Aussiger Tagblatt“. 25. Folge. (24. Oktober 1927): Herbsttage auf dem Eichberge. Von Dr. Rudolf Korb. — Karl Jahnel, das Lebensbild eines heimischen Forschers. Von Ed. Wagner. (Mit einem Bilde Karl Jahnels.) — Aus dem musikalischen Leben Aussigs. Die Marienbruderschaft und der Liederchor. Von Ed. Wagner. — Die Zahl drei im Aberglauben und Volksbrauche. — Der Hähnenschlag. Volkslied aus der Aussiger Gegend.

26. Folge (vom 21. November 1927). Ein neues Schulhaus im Erzgebirge. Von Eduard Wagner. — Die Mühlen im Aussiger Bezirke. Von Anton Hauptvogel, Aussig. — Aus dem musikalischen Leben Aussigs. Die Aussiger Cantionalien. Von Eduard Wagner. — Die Weide im Leben des Volkes.

27. Folge (vom 17. Dezember 1927). Aus dem musikalischen Leben Aussigs. Von Ed. Wagner. — Eine Erinnerung an das Jahr 1866. Von Ed. Rieger. — Die Knopf- und Metallwarenerzeugung in Peterswald. Von Ed. Wagner.

— Die Wasserverbesserungen im östlichen Erzgebirge. Eine genealogische Betrachtung. — Ein Waldbrand im Jahre 1842.

28. Folge (vom 19. Jänner 1928). Aus dem musikalischen Leben Aussigs. Anton Prohaska, der Förderer des Quartettgesanges. Von Ed. Wagner. — Denkmalsgut in Stadt und Land. Von Rudolf Müller. — Die Knopf- und Metallwarenerzeugung in Peterswald. Von Ed. Wagner. — Die Mühlen im Aussiger Bezirke. Von Anton Hauptvogel, Aussig.

29. Folge (vom 16. Feber). Anton Raphael Mengs. Ein Gedenkblatt zum 12. März 1928. Von Ed. Wagner. — Die Ruinen des Klosters „Allerheiligen“ in Graupen. Von W. Wächter. — Aus dem musikalischen Leben Aussigs. Von Ed. Wagner. — Der Männergesang. Die Gründung des 1. Gesangsvereines. — Die Knopf- und Metallwarenerzeugung in Peterswald. Von Ed. Wagner.

30. Folge (vom 15. März). Aus dem musikalischen Leben Aussigs. Der Musikverein 1860—1868. Von Ed. Wagner. — Die Bronzeschale im Aussiger Museum. Von Julius Michel, Bodenbach. — Die Burg Kostial. Von Ed. Wagner. — Die Mühlen im Aussiger Bezirke. Von Anton Hauptvogel.

31. Folge (vom 19. April). Aus dem musikalischen Leben Aussigs. Anton Theumer — Josef Seiser, zwei Chormeister des Aussiger Gesangsvereines. Von Ed. Wagner. — Zwei Erinnerungszeichen an Anton Raphael Mengs. Von Ed. Wagner. — Die Lausche. Von Heinrich Jahne, Rumburg.

32. Folge (vom 29. Mai). Aus dem musikalischen Leben Aussigs. (9. Fortsetzung). Wenzel Heinrich Veit. Von Ed. Wagner. — Bei den Zweihundvierzigern. Aus den Erinnerungen eines Angehörigen unseres ehemaligen Hausregimentes. Von Heinrich Jarschel.

Das 2. Verbandsturnfest im Bilde. Im Verlag des Hauptausschusses des 2. Verbandsturnfestes, Aussig. — Preis Kr. 25.— Zur Erinnerung an die Tage des so eindrucksvoll verlaufenen großen Turnfestes, das in der Zeit vom 7. bis 11. Juli 1927 stattfand, ist nun auch ein schönes Bilderbuch erschienen, das 62 prachtvolle Aufnahmen enthält und die Tage des Festes in Bildern verewigt. Das von der Druckerei Hausner in Lobositz hergestellte Werkchen ist nicht nur für Turner, sondern auch für jeden Freund unserer Heimatgeschichte ein schönes Andenken, das in späteren Jahren umso höheren Wert gewinnen wird.

Tätigkeitsbericht des Gebirgsvereines Aussig für die Jahre 1916 — 1927. Im Auftrag des Vereines zusammengestellt von Eduard Wagner, Schuldirektor i. R., Chronist der Stadt Aussig. Im Verlag des Gebirgsvereines. Mit der Herausgabe dieses Jahresberichtes soll das nachgeholt werden, was durch die wirtschaftlichen Verhältnisse der Kriegs- und Nachkriegszeit unmöglich war, nämlich die in den einzelnen Jahren geleistete Tätigkeit durch den Druck auch für die Nachwelt dauernd festzuhalten. Die Jahresberichte des Gebirgsvereines, der zu unserer heimatlichen Natur und Geschichte ein näheres Verhältnis hat als mancher andere Verein, werden dereinst auch eine Quelle für die Kulturgeschichte unserer Zeit sein. Dem fleißigen und gewissenhaften Chronisten, der sich der nicht geringen Mühe der Sammelarbeit unterzogen hat, gebührt daher besonderer Dank. Durch die Veranstaltung von Heimatabenden hat der Gebirgsverein auch der Pflege unserer Heimatgeschichte sehr gedient. Wegen der Einzelheiten verweisen wir unsere Leser auf die Berichte selber.

Verzeichnis der deutschen Vereine in Außig. Nach dem Stande vom März l. J. Herausgegeben von der Außiger Museums-Gesellschaft anlässlich der zweiten Heimatausstellung „Das deutsche Vereinswesen in Außig“ (1. bis 29. April 1928.) Zusammengestellt von Dr. S. J. Umlauf. Im Selbstverlage der Museums-Gesellschaft. Das gefällige Heftchen erfüllte den im Vorworte angegebenen Zweck, ein Führer und Wegweiser durch die Vereinsausstellung zu sein, vollständig und ergänzte das dort Gebotene im besten Sinne des Wortes. Das Heftchen ist aber weit mehr. Es ist uns und der Nachwelt ein wirtschaftliches, soziales und völkisches Nachschlagebüchlein, in welchem sich das geistige Leben der deutschen Bevölkerung unserer Elbestadt im 10. Jubeljahre dieses Staates getreulich wieder spiegelt. Nach amtlichen Daten und genauen Erhebungen in mühsamer Arbeit zusammengestellt, gibt es einen tiefen Einblick in die kulturelle Vereinsarbeit der Jetztzeit, in der Hunderte wackere Frauen und Männer auf den verschiedensten Gebieten der Volkswohlfahrt uneigennützig Arbeit leisten. Als willkommenes Vereinsadreßbuch gehört es in die Hand eines jeden Vereinsvorstandes.

Umlauf.

Pfingsttage der Jugend. Festschrift zum Reichsjugendtag des Sozialistischen Jugendverbandes für die deutschen Gebiete der tschechoslowakischen Republik. Redaktion: Felix Skoutajan. Pfingsten 1928. Außig. Der zu Pfingsten in Außig abgehaltene Reichsjugendtag der sozialistischen Jugend war eine Kundgebung, die auch bei den Nichtbeteiligten Eindruck machen mußte. Die aus diesem Anlaß herausgegebene Festschrift enthält eine Reihe von Aufsätzen über das Werden und die Ziele der sozialistischen Jugendbewegung, der es sich wohl in erster Linie darum handelt, die Jugend für Parteiziele — den Klassenkampf vor allem — zu gewinnen, die aber auch, was Pflege kultureller Dinge betrifft — Leibesübungen, Körperkultur, Musikpflege, Literatur, müßergültige Leistungen aufzuweisen hat. Von heimatgeschichtlichem Inhalt ist ein Aufsatz des Vizebürgermeisters Leopold Pözl über „Außigs Geschichte und Arbeiterbewegung“. Der Verfasser dieses Aufsatzes hätte aber nur die Geschichte der Arbeiterbewegung, worin er Sachmann ist, schreiben sollen und das hätte er ausführlicher tun können, als es geschehen ist. Was er über die ältere Geschichte Außigs zu sagen hat, ist sehr mangelhaft, enthält viele Unrichtigkeiten und zeigt nur, was herauskommt, wenn der Parteimann anfängt, ohne genaue Kenntnis der Quellen alte Geschichte zu schreiben.

Umlauf.

Führer durch die Ausstellung für Naturkunde vom 26. Mai bis 5. Juni in den Räumen der Volksbücherei der N. W. Sektion des Touristenvereines „Die Naturfreunde“ in der Tschechoslowakischen Republik. Preis Kr. 1.—. Anlässlich des Reichsjugendtages des sozialistischen Jugendverbandes veranstalteten die Außiger Naturfreunde eine Ausstellung, zu der obiger Führer erschien, der neben vielen Geschäftsanzeigen auch eine Reihe von Werbeaufsätzen enthält. Wissen ist Macht (Lahmer), Werde Naturfreund! (Dietsl), Das Aquarium als Schulbehelf (Luprich), Das Terrarium (Zimmer), Reptilien (Lahmer), Mensch und Pflanze (Hummer), Vogelschutz (Fleischer) und anderes, in denen die begrüßenswerten Bestrebungen der „Naturfreunde“ dargelegt werden. Die Ausstellung zeigte die völkerkundliche Sammlung des Herrn Emil Reicha mit Gegenständen aus Indien, Singapore, China, Australien und Neu-Guinea,

ferner dessen außerordentlich reichhaltige Sammlung von Schmetterlingen und Käfern. Ferner waren Terrarien, Aquarien, Pflanzengemeinschaften, Kakteen, Mollusken, eine leider unbeschriebene Steinsammlung, bakteriologische Sachen, Bücher und Photographien zu sehen. Alles in allem eine lobenswerte Schau. Ein Zusammenarbeiten der „Naturfreunde“ mit anderen Vereinigungen, die gleichen Zielen zustreben, wäre förderlich.

Umlauf.

Jahrbuch für Naturschutz 1928. Verlag von J. Neumann-Neudamm. 3 RM. Ein Erstling, hervorgegangen aus dem Jahrbuch für Vogelschutz 1927. Wir begrüßen in dem neuen Jahrbuche einen dankenswerten Schritt zum Aufstieg, den der Bund für Vogelschutz E. V., Stuttgart und die staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege in Berlin unternahmen. Das junge Leben des Naturschutzes grünt und blüht mächtig. Der reiche Inhalt des neuen Jahrbuches bezeugt es. Könnte es Rudorff schauen, der vor dreißig Jahren das Wort Heimatschutz prägte, er müßte einen Freudenjprung tun. Sein Buch „Heimatschutz“ wurde von Paul Schulze-Naumburg in einer Neuausgabe bearbeitet und es erfährt in dem Aufsatz des Jahrbuches „Streifzüge durch die neueste Naturschutzliteratur“ von H. P. Koppelman eine würdige Ehrung. Solche treffliche Übersichten, wie diese über die neueste einschlägige Literatur, finden sich im Jahrbuche mehr. Es seien davon genannt: „Internationaler Naturschutz“ von S. Moewes; „Naturschutzausstellungen“ und „Neue Maßnahmen zum Schutze von Pflanzen und Tieren“, beide von W. Effenberger. Ergänzend treten hierzu „Ausstellung Naturschutz und Schule“, Kassel 1927“ von W. Schoenichen, „Der zweite deutsche Naturschutztag“ von W. Effenberger. Vier Aufsätze berichten über Naturschutzgebiete. Wie das Museum gleich der Schule in wirksamer Weise für Naturschutz eintreten kann, zeigt H. Weigold in Wort und Bild. — Seine Abstammung verrät das Jahrbuch durch die zahlreichen Aufsätze über Vogelschutz. G. von Studnitz erzählt anschaulich vom Wanderfalken und dem verwerflichen Bestreben, den königlichen Vogel auszurotten. Über den zahlenmäßig nachweisbaren Nutzen der Nistgelegenheiten handelt ein Aufsatz mit zwei Karten und vier sehr anschaulichen Tabellen. K. Glasewald schreibt anlässlich des 70. Geburtstages des H. v. Berlepsch „Sur Geschichte der hölzernen Nistkästen“. Hat man über die eifrige Fürsorge in den großen und kleinen Schutzgebieten für Vögel gelesen und hat man den Jahresbericht des Bundes für Vogelschutz durchgesehen, dann erscheint unser heimischer Lumpenpark in richtigem Lichte. Durch das ganze Buch hallt der Ruf nach Unterstützung durch die Schule. Das empfängliche Gemüt des Kindes soll für den Naturschutz gewonnen werden. — Sieben Gedichte und passende Stellen aus A. Stifters Schriften sind eingestreut. Der Wanderfalken in Farben als Titelbild und der Wendehals auf dem Wendehals als farbiges Umschlagbild, dann 12 ganzseitige Monatsbilder, 75 Textbilder und 29 Tafeln dienen als schmückende und lehrreiche Beigabe. Ein Verzeichnis der Verbände und Vereine, die verwandte Bestrebungen verfolgen, und dann das übliche Schriften- und Zeitungsverzeichnis beschließen den Inhalt. Der Außiger Vogelschutzverein nebst seiner Zeitung fehlen hier, während der Reichsberger Verein genannt wird. — Erstlinge von Früchten gelten als Leckerbissen; ähnlich verhält es sich bei geistiger Kost. Möge das erste Jahrbuch für allgemeinen Naturschutz eine recht lange, gesteigerte Reihe eröffnen!

S. Bail.

Heimattundliche Vorträge, Heimatabende, Heimatfeste.

17. April 1928 im großen Saale der Stadtbücherei: Vortrag Dr. Umlauf: Geschichte des Vereinswesens in Aussig von 1848 bis 1928 und die zweite Heimatausstellung. Mit 160 größtenteils neuen Lichtbildern.

26. April im Saale des Gasthauses „Kündiger“ in Schön-priezen Wiederholung des obigen Vortrags.

9. Mai: Heimatabend des Gebirgsvereins im Saal der Bräuhauschenke. Vortrag Schuldirektor Eduard Wagner über Katharinaberg und seine Umgebung. Mit Lichtbildern.

2. Juni 1928 im Gasthause „Zum Rathaus“ in Peterswald Heimatabend der Gebirgsvereinssektion daselbst. Vorträge: Franz Wolf, Gemeindegebäudeführer in Peterswald über die Geschichte dieses Ortes; Fachlehrer Tscherny: Die geologische Entstehung unserer Heimat. Anschließend ein Lichtbildervortrag über das Riesengebirge.

Heimatfest in Türmitz. Am 27. und 28. Mai, den beiden Pfingsttagen, fand in Türmitz ein Heimatfest statt, das der Schaffung eines Kriegerdenkmals für die im Weltkrieg gefallenen Helden von Türmitz und Umgebung galt. Ein Festabend am 26. Mai in der Mittelschenke brachte musikalische, gesangliche, deklamatorische Vorträge wie auch turnerische Vorführungen und lebende Bilder. Pfarrei Röttig sprach über Heimat und Heimatliebe, Prof. Ludwig Baier über die Bedeutung von Kriegerdenkmälern. Sonntag vormittag Feldmesse, Kriegerehrung auf dem Friedhofe, nachmittag Volksfest im Schloßpark, das am Montag fortgesetzt wurde und mit einem Festkränzchen beschlossen wurde.

Das Verbandsfest und der Kameradschaftstag der 42er (Unterstützungsverband gedienter Infanteristen des Ergänzungsbezirktes Leitmeritz und Leipa), das am 2. und 3. Juni in Aussig abgehalten wurde, gestaltete sich zu einem rechten Heimatfest. Die Anteilnahme der Bevölkerung kam durch die reiche Beflagung der Häuser zum Ausdruck. Das Fest galt vor allem der Pflege der Kameradschaft unserer Heimatsohne, die im Kriege gleiche Schicksale ertragen haben und nun ein Wiedersehen feierten. Kameradschaftsgeist und Liebe zur Heimat kamen bei den Veranstaltungen in begeisterter Weise zum Ausdruck. Alle Veranstaltungen (Festabend in der Kurzweilmühle, Festgottesdienst in der Stadtkirche, Totengedenkfeier auf dem Marktplatz, Festzug, Volksfest auf dem Ausstellungsgelände) waren sehr gut besucht. Ausführliche Berichte im Aussiger Tagblatt vom 4. Juni und in der Aussiger Tageszeitung vom 6. Juni 1928.

Mitteilungen.

Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung. Im Monate März entfiel die Monatsversammlung der Mitarbeiter unserer Arbeitsgemeinschaft. In diesen Monat fielen die unmittelbaren Vorarbeiten zur zweiten Heimatausstellung, die unter der Leitung Dr. Umlaufs durchgeführt wurde und worüber an anderer Stelle berichtet wird. Die den ganzen Monat April hindurch geöffnete Ausstellung gab den Freunden unserer Heimatgeschichte Gelegenheit, das gesellschaftliche Leben Aussigs, soweit es sich in der Bildung von Vereinen offenbart, zu studieren. Die Vereinsbildungen sind ein Kennzeichen

der neueren Zeit seit 1848 und es ist kein Zweifel, daß sich in den verschiedenen Gründungen der Geist von Jahrzehnten widerspiegelt. Sonntag, den 22. April, vormittags 10 Uhr, fand eine Zusammenkunft von Familienforschern statt, in der die Herausgabe eines familiengeichtlichen Zentralblattes für die deutschen Gebiete der Tschechoslowakischen Republik unter dem Titel „Sudetendeutsche Familienforschung“ beschlossen wurde. Das neue Blatt wird von der Mittelstelle für Familienforschung des deutschen Verbandes für Heimatforschung und Heimatbildung unter der Leitung von Dr. Ing. Anton Dietl und Prof. Dr. F. J. Umlauf in Aussig herausgegeben. Dem Schriftleitungsausschusse gehören außer den genannten Herren noch an: Professor Franz Harnisch, Teplitz, Oberlehrer Emil Nader, Hölitz bei Benzen und Prof. Gustav Tögel, Aussig. Zum Beirat in geschäftlichen Angelegenheiten wurde Herr Bahninspektor Wilhelm Hauschild in Schön-priezen gewählt. An der Zusammenstellung des ersten Heftes wird gearbeitet. Eine Reihe willkommener Beiträge dafür liegen schon vor. Die Gründung eines Nachrichtenblattes entspricht einem tatsächlichen Bedürfnis. Der Mittelstelle für Familienforschung sind über tausend Anschriften von Forschern bekannt, eine große Anzahl davon hat die neue Zeitschrift bereits im voraus bestellt. Ob das erste Heft noch bis Ende Juni fertiggestellt werden kann, ist nicht sicher, doch wird es zu Beginn des neuen Schuljahres bestimmt vorliegen. Für Mittwoch, den 16. Mai, war ein Ausflug zur Besichtigung geschichtlich bedeutamer Stätten im Bielatal angefragt, doch konnten die Aussiger Mitarbeiter und Freunde der Arbeitsgemeinschaft infolge eines heftigen Regens nicht daran teilnehmen. Die Türmitzer Heimatfreunde hatten sich bereits auf den Weg gemacht, kamen auch in den Regen, doch führten sie den geplanten Spaziergang zur Besichtigung der Orte Hlinai, Groß-Tschochau, Proskanek und Staditz durch, wobei von einzelnen Teilnehmern auch schöne Aufnahmen gemacht wurden. Für Sonntag, den 17. Juni, vormittags 10 Uhr, ist in Schwaden die Enthüllung der für Anton Tscherny, den Geschichtsschreiber von Schwaden, bestimmten Gedenktafel geplant. Am Samstag vorher wird im Saale des Gasthauses „zur Krone“ in Schwaden ein Festabend abgehalten werden.

Heimattagung in Karbitz. Sonntaa, den 18. März 1928, vormittags 9 Uhr, fand im Gasthof „Gartensaal“ in Karbitz eine Heimattagung statt, die vom Gau Nordwestböhmen der Arbeitsgemeinschaften für Heimatforschung mit dem derzeitigen Vororte Brüx einberufen worden war. Nach den Begrüßungen durch die Herren Gärtnerbesitzer Josef W. Strache, Lehrer Josef Löschner, Brüx, Bürgermeister Klimt von Karbitz und den Verbandsobmann Dr. Umlauf aus Aussig, trug zunächst der Karbitzer blinde Heimatdichter Wenzel Haaker einige stimmungsvolle Gedichte vor, die freundlichen Beifall fanden. Dann folgte ein kurzer heimatsgeschichtlicher Vortrag über Karbitz und seine Umgebung durch Herrn Bürgerchuldirektor Wenzel, der die Versammelten auf die wichtigsten Begebenheiten der Vergangenheit aufmerksam machte. Den Hauptvortrag hielt Prof. Karl Nader über die Sammlung und Deutung der Flurnennamen. An zahlreichen Beispielen zeigte er, wie schon durch die bloße Sammeltätigkeit und vergleichende Forschung manche bisher dunklen oder undeutbaren Namen aufgeklärt werden. Der Vortragende forderte daher zu einer fleißigen Sammeltätigkeit auf. Nach diesem

Vorträge wurden von den Anwesenden Arbeitsberichte erstattet: Dr. Oberdorffer, Brüg, berichtete über die für September geplante Kunstausstellung von Denkmälern sudetendeutscher Götter der Bezirke Komotau, Kaaden, Brüg, Teplitz, Aussig. Dr. Ferdinand Pemsel, Bilin, berichtete über die erfolgreichen Grabungen in der Nähe von Bilin, wo ungemein viel Funde aus der Hallstattzeit gemacht wurden, und über die dortigen geschichtlichen Arbeiten (Urkundensammlung). Dr. Umlauf, Aussig, sprach über die nächsten Tagungen des Verbandes und die Tätigkeit der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung, über die geplante Heimatausstellung „Das deutsche Vereinswesen“, seine siedlungs-geschichtlichen Studien, photographischen Aufnahmen von Denkmälern u. a. Sachlehrer Lipsier, Koston, sprach über den Fortgang der Arbeiten an der Aussiger Bezirkskunde, Herr Josef W. Strahe, Karbitz, über die Erfolge des Karbitzer Museums, Herr Franz Pollak, Herbitz, über die Erhaltung der Burgwälle in Herbitz, Herr Karl Rudolph, Graupen, über den Bauzustand der dortigen Annakirche. Im Anschluß an die Beratungen wurde das Karbitzer Heimatmuseum besucht, das bereits in absehbarer Zeit größere Räume erhalten dürfte. Nach dem gemeinsamen Mittagessen begaben sich einige Teilnehmer nach Herbitz, um die von Herrn Pollak besprochenen Burgwälle vom alten Schloß in Herbitz zu besichtigen.

Ferdinand Wenzel, der am 5. Mai 1928 als neu gewählter Bürgermeister der Stadt Karbitz, die Amtsgeschäfte übernommen hatte, starb plötzlich und unerwartet am 24. Mai 1928; er wurde am Pfingstsonntag nachmittags unter außergewöhnlicher Teilnahme der Karbitzer Bevölkerung beerdigt. Ferdinand Wenzel, Direktor i. R. der Knabenbürgerschule in Karbitz, war ein warmer Freund unserer heimatischen Bestrebungen. Er gehörte auch dem Ausschuß des Karbitzer Museumsvereines an. Über sein Leiden begängnis brachte die Aussiger Tageszeitung am 31. Mai einen ausführlichen Bericht.

Josef Friejer, Lehrer im Ruhestande in Aussig-Schönpriesen, ist am 24. April 1928 im 62. Lebensjahre gestorben. Er entstammte einer Alt-Aussiger Lehrerfamilie und vollendete 1885 seine Studien an der Lehrerbildungsanstalt in Leitmeritz. Bis Ende Feber 1926, also durch mehr als 40 Jahre wirkte er als Lehrer, zuletzt an der gemischten Volksschule in Aussig-Lerchenfeld. Neben seiner Tätigkeit als Lehrer widmete er sich, seiner künstlerischen Veranlagung entsprechend, der Malerei und dem Gesange. Seine Aquarelle und seine kunstvoll und mit seltener Vornehmheit geschaffenen zeichnerischen Werke sind weit über die Grenzen des Bezirkes bekannt. Als Zeichenlehrer der gewerblichen Fortbildungsschule schuf er fast für alle Zweige derart wertvolle Lehrgänge, daß dieses sein methodisches Wirken überall Bewunderung erregte. Groß ist die Zahl der Diplome, die seine Kunst den verschiedenen Vereinen in tadelloser Ausführung lieferte. Aber noch mehr war er Künstler auf dem Gebiete der Musik und insbesondere des Gesanges, wiederum nicht nur als Musiker und Sänger schließlich, als vielmehr als Musik- und Gesangserzieher. In Sängerkreisen schuf er sich darum einen Ehrenplatz, nicht nur im Gesangverein in Aussig, sondern auch im Gau und im Sängerbund. Sein Leiden begängnis gab Zeugnis von seiner Wertschätzung, einmal durch die überaus große Zahl der Teilnehmer, zum andern durch die ehrenden Grabreden der Vertreter der Sängerschaft. Es sprachen: für den Elbegau des Sängerbundes der Sudetendeutschen

Herr Fritz Höhnel, für den Sängerbund und den Aussiger Gesangverein Herr Oberlehrer Adolf Philipp, für den Lobositzer Gesangverein Herr Direktor Maßke, für den Schönpriesener Gesangverein Herr Baumeister Maßke, für die Aussiger Lehrerschaft und den Aussig-Karbitzer Lehrerverein Herr Oberlehrer Viktor Hein.

Johann Schindler. Am 10. April 1928 starb in Aussig das älteste Mitglied des Lehrkörpers der Aussiger Handelsakademie, Professor Johann Schindler. Mit ihm schied nicht nur ein sehr verdienter Schulmann aus dem Leben, sondern auch einer, der unter den ersten war, die sich um die Erforschung der Geschichte Aussigs verdient gemacht haben. Der bescheidene Mann machte von seiner reichen Tätigkeit nie viel Aufhebens und so ist er eigentlich nie so zur Geltung gekommen, wie er es verdient hätte. Ihm einige Zeilen des Gedenkens zu widmen, ist daher mehr als eine bloße Ehrenpflicht. Johann Schindler wurde im Jahre 1852 in Schönlinde geboren, studierte zunächst 5 Jahre am Gymnasium in Mariajchein, dann in Leitmeritz. Auf der Prager Universität widmete er sich dem Studium der Geographie, Geschichte und deutschen Sprache. Vom Jahre 1877 an stand er im Mittelschuldienste, zuerst in Prag und Jglau. Im Jahre 1887 erhielt er, der damals infolge der schlechten Anstellungsverhältnisse noch immer Supplent war, die Berufung an die neu gegründete Aussiger Handelslehranstalt, der er durch volle 31 Jahre bis zum Ende des Schuljahres 1917/18, allerdings seit 1912 mit verminderter Dienstpflicht, als Lehrer angehörte. Neben seinem Unterrichte verwaltete er noch die Schülerbücherei und bis zum Jahre 1924 auch die Lehrerbücherei der Anstalt, die er mit großer Sachkenntnis aus den bescheidensten Anfängen auf eine erstaunliche Höhe brachte. Zugleich ließ er in den Jahresberichten der Anstalt neben den fortlaufenden Katalogen der Büchereien immer wieder gediegene Arbeiten erscheinen, so 1887/8 „Über die Entwicklung weltlicher Motive im deutschen Schauspiel des Mittelalters“, 1905/6 „Christian Fürchtegott Gellerts Entwurf einer kleinen moralischen Bibliothek“, 1911 bis 1917 die oft zitierte „Einführung in die deutsche Literatur über den Kaufmann“. 1907 veröffentlichte er im Jahresberichte „Mitteilungen aus alten und neuen Büchern über Aussig“, denen er 1908 im Selbstverlage ein 150 Seiten umfassendes Buch folgen ließ, das den Titel führt: „Das Urkundenbuch der Stadt Aussig in geschichtlicher und kulturgeschichtlicher Hinsicht“. Mit großem Geschick und vieler Sorgfalt sucht er darin den Bestand des Urkundenbuches für weitere Kreise nutzbar zu machen, indem er gewissenhaft alle sonstigen Veröffentlichungen zu Aussigs ältester Geschichte heranzieht. Leider haben ihn die Beswerden seines hohen Alters nicht mehr tätig an der aufblühenden Aussiger Heimatforschung teilnehmen lassen. Er sammelte aber sorgfältig alle Veröffentlichungen in der Lehrerbücherei und äußerte wiederholt in Gesprächen seine Freude darüber, daß ein Werk gedieh, zu dem er selbst Beiträge geliefert hatte. Es heißt eine Dankeschuld abtragen und zugleich der Sache dienen, wenn die Arbeiten Johann Schindlers nicht vergessen werden. Menzel.

Errichtung einer Schutzhütte auf dem Ziegenberg. Die auf dem 379 Meter hohen Ziegenberge bei Nesteritz errichtete Schutzhütte wurde am Pfingstsonntag, den 27. Mai 1928 eröffnet. Die Ortsgruppe Nesteritz des Elbetalverkehrsverbandes und der rührige Sekretär, Herr Schriftleiter Wild, haben

gemeinsam mit Herrn Fohn die Schaffung der Schutzhütte und die Herichtung der Wege ermöglicht, die eine fast mühelose Besteigung dieses Aussichtspunktes gestatten. (Ausführlicher Bericht über die Eröffnungsfeier im Auffiger Tagblatt vom 29. Mai 1928, S. 5.)

Eine Gedenkfeier in Waldschnig. In der lieblichen Sommerfrische Waldschnig beging zu Pfingsten das Gasthaus Wilhelm die 50. Jahrsfeier seines Bestandes. Wohl ist es sonst nur dann Sache der Heimatforschung, Einkehrhäusern nachzuspüren, wenn deren Geschichte in uralte Zeiten zurückreicht. Das ist nun, wenn auch schon fünfzig Jahre eine ganz hübsche Zeitspanne sind, bei Wilhelms Gasthause nicht der Fall; dafür wird die Erwähnung seiner Gedenkfeier in unserer Zeitschrift durch andere Umstände gerechtfertigt. Die Familie Wilhelm war eine der ersten, die vor langen Jahren in dem wunderherrlich liegenden Walddorfe Sommergästen Unterkunft und später auch Verköstigung gewährte und dadurch an der Gründung der beliebten Sommerfrische wertvollen Anteil nahm; Naturfreunde, Heimatforscher und Völkler fanden bei dem Gastwirte Josef Wilhelm, der sich als jahrelanger Forstwart der Herrschaft Großprießen in der ganzen Gegend genau auskennt, stets bereitwillige Auskunft, oft auch Führung zu sehenswürdigen Punkten, während seine hochbetagte Frau aus ihrem jung geliebtenem Gedächtnisse schon oft ganz wertvolle Auskünfte über Ortsgeschichte, Brauchtum und Mundart liefern konnte. Daß der Gebirgsverein und die Heimatforscher aus diesen Gründen das Gasthaus Wilhelm stets gerne aufsuchten und noch aufsuchen, ist leichtbegreiflich, wie auch der Wunsch der zahlreichen Freunde dieser allgemein beliebten, biedereren Familie, daß das Gasthaus Wilhelm auch in der zweiten Jahrhunderthälfte blühen und gedeihen möge, gewiß allen vom Herzen kommt.

H. R. K.

Zur Herkunft der Kaiserkrone. Im Heft 1 des 8. Jahrganges Seite 37 der „Beiträge zur Heimatkunde des Auffiger-Karbitzer Bezirkes“ berichtet Herr Emil Kage aus Mosern, daß alte Leute einen Baum in Wesseln „die Großmutter der Kaiserkrone“ nennen. Der damalige Baumgärtner der Prießniger Herrschaft namens Kindinger aus Wesseln Nr. 11 soll diese Birnenforte im Jahre 1811 aus Kuttenberg eingeführt haben. Ihres guten Geschmacks wegen erhielt die Birne dann den Namen „Kaiserkrone“. Da diese Mitteilung vielleicht die Meinung aufkommen lassen könnte, daß die Heimat der im deutschen Elbetal stark verbreiteten „Kaiserkrone“, pomologisch: „Bosc's Flaschenbirne“, Kuttenberg sei, so erlaube ich mir darauf aufmerksam zu machen, daß sich der Mutterstamm dieser vorzüglichen Tafelfrucht in dem Flecken Apremont (Haut-Saone) befindet; Madiot, directeur de la pé pinière départementale du Rhone, schickte dem Jardin des Plantes zu Paris Pflanzensprossen, welche 1835 die ersten Früchte brachten; sie wurde nach dem ehemaligen Direktor dieses Gartens, dem bekannten Pomologen Bosc benannt, welcher 1793 die alte Obstschule der Chartreuser Mönche vor der Zerstörung rettete. In Belgien kultiviert man eine Calabasse Bosc, welche von van Mons gezogen wurde und von obiger Varietät verschieden ist. (Quelle: Deutsche Pomologie.)

Josef Karl Stark-Auffig.

Abgeschlossen 15. Juni 1928.

Schicht-Terpentin- Seife



mit den 7 Vorzügen:

1. Schichterzeugnis.
2. Terpentingehalt.
3. Großes Stück.
4. Gufer Geruch.
5. Schutzpackung.
6. Märchenbilder.
7. Besonders licht.

Schreibrequisiten

jeder Art liefert in anerkannt bester Qualität

Papiergeschäft Stephan Tietze, Aussig

Bielagasse 32. — Telephon 134.

Das Auffiger Bürgerbräu

verdannt

seinen guten Ruf der hervorragenden Qualität und Betömmlichkeit.

Ein
„Klostergeheimnis“



der feine, alte Tafellikör

erzeugt von der
Brauerei Schönriesen
 vormals Gebrüder Eckelmann.

Erscheint vierteljährlich.

Verfendung mit Zeitungsmarken durch Ers. der Postdirektion
 Prag vom 19. XII. 1923, Z. 216.163/VL 1923 bewilligt.

8. Jahrg.

1928

Heft 3.



Beiträge zur

Heimatkunde

des Aussig-Karbizer Bezirkes.

~~~~~  
 Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung  
 in Aussig, geleitet von Dr. F. J. Umlauf. — Im Selbstverlag.

## Inhalt:

|                                                                                                                     |     |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Ein Beitrag zur Geschichte des Bauernaufstandes im Bezirke Aussig (1680).<br>Von O. Emil Richter, Schreckenstein I. | 97  |
| Gassen- und Straßennamen in Aussig. Von Dr. Alex. Marian. (Fortsetz.)                                               | 105 |
| Zur Geschichte des Vereinswesens in Aussig. Von Dr. F. J. Umlauf, Aussig                                            | 114 |
| Gedenktage der Schichtwerke. Von Dr. F. J. Umlauf, Aussig                                                           | 121 |
| Jakob Weinmann. Von Dr. F. J. Umlauf, Aussig                                                                        | 124 |
| Denkmalpflege. Ausstellung gotischer Malerei und Plastik Nordwestböhmens in den Stadtmuseen Brüx und Komotau        | 127 |
| Heimatwanderungen. Von Heinrich Lipser, Kosten                                                                      | 133 |
| Museumsnachrichten. Von Dr. Joh. Wende, Aussig                                                                      | 135 |
| Heimatbücher                                                                                                        | 136 |
| Mitteilungen                                                                                                        | 141 |

Die Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Aussig beruht auf freiem Zusammenschluß der Arbeitswilligen und ist nicht als eigener Verein aufzufassen. Es werden keinerlei geldliche Beiträge eingehoben. Das gemeinsame Band ist die Arbeit für die Heimat.

Schriftleitungsausschuß: Hans R. Kreibich, Realschuldirektor i. R., Aussig; Sachlehrer Heinrich Lipser, Türmitz-Kosten; Oberlehrer Emil Richter, Schreckenstein; Dr. Franz Josef Umlauf, Aussig; Dr. Johann Wende, Aussig. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. F. J. Umlauf, Aussig.

Verwaltung und Ausgabestelle im Aussiger Stadtarchiv, Große Wallstraße 9. (Im Erdgeschoß des Staatsgymnasiums).

Wegen einzelner Hefte bitten wir die Abnehmer, sich innerhalb der Stadt Aussig an die Buchhandlungen zu wenden. Im Buchhandel durch Ad. Becker (Ed. Müsch), Aussig.

Zahlungen werden an die Zentralbank deutscher Sparkassen (Zweigstelle Aussig, Teplitzer Straße bei der Hauptpost) auf den Namen „Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung“ erbeten.

Umschlagsbild gezeichnet von Rigobert Pohl, Aussig.

Preis eines Heftes 4 Kronen.

Anzeigen finden in unserem Heimatblatte weite Verbreitung. Man berufe sich bei Einkäufen auf die „Beiträge zur Heimatkunde“!

Druck der Buchdruckerei Stephan Tieze, Aussig.

# Beiträge zur Heimatkunde

des Aussig-Karbitzer Bezirkes.

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft  
für Heimatforschung in Aussig.  
Geleitet von Dr. F. J. Umlauf.

8. Jahrg.

1928.

Heft 3.

## Ein Beitrag zur Geschichte des Bauernaufstandes im Bezirke Aussig (1680).

Von O. Emil Richter, Schreckenstein I.

Bisher sind uns nur dürftige Nachrichten über den Anteil von Untertanen der heimatischen Herrschaften an dem gewaltigen Bauernaufstande des Jahres 1680 zugekommen. Dr. Ludwig Schlesinger, der eine Abhandlung über den „Bauernaufstand der Herrschaft Hainzspach i. J. 1680“ schrieb, führt bei der Aufzählung jener deutschen Gegenden, in welchen sich der Aufruhr breit machte, neben anderen die Nachbarbezirke Setzchen, Auscha und Leitmeritz an, ohne Aussig zu nennen.<sup>1)</sup> Ebenso erzählt Dechant Franz Focke, der verdienstvolle Geschichtsschreiber des Elbe- und Sulautes, die Ereignisse der Bauernrevolte im Setzchener Bezirke, ohne Streiflichter auf die gleichzeitigen Verhältnisse in der Aussiger Gegend zu werfen, ja selbst der Verfasser der Aussiger Bezirkskunde, Konrad Moißl, gedenkt des Bauernaufstandes mit keinem Worte. Auch Dechant Scherney, der Verfasser der Geschichte von Schwaden und wohl einer der besten Kenner der heimischen Geschichte, weiß nichts über die Bauernrebellion des Jahres 1680 im Bezirke zu sagen. So könnte es scheinen, daß dieser schreckliche Aufruhr ganz unvermerkt am Aussiger Bezirke vorübergegangen sei. Erst in seiner Geschichte der Stadt Türmitz berichtet Scherney über eine Bauernrevolte des Jahres 1680 auf der Herrschaft Sobochleben der Mariaeischer Jesuiten und führt an, daß in Aussig gleichzeitig vier aufrührerische Bauern gehängt wurden. Dem Schreiber dieser

<sup>1)</sup> Prager Mitteilungen 1863, 3. Heft.

Zeilen war indes schon bei Durchsicht des ältesten Kniniger Gerichtsbuches eine Stelle aufgefallen, nach welcher der Kniniger Ortsrichter Georg Büschel (1667—1723) wegen seines lobenswerten Verhaltens „im Vorbei Gange[n]en Aufruhr der Untertanan“ i. J. 1682 einen Betrag von 30 Schock alter, der Herrschaft verfallener Erbgelder nachgesehen erhielt. Einen sicheren Nachweis über den Bauernaufstand im Aussiger Bezirke erbrachte endlich eine Eintragung im Gerichtsbuche der Stadt Aussig.<sup>2)</sup>

Bevor wir letztere dem Wortlaute nach anführen, sei zuerst auf die allgemeinen Ursachen des Bauernaufstandes eingegangen. Wie nie zuvor seufzten die Untertanen nach Beendigung des schrecklichen 30 jährigen Krieges über die übergroße Steuerlast, vor allem aber über die erdrückende Bürde der Robot und die Willkür der obrigkeitlichen Beamten. Hatten sie vor dem Kriege höchstens drei Tage dem Gutsherrn fronen müssen, wurden sie nunmehr an fünf Tagen der Woche zur Arbeit auf den Feldern und Wiesen, den Gärten und Weinbergen der Herrschaft herangezogen. Im Urbar des Gutes Schöbrüg vom J. 1666 heißt es: „Die gespann bauern bey der Herrschafft Schöbrüg seindt schuldig, bey der Summer Bndt Wüntter saats wie auch in brachen, so lang man selbe Von nöthen, Jeder wochentlich 2 Tage Zu Ackern, denn Sünge[r] Auff die wein berge Bndt felder Zu führen, in gleich das getreid auß dem feldt vndt in die schauer Zu führen, Das Brew thör Bndt bren holz, wie auch wein stöcken Bndt alles was Zum Baw von nöthen, Zu Zu führen, ohne bezahlung. Ingleuchen seindt auch die Handt Arbeitther oder Fuß Erben schuldig, Alles Bawholz Zu fellen, Grundt Zum baw Bndt leimb<sup>3)</sup> Zu graben, ohne bezahlung. Auch seindt alle Untertanan auff der Gangen Herrschafft schuldig, Wildt hasen vndt fuchs Zu Jagen, wann mann ihrer begehret, Bndt die wilt gruben an Zu richten. Ingleuchen seindt die Untertanan schuldig, die teuch Zu fischen, die fisch Zu verführen Bndt die besagung, wannen derrer Erkauffen möcht, ab Zu holen. Istß aber Vber Eine meil, so giebt man Ihnen vermög der ordinaty tafel Von ieder beladen fuhr, so mit 4 Stuch bezspannt, Vonn jeder meil Zu 10 kr Bndt 2 Meßen haber. So seindt auch die Untertanan schuldig, Als Jeder bauer 1½ stuch,

<sup>2)</sup> Aussiger Gerichtsbuch 1623—1740 im Stadtarchiv Aussig.

<sup>3)</sup> Lehm.

Jeder Calupner 1 stuch Bndt ein ieder Hauß genoß ½ stuch<sup>4)</sup> Garn Zu spinnen, Die helffte Wirdt Ihnen bezahlt, Vonn ieden Stuch Zu 12 kr Bndt die andere helffte Kombt ohne bezahlung Zu verrichten.“ Außerdem hatten 5 Leute aus dem Dorfe Schöbrüg die Wiesen auf der „Hube“ gegen Deutsch-Neudörfel und auf der „Mastung“<sup>5)</sup> gegen Johndorf, 12 Leute zu Neudörfel, Sillisch und Ramis beide Wiesen zu Bokau, ein Mann aus Sillisch die Wiese daselbst, 20 Leute aus Johndorf und Bohna die Hofwiesen bei Johndorf, 11 Leute aus Stroschig nebst jenen von Saara die Wiese auf dem Gehege, die Leute von Kninitz und Slabisch die herrschaftliche Wiese unter Kninitz, die von Kleinkaudern eine obrigkeitliche Wiese unter dem Dorfe, die Bauern von Großkaudern drei Wiesen daselbst, die Sellniger eine Wiese im Orte und der Feldgärtner Walter die Wiese auf dem Spiegelsberge zur Heu- und Grummeterte abzumähen, das Futter dürr zu machen und es einzuführen, wohin man es begehret, alles ohne Bezahlung. Bloß dem Manne aus Sillisch wurden für das Heu- und Grummetmachen je 7 Kreuzer und ein Laib Brot, den Leuten von Klein- und Großkaudern nach dem Dürrmachen „ein stüchel brodt“ verabreicht. Weiter heißt es: „Neun Perschonen als die fuß Erben Zu Niesenbahn Wie auch 4 Fuß Erben in dorff Pustiez seindt schuldig Bndt verpflichtet, den Hoffegartten Zu Groß Kaudern Zu vermachen, das holz Zum Pfehlen Zu Hauen, wann es von nöthen. Ittem 30 Perschonen Zu Pustiez, Groß, =Klein Kaudern Bndt Niesenbohn sein schuldig, 15 bethe Hanff Zu fimmeln<sup>6)</sup> vndt Zu rauffen Bndt auff Zu Stauchen, hernach müßen die Pustizer selben in die Röste Bndt wieder auß der Röste auß Zu tragen Bndt ab Zu trucknen. Desgleuchen seindt auch, ob benente Perschonen 15 bethe mehrer Bndt Zwiebel Zwey mahl Zu Jäthen schuldig. Ingleuchen seindt auch diese 30 Perschonen schuldig alles getreid, was auff die

<sup>4)</sup> 20 Fäden von der Länge einer böhmischen Elle machten ein Gebinde, 20 Gebinde eine Zaspel und 12 Zaspeln ein „Stück“. Aus einem Stück Garn konnten 12 Ellen Leinwand gewebt werden.

<sup>5)</sup> Mundartlich „die Mostnische“.

<sup>6)</sup> Fimmel, der männlich blühende Hanf im Gegensatz zum weiblichen Saathanf. Das Fimmeln bestand darin, daß nach stattgefundenener Befruchtung die männlichen Hanfpflanzen herausgezogen, zum Trocknen an Bäume gestellt und nach dem Trocknen in Bündeln zur Röste getragen wurden. Durch das rechtzeitige Fimmeln wurde die Entwicklung der weiblichen Pflanzen gefördert, aber auch die Güte der feineren Faser im Fimmelhanf gewahrt. (Nach Meyers Konvers.-Lexikon.)

Felder, so zu dem Hoff Kaudern gehörig, aufgereet werden, ab zu schneiden, auff zu binden undt dieß in Mandel zu bringen, dorüber giebt man ihnen des tages 3mahl zu Essen. Ingleichen seindt auch benenthe Perschonen schuldig, die schaffe, so viel als deren zu Groß Kaudern Können gehalten werden, 7) des Jahres 2mahl zu waschen undt die wolle der von ab zu nehmen; dorüber giebt man ihn einmahl zu Eßn. Der Walter (von Spiegelsberg) herent gegen darff nach Klein Rahna zum Heumachen nicht gehen. Von Sätthen, simmeln, Hansfrauffen undt Rüben graben, wann sie fertig, wirdt ihn jedes mahl von ieden ein stuch brodt geben.“ Georg Wunsch und Georg Jahnel in Zuckmantel hatten zu fischen, „wann man es begehret“. Damit ist die Liste der Anforderungen jedoch nicht erschöpft, sondern es traf die Besitzer der Antwesen auch in den anderen Dörfern der Herrschaft — je nach der Größe ihres Besitzes — die Pflicht zu säen, zu simmeln, Rüben zu graben und Laubholz zu fällen, die Schöbriger, Neudörfler, Sillischer, Kamiser und Zuckmantler insbesondere, die Schafe zu waschen und zu scheren. Es würde zu weit führen, die Robotliste des Arbars vollständig anzuführen.

Mag nun die lange Reihe der Robotverpflichtungen auch ermüdend wirken, so schien uns ihre Ausführung doch notwendig, um nachzuweisen, daß der Untertan oft volle 5 Tage der Woche bloß bei der Herrschaft zu roboten hatte, während ihm ein einziger Tag zur Besorgung seiner Wirtschaft blieb zu einer Zeit, in der sich sein eigenes Gütchen von den Verwüstungen des langen vorausgegangenen Krieges noch nicht erholt hatte und selbst einer ausgiebigen Pflege bedurfte. Zu aller Arbeit kam noch eine Menge von Naturalienabgaben an die Herrschaft: Korn, Hafer, Hühner und Eier, des Dezems an den Pfarrer gar nicht zu gedenken. Sodann waren Erbzinns zu Georgi und Galli, Acker- und Raumbzins, ja sogar Semmelgeld an die Obrigkeit zu entrichten; die Steuern oder Kontributionsgelder an den Kaiser sind im Arbar nicht einmal aufgezählt. Anderes kam noch hinzu. Wollte ein Untertan sich auf einer anderen Herrschaft niederlassen oder wollte er eine Tochter dorthin verheiraten, mußte er sich erst einen teureren Losbrief vom Gutsherrn erkaufen. Seine Kinder durften ohne Erlaubnis nicht studieren oder ein Handwerk er-

7) Neben der Schäferei in Großkaudern bestand noch eine solche in Schöbrüg. Die Flurnennamen „Schafstreu“ und „Bergtall“ (bei Johansdorf) erinnern noch an die alte Schafzucht. Den Untertanen war das Halten von Schafherden verboten.

greifen und das Heiraten war ihnen erst gestattet, wenn sie ein Jahr oder länger auf einem Hofe des Gutes gedient hatten. So krümmte sich der Rücken des Bauers unter körperlicher und seelischer Last, ward sein Gemüt verdüstert unter dem Zwange steter Unterwürfigkeit und gebotenen Schweigens. Denn wehe, wenn sich zur Bürde der Fron noch Haß und Nachstellung der herrschaftlichen Beamten hinzugesellten!

Ähnlich wie auf der Herrschaft Schöbrüg — ja anderwärts vielleicht noch schlimmer — dürfte es den Untertanen des ganzen



Das alte Aujiger Halsgericht.  
Aufnahme von Dr. S. J. Umlauf, Aujig.

Landes ergangen sein. Ist es ein Wunder, wenn sich der unerträgliche Druck in einem tiefgehenden und weitverbreiteten Auf-  
ruhe Luft machte? Dabei war das Verhalten der aufständischen Untertanen — Ausnahmefälle sind freilich vorgekommen — im ganzen ruhig und nüchtern. Sie vereinbarten, Abgesandte an den Hof des Kaisers nach Prag zu schicken und von diesem die Wiedereinsetzung in ihre alten Freiheiten zu verlangen; dem begütigenden Zureden der herrschaftlichen Beamten glaubten sie nicht mehr. Neben dem errichteten sie Standzeichen und gelobten, indem sie Mann für Mann daran vorübergingen und sie be-

rührten, Treue zueinander für Leben und Tod. Aber der Kaiser empfing die Abgesandten der Bauern nicht, sondern wies sie an die Kreisämter; dort wurden sie, ohne daß man ihnen Zusagen gab, eindringlichst vor Zusammenrottungen und Waffentragen gewarnt. Da kein gütliches Zureden half, wurde Militär, begleitet von einer mit ausgiebigen Vollmachten versehenen Gerichtskommission gegen die Aufriührerischen abgeschickt.

Der Mann, welcher zur Unterdrückung des Aufstandes ausersenden war, war General Graf Harant, dem 5 Eskadronen Reiter und eine Kompagnie Fußsoldaten unter dem Obristwachtmeister Hans Heinrich Grafen v. Kuesstein beigegeben waren; ihn begleiteten der Freiherr Ferdinand Ernst Hieslerle als Gerichtskommissär und der Doktor beider Rechte Heinrich Mayer als Auditor. Nachdem Harant den Aufstand im Bunzlauer Kreise durch Ergreifung und Hinrichtung der Rädelsführer unterdrückt hatte, kam er über Hainspach, Ramniz und Setschen am 25. oder 26. Mai 1680 nach Aussig, in dessen Umgebung sich besonders die Untertanen der Herrschaften Schönwald, Schöbrig und Briehnis (Schönprieten) am Aufruhr beteiligt hatten.

Und nun lassen wir die Eintragung des Aussiger Gerichtsbuches folgen, deren Wortlaut wir nur in der Rechtschreibung und an wenigen Stellen, die dem Verständnisse abträglich sind, geändert haben:

„Anno 1680 den 7. April im Königreich Böhaimb in meisten Herrschaften, Flecken und Dörfern der gemeine Bürgermann, Bauer und Gepöfel<sup>8)</sup> der irrigen Gedanken und Meinungen gewesen, ihre alte Freiheit und Berechtigkeit gleichwie vor der Rebellion und Weißenberger Schlacht<sup>9)</sup> von Ihrer kaiserlichen und königlichen Majestät unserem allergnädigsten Herrn mit schriftlichen und mündlichen Memorialien zu erzwingen. Bei Nichterhaltung derer aber wider Ihre kais. und kgl. Majestät Hoheit heilsame Gesez und Ordnungen, obrigkeitliche Gedeote, Pflicht und Gehorsam mutwillig gehandelt und sich widersehet, die ausgemessenen Robottage untersaget und widersprochen, auch ferner nicht unterlassen, die Unschuldigen und nicht hierin Konsentierenden,<sup>10)</sup> sondern Widersprechenden an sich zu hängen und also eine Zusammenredierung von allerhand Leuten aus

<sup>8)</sup> „Gepöfel“ so viel wie Böbel, noch heute im Volksmunde für niedriges oder herumziehendes Volk gebraucht.

<sup>9)</sup> Schlacht auf dem Weißen Berge bei Prag am 8. November 1620.

<sup>10)</sup> Beispieltenden.

denen Herrschaften und vom Lande zu machen sich ermächtigt, mit sonderbarer Ausrufung, mündlichem und schriftlichem Befehl: Wo eine oder die andere Herrschaft nicht mithalten wollte, daß sie ihre Freiheit erlangen und die Obrigkeiten hierzu zwingen, sie durch Zerstörung ihrer Häuser, durch Räuberei, Feuer und Morden das zu suchen intentionieret seien. Welche also nicht mithelfen wollten, dessen sich zu getrösten haben sollen. Durch welche Bedrohungen das Volk immer mehr und mehr roher worden, daß mit der Weil auch was Gefährliches wider unsern allergnädigsten Kaiser, König und Herrn, der Untertanen vorgesezte Obrigkeit, die treuen kaiserlichen Städte, Flecken und das Land hätte zugeeignet können werden. Als haben höchstgedacht Ihre römische kaiserliche und königl. Majestät den 27. Mai instehenden Jahres eine Kommission ergehen lassen, bei welcher sich mit 5 Kompagnien Karissierer (Kurassieren) befinden lassen Ihre Erzellenz (Situl) General Harandt, Ihre hochgräfl. Gnaden (Situl) Hieslerle und (Situl) Herr Graf Kopffstein nebenst denen Zugegebenen, daß geordnete hochlöbliche Kommission in Erwägung aller solcher hoch- und leibsträflichen Verbrechen und Uebeltaten im Namen höchstgedachter kaiserl. und königl. Majestät Befehl und Gewalt nach eingenommener Kenntnus dem Befund nach die Widerspenstigen, Aufwiegler und Rädelsführer vom Leben durch den Strang zum Tod mit Schwert und Rad und Streichen abzustrafen und zu verurteilen. Als seindt den 27. Mai Anno 1680 unter dem Gerichtsamttschreiber Raphael Emanuel Rippelt siebenzehn Vorarrestierte veralimentieret worden, unter denen viere benanntlich:

von der Herrschaft Schöbrig Barthel Wagner aus dem Dorf Johnsdorf,<sup>11)</sup>

von derr Herrschaft Briehnis Tobias Laube aus dem Dorf Bömmerrle,

<sup>11)</sup> Barthel Wagner war 1627 als Sohn des Bauers Matthes Wagner in Johnsdorf Nr. 19 geboren, sonach 53 Jahre alt, als er den Tod durch Hensershand starb. Er hatte 1654 die Eva Hanin aus Saara gechehlicht und 1667 das väterliche Anwesen in Johnsdorf übernommen. Von seinen zwei Töchtern heiratete Maria im November 1680 den Michel Lange, Sohn des Bauers Georg Lange in Bohna Nr. 4, Eva 1683 den Feldgärtner Hans Hirsche in Postitz (Nr. 18). Man sieht, daß die Standesgenossen des unglücklichen Mannes keinen Makel an seiner Familie fanden. Barthel Wagners Sohn Hans erkaufte die Wirtschafft von seiner Mutter Eva i. J. 1698 und übertrug sie 1731 seinem Sohne Josef, mit dessen frühem Tode die Familie im Mannesstamme erlosch.

von der Herrschaft Schönwald Lorenz Klein (Kliem?) aus dem Dorf Peterwald,

Matthes Rehn aus dem Dorf Schönwald am hellen lichten Galgen<sup>12)</sup> gehängt worden.

So geschehen unter höchstgedachter kaiserl. vnd königl. Majestät Leopoldi primi Regierung.“

Was mit den übrigen dreizehn geschehen, wird nicht gesagt. Der Aufstand auf den Herrschaften um Auffig war zu Ende; die Untertanen krochen zu Kreuze und leisteten ihrer Obrigkeit aufs neue den Eid des Gehorsams und der Treue. Die Erinnerung an den graufigen Abschluß der Revolte hielt lange nach und als i. J. 1775 abermals ein Bauernaufstand in Böhmen ausbrach, blieb es im Auffiger Bezirke ruhig.

<sup>12)</sup> Es scheint, daß das Halsgericht der Stadt Auffig vor Eintritt der Bauernunruhen vom Appellationshofe in Prag entzogen werden sollte, weil Kaiserrichter sowie Bürgermeister und Rat der Stadt die Verwendung der Aufstandskommission zur Erhaltung ihres alten Rechtes erbat. Die bezügliche Stelle im Gerichtsbuche lautet: „Wier Zu Endt unterschriebene der Röm. Kayl. auch zue Hungarn und Böh. Königl. Maytt. Zur stillung der Bawern aufrühr Verordnete Commissarien Thrkunden Hiermit wo gehörig, Demnach Vnß Kayferrichter, Burgermeister Vndt Rath der Königl. Stadt Auffig an der Elb. gehorsambt ersucht vnd gebethen wegen Ihres habenden gerichtß auffm gerichtßberge, Zumahlen daß selbige Zue justifizierung einiger in der abschewlig Rebellion vnd aufrühr betrettenen Verurtheilten Bawern höchst nothwendiger Weiß repariret vnd Bernewert werden müße, eine glaubwürdige attestation Zuertheilen. Wann dann nun Wier diesem rechtmäßig(en) (Er)suchen nicht Verwehgerlich erscheinen wollen, Alß attestiren hiermit in bester Form, daß Von Vnß auß obhabende Von Allerhöchst gedachte Ihrer Kayl. Maytt. allergnädigst ertheilten plenipotenz macht vnd gewalt bemeltes gericht wiederumb in allen seinen recht vnd gerechtigkeit confirmiret vnd bestattiget nicht weniger auch die Justiz Vermittelst einiger malefiz Personen daran würcklich Vollzogen worden. Worbey wier sie Kayferrichter, Burgermeister vnd Rath bemelter Königl. Stadt Auffig an der Elben hiermit vnd Crafft dieses Versichern, daß denenselben weeder bey dem Hochlöbl. Appellations noch andern hohen Tribunalien dießfalls nichts praejudicial, nachtheilig noch Schädliches geschehen könne noch solle. Ihr Rhundt Vnser eigene Handt Unterschrieben vnd Borgetruckte Pettschaften. So geschehen Auffig an der Elben d. 27. May 1680. V. S. Ch. W. Harant, Ferdinand Ernst Sieberle S. Von Chodaw, Hans Heinreich Gr. Von Ruffstein, Heinrich Meber, J. U. Dr et Auditor. NB. Dieses obbeschriebene Original befindet sich auff dem Königl. Hauß bey denen Kayl. Privilegien. — Item sehndt bey Bernewerung des gerichtß Zueh Schlüssel dorzu Verfertiget worden. Sirvon einen dem S. Raphael Rippelken alß Damahligen Stadt Richter, der andere aber auff dem Königl. Hauß in daß gewölb neben der Rathsstuben an der wandt hangendt Verwahret worden. Actum den 3. Junij 1680.“

## Gassen- und Straßennamen in Auffig.

Von Dr. Alexander Marian.

(Fortsetzung.)

Am rechten Ufer der Biela lag außerhalb des inneren Stadtgebietes die Vorstadt Ostr, bereits 1350 Ostravia (= Ostrau, d. i. die Au, die vom Standorte des Besitzers gegen Osten lag), 1495 Ostrow (slawisch = Insel) genannt<sup>1)</sup>; am sie schlossen sich dann die Häuser der Schützengasse, nach dem im Jahre 1800 erbauten Schützenhause Nr. 149 benannt, später die der Elbstraße an. Der Weg von der Schützengasse zur Ferdinandshöhe heißt Gerichtsberg und führte zu dem noch heute bestehenden turmartigen Bau, in dem der Galgen untergebracht war. Im Jahre 1574 wurde nämlich das Hochgericht, das zuvor auf dem Roten Hübel (jetzt Neu-Lerchenfeld) gestanden hatte, abgetragen und oberhalb des jetzigen Schützenhauses auf dem Berge neuerlich angelegt, wovon der Berg den Namen Galgen- oder Gerichtsberg erhielt.

Ob die Ferdinandshöhe tatsächlich ihren Namen nach dem Kaiser Ferdinand erhielt (geb. 1793, gest. 1875, regierte von 1835 bis 1848), ist aus den Urkunden nicht zu erweisen. Der Auffiger Bürger Johann Thomas gab dem schönen Aussichtspunkte diesen Namen. Er gestaltete den ihm gehörigen Grundbesitz zu einem Vergnügungs-orte mit parkartigen Anlagen um und eröffnete das Gasthaus. Von 1862 bis 1866 war die Gaststätte Eigentum einer zu diesem Zwecke gegründeten Aktiengesellschaft und ging dann wieder in den Besitz der Familie Thomas über. Im Jahre 1895 erwarb der Auffiger Gebirgsverein den ganzen Besitz und errichtete daselbst den stolzen Bau, gekrönt von seinem schlanken Turme, hoch über unserer Stadt in die Lüfte emporragend! Die Schlußsteinlegung und Einweihung des fertigen Baues fand am 17. Oktober 1897 statt.

Die Fortsetzung der Schützengasse gegen Türmiz zu erhielt den Namen Türmizer Straße.

In der inneren Stadt wurden bisher unbenannte Gassen und Plätze mit folgenden Namen versehen: die Adalbertigasse, von der St. Adalberti- oder Dominikanerkirche zu den Gasthöfen „Hohes Haus“ und „Englischer Hof“, jetzt „Palace-Hotel“, führend, der Landungsplatz, der Landungsweg, die Güterbahnhoftstraße, die Nordwestbahnstraße (zu der im Jahre 1874 eröffneten Haltestelle der Österr. Nordwestbahn),

<sup>\*)</sup> Vgl. 2. Heft, S. 49.

<sup>1)</sup> über die Ableitung dieses Namens s. d. „Beiträge“ VII. Jahrg. S. 124.

die Wandgasse, ein kleines Sackgäßchen zwischen den Häusern N.C. 939 und N.C. 753, dieses die ehemalige Seidenbandfabrik der Gebrüder Grobheiser, jetzt Zeughaus der Staatsbahn (früher A. T. E.), die Bachgasse (in der Nähe der hinter den Häusern der Langen Gasse fließenden Abzweigung des Stadtbaches), die Quergasse, als Verbindungsstraße der Schlüsselgasse mit dem Marktplatz.

Hinter der im Jahre 1873 errichteten Glasfabrik führte der alte Laurenziweg zu dem am Fuße des Strifowitzer Berges stehenden St. Laurenzikirchlein; hinter dem alten Krankenhause erstreckte sich die infolge der Verlegung der Scheuern bei Errichtung der Neustadt neuangelegte Schreuerstraße.

Der Stadtteil Alt- und Neu-Lerchenfeld erfuhr von den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts an eine lebhaftere Bebauung, es wurden daselbst neben der Alt- und Neulerchenfelder- sowie der Sandhöhe-Hauptstraße mehrere kleine Gäßchen angelegt: die Steil-, Schlucht-, Tal-, Sand-, Feld-, Josef- und Jägergasse; später (1897) kam die Bergmannstraße hinzu, deren Benennung an dem um das Jahr 1760 dort allerdings mit wenig Erfolg unternommenen Versuch, Kohle zu schürfen, erinnern soll. Die Verbindung von der Großen Wallstraße mit der Lerchenfelder Höhe einerseits und dem Dorfe Ziebornik andererseits wurde Ende der siebziger Jahre durch größere Straßenbauten hergestellt, von denen jene Munitstraße, diese Zieborniker Straße benannt wurde. Beide Straßen sind ziemlich steil angelegt und so bemächtigte sich auch alsbald der Volkswitz der Bezeichnung Kunststraße, indem er behauptet, es sei eine Kunst, diese Straße mit dem Fuhrwerk hinaufzukommen<sup>2)</sup>.

Im Stadtteil unterhalb des Marienberges entstanden mit zunehmender Verbauung des alten Weges nach Prießnitz (später Schön-prießen), der heutigen Schönprießener Straße, noch folgende neue Straßen: die Dammitstraße (entlang des Dammes der Staatseisenbahn), die Elisabethstraße (benannt nach Kaiserin Elisabeth (1857 bis 1898), Gemahlin Kaiser Franz Josefs I.), nach dem Umsturz Magdeburger Straße benannt; die Hafensstraße, zu den beiden Elbehäfen führend, die Anton-Röster-Straße (benannt nach dem schon erwähnten ehemaligen Bürgermeister) und der Tillemannweg, eigentlich ein Flurname, wie solche früher gebräuchlich waren und oft auch von dem Besitzer hergeleitet wurden. Tillemann dürfte

<sup>2)</sup> In der heutigen Kunststraße mündete die alte Salzstraße, die von Sachsen über Peterswald, Kollendorf, Zuckmantel, Trojschig und Postitz nach Aussig führte.

nach dem wohlhabenden Aussiger Bürger Tilman Schirs benannt worden sein, der Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts hier lebte und einen namhaften Grund- und Hausbesitz hatte.

Die Regelung des oberen Laufes des Stadtbaches von der Kulmer Straße bis zur oberen Mühle und die von den dortigen Grundbesitzern geplante Einteilung größerer Grundanteile auf Baustellen veranlaßte um die Mitte der achtziger Jahre die Stadtgemeinde zur Anlegung mehrerer Straßen, die auch alsbald vollständig ausgebaut wurden. Durch die Abtragung der oberen Mühle N.C. 231 im Jahre 1888 und den Neubau eines großen Mädchenbürgerschulgebäudes (des jetzigen Staatsrealgymnasiums) wurde die Dr.-Hasner-Straße eröffnet (benannt nach dem ehemal. Unterrichtsminister Dr. Leopold Ritter v. Hasner (1818—1891), dem Schöpfer unseres Reichsvolksschulgesetzes), ferner die Auersperggasse (nach dem ehemaligen Ministerpräsidenten des Bürgerministeriums Fürsten Carlos Auersperg 1814—1890), die Rosengasse, später Südlischstraße (nach dem in Hoboken, Amerika) am 11. November 1917 verstorbenen M.-Dr. Hans Kudlich, geb. 23. Oktober 1823 in Lobenstein, Österr.-Schlesien, der sich als Reichstagsabgeordneter im Jahre 1848 mit Erfolg für die Aufhebung des Untertänigkeitsverhältnisses der Bauern (Robot, Zehent) eingesetzt hatte), die Alleegasse, später Bismarckstraße (nach dem deutschen Reichskanzler: Fürsten Otto v. Bismarck (1815—1898), dem Begründer des Deutschen Reiches und des deutsch-österreichischen Bündnisses), seit 1920 Baumgartenstraße. Die Mengsgasse wurde nach dem im Jahre 1728 in Aussig geborenen, berühmten Maler Anton Raphael Mengs (1728—1779) benannt, von dessen Vater Ismael das schöne Marienbild (ein Nachbild nach Carlo Dolce, auf Kupfer gemalt) in der Dekanalkirche herrührt. Dem Spitalplatz nördlich wurde um dieselbe Zeit durch Ankauf des sogenannten Kollerschen Feldes (Besitzerin Oberstleutnantsgattin Emma Koller, geb. Daute aus N.C. 109) von der Stadtgemeinde eine große Baufläche für Häuser geschaffen und dabei die Kaiser-Franz-Josef-Straße angelegt, nach Kaiser Franz Josef I., (1850—1916) benannt; nach dem Umsturze wurde diese Straße Theodor-Körner-Straße benannt, nach dem großen Freiheitsdichter (1791—1813), der auch auf dem Schreckenstein verewigt ist. (Beschluß der Stadtvertretung vom 29. 3. 1919.) Die Kleischer Straße führt nach Kleische, die Margaretenstraße wurde nach Frau Anna Margarethe Dörfel, geb. Hartl benannt, die in ihrer letztwilligen Verfügung am 18. April 1786 das Hospital St. Materni zum Miterben ihres Vermögens einsetzte.

An dieser Straße liegen die anlässlich des 40 jährigen Regierungs-jubiläums des Kaisers Franz Josef I. 1888 errichteten beiden Wohlfahrtsanstalten: das städtische Armenhaus und das vom Anst- und Waisenhausverein erbaute Anst- und Waisenhaus. Gegenüber diesen Gebäuden befindet sich die evangelische Privatschule mit Öffentlichkeitsrecht, erbaut 1891.

Im Jahre 1893 hatte die Aussiger brauberechtigte Bürgerschaft die Brauerei Schönpriesen gekauft und beschloßen, das bisherige Bräuhaus N.C. 239 in der Langen Gasse, das seit dem Jahre 1766 hier bestanden hatte, gänzlich aufzulassen und den ganzen Besitz (mit Ausnahme der Bräuhauschenke N.C. 235) einschließlich der Winkelmühle N.C. 240 als Baustellen zu verkaufen. Im folgenden Jahre wurden die in der Langen Gasse gelegenen Gebäude des Bräuhauses und die Winkelmühle abgetragen, der Baugrund geteilt und der zur Errichtung einer neuen Verbindungsstraße der Langen Gasse mit der Großen Wallstraße, die den Namen Bräuhausgasse erhielt, nötige Grund liegen gelassen. In demselben Jahre (1894) wurde eine neue Straße von der Fabrikstraße entlang der neuerbauten Wollwarenfabrik T. Wolfrum zur Kampferfabrik mit dem Namen Austrasse (von dem Flurnamen „in der Au“ abgeleitet), sowie die um den neuangelegten Gemeindefriedhof am Schäferberg herumführende Straße mit Schäferbergstraße bezeichnet, an dessen westlicher Seite dann im folgenden Jahre die gegen Kleische führende Flurenstraße hinzutrat.

Im Jahre 1895 wurden durch Abteilung großer Grundflächen auf Baustellen, den Erben nach Hermann Kroißsch und Anton Schmidt in der Großen Wallstraße gehörig, zwei Verbindungsstraßen der Großen Wallstraße mit der Ziebniker Straße angelegt, von denen jene den Namen: Hermann-Kroißsch-Straße (nach dem Wollwarenfabrikanten und langjährigen Obmann der Aussiger Bezirksvertretung Friedrich Hermann Kroißsch (1822—1889), diese nach dem schon bei der Karlsgasse erwähnten Fabrikanten und Reichstagsabgeordneten Karl Wolfrum (1815—1888) den Namen Karl-Wolfrum-Straße erhielt.

Durch den im Jahre 1894 beendeten Bau des neuen Krankenhauses wurden abermals zwei neue Straßen eröffnet, von welchen die entlang des Krankenhauses mit Billrothstraße (nach dem berühmten Professor der Chirurgie an der Wiener Universität Dr. Theodor Billroth (1829—1894), die Zufahrtsstraße zu dem Krankenhause Arltstraße (nach dem in Ober-Graupen geborenen Prager und Wiener Universitätsprofessor der Augenheilkunde Ferdinand Ritter

v. Arlt (1812—1887) bezeichnet wurde. Mit Beschluß des Gemeindeausschusses wurde ferner die Verbindungsstraße von der Sandhöhe-Hauptstraße zur Altlerchenfelder-Hauptstraße samt der 1915 neu angelegten und seit 1925 verbauten neuen Straße bis zur Kellermannstraße Kippeltstraße benannt, zum Andenken an das dort bestandene städtische Armenhaus, Kippelt'sches Stift, nach dem Aussiger Primator Adam Kippelt von Brunnenstein, der im Jahre 1644 dem Hospital extra moenia einen Acker von 4 Strich am oberen Kleischer Wege lehtwillig vermacht hatte; die Verbindungsstraße der Bokauer, jetzt Dresdner Straße, entlang der Anlagen, in welchen im Jahre 1903 die große Gewerbe- und Industrie-Ausstellung abgehalten wurde und die dann im Jahre 1905 den Namen Schilleranlagen zum Gedächtnis an den deutschen Dichturfürsten Friedrich v. Schiller (1759 bis 1805) erhielten, wurde Parkstraße genannt; die Abzweigung von der Schäferbergstraße nach dem Friedhof: Am Friedhof und eine neu angelegte Straße oberhalb der Elbestraße und der Staatseisenbahn: Humboldtstraße (nach dem Naturforscher Alex. v. Humboldt, 1769 bis 1859).

Durch Erwerbung bedeutender Grundflächen im benachbarten Kleischer und Predlitzer Gemeindegebiet für Neuansiedlung von Industrie und durch die Eingemeindung der beiden Nachbarorte Kleische und Schönpriesen im Jahre 1899 wurde die Bautätigkeit abermals erheblich gefördert, so daß die Stadt Aussig am 31. Dezember 1900 in 2009 Häusern 37.265 Einwohner gegen 1360 Häuser mit 23.646 Einwohner am 31. Dezember 1890 zählte.

Infolge der Eingemeindung von Kleische und Schönpriesen wurden zunächst zur Vermeidung von Doppelbenennungen umgeändert:

1. Mit Gemeindeausschußbeschuß vom 3. Jänner 1900: die frühere Dr.-Schmenkal-Straße im Stadtteil Schönpriesen in Dr.-Ludwig-Schlesinger-Straße (nach Phil.-Dr. Ludwig Schlesinger, dem Nachfolger Schmenkals in der Führung der Deutschen in Böhmen, Direktor des Deutschen Mädchenlyzeums in Prag, Geschichtsforscher, 1838—1899).

Mit Gemeindeausschußbeschuß vom 17. September 1902: Die Bokauer Straße hinter der Kreuzbrücke im Stadtteil Kleische in Kulmer Straße (zum Andenken an die Bedeutung, die das Dorf Kulm durch die siegreichen Schlachten der vereinigten Österreicher, Preußen und Russen gegen die Franzosen im Jahre 1813 behalten hat).

Mit Gemeindeausschußbeschuß vom 17. Juli 1903: die von der Türmiger Straße nach Hottowies neuangelegte Straße (ein Teil

der alten Reichsstraße Dresden—Prag): Coudenhovestraße (nach dem ehemaligen Statthalter von Böhmen Grafen Karl Coudenhove (1855—1928).

Mit Gemeindeauschußbeschuß vom 20. Jänner 1904 waren im III. Stadtteil (ehemalige Gemeinde Schönpriesen) umzuändern: die Hafestraße in Habsburger-Straße, jetzt Überfuhrstraße; die Bahnhofstraße in Bahnstraße (bei der Staatseisenbahn); die Elisabethstraße in Maria-Theresia-Straße (nach Kaiserin Maria Theresia, 1717—1780), jetzt Umschlagstraße; die Franz-Josef-Straße in Albrecht-Straße (nach Erzherzog Albrecht, 1817—1895), jetzt Restomitzer Straße; die Kirchengasse in Hölzelstraße (nach dem ehemaligen gräfll. Ledeburschen Amtsdirektor Johann Wenzel Hölzel, 1770—1825, dem Stifter der Schönpriesener Schule).

Neubenannt wurde: der straßenartige Platz vom „Friedensbund“ zum „Fassel“: Hansaplatz (nach dem im 13. Jahrhundert gebildeten Bund Lübecker und Hamburger Kaufleute).

Außer diesen Straßen befinden sich in der ehemaligen Gemeinde Schönpriesen noch folgende, schon früher benannte Straßen: die Auffiger Straße, Berggasse, Edelmannstraße (nach den Begründern der Spiritus- und Preßhefefabrik Gebrüder Louis, Hermann und Wilhelm Eckelmann), Ferdinandstraße (nach Kaiser Ferdinand, 1793—1875), jetzt Schifferstraße; Friedhofstraße; Giselastraße (nach Erzherzogin Gisela, Tochter Kaiser Franz Josefs I., vermählt mit Prinz Leopold von Bayern), jetzt Schwadener Straße; Am Graben, Kellerstraße, Ludwigstraße (nach dem ehemaligen Herrschaftsbesitzer Grafen Ludwig Cavriani, gest. 1751), Plenerstraße (nach dem Präsidenten des gemeinsamen obersten Rechnungshofes und Herrenhausmitgliede Ernst Freiherrn v. Plener), Hojengasse, Rudolfstraße (nach dem verewigten Kronprinzen Rudolf, einzigen Sohn Kaiser Franz Josefs I., 1858—1889), jetzt Väterstraße (nach der Arbeiterbäckerei); Dr.-Auß-Straße (nach dem ehemaligen Besitzer der Herrschaft Schönpriesen, Reichsratsabgeordneten des Landgemeindenbezirkes Auffig und Herrenhausmitgliede JUDr. Viktor Auß), Schulstraße, Teichplatz, Teichner Straße, Uferstraße, Wassergasse, Weingartenstraße, Wilhelm-Wolfrum-Straße (nach dem Gesellschafter der Sa. Gebr. Eckelmann und Sohn des Stadtrates und Reichsratsabgeordneten Karl Wolfrum, 1846—1895).

2. Im inneren Stadtgebiet: die Straße von der Bielabrücke zum städtischen Landungsplatze: Peterkai (nach dem Begründer der Kohlenausfuhr auf dem Wasserwege, dem nachmaligen Bergwerks-

besitzer Julius Peter, 1816—1909), die neben der Staatsbahn verlaufende Straße von der Oster gegen die Biela: Bielzipsel.

3. Im nordwestlichen Stadtgebiete: die frühere Mühlsstraße in Kleische in Beethovenstraße (Ludwig van Beethoven, 1770—1827, berühmter Tondichter); die von dem nördlichsten Ende dieser Straße nach Süden verlaufende Straße: Mozartstraße (Wolfgang Amadeus Mozart, 1756—1791, berühmter Tondichter); die südlich von der Beethovenstraße und zu dieser parallel von der Mozartstraße aus nach Westen verlaufende Straße: Anzengruberstraße (Ludwig Anzengruber, österr. Volksdichter, 1839—1889); die Straße von der Mozartstraße zur Kulmer Straße: Stifterstraße (Adalbert Stifter, deutsch-böhmischer Dichter und Schriftsteller, 1805—1868); die Straße von der Mozartstraße zur Gabelsbergerstraße: Uhländstraße (Ludwig Uhländ, deutscher Dichter, 1787—1862); die Straße von der Beethovenstraße bis zu den Bergerschen Grundstücken: Grillparzerstraße (Franz Grillparzer, österreichischer Dichter, 1791—1872); die von der Körnerstraße im Süden des Krankenhauses zur Kleischer Straße verlaufende Straße: Dr.-Lößchner-Straße (Med.-Dr. Josef Freiherr von Lößchner, Univ.-Prof., kaiserl. Leibarzt, Schöpfer des Kaiser-Franz-Josef-Kinder-Spitals in Prag (1809 bis 1888)); die Hauptstraße vom Anfange der Lößchner- und Körnerstraße an bis zum Platze in der Nähe des jetzigen Stadtteiles Kleische: Dr.-Ohnsorg-Straße (nach dem Altbürgermeister Rechtsanwalt JUDr. Franz Ohnsorg, † 1924); die Verbindungsstraße zwischen Dr.-Ohnsorg- und Kulmer Straße: Gabelsbergerstraße (Franz X. Gabelsberger, Erfinder der Stenographie, 1789—1849); der südlich davon liegende Platz: Jahnplatz. (Friedrich Ludwig Jahn, der deutsche Turnvater, 1778—1852); die von der Mitte dieses Platzes führende Straße: Dr.-Beutel-Straße (zum Andenken an den Stadtrat, Ortschaftsinspektor Rechtsanwalt JUDr. Emanuel Beutel, 1839—1903); die von der Schäferbergstraße nach Norden zur Kleischer Straße abzweigende Straße: Zongrubenstraße (Flurname); die Verbindungsstraße von der Dresdner Straße bei der Adler-Apotheke über die Körnerstraße zur Kleischer Straße: Dr.-Weis-Straße (nach dem ehemaligen Stadt- und Spital- arzte, Stadtrat, Kaiserlichen Rat Med.-Dr. Wenzel Weis, 1829—1917).

4. Im Predlitzer Stadtteil: die von der Fabrikstraße östlich der Glashütte gegen Norden bis Kleische verlaufende Straße: Dr.-Gintl-Straße (nach dem ehemaligen Präsidenten des Österr. Vereins, Professor der Chemie an der deutschen Technik in Prag, Dr. Wilhelm Friedrich Ritter v. Gintl, 1843—1908); die Straße vom Laurenzi-

wege entlang des Wohnhauses der Firma Schäffer u. Budenberg: **Apfelstraße** (nach dem ehemaligen Stadtrat Emil Apfel, 1840—1903); die Straße östlich von der Kampferfabrik nach Norden: **Alexander v. Wölfel-Straße** (nach dem ehemaligen Direktor des Österr. Vereines und langjährigen Gemeindevorstandes Alexander v. Wölfel, 1841—1899); die Fortsetzung der Schäferbergstraße von der Gintlstraße bis an die Wölfelstraße: **Dr.-Schaffner-Straße** (nach dem ehemaligen Generaldirektor, dann Präsidenten des Österr. Vereines Dr. techn. Mag. Schaffner, 1830—1905); die Verbindungsstraße zwischen Wölfel- und Gintlstraße: **Köglerstraße** (nach dem Altbürgermeister Zivil-Ingenieur Adolf Kögler, 1822—1895); die nach Westen führende Verlängerung der Schaffnerstraße von der Wölfelstraße an: **Liebigstraße** (nach dem Chemiker, Universitäts-Professor Justus Freih. v. Liebig, 1803—1873); die von der Gintlstraße entlang der Häuser der Firma C. Wolfrum verlaufende Straße: **F.-A.-Wagner-Straße** (nach dem ehemaligen Stadtrat und Kaufmann Franz Anton Wagner, 1820—1891).

5. Im Türmiker Stadtteil: die erste nach Norden von der Türmiker abzweigende Querstraße: **Kannebergerstraße** (nach dem ehemaligen Bürgermeister Josef Kanneberger, 1831—1888); die zweite Parallelstraße dortselbst: **Strohschneiderstraße** (nach dem ehemaligen Bürgermeister Anton Strohschneider, 1812—1885).

Mit Gemeindeauschlußbeschuß vom 2. November 1907: den zwischen den Einmündungen der Lindenstraße, des Burgstadts, der Gerbergasse, der Bahnhofstraße und dem Aufnahmsgebäude der Staats-eisenbahn liegenden Platz: **Bahnhofplatz**.

Die Verbindung zwischen der Großen Wallstraße und der Mariengasse beim Beginn der Dulze: **Ziegelstraße** (nach der benachbarten Ziegelei); die von der Türmiker Straße bei der Dürschmidtschen Lackfabrik südostwärts abzweigende und im Münzertal aufwärts führende Straße: **Münzerstraße**; die von der Türmiker Straße nordwärts zur Kannebergerstraße führende Straße: **Bühnelstraße** (nach dem ehemaligen Stadtrat und Obmann der Waldsektion Franz Höhnel, 1836—1889); die von der Fabrikstraße bei dem Richterschen Gasthause gegenüber der Glashütte südlich nach der Biela und der dort bestehenden Kapelle abzweigende Straße: **Kapellenstraße**, die aus der Kapellenstraße nach Osten abzweigende, zu den Werkstättenhäusern der Aussig-Teplitzer Eisenbahn führende Straße: **Büschhaus**; die zwischen der Fabrik A. Lackmann u. Co. und dem Landwirt

schafflichen Lagerhause von der Fabrik nordwärts bis zur Schwenkestraße führende Straße: **Lagerhausstraße**; die von der Dr. Schaffner-Straße nordwärts zur Schwenkestraße führende Straße: **Sachsenstraße**; die zwischen der Kleischer- und Congrubenstraße nördlich des Hauses Nr. 1597 anzulegende Straße: **Solvan-Straße** (nach dem Erfinder des Ammoniak-Jodaverfahrens Ernst Solvan, geb. 1838); der im Alt-Aussiger Gebiet liegende Teil der Uferstraße von der Hasenstraße südwärts nach der Elbe: **Am Laden** (ehemaliger Flurenname); die von der Schönpreisener Straße beim Gasthause „Friedensbund“ nach der Hasenstraße abzweigende Straße: **Hamburger Straße**.

Im Stadtteil Schönpreis: die von der Dr.-Ruf-Straße abzweigende, bis zur Dr.-Schlesinger-Straße führende Straße **Schloßstraße**; die von der Friedhofstraße ostwärts am Fuße der Annahöhe entlang bis zur Tetschner Straße führende Straße: **Annastraße** (von der in der Nähe befindlichen Annahöhe, vormals Krebshöhe, benannt nach der Gemahlin Anna des ehemaligen Herrschaftsbesizers J. Dr. Viktor Ruf).

Im Stadtteil Kleische: die von der Predliger Grenze ostwärts bis nach Alt-Kleische führende Straße: **Schwenkestraße** (ehemaliger Flurenname); die von der Dr.-Ohnsorg-Straße bei der Abzweigung der Gabelsbergerstraße südwärts oberhalb des Krankenhauses nach der Kleischer Straße führende Straße, an welcher die Staatsoberschule und die Staatsgewerbeschule liegen: **Schillerstraße** (nach dem deutschen Dichterkönig Friedrich v. Schiller, 1759—1805); die von der Dr.-Ohnsorg-Straße westwärts abzweigende, zwischen Staatsgewerbe- und Staatsrealschule bis zu dem lageplanmäßigen Sternplatz führende Straße: **Kesselstraße** (nach dem Techniker und Erfinder der Schiffschraube, Josef Kessel, geb. 1793 in Chrudim, gest. 1857 in Laibach); die von der Kulmer Straße südlich abzweigende, bei der deutschen Blindenschule gegen Alt-Kleische vorbeiführende Straße: **Westphalenstraße** (nach dem ehemaligen Besitzer der Herrschaft Kulm, Reichsgrafen Friedrich v. Westphalen zu Fürstenberg, 1830—1900, von dem die Stadtgemeinde den großen Grundbesitz in Kleische mit dem Meierhof im Jahre 1898 käuflich erwarb); die von der Kulmer Straße gegenüber dem Gasthaus „Zur Hühnersteige“ südlich abzweigende, die Beethovenstraße kreuzende, zu dem südwestwärts liegenden großen lageplanmäßigen Platz (Sternplatz) führende Straße: **Nibelungenstraße** (nach dem Nibelungengeschlecht in der deutschen Sage, dessen Reichthümer, den Nibelungenhort, Siegfried erkämpfte).

Mit Gemeindeauschußbeschuß vom 13. September 1911: die Verbindungsstraße zwischen Schillerstraße und Dr.-Löschner-Straße: Helmholtzstraße (nach Hermann Ludwig Ferdinand v. Helmholtz, Professor der Anatomie, Physiologie und Physik, berühmtem Naturforscher, namentlich auf den Gebieten der Licht- und Tonlehre, 1821—1894).

Mit Gemeindeauschußbeschuß vom 8. Jänner 1913: die Straße parallel zur Liebig-Straße, die Austraße durchschneidend: Gutenbergstraße (nach dem Erfinder der Buchdruckerkunst Johannes Gutenberg, 1397—1468); die von der Schwenkesstraße zur Walzenfabrik führende Straße: Payerstraße (nach dem österreichischen Nordpolfahrer Julius Ritter v. Payer, 1842—1915); die von der Altlerchenfelder-Hauptstraße zum Kellermanngraben verlaufende Straße: Kellermannstraße (nach dem ehemaligen Bürgermeister Raimund Kellermann, 1800—1859).

Mit Gemeindeauschußbeschuß vom 23. Juli 1913 wurden die Parkanlagen auf dem alten, 1893 aufgelassenen Friedhof nach dem österreichischen Volksdichter Peter Rosegger: Roseggerpark benannt. (Fortsetzung folgt).

## Zur Geschichte des Vereinswesens in Aussig.

Von Dr. F. J. Umlauf, Aussig.

In der Geschichte eines Ortes bildet auch die Geschichte der Vereine einen wichtigen Abschnitt. Die Vereinsbildung ist geradezu ein Kennzeichen der neueren Zeit seit dem bedeutsamen Jahre 1848 und in den Vereinsgründungen spiegeln sich auch die allgemeinen Zeitverhältnisse wieder.

Wenn ich im folgenden unternehme, etwas über die Entwicklung des Vereinswesens in Aussig zu schreiben, bin ich mir dessen bewußt, daß die nachfolgenden Bemerkungen nur einen Beitrag und eine Skizze zur Geschichte des Vereinswesens in Aussig bedeuten. Um diese Aufgabe einigermaßen befriedigend zu lösen, müßte man der Gründungsgeschichte jedes einzelnen Vereines nachgehen, um auf induktivem Wege allgemeine Behauptungen aufzustellen, und müßte man auch die innere Geschichte des Landes, die Gesetze, Verordnungen und allgemeinen Zeitverhältnisse ganz genau kennen, unter welchen die Vereine entstanden. Diese Untersuchung würde im Rahmen dieses Aufsatzes zu weit führen und ist hier auch gar nicht beabsichtigt.

Grundlage zur nachfolgenden Darstellung ist das Verzeichnis der deutschen Vereine, das ich zur zweiten Heimatausstellung „Das deutsche Vereinswesen in Aussig“ zusammengestellt habe. Da beschäftigt uns zum Beispiel die Frage: In welchen Jahren sind die jetzt noch bestehenden Vereine entstanden und wie sind sie nacheinander gegründet worden?

Eine einfache Zählung liefert schon ganz lehrreiche Ergebnisse. Vom Jahre 1848 bis 1868 bildeten sich (außer den schon aufgelösten) etwa zehn der noch bestehenden Vereine. Das neue Vereinsgesetz, das am 1. Jänner 1868 in Kraft trat, begünstigte sicher in den folgenden Jahren das Entstehen neuer Vereine; aber auch die Zunahme der Bevölkerung und das Aufblühen der Stadt ist eine Ursache. Die Gründungen nahmen aber erst in den achtziger und neunziger Jahren zu, dauerten dann im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts und in den Jahren vor dem Westkriege an und hören während dieses naturgemäß ganz auf. Als die fruchtbarsten Jahre für die Umbildung und Neugründung von Vereinen erweisen sich die Jahre 1919 und 1920. Während im Friedensjahre 1910 zehn Vereine entstanden, traten im Jahre 1919 dreißig und 1920 sogar 52 Vereine neu auf den Plan! Und die Vereinsgründungen hielten, wenn auch in geringerem Umfange, bis zum Jahre 1926 an. Erst von dieser Zeit an ist ein gewisses Abflauen der Vereinsbegeisterung zu merken.

Und fragen wir nach der Art der Vereine, wie sie nach und nach entstanden, so spiegelt sich in ihrer Geschichte auch der Aufschwung und das Leben in unserer Stadt.

Die in der Zeit von 1848 bis 1860 gegründeten Vereine suchen vor allem das Bedürfnis nach Geselligkeit in dem anwachsenden Städtchen zu befriedigen, wie z. B. der Gesangsverein, der Schießstandverein, die „Ressource“ und die „Aurora“; andere (Webervereine, Schifferevereine) sind bestrebt, ihre Mitglieder zu unterstützen. Diese Bestrebungen treten auch bei den später gegründeten Vereinen hervor, wie z. B. bei der Liedertafel „Glashütte“ (1876), „Fidelia“ (1877), st. dt. Musikkapelle (1882), Gesangsverein „Freundschaft“ (1884), „Femüßlichkeit“ (1884), „Schlaraffia“ (1885), Niederländer Geselligkeitsverein (1886) u. a. Auch bei den Vereinen ehemaliger Soldaten (Veteranen, 1863), Kriegerverein (1890) spielt neben den patriotischen Gefühlen die Geselligkeit und Unterstützung eine wesentliche Rolle. Unterstützungsvereine entstehen sonach in jedem der folgenden Jahrzehnte. Von Berufsvereinen ist zunächst nur wenig zu

spüren. Die Lokomotivheizer (1876), die Lokomotivführer (1879), die Elbeschiffsverlader (1882) bilden auch nur Unterstützungsvereine.

Von einem anderen Geiste spricht die Gründung des Auffiger Turnvereines (1862) — aus dem sich sowohl der Stenographenverein, die Auffiger Feuerwehr als auch der Klub „Frisch“ entwickelten. Das Eislaufen wird seit dem Jahre 1874 vereinsmäßig gepflegt, das Wandern seit 1883 durch den Gebirgsverein gefördert.

Die erste Berufsorganisation ist der 1868 von dem fortschrittlich und freiheitlich gesinnten Dr. Viktor Ruß im Schloß Schönriesen gegründete Auffig-Karbißer Lehrerverein, dessen erster Obmann Veit Möldner war. Dann folgt 1873 der Auffiger Gewerbeverein, 1875 der land- und forstwirtschaftliche Bezirksverein, 1886 der Kaufmännische Verein und der Verein der Kohleninteressenten.

Die Gründung der Auffiger evangelischen Gemeinde um 1860 und die Erbauung des Judentempels 1880 zeugen von der starken Einwanderung reichsdeutscher Unternehmer und jüdischer Kaufleute. 1878 entstehen bereits der jüdische Frauenverein und der jüdische Beerdigungsverein.

Wir erkennen in allen den bisherigen Vereinsgründungen zunächst die wirtschaftliche Entwicklung unserer Stadt, die außer den geschäftlichen Sorgen zunächst wenig von sozialen und geistigen Bedürfnissen verspüren läßt. Erst 1882 wird der Verein gegen Armennot, 1883 die Suppenanstalt gegründet, 1886 der Anst- und Waisenhausverein, 1888 die Gesellschaft für Volksküchen.

Die erste höhere Schule ist — und das kennzeichnet die Entwicklung der Stadt Auffig — die 1886 auf Betreiben des kaufmännischen Vereines gegründete Handelsschule.

Eine neue Richtung in den Vereinsgründungen ist Anfang der neunziger Jahre zu bemerken. Da entstehen die Arbeitervereine der Metallarbeiter 1891, Bauarbeiter 1892, Holzarbeiter 1893, Transportarbeiter 1896. Im Jahre 1892 wird der sozialdemokratische Wahlverein gegründet und 1897 der Arbeiter-Turnverein „Vorwärts“. So wie das Klassenbewußtsein der Arbeiter, findet in der Zeit des verschärften nationalen Kampfes das Volksbewußtsein seinen Ausdruck in der Gründung des Bundes der Deutschen, dessen erste Ortsgruppe in Auffig 1894 entsteht. Der Schulverein, heute Kulturverband, hatte schon 1882 hier eine Ortsgruppe erhalten.

Dem Zusammenschlusse der Arbeiter folgt die Organisation der Angestellten: Aus dem Jahre 1903 stammt der D. G. V. (Deutscher Han-

dels- und Industrieangestelltenverband), aus dem gleichen Jahre auch die Gewerkschaft der Angestellten der Selbstverwaltungskörper; die Lehrerinnen für Handarbeiten und Haushaltung folgen 1907, die Bürgerichullehrer 1908. Bei einer rückschauenden Betrachtung erwecken die Jahre von 1900 bis 1914 den Anschein einer ruhigen Entwicklung. Der Sport in seinen verschiedenen Formen erfreut sich immer größerer Beliebtheit. Zum Tennisklub vom Jahre 1894 gesellten sich 1898 zunächst die Radfahrer, dann 1902 der Fußballklub, 1903 die Athleten, 1905 die Freunde des Sechtens, 1907 die Winterportler.

Aber auch soziale Einrichtungen werden durch Vereine begründet. Das 1896 durch den Arbeiter-Rekonvaleszentenverein begründete Genesungsheim in Reindlich wird in den Jahren 1906—7 bedeutend erweitert, der Verein Blindenfürsorge, gegründet 1908, bahnt die Errichtung einer Blindenschule an, der Volkswohnungsverein (1908) schafft billige Arbeiterwohnungen.

In der Zeit, wo das Auffiger Stadttheater (1909) und die Lesehalle (1912) entstehen, die beide die Erreichung eines gewissen Höhepunktes in der Geisteskultur unserer Stadt bedeuten, entstehen auch Vereine, die Kunst und Wissenschaft pflegen: Der 1907 vom Prof. Franz Krause begründete Verein für Kunstpflege kommt zur Blüte, 1909 schließen sich die Amateurphotographen zusammen, 1910 wird der „Elbegau“ der deutschen Gesangsvereine ins Leben gerufen, 1911 die Ortsgruppe des Allgemeinen deutschen Sprachvereins. Die Aquarien- und Terrarienfremde begründen ihren Verein 1912, im Jahre darauf kommen die Ichthyologen dazu. Der Auffiger Schachklub entsteht 1913.

Das gesellige Leben namentlich unter der Jugend blüht in verschiedenen Formen. Die Burjchenvereinigungen Bardia (1913), Konkordia (1913), Dandalia (1914) stammen auch noch aus den Jahren vor Ausbruch des Krieges.

Während des Krieges ruhte die Vereinstätigkeit nahezu ganz. Viele Mitglieder standen draußen im Felde und die Daheimgebliebenen hatten auch ihre Sorgen, im besonderen war es die Not um das liebe tägliche Brot. Mitten in der Kriegszeit, es war im November 1917, wurden zwei Vereine gegründet: Der Wirtschaftliche Frauenverein unter dem Namen Reichsorganisation österreichischer Hausfrauen („Rohö“), dem die Errichtung der vielbesuchten Mittelstandskasse zu danken ist, und der Verein der Obstgroßhändler. Für

diese blühte im Kriege auch das Geschäft. Die Nachfrage nach Obst war außerordentlich groß. Eine Schöpfung des Krieges ist auch der Verein „Heilanstalt Spiegelsberg“, (1918), der nach der Erbauung seines Hauses durch den Kohलगroßhändler Jakob Weinmann ins Leben trat.

Eine außerordentliche Belebung des Vereinswesens brachte der politische Umsturz mit sich. Daß sich die Kriegsverletzten zur Wahrung ihrer berechtigten Forderungen schon 1919 zusammenschlossen, ist uns verständlich. Infolge der geänderten Verhältnisse mußten sich aber vor allem die ehemals österreichischen Beamten- und Angestelltenvereine nach der neuen Staatsform der Tschechoslowakischen Republik richten. Das trifft vor allem bei den Staatsbeamten, Eisenbahnern, Postlern und Ruheständlern zu. Die Arbeiterorganisationen erhalten fast durchwegs in den Jahren 1919 und 1920 ihre gegenwärtigen Formen. Dasselbe gilt auch von anderen Berufsorganisationen, den Bank- und Sparkassenbeamten, den Bergbau- und Hüttenangestellten.

Zu den bestehenden Berufsvereinen kommen in den ersten Jahren des Bestandes der Republik noch neue hinzu: der Polntechnische Verband (1921), die Buchsachverständigen (1924) und Buchrevisoren (1926), die Pharmazeuten (1927), die Steinsetzer (1926), die Zahntechnikergehilfen (1928).

Kennzeichnend für die ersten Jahre nach dem Umsturze ist der Zusammenschluß der Einzelvereine zu großen Verbänden (Haupt- und Reichsverbänden). So entstehen 1920: der Verband der chemischen Industrie, 1920 der Reichsverband der Ärzte, der Hausbesitzer und der Hauptauschuß für Leibesübungen; 1921 der Hauptverband der Industrie, der Sängerbund der Sudetendeutschen, der Hauptverband der deutschen Gebirgs- und Wandervereine, der Touristenverein „Die Naturfreunde“, Reichsauschuß der Tschl. Rep., 1924 der Reichsverband für Heimatforschung und Heimatbildung, 1925 der Paddler- und Seglerverband.

Nach dem Umsturz treten auch die Bestrebungen der Volks-erneuerung in verschiedenen Formen in Erscheinung. Einsichtige Männer suchen die Jugend körperlich und geistig zu ertüchtigen, Wandern und edle Spiele zu fördern, Rauch- und Raufgifte zu bannen und auf diese Weise eine Volks-erneuerung zu erreichen. Es ist die Zeit, in der die Jugendbünde entstehen: 1919 der kath. Jugendbund „Bergpilger“, 1922 der Bildungs- und Wanderbund „Staffelstein“,

1923 die Fahrende Gesellen im Rahmen des D. h. V., 1924 die Pfadfinder, 1926 der Eltern- und Freundesrat sudetendeutscher Wandervögel in Aussig.

Die durch Vereine oder Privatpersonen ins Leben gerufenen Bestrebungen zur Förderung der Volkswohlfahrt werden in Aussig seit 1920 durch ein eigenes städtisches Amt, das Wohlfahrtsamt, betreut. Was bisher mehr oder weniger nur Sorge von Vereinen war, wird eine Aufgabe der städtischen Verwaltung, ebenso wie z. B. die Sorge um die Schaffung von öffentlichen Anlagen und deren Erhaltung durch dem 1868 gegründeten Verschönerungsverein an die Stadt selbst übergegangen ist.

Unter den Vereinen, die der Volkswohlfahrt dienen, seien aus den Jahren nach dem Umsturz genannt: die Ortsgruppe Aussig der deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten (1920), der Verein „Kinderfreunde“ mit seinen vielen Ortsgruppen (1921), der Bund der Tabakgegner (1923).

Die Wiederkehr geordneter Verhältnisse nach dem Kriege begünstigte auch das Wiederaufblühen alter und die Entstehung neuer kultureller Vereine. Im Jahre 1919 entstehen: der Verein zur Gründung und Erhaltung einer deutschen Handels- und Wirtschaftshochschule und der Mäxnerbund, die Vereinigung der deutschen Kunstschaffenden in Böhmen, Ortsgruppe Aussig. Kein Zufall ist es, daß auch 1919 die zwei Briefmarkensammlervereine entstehen; 1920 bildet sich ein Englisch-Klub und eine Esperantogruppe.

Die Freunde der schönen Literatur begründen 1920 den literarischen Verein, die Heimatforscher schließen sich zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammen. Der 1921 ins Leben gerufene Volksbildungsverein „Urania“ fördert durch viele Vorträge die allgemeine Bildung; die Freidenkerbewegung gewinnt seit 1920 auch immer mehr an Boden.

Schon diese gedrängte Übersicht gibt uns ein Bild von der Entwicklung des Vereinswesens und damit auch ein Bild von der Entwicklung unserer Stadt. Wir sehen, daß sich die überwiegende Zahl der Vereinigungen ernste Aufgaben gestellt hat. Wirtschaftliche und Berufsangelegenheiten stehen naturgemäß voran, die Sorge für die Erhaltung edlen Menschentums nimmt ebenfalls viele Kräfte in Anspruch. Aber auch die Geisteskultur, Wissenschaft, Bildung, Kunst, Gesang, Musik und Theater wird durch unsere Vereine in hohem Maße gefördert. Das Bedürfnis nach Pflege der Geselligkeit, das in den ersten Jahren des Aufschwunges der Stadt so deutlich her-

portrat, ist gewiß auch noch vorhanden, doch ist die Blütezeit der eigentlichen Geselligkeitsvereine vorbei. Das war die Zeit, wo es hier noch keine Kaffeehäuser, kein Theater, keine Kinos und kein Radio gab und der Sport ebenfalls noch nicht wie jetzt betrieben wurde.

Daß sich im Vereinswesen noch immer die Scheidung nach bestimmten religiösen Bekenntnissen zeigt, ist selbstverständlich und auch die politische Färbung ist bei einer großen Zahl der Vereine deutlich wahrnehmbar. Diese Scheidung der Vereine nach der Weltanschauung ihrer Mitglieder tritt besonders in den Arbeiter- und Angestelltenorganisationen in Erscheinung. Aber auch bei den Turn-, Sport-, Gebirgs- und Wandervereinen, Wohlfahrts- und Unterstützungsvereinen, Bildungs- und Gesangsvereinen wirkt sich dieser Gegensatz in den politischen Anschauungen aus. Die Jugendbünde stehen zumeist auf völkischer Grundlage.

Daß sich auch in Aussig wie in allen großen Städten, wo die Leute von überall her zugewandert sind, die Menschen nach ihrer Stammeszugehörigkeit gern zusammenschließen, erscheint uns natürlich. Das ist bei den Niederländern (seit 1886), Böhmerwäldlern (1895) und Egerländern (1902) der Fall. Der Böhmerwaldbund ist aber nicht bloß eine Landsmannschaft, sondern ein Schutzverein. Die großen Schutzvereine, wie Bund der Deutschen und Kulturverband (früher Schulverein) haben in Aussig viele Freunde, was die zahlreichen Ortsgruppen der beiden beweisen.

Die meisten der heute bestehenden 360 deutschen Vereine streben ernstesten und hohen Zielen zu. Viele von den im Verzeichnis angeführten Vereinen mögen uns überflüssig erscheinen. Aber sie sind da und kennzeichnen dadurch die Art des deutschen Volkes und unserer Aussiger Bevölkerung. Wie immer sich der einzelne dazu stellt, ob er sie anerkennt oder bekämpft, sie bilden eine Erscheinung der gegenwärtigen Kultur.

Daß sich Gleichstrebende zusammenschließen, ist natürlich. Die Erreichung eines Zieles, das dem einzelnen nicht möglich ist, die Verstärkung der zerplitterten Kräfte durch Zusammenschluß ist auch Sinn und Zweck der Vereinsbildung. Diesem Gedanken hat schon unser deutscher Dichter Schiller Ausdruck gegeben, indem er sagte: „Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!“

## Gedenktage der Schichtwerke.

Das Jahr 1928 ist für die Schichtwerke ein besonderes Festjahr geworden, nicht nur für die Firma selbst, die ihr 80 jähriges Geschäftsjubiläum feierte, auch für die beiden an der Spitze des Unternehmens stehenden Söhne Johann Schichts, des eigentlichen Gründers des großen



Dr. h. c. Heinrich Schicht.  
Aufnahme von Ernst Schneider, Berlin.

Werkes in Aussig, die auf ein Vierteljahrhundert unermüdlicher erfolgreichster Berufstätigkeit zurückblicken konnten.

Als ganz junge Männer zur Mitarbeit an dem Lebenswerk des Vaters berufen, haben sie nach dessen allzufrühem Tode im Geiste des Verstorbenen weiterarbeitend das Unternehmen zu der heutigen Höhe und überragenden Bedeutung emporgeführt. Die Verantwortung, welche die beiden Brüder in noch so jungen Jahren auf sich nahmen,

war übergroß. Dank ihren Fähigkeiten, und einem unerschütterlichen Selbstvertrauen, vereint mit seltener Umsicht und Tatkraft, vermochten die Lenker der Schichtwerke alle Schwierigkeiten zu meistern und es gelang ihnen in der Folge auch, die Fährlichkeiten der Kriegs- und Umsturzzeit zu überwinden.

Wo man jetzt in der Fremde den Namen unserer Stadt nennt, wird auch zugleich die Erinnerung an die Schichtwerke wach, gleichwie der Gedanke an den trutzigen Schreckenstein, in dessen unmittelbarer Nähe die Fabriken liegen. Schicht und Auffig sind längst unzertrennliche, schon der Jugend geläufige Begriffe geworden.

Die Jubilare, Präsident Dr. Heinrich Schicht und Georg Schicht, durften sich an ihren Ehrentagen mit Recht zahlreicher Aufmerksamkeiten erfreuen. Von nah und fern liefen am 2. Jänner und 30. Juni Glückwünsche und Widmungen in großer Zahl ein, Zeugnis dafür gebend, welche hoher Wertschätzung sich die beiden Jubilare in den weitesten Kreisen der Bevölkerung erfreuen. Die Presse des In- und Auslandes würdigte die großen Verdienste, welche sich die beiden Männer durch ihre beispielgebende zielbewußte Lebensarbeit um das Emporbühen ihres Unternehmens erworben haben.

Ihre Freunde und die Angestellten der Schicht'schen Unternehmungen fanden Gelegenheit, im Rahmen eines familiären Empfanges ihre Glückwünsche persönlich darzubringen.

Im folgenden noch einige Daten über die beiden Brüder:

Heinrich Schicht, geboren am 1. Feber 1880 zu Ringelsheim bei Reichenberg, übernahm 1907, eben erst 27 Jahre alt geworden, die verantwortliche Oberleitung des umfangreichen und weitverzweigten Unternehmens, dem er bis dahin seine Arbeit als Chemiker und Betriebsleiter gewidmet hatte. Das Werk nahm unter seiner Führung einen ungeahnten Aufschwung, so daß es heute als eines der größten seiner Art angesprochen werden kann.

Die Verdienste, die er sich auf dem Gebiete der Öl- und Fett-erzeugung und überhaupt in den verschiedensten Belangen als Bahnbrecher industriellen Fortschrittes erworben hat, sein weiter Blick als Wirtschaftsführer und seine umfassenden Kenntnisse der wirtschaftlichen Verhältnisse haben ihm ein weit über die Grenzen unseres Landes hinaus reichendes Ansehen erworben.

Die Leistungen Heinrich Schichts auf chemisch-technischem Gebiete würdigte die technische Hochschule in Brünn durch Verleihung des Ehrendoktorates. Das allgemeine Vertrauen, das er in den Kreisen der Industriellen genießt, berief ihn an die Spitze des Deutschen

Hauptverbandes der Industrie, dessen Vorsitzender er seit Gründung dieser Körperschaft ist.

Eng vereint mit Heinrich Schicht und Seite an Seite mit ihm arbeitend, steht sein Bruder Georg als kaufmännischer Leiter des gesamten Unternehmens an dessen Spitze. Georg Schicht wurde am



Georg Schicht.

Aufnahme von Karl Pfizner, Aussig.

am 20. April 1884 in Oberjedlitz geboren, er war mithin, als er nach dem Tode des Vaters die Führung der kaufmännischen Geschäfte übernahm, eben erst 23 Jahre alt. Was aber Georg Schicht an Alter und Erfahrung fehlte, ersetzte ihm ein seltenes kaufmännisches Genie, das in den schwierigsten geschäftlichen Lagen trefflicher die Richtung seiner überaus glücklichen Veranlagung verdankt Georg Schicht eine lange Reihe großer Erfolge und er gilt mit Recht als ein In-

industrieller von außergewöhnlicher Bedeutung, der bisher überall da, wo er sein Wissen und seine Tatkraft einsetzte, fast immer den Erfolg für sich hatte. Georg Schicht ist u. a. Vorsitzender des Aufsichtsrates der Parfümerie „Elida“ A.-G. in Leipzig, deren Gründung und beispielloses Emporbühen in kürzester Zeit fast ausschließlich sein Werk ist.

Von der Gemeindevertretung Schreckenstein wurden anlässlich des Jubiläums der Schichtwerke die beiden Brüder, Präsident Dr. Heinrich Schicht und Georg Schicht, durch Sitzungsbeschluss vom 11. September 1928 zu Ehrenbürgern der Gemeinde Schreckenstein ernannt.

Dr. S. J. Umlauf.

### Jakob Weinmann.

Am 6. Oktober 1928 ist Jakob Weinmann, der Gründer des weit über die Grenzen unseres Landes hinaus bekannten Hauses Ed. J. Weinmann in Aussig, im Alter von 76 Jahren nach längerem schweren Leiden gestorben. Mit ihm ist einer der bekanntesten Männer Aussigs dahingegangen, dessen Wirksamkeit das industrielle und geschäftliche Leben unserer Heimat aufs stärkste beeinflusst hat. Sein Wirken fällt geradezu in die Zeit, da Aussig seinen größten Aufschwung erlebt hat. Wir können behaupten, daß er, der geniale Großkaufmann, sehr viel zum wirtschaftlichen und geistigen Aufschwunge der Stadt beigetragen hat, so daß sein Name mit der Geschichte Aussigs dauernd verknüpft bleibt.

Jakob Weinmann wurde am 25. September 1852 in Dobruška bei Kladno geboren; er besuchte die Unterrealschule und Handelsakademie in Prag. Schon im Jahre 1874 übernahm er, erst zweiundzwanzig Jahre alt, das Aussiger Kohlegeschäft des Prager Baronsvereins, dessen Leiter er war, und begründete dadurch die heute so groß gewordene Firma Ed. J. Weinmann.

Aussig ist wohl schon durch seine günstige Lage am Ausgange des nordwestböhmischen Kohlenggebietes der bedeutendste Platz für den Kohलगroßhandel geworden. In den sechziger und siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts hatte aber die böhmische Braunkohle nur ein beschränktes Absatzgebiet. Das Hauptverdienst Jakob Weinmanns liegt nun darin, daß er durch seine Tatkraft und unermüdete Tätigkeit der böhmischen Braunkohle neue Absatzgebiete auf Bahn- und Wasserwege erschlossen hat, worauf man auch das geglückte Aufblühen der nordwestböhmischen Kohlenindustrie zurückführen kann. Im besonderen hat sich Weinmann die Pflege des Elbeumflusses

geschäftes angelegen sein lassen, so daß Aussig zum Mittelpunkte des böhmischen Kohlenhandels wurde.

Aus kleinen Anfängen hat sich die Firma Ed. J. Weinmann zu einem großen Konzern entwickelt, dem nicht nur die Brucher



Jakob Weinmann.  
Aufnahme von Karl Pfigner, Aussig.

Kohlenwerke A.-G., die Kohlenwerke der Dux-Bodenbacher Eisenbahn und andere Unternehmungen im Brüxer und Karlsbader Revier, der westböhmische Bergbau-Aktienverein mit der Förderung von Steinkohle im Pilsner und Kuttenberger Revier sowie die Laurahütte in Kattowitz und die Zink- und Spiegelglashütte in Schwaz bei Tepliz angehören. Die Erzeugnisse dieser Werke werden durch die Firma Ed. J. Weinmann zum Verschleiß gebracht, so daß im Aussiger Büro allein über hundert Beamte und Angestellte beschäftigt werden.

In früheren Jahren hatte die Firma auch den Verschleiß der Kohle aus den stratigraphischen Schichten im Brüger Revier. Der ungeheure Aufschwung dieses Geschäftes war vor allem der Arbeitskraft Jakob Weinmanns zu danken. In Fleiß und Pünktlichkeit war er allen seinen Angestellten ein leuchtendes Vorbild. Trotz seiner überaus großen geschäftlichen Erfolge blieb er ein schlichter bescheidener Mensch, der allen äußeren Ehrungen abhold war. So erfreute er sich der wohlverdienten Hochschätzung aller, die ihn kannten.

Jakob Weinmanns Tätigkeit beschränkte sich aber nicht allein auf seine geschäftlichen Unternehmungen. Seiner reichlichen Unterstützung und Fürsorge verdanken Stadt und Bezirk Aussig eine Reihe musterergültiger Einrichtungen, die beispielgebend gewirkt haben. So ist das Aussiger Asylhaus seine Gründung, das Waisenhaus erfreute sich ständig seiner Förderung; das städtische Wöchnerinnenheim ist ausschließlich ihm und seiner Gattin Luise Weinmann zu danken; die ersten Knabenhorte hat er errichtet und die Blindenschule hat er durch reichliche Zuwendungen gefördert. Für die Lesehalle und Bücherei hat er aus eigenen Mitteln ein Prachtgebäude mit Vortrags- und Lehrsälen errichtet und schließlich erbaute er in Spiegelsberg eine Lungenheilstätte, die modernst eingerichtet ist, einen Belegraum für 130 Kranke aufweist und für das ganze Land segensreich wirkt. Es gibt aber auch sonst keine Wohlfahrtseinrichtung in Stadt und Bezirk, die sich nicht seiner tatkräftigen Unterstützung erfreut hätte.

Dieselbe Großzügigkeit zeigte er gegenüber seinen Beamten, für die er lange vor der Schaffung einer staatlichen Altersversorgung einen eigenen Pensionsfond geschaffen hat, dessen Angehörige auch heute noch nach dem Aufgehen in der staatlichen Versicherungsanstalt besondere Vorteile genießen.

Welche Bedeutung Jakob Weinmann für Aussig und die nordwestböhmische Industrie überhaupt, ja sogar über die Grenzen des Landes hinaus hatte, kam bei dem großartigen Leichenbegängnis zum Ausdruck, das am 8. Oktober nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause in der Baumgartenstraße aus zum Aussiger Friedhofe ging. Es würde zu weit führen, alle Großunternehmen und Geldanstalten wie auch die Vertreter aller maßgebenden Kreise aus Stadt, Bezirk und weiter Ferne namhaft zu machen, die dem Dahingegangenen das letzte Geleit gaben. Der Leichenzug führte an der Lesehalle und Volksbücherei, der Schöpfung Jakob Weinmanns, wie auch an dem Asyl- und Waisenhause vorüber. Beim Grabe hielt nach den rituellen Gesängen und Gebeten der Rabbiner Dr. Stößler eine gehaltvolle

Grabrede, in der er den Fleiß, die Bescheidenheit, Tüchtigkeit, Nächstenliebe und Stammestreue des Verstorbenen pries. Nach ihm sprachen Moriz Glauber als Vertreter der israelitischen Kultusgemeinde und der israelitischen Vereine, Bürgermeister Dr. Karl Schöppe für die Stadtgemeinde, Fabrikant Ferd. Mareš für das Kuratorium der Weinmannstiftung Spiegelsberg, Direktor Josef Martin für die Lesehalle und Volksbücherei, Schuldirektor Ed. Wagner für das Asyl- und Waisenhaus und schließlich Direktor Karl Rauter für die Blindenschule Worte des Dankes an den Verstorbenen, der nicht bloß in den großartigen Anstalten, die seinen Namen tragen, sondern in den Herzen aller weiterleben wird, die durch seine menschenfreundlichen Werke Wohltaten empfangen haben\*).

Die Firma Ed. J. Weinmann spendete zur Ehrung des Andenkens ihres Gründers im Sinne der Absichten des Verstorbenen für Aussiger kulturelle und Wohlfahrtseinrichtungen den Betrag von einer Million Kronen.

Dr. F. J. Umlauf.

### Denkmalpflege.

#### Ausstellung gotischer Malerei und Plastik Nordwestböhmens in den Stadtmuseen Brüx und Komotau.

Auf Anregung und unter Führung der Stadtmuseen in Brüx und Komotau wurde von 17 nordwestböhmischen Museen als gemeinsames Werk eine Ausstellung veranstaltet, deren Zweck hauptsächlich darin lag, das Verständnis für die Kunstwerke aus dem Zeitalter der Gotik zu wecken und die Werke selbst, wo es nötig ist, vor dem Verfall zu retten und der Nachwelt zu erhalten. Sie umfaßte Werke der gotischen Malerei und Plastik aus der Zeit von 1330 bis 1530 und zeigte nicht bloß eine Auswahl, sondern beinahe den gesamten öffentlichen Besitz an Kunstwerken aus dieser Zeit. Privatbesitz wurde nur wenig in Anspruch genommen. Die Auswahl und wissenschaftliche Bearbeitung der Kunstgegenstände besorgte Dr. Josef Opitz, Prag-Kaacden, der auch den Ausstellungsplan entwarf. Die technische Durchführung lag in den Händen der Herren Prof. Dr. Leo Böhm, Brüx, Stadtarchivar Dr. Kurt Oberdorffer, Brüx, Oberst i. R. Schrötter, Komotau, und Stadtarchivar Dr. R. Wenisch, Komotau. An der

\*) Nachrufe und ausführliche Berichte über das Leichenbegängnis Jakob Weinmanns sind in nachfolgenden Aussiger Blättern erschienen: Aussiger Tagblatt Nr. 230 v. 8. 10. 1928 und Nr. 231 vom 9. 10. 1928; Elbezeitung Nr. 229 vom 7. 10. und Nr. 231 vom 10. 10. 1928; Volksrecht Nr. 240 vom 9. 10. 1928.

wissenschaftlichen Durchforschung des Ausstellungsgebietes beteiligten sich außer Dr. Opitz: Obersektionsrat Dr. Hönigschmid, Prag; Schulrat Hofmann, Kaaden; Dr. Oberdorffer, Brüx; Ak. Architekt Plexer, Tepliz; Dr. Prockert, Brüx; Dr. Sturm, Joachimsthal; Cand. phil. Tursch, Saaß; Dr. Umlauf, Aussig; Dr. Wenisch, Komotau und Dr. Wurdinger, Saaß. Die Ausstellungsgegenstände, die auf die beiden Museen Komotau und Brüx nach besonderen Gesichtspunkten verteilt wurden — in Komotau war mehr die Plastik, in Brüx mehr die Malerei vertreten — stammten aus 70 verschiedenen Orten, und zwar aus den Bezirken Joachimsthal, Kaaden, Přešňitz, Komotau, Saaß, Podersam, Brüx, Dux, Tepliz, Aussig und Leitmeritz (linkes Ufer der Elbe). Über den Inhalt der Ausstellung berichtet ein ausführlicher Katalog, der von Dr. Opitz und seinen Mitarbeitern zusammengestellt wurde. Daraus entnehmen wir, daß im Aussig-Karbitzer Bezirke nachstehende Kunstgegenstände verzeichnet wurden und mit geringen Ausnahmen auch in der Ausstellung zu finden waren:

1. Ein gekreuzigter Heiland aus der Sakristei des Dominikanerklosters in Aussig aus Holz, ungefähr 1 Meter hoch, in neuerer Zeit überstrichen. Entstehungszeit um 1350.

2. Ein gekreuzigter Heiland aus der ehemaligen Maternikirche in Aussig, jetzt im Stadtmuseum. Holzschnitzerei, Höhe des Körpers 160 Zentimeter, Fassung überstrichen, Krone Natur. Stammt aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts. Es ist möglich, daß es sich hier um eine Arbeit aus Pirna handelt, die erworben wurde, als um das Jahr 1490 das Maternispital nach der Zerstörung in den Hussitenkriegen wieder aufgebaut wurde.

3. Altarschrein des Hauptaltars der Stadtkirche in Aussig, mit 5 Figuren. Stand vom Jahre 1502 bis 1659 in der Hauptkirche zu Pirna, wurde 1660 nach Aussig verkauft, in der Maternikirche aufgestellt und 1872 in den neuerrichteten Hochaltar der Aussiger Stadtkirche eingebaut. Siehe Abbildung!

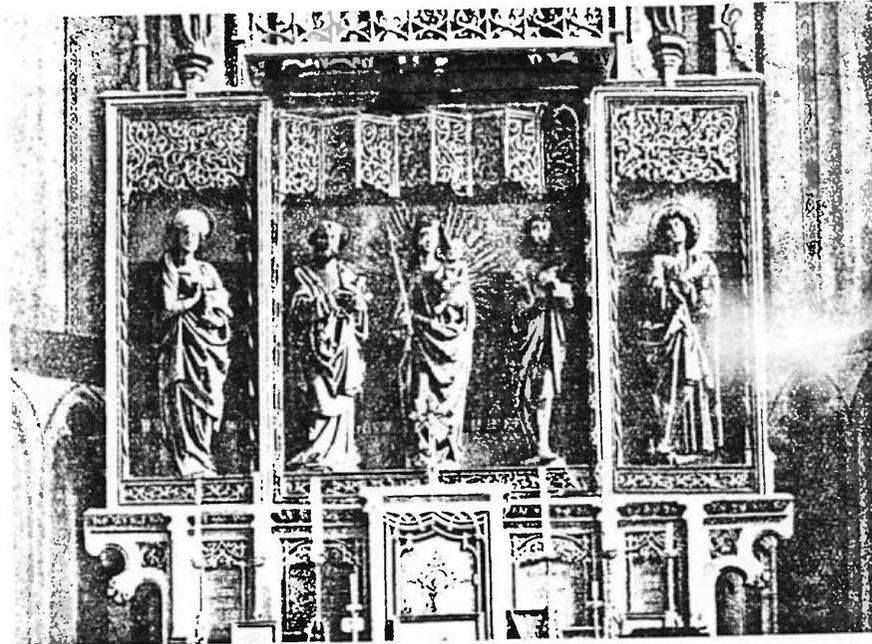
4. St. Anna Selbtritt aus der Dekanalkirche in Aussig. Stand früher in der St. Anna-Kapelle (neben dem Turm der Stadtkirche), der ehemaligen Albrechtischen Friedhofskapelle. Holzfigur 110 Zentimeter hoch. Unzweifelhaft ein Werk des Bildhauers Ulrich Creuz. Die Fassung ist neu und vielfach unrichtig.

5. St. Paulus, vorgefunden auf dem Kirchenboden in Gartitz, jetzt im Aussiger Museum. Holzfigur 95 Zentimeter hoch, abgelaugt, linke Hand fehlt. Entstanden um 1510.

6. Eine Pieta aus der Klosterkirche in Aussig, Holzfigur 1 Meter hoch. Ein Kunstwerk von überraschender Wirkung. Mit Recht wird die harmonische Komposition hervorgehoben. Auffallend ist das hübsche, ovale Gesichtchen dieser Madonna, das ganz bezaubernd wirkt. Die Anordnung der Farben wird von Kennern als geschmackvoller und stilgemäß empfunden, so daß es wohl bestritten werden kann, ob die Fassung — wie der Katalog

sagt — aus neuerer Zeit stamme. Die Entstehung des meisterhaften Werkes wird in die Zeit von 1510 bis 1520 verlegt. Es ist gewiß ein Verdienst der Ausstellung, die Aussiger auf diesen Kunstschatz aufmerksam gemacht zu haben.!) (Siehe Abbildung!)

7. Maria mit einem Gefangenen, Sandsteingruppe, aufgestellt am unteren Ende der Kunststraße in Aussig. Höhe der Maria ungefähr 140 Zentimeter. Kopf der Maria aus dem Anfange des 19. Jahrhunderts; ebenso die Bortenverzierung. Sockel gleichfalls aus dieser Zeit. Einmal soll die Figur an der oberen Mühle gestanden sein. Auf dem Sockel



Altarschrein des Hauptaltars der Aussiger Stadtkirche, ehemals in der Maternikirche.

Aufnahme von August Otto, Aussig.

Inschriften. An der Vorderseite: „Siehe Wanderer, wie diesen edlen Sklaven aus der Türken Hand und Ketten, wird auch Maria dich, wenn du auf sie vertraust, aus allen Nöten retten“. Ferner: In großer Liebe Mariens hat diese Statue errichten lassen Franz Sedlak. Das Chronogramm ist wohl als „1810“ aufzulösen. Auf der Rückseite des Sockels steht: „Gemacht von Johann Schuster, Bildhauer 1815“.

8. Maria mit Kind. Besitz des Dominikanerklosters in Aussig. Aus Holz, ungefähr 120 Zentimeter hoch. Die Fassung dürfte vielleicht

1) Siehe Aussiger Tagblatt vom 5. Okt. 1928 „Die Kunst der Gotik in Nordwestböhmen“ von O. H.

ursprünglich sein. Die linke Hand fehlt, an der rechten sind 4 Finger abgebrochen.

Der Schnitzer, der die unter Nr. 6 und 8 angeführten Werke hergestellt hat, war in der Zeit zwischen 1480 und 1520 tätig und wird von Dr. Opitz als der „Meister der Pieta bei den Dominikanern in Aussig“ bezeichnet.

9. Maria mit Kind. Besitz der Kirche in Türmitz. Aus Holz, Hochrelief, ungefähr 120 Zentimeter hoch. Fassung neu, Kronen, Szepter, Wolken barock. Um 1500 entstanden.

10. Maria mit Kind. Aus der Kapelle in Weßeln, Bezirk Aussig, jetzt im Museum Aussig (Türmitz). Holzfigur, ungefähr 120 Zentimeter hoch, Fassung neu. Die Entstehung wird in das 1. Viertel des 16. Jahrhunderts verlegt.

11. Ein Schmerzensmann im Kreuzgang zu Mariaftein, Holzfigur, ungefähr 60 Zentimeter hoch, überstrichen, Dornenkrone neu, aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts.

12. Ein Altarschrein mit Maria Heimgang aus der Kirche in Böhm.-Kahn, jetzt im Diözesanmuseum in Leitmeritz. Hochrelief aus Holz, die Figuren sind ungefähr 80 Zentimeter hoch. Die Fassung ist noch ursprünglich. Hintergrund und Füllungen fehlen zum größten Teil. Auch sonst ist das Bildwerk beschädigt. Entstehungszeit vor 1520.

13. Eine heilige Anna aus Aussig, jetzt im Diözesanmuseum zu Leitmeritz. Holzfigur, ungefähr 90 Zentimeter hoch, mit Resten der alten Fassung. Entstehungszeit um 1500.

Der Katalog, dem diese Angaben entnommen sind, enthält in seinem Anhang auch eine Reihe wertvoller Aufsätze. So schreibt Dr. Rudolf Königsmid über einige hervorragende gotische Madonnen Nordwestböhmens, Dr. Opitz, Prag, über Ulrich Creutz, dem auch die unter Nr. 4 genannte Anna Selbdritt in der Aussiger Stadtkirche zugeschrieben wird, ferner W. Plesner, Teplitz, über die Gotik im Gebiete der alten Herrschaft Teplitz. Die Heimatforscher und Stadtarchivare Josef Hofmann, Kaaden, Dr. R. Wenisch, Komotau, Dr. Sturm, Joachimsthal, haben auch kleine Nachrichten über Steinmetzen und Maler der alten Zeit von 1466 bis 1550 zusammengetragen und hier veröffentlicht. Der Katalog enthält auch 44 Bilder der ausgestellten Werke in einer sehr befriedigenden Wiedergabe.

Die Ausstellung, welche vom 1. September bis zum 30. September dauerte und eine Woche verlängert wurde, hat die Aufmerksamkeit aller Sachleute nicht nur des Inlandes, sondern auch des Auslandes, insbesondere des angrenzenden Sachsens gefunden. Der Versuch, alle noch vorhandenen Werke aus der Zeit der gotischen Kunstströmung auszustellen, darf als voll gelungen bezeichnet werden. Durch Kriege in den früheren Jahrhunderten, Brände und Verständnislosigkeit gegenüber den Werken einer früheren Kunstauffassung ist leider im Laufe der Jahrhunderte sehr viel verloren

gegangen. Den Verehrern der Ausstellung gebührt aufrichtiger Dank, da es ihren Bemühungen gelungen ist, so viele Kunstwerke aus dem gotischen Zeitalter zusammengebracht und in den beiden Museen der breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht zu haben.



Pieta in der Aussiger Klosterkirche.  
Aufnahme von Dr. S. J. Umlauf, Aussig.

Die Ausstellung war von Aussig aus nicht allein gut besichtigt, sondern auch gut besucht. Ein besonderes Verdienst um die Erweckung des Verständnisses für die gotische Kunst in Aussig hat sich Prof. Franz Hartl von der hiesigen Realschule erworben, der, selbst an den Vorbereitungen der Ausstellung beteiligt, am 15. September im Festsaal des Staatsrealgymnasiums einen sehr lehrreichen Vortrag über die Gotik mit Lichtbildern hielt und Führungen von Schülern und Schülerinnen in den Ausstellungen zu Brüx und Komotau übernahm.

Dr. S. J. Umlauf.

Die Kapelle auf der Jedowine befindet sich gegenwärtig in einem traurigen Zustande. Das Dach ist namentlich auf der Westseite sehr schadhaft, das Türmchen wackelt bei stärkerem Winde, die Fenster sind zerbrochen, das Innere jedes Schmuckes beraubt — ein Wunder, daß noch ein kleines Holzbildwerk darin verblieben ist. Es tut einem leid, daß das hübsche Kapellchen



Kapelle auf der Jedowine bei Lochschitz.  
Aufnahme von Dr. F. J. Umlauf, Aussig.

auf dem so wundervoll gelegenen Aussichtspunkte derart verwahrlost ist, und es ist höchste Zeit, daß sich einige Wohltäter finden und das kleine Bauwerk wieder in Stand setzen. Nach einer Inschrift: „Adam Ritschel als Stifter. Die Gemeinden an Fuhren beigetragen, 1818“ wurde die Kapelle also vor 110 Jahren errichtet. Vor 35 Jahren war sie noch in gutem Zustande. Seitdem haben aber nicht nur Wind und Wetter, sondern auch Frevlerhände an dem alten Bau gerüttelt. Das ist sehr zu beklagen, aber trotzdem sollte es doch nicht an Heimatfreunden fehlen, die ein Scherflein zu ihrer Wiederherstellung beitragen. Es handelt sich ja nicht allein um ein nur religiösen Zwecken dienendes Bauwerk. Die alte Kapelle ist ein

hübsches kleines Baudenkmal aus der Zeit unserer Urgroßväter, das der Stifter und die Mithelfer beim Baue sicherlich dem Schutze ihrer Nachkommen empfohlen haben, also ein Stück Heimat- und Vätererbe. Die Erbauer wußten wohl den prächtigen Aussichtspunkt der Jedowine ebenfalls zu schätzen, wie auch heute noch jeder, der auf diesen 338 Meter hohen Klingsteinkegel hinaufkommt, von der herrlichen Aussicht entzückt ist. Auf dieser Höhe wird jeder Naturfreund schon wegen des prachtvollen Ausblicks in eine gehobene Stimmung versetzt. Kein Wunder, wenn man diesen Berg für eine alte Kultstätte hält, auf der schon in Urzeiten Opferfeuer zum Himmel loderten und später die Gebete christlicher Wallfahrer emporstiegen. Wie immer man die alte Kapelle betrachten mag, sie verdient schon ihrer herrlichen Lage wegen erhalten zu werden. Vereinten Kräften wird es auch sicher gelingen, die nötigen Mittel aufzubringen.

Die Kapelle in Pömmerte. Die Gemeindevertretung in Pömmerte beabsichtigt, die an der Wegkreuzung im Dorfe Pömmerte stehende Kapelle, die ein Verkehrshindernis ist, abtragen zu lassen. Mit den Vorarbeiten soll sich eine Kommission befassen, zu der alle beteiligten Körperschaften beigezogen werden.

Das Kriegerdenkmal in Spansdorf wurde Sonntag den 17. Juni mit einer schlichten örtlichen Feier enthüllt. Das Denkmal, ein schöner Obelisk aus schwarzem Granit auf schmuckem Sockel, der wieder auf einem passenden Unterbau ruht, wurde den gefallenen Heimatöhnen von den drei Schulgemeinden Spansdorf, München und Slabitz errichtet und trägt die Namen von 9 Opfern des Weltkriegs. Es wurde von der Firma Berger und Sohn in Aussig hergestellt.

Kriegerdenkmal in Wannow. Das von der Bildhauerwerkstätte Berger & Sohn in Aussig gestiftete Denkmal wurde auf dem malerisch gelegenen Friedhofe errichtet, wo man bereits seit dem Jahre 1914 einen entsprechenden Platz dafür freigehalten hatte, und am 22. Juli 1928 enthüllt. Es trägt die Namen von 20 Opfern des Weltkriegs.

Das Kriegerdenkmal in Wadschnitz wurde Sonntag den 12. August eingeweiht. Die Ehrentafel der Gefallenen weist 11 Mann auf. Am Fuße des Sockels leuchtet in goldenen Lettern der Spruch: „Land, das dem Paradiese gleicht, ich war dir treu“. (Näheres über das Denkmal im Aussiger Tagblatt vom 11. 8. 1928.)

## Heimatwanderungen.

Es ist recht gemütlich, daheim im Lehnstuhl Schilderungen der heimatischen Landschaft oder Geschichten aus ihrer Vergangenheit zu lesen, aber der Heimat kommen wir damit nicht näher. Die Heimat kann nur erwandert werden. Der heimatische Boden verlangt, daß wir viel mehr Beziehungen mit ihm anknüpfen, daß wir uns an Ort und Stelle von seinen reichen Schätzen überzeugen. Dann zeigt er uns auch noch so manches, was wir nie und nimmer aus schriftlichen Quellen herausgelesen hätten. Durch das Wandern wird das Heimatbild klarer, es wird erst zu dem, was es bei jedem Heimatgenossen sein soll: ein Bild des Lebens, in dem Mensch, Tier,

Pflanze und Stein durch die mannigfachen Beziehungen miteinander verknüpft sind.

Mitglieder und Freunde der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung haben deshalb schon seit Jahren Erkundungsfahrten im Bezirksgebiete vorgenommen. Einmal fanden sich geologisch eingestellte Heimatfreunde zu solchen Unternehmungen zusammen, ein andermal galt die Wanderung botanischen Zwecken und wieder ein andermal waren die Ziele volkskundliche oder geschichtliche Aufgaben der Heimatforschung. Im heurigen Jahre wurden zum ersten Male die Wanderungen auf breitere Grundlage gestellt, indem Botaniker, Geologen, Volkskundler und Historiker gemeinsam wanderten. Freilich mußten dadurch die einzelnen Sachwissenschaften einander Zugeständnisse machen: dem Volkskundler wurde manches Dorf nur von der Höhe gezeigt und die Botaniker mußten manche Kirche mit besichtigen. Aber es lernte einer vom andern und die allgemeine Heimatbildung aller Teilnehmer wurde ganz wesentlich gefördert. Die Lichtbilderei wurde selbstredend stets eifrig gepflegt.

Eine gewisse Regelmäßigkeit war in die Wandertätigkeit dadurch gebracht worden, daß während der Monate Juli und August ein bestimmter Wochentag, der Donnerstag, dafür festgesetzt worden war. In den übrigen Monaten wurden Sonntage dafür verwendet. Nähergehend eine kurze Übersicht über die im Sommer d. J. veranstalteten Heimatwanderungen.

1. Schanzberg (Vorkommen des Farnes *Ceterach officinarum*, der hier seinen einzigen Standort in Böhmen hat). — 2. Jungfernstein am Staudenberge (Pflanzenbestand eines sonnigen Felsens), Wannow (altes Dorf beim Friedhofe). — 3. Kaudern (altes Dorf beim Zetler Kreuz), Spansdorf und Mörkau (Dorfanlagen), Hoher Stein (Blick ins Kreuzbachtal), Meischlowitz (holzerner Glockenturm), Toller Graben (Adlerfarn). — 4. Schönwald (die typischen Erzgebirgspflanzen), Sattelberg (geologischer Aufbau), Mordgrund (sächsisches staatliches Naturchutzgebiet). Oberlehrer Süßel, Schönwald, führte zu den Standorten der charakteristischen Pflanzen. — 5. Tannbuchsrieden (Überblick über die geographische Gliederung), Neudörfel (alte Linde, das rechtselbische Bauernhaus), Sedl (alter Meierhof, Zapfendörre), Taschow (altes Johannitergebiet), Probošt (Pfarrarchiv), Salejel (Kohlenlager), Wittal (Mühle). — 6. Gratzschenberg (vergeblich: Suche nach vorgeschichtlichen Befestigungen, Traacht-Steinbruch), Arnsdorf (Kriegerdenkmal, alter Köbel-Grabstein in der Kirche, Steinkreuze, Linde), Deutschhahn (Geburtsort des englischen Philosophen Ritschel), Leukersdorf (natürlicher Eibenbestand auf dem Heberge). — 7. Rabenei (Feststellung, welche Pflanzenarten die heurige große Trockenheit an der niederschlagsärmsten Stelle des Bezirkes überstanden haben), Staditz (Diatomeenschiefer, alter Bielalauf). — 8. Der Althof bei Mariafchein. — 9. Schönfelder Bach (Pflanzenbestände der Abbaulöcher längs des Baches, brennender Tagbau), Schönfeld (Kircheninneres), Lohschitz (Spuren des ehemaligen Runddorfes; Kohlenbrand und Kreidemergel), Jedowine (verfallendes Kirchlein, Überblick über die Schloßberggruppe des Mittelgebirges), Ratschenberg (ausgedehnteste pontische Steppe des Bezirkes), Profanken (alter gotischer Flügelaltar), Großschöckau (Meierhofanlage mit der alten Feste), Staditz (Freibauernhöfe). — 10. Mittelteilniger Granitstock, Naturchutzgebiet Bienhof, Peterswalder Moor (schönstes Wiesenhangmoor unseres Erzgebirgsanteils mit

prächtiger ausgebildeter Moorflora). — 11. Schmitzbachtal bei Tichlowitz (Rotbuchenbestände, Vorkommen der weißen Pestwurz), Zinkenstein, Wittine (Linden), Lechenberg (verwachsene Aussicht). — 12. Eibenbestände an der Kolmer Scheibe und am Lashenberge bei Birkigt (Führer Sachlehrer K. Prinz, Tetschen).

13. Pömmerte (Kapelle mit dem Bilde des Dorfbrandes), Böhm.-Pohau (Brunnenbirke), Reichberg. — 14. Besichtigung der groß angelegten Insekten-sammlung des Sachlehrers Pawlik in Schwaden. — 15. Kesselteich im Mühlgrunde (geologische Verhältnisse, Pflanzen- und Tierbestand), Geiersberg, Besuch der im Vorjahre ausgebejjerten Geiersburg, Wiesen- und Ackerflora der Karbiger Wanne, der Hohensteiner Kreuzstein. — An der Botaniker-Tagung in Komotau und an der anschließenden botanischen Exkursion in die Sebastiansberger Moore am 11. und 12. August nahmen auch einige Mitglieder unserer Arbeitsgemeinschaft teil.

Bei den Wanderungen wurden durch das gegenseitige Zusammenarbeiten viele Begriffe und Anschauungen geklärt und reichhaltiges Bildermaterial gewonnen. Auch im kommenden Winter sollen einzelne Heimatwanderungen durchgeführt werden, selbstverständlich wird im nächsten Jahre die Wandertätigkeit im gleichen Maße wieder aufgenommen. Heinrich Lipser.

### Museumsnachrichten.

Unser Museum ist in steter Weiterentwicklung begriffen. Von neuen Schaustücken sind besonders ein altes englisches Piano aus dem 18. Jahrhundert zu erwähnen, an dem hands gespielt haben soll und das durch einen tiefen Griff in das karge Vermögen der Museums-gesellschaft vor der Verschleppung ins Ausland gerettet wurde; es bildet neben dem von Herrn Dr. Lumppe geliehenen alten Piano, an dem Josef II. gespielt haben soll, ein Stierstück unseres größten Museumsjaales. Ein weiteres Zugstück ist das Waffenzimmer geworden, in dem die vielen Waffen, die nicht ins Kulmer oder ins Weltkriegszimmer gehören, dann Fahnen und sonstige Kriegsandenken ihre Ruhe gefunden haben. Oberverwalter Kojak hat es mit erprobtem Geschick verstanden, all die verrosteten Sachen mit Glanz und Schimmer zu versehen und in sehr geschmackvoller Weise auszustellen. Auch die Herrichtung dieses Zimmers hat sich die Museums-gesellschaft viel kosten lassen. Da nun die Schaustücke, die alle Säle bereits ziemlich füllen, bis auf die da und dort noch fehlende Bezeichnung in wohlgefälligem Zustande sind, kann an die Sichtung und Bestimmung vieler alter Urkunden, Schriften und Bücher gegangen werden, die sich seit Jahren angesammelt haben und auch wertvolles Museumsgut darstellen. Es handelt sich besonders um ältere Urkunden, Junftbriefe, Schulzeugnisse, Pässe, Schulbücher. Die Zahl der eingetragenen Stücke (kulturgeschichtliche Abteilung) ist bereits auf 8300 gestiegen, zumal da immer wieder Spenden einlaufen. Im argen liegt noch die vorgeschichtliche Abteilung, zu deren Ordnung es eines eingearbeiteten Sachmannes bedürfte. Der Besuch ist dauernd gut, auch Sachleute kommen immer wieder und finden für die Reichhaltigkeit, wie Ordnung in unserem Museum viele Worte der Anerkennung. Herr Obering, Julius Klein, Vorstandsmitglied der Museums-gesellschaft, ist verschieden; auch mit dem Ableben des Gönners Herrn Jakob Weinmann erleidet unser Museum einen schweren Verlust. Wend.

## Heimatbücher.

**Jahrbuch und Kalender für Auffig 1929.** Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung im politischen Bezirke Auffig. Preis 8 Kr.

Zum fünften Male erscheint dies Jahrbuch und wirbt um Abnahme bei den Anhängern und Freunden der Heimatforschung. Daher ist eine Empfehlung am Platze, die das Jahrbuch in reichem Maße verdient. Das möge ein Hinweis auf den Inhalt beweisen. Daß angesichts der vorwiegend geschichtlichen Einstellung der Auffiger Arbeitsgemeinschaft am Anfange eine Geschichte aus den Auffiger Ratsprotokollen zu lesen ist, die Dir. Wichtrei humorvoll, wie das seine Art ist, nach erzählt, ist wohl selbstverständlich. Auffig kann sich glücklich schätzen, Leute zu haben, die sich in die Vergangenheit der Stadt liebevoll versenken und Wichtrei ist einer von ihnen. Es ist nicht jedermanns Sache, in alten, verstaubten Chroniken zu forschen (leider nur zu oft hört man abfällige Urteile über solche Forschungen) und doch bietet die Tätigkeit an sich so viele Anregungen, von denen alle jene, die abfällig urteilen, keine Ahnung haben. Dem Aufsätze Wichtreis schließen sich die andern geschichtlichen von Umlauf, Feisar und Rudolph würdig an. Ein besonderer Zweig geschichtlicher Forschungen ist das Studium der Herrschaften und ihrer Urkunden und auf diesem Gebiete sind außer Dr. Umlauf die beiden Oberlehrer Köhler und Richter Sachleute. Das zeigen von neuem ihre Aufsätze im neuen Jahrbuche. Oberlehrer Richter ist auch auf dem Gebiete der Wirtschaftsgeschichte zu Hause, das beweist sein Aufsatz über den Weinbau im Auffiger Bezirke. Auf naturkundlichem Gebiete waren Aufsätze in den letzten Jahrbüchern selten, umso freudiger ist es zu begrüßen, daß Dir. Kindermann nach jahrelangem Fernsein in die engere Heimat zurückgekehrt ist. Ein Naturforscher und Naturkenner wie er ist der rechte Mann, um der Heimatforschung auf naturkundlichem Gebiete neue Wege zu weisen; die Art, wie er es versucht, zeigt sein Aufsatz über „Alte Linden im Auffiger Bezirke“. Von sprachlichen Aufsätzen sei der Lipers über den Wortreichtum der Mundart hervorgehoben, der sich an die früheren würdig anreißt. Im Zusammenhang damit seien gleich die Mundartproben Simons und Hackers erwähnt (alle in Karbiger Mundart), sowie ein Gedicht von Rose Bernd-Richter in der Mundart von Türmitz. Daß die Pflege der Mundart in jeder Form, also nicht zuletzt durch Aufnahme von Proben, ein vorzüglicher Teil jeder Heimatforschung ist und bleiben muß, bedarf wohl heute keines Beweises mehr. Je mehr, desto besser. Hochdeutsch sind die Gedichte von E. Polický und G. Guth; besonders das Gedicht des letzteren, ein Sonett „Aussicht von Dubiz“ (dem Auffiger Dichterbuche entnommen) ist sehr hübsch. Daß der Herausgeber dieses Dichterbuches H. R. Kreibich in der Reihe der Mitarbeiter nicht fehlt, ist selbstverständlich. Kreibich hat außer einer Erzählung auch eine Zusammenstellung der Sommerfrischen des Bezirkes verfaßt, die in das Jahrbuch aufgenommen wurde. Lebensbilder verstorbener Männer des Bezirkes sollen das Andenken an sie wachhalten, sie gehören hinein, ebenso wie die Chronik von Auffig aus dem letzten Jahre, die wieder der verdienstvolle Chronist von Auffig E. Wagner beige stellt hat. Das Jahrbuch soll ja nicht nur ein Kalender für das kommende Jahr, sondern auch für spätere Geschlechter ein Nachschlagewerk sein. Deshalb darf man solche Jahr-

bücher nicht mit den allerallzuvielen Kalendern aller Art in einen Topf werfen. Heimatforschung treiben heißt Heimatliebe fördern und das geschieht nicht durch hohe Worte, das geschieht durch Mitarbeit und Förderung der Arbeit anderer — und sei es auch nur durch Abnahme eines Jahrbuches.  
Sabini.

**Jahrbuch und Kalender 1929 für Türmitz und seine Nachbarschaft.** 8 Jahrg. 126 S. Preis 8 Kronen.

Der beliebte, von der „Gruppe Türmitz“ der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung im Bezirke Auffig herausgegebene Kalender, mit dem anheimelnden, von Josef Stich so liebevoll gezeichneten Bilde der alten „Lerchenschmiede“ auf dem Titelblatte, ist wieder erschienen. Der Leser dieses Buches staunt, was die Türmitzer Kalendermacher, mit dem verdienstvollen Heinrich Lipeser an der Spitze, wieder in emsiger Arbeit alles zusammengetragen haben aus der Geschichte ihrer Stadt und deren Umgegend. Da ist vor allen der unermüdete Alt-Türmitzer Franz Wichtrei, der mit unermüdeter Frohlaune die höchst lehrreiche Geschichte von dem „verderbten Wammeist der Schügin“ erzählt, wie er sie im mühevollen Suchen in den alten Auffiger Ratsprotokollen ausgekundschaftet hat. Derselbe Verfasser berichtet über die Schicksale alter Türmitzer Häuser in den Aufsätzen „Am Dreizippel“ und „Das Häusl am Müllerfleckl“, ferner über Eintragungen ins „Ehrenbuch der Türmitzer Schule“ und über die aufgeschobene Entscheidung in Sachen der Ehrenrettung der Hottowieser: die Preiszuerkennung für die drei besten Abwehrrime des Hottowieser Spottgedichtes wird einer „Volksabstimmung“ überlassen. Josef Fleischmann, der sich gleichfalls einer ganz ausgezeichneten Spürnahe für feine Stoffe aus der Vergangenheit der Heimat und für packende Uberschriften erfreut, erzählt uns, wie der Michel Nisch trotz aller von der Herrschaft ihm bereiteten Schwierigkeiten „sich doch sein Haus baut“; auch liefert Fleischmann wieder einen Baustein zur Türmitzer Junftgeschichte und legt in dem ergötzlichen Aufsätze „Er muß büßen“ dar, wie ein junger Brauskopf aus der ehrlichen Schneidergilde gestraft und zur junftgemäßen Ordnung gebracht wird. Fleischmann verdanken wir auch den Aufsatz „Wie der Schönfelder Hutweidenstreit beendet wurde“. Der dritte im Bunde dieser Heimatforscher ist Heinrich Lipeser, der Aufsätze beistellte über „Die alte Mühle bei Angiehl“, „Alte Kostner Familien“, über den Übergang eines Leutnants der Städtiger Salva Guardia im Jahre 1813, über den alten Brauch der „Morgengabe“ und über mundartliche Ausdrücke für die Begriffe „arm“ und „reich“. Weitere Beiträge sind: „Nächstenliebe“ von J. Ch. Bins, „Diebjegen und Schildwachtbuch“ von Wilhelm Rilke, schriftdeutsche Gedichte von Ludwig Polický und Josef Stich, mundartliche von W. Rilke und Rose Bernd-Richter. Eine „Jahresrückschau“ von Stallberger, Auskünfte über die Ortsbehörden, Schulen und Vereine von Türmitz und Umgebung von Fleischmann und Lipeser, das Türmitzer Häuserverzeichnis von Sikesh und „Allerlei Wissenswertes“ von Lipeser beschließen das reichhaltige Jahrbuch, das mit zahlreichen Bildern geschmückt ist und dessen Zeitweiser vortreffliche von Silvester Bail gesammelte Sprüche enthält. Der Türmitzer Kalender ist ein ausgezeichnetes Jahrbuch, das bestens empfohlen werden kann.

Kreibich.

**Sudetendeutsche Familienforschung.** Herausgegeben von der Mittelstelle für Familienforschung des Deutschen Verbandes für Heimatforschung und Heimatbildung in der Tschechosl. Republik, geleitet von Dr. Anton Dietl und Dr. F. J. Umlauf. 1. Jahrgang, 1. Heft. — Der Streit geht heute noch vielfach für und wider die Familienforschung. Wenn es sich bloß darum handelte, die Namen der Vorfahren festzustellen und mit der Zahl der Ahnen zu prunken, müßte die heutige Zeit die Familienforschung ablehnen. Will uns aber die Familienforschung zeigen, daß wir unsere körperlichen und geistigen Eigenschaften und im Zusammenhange damit auch unsere Lebens- und Weltanschauung von unseren Vorfahren geerbt haben, will sie uns die Gesellschaftsklassen aufweisen, deren Erbgut in uns weiterlebt, dann ist ihre Pflege berechtigt und sie erfüllt eine wichtige Aufgabe als Hilfswissenschaft der Naturwissenschaft und der Soziologie. Damit sie das aber sein kann, erfordert wieder, daß sich viele mit der planmäßigen Erforschung ihrer Familie beschäftigen und daß die Einzelergebnisse den Sammelstellen zur Verfügung gestellt werden, die sie wissenschaftlich verarbeiten. Im Deutschen Reich und in Österreich ist diese Arbeit seit langem im Gange. Rundfragen bei uns haben gezeigt, daß sich auch im deutschen Gebiete der Republik bereits Hunderte mit der Erkundung ihrer Familien befassen, daß ihnen aber der Zusammenschluß mit den andern Arbeitern auf diesem Gebiete fehlt. Die neugegründete Vierteljahrschrift „Sudetendeutsche Familienforschung“ scheint der geeignete Boden zur Pflege dieser Wissenschaft zu sein. Das eben erschienene erste Heft gibt einen Überblick über die Gründung der Mittelstelle in Auffig, bespricht ihre Organisation und ihre Aufgaben und beginnt mit der Veröffentlichung eines Verzeichnisses aller bisher bekannten sudetendeutschen Familienforscher. Der Inhalt des Heftes befaßt sich aber nicht allein mit der Organisation dieses Zweiges der Heimatforschung, sondern gibt auch eine Menge Hinweise und Hilfen bei den Erkundungsarbeiten in den Aufsätzen „Die Anfangsjahre der Matriken in den deutschen und gemischtsprachigen Pfarreien der Prager Erzdiozese“, „Oberleutensdorfer Familiennamen 1684—1784“, „Latein in Kirchenbüchern“, „über Entstehung der Familiennamen und Geschlechter in Böhmen“ und über die Einrichtung einer „Beratungsstelle für naturwissenschaftliche Familienkunde in Troppau“. Für Anfänger enthält das Heft eine aus vielfacher Erfahrung gewonnene Einführung in die praktische Familienforschung und Ahnentafelmuster. Daß auch das gesamte neuere Schrifttum über die Familienforschung im deutschen Sprachgebiete ausführlich verzeichnet ist, ist ebenfalls ein Vorzug dieser neuen Veröffentlichung, der weiteste Verbreitung zu wünschen wäre. Der Preis des Heftes (6 Kr.) ist sehr mäßig.

Lipser.

**Sudetendeutsche Zeitschrift für Volkskunde.** Von Dr. Gustav Jungbauer. Das zweite Heft enthält neben einigen Fortsetzungen aus dem Inhalte des ersten Heftes, von denen besonders eine Uebersicht über die Volkskunde bei den Tschechen und Slowaken wertvoll ist, einen längeren Aufsatz Dr. Karl Schneiders über das Riesengebirgsmuseum in Hohenelbe und einen Ausschnitt aus einem Rätselwerke von Liesel Otto. Die größere Hälfte des Heftes füllen kleine Mitteilungen, Umfragen, Antworten auf frühere Umfragen und Buchbesprechungen, eine Platzverwendung, die der neuen Zeitschrift zum Vorteil gereicht.

Lipser.

**Karpathenland.** Herausgegeben von Erich Hierach, ge'eitet von Josef Hanika und Friedrich Repp. Verlag der Anstalt für Sudetendeutsche Heimatforschung in Reichenberg. Unser Zeitschriftenwesen schwillt zwar schon zu einer ganz mächtigen Woge an, immerhin sind einzelne Gebietsteile der Republik noch karg bebacht. Am schlimmsten steht es wohl mit den deutschen Landstrichen in der Slowakei, die in den letzten Jahren den Anschluß an die Kultur der Sudetendeutschen gesucht haben und denen entgegenzukommen wir verpflichtet sind. Die neue Vierteljahrschrift für Geschichte, Volkskunde und Kultur der Deutschen in den nördlichen Karpathenländern will ein Weg dazu sein und führt sich mit ihrem ersten Hefte, in dem uns über die Siedlungen in der Slowakei, über die Frühgeschichte dieses Gebietes, über den Namen Preßburg, über die Zeit der Reformation und der Gegenreformation in der Zips und über volkskundliche Eigenheiten der Karpathendeutschen erzählt wi.d, recht hübsk ein. — Bezugspreis 15 Kr. jährlich. Lipser.

**Karlsbader Heimatbücher.** 3. Band: Der heimatische Boden und seine Heilquellen mit Würdigung der klimatischen Verhältnisse von J. U. Dr. Otto Michler, Priv.-Doz. Dr. Ing. Robert Kampe, Geologen Dr. Max Danzer und Lehrer Gustav Kutšera herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für Heimatkunde des Bezirkes Karlsbad 1927. 112 Seiten.

Das ansprechend ausgestattete, mit vielen Bildern, Rundsichtzeichnungen und einer geologischen Karte versehene Buch behandelt im 1. Teile die geologischen und bergbaulichen Verhältnisse, den Kaolin (Dr. O. Michler) und Gebirge und Berge (Kutšera). Die drei Aufsätze ergänzen sich in glücklicher Weise und man erhält ein deutliches Bild von dem Aufbau und der Bildungsgegeschichte des Gebietes und im besonderen von der Entstehung der weltbekannten Kaolinslager als einer Folge der Kohlenflözbildung. Im 2. Teile entwirft Priv.-Doz. Dr. R. Kampe sehr anschauliche Bilder von der Entstehung und Fassung der weltberühmten Karlsbader Heilquellen. Die Ausführungen J. Kutšeras über die fließenden und stehenden Gewässer hätten können durch Einzeichnung von Höhenstichtlinien in die geologische Karte eine willkommene Ergänzung erfahren. Im 3. Teile befaßt sich G. Kutšera auf Grund eigener Beobachtungen mit den klimatischen Verhältnissen des Bezirkes. Er gibt u. a. interessante Erklärungen zu der Erscheinung, daß im Winter die Temperatur auf den Höhen des Erz- und Karlsbader Gebirges oft beträchtlich höher ist als im Tale. Wir kennen dieselbe Erscheinung auch in unserem Bezirke und Dr. J. Mrazek berichtet darüber im 1. Bändchen der Auffiger Heimatkunde. Von Interesse ist eine Bestimmungstafel für die Jahrestemperatur, den Barometerstand und die Jahresniederschlagsmenge nach der Seehöhe, die Kutšera für den Karlsbader Bezirk ausgearbeitet hat. Es ist bemerkenswert, daß die Niederschlagsmenge in unserem Mittelgebirge hinter der dort angeführten gleichen Seehöhe beträchtlich zurückbleibt.

St e p p a n.

**Beiträge zu einem Heimatbuche der sächsischen Schweiz.** Herausgegeben vom Ausschuß für Heimatkunde in Bad Schandau. Druck und Verlag Wilhelm Volkmann, Dresden. Es ist zu begrüßen, daß die Heimatbewegung diesseits und jenseits der Grenzpfähle in der letzten Zeit mit der Schaffung von Heimatkunden eingeseht hat, die einer allseitigen Darstellung kleinerer Gebiete

dienen. Nicht der geringste Vorteil dieser Veröffentlichungen ist der, daß sie die Nachbarn mit dem gegenwärtigen Stande ihrer Heimatwissenschaft bekanntmachen und vielfach anregend wirken. Für das neue Heimatbuch der Sächsischen Schweiz trifft das voll und ganz zu. Erschienen sind bereits vier Teile. 1. Vorgeschichte der Sächsischen Schweiz von Emil Walther. Die spärlichen Funde dieses bis in die frühgeschichtliche Zeit hinein dicht bewaldeten Gebietes zu sammeln und zu sichten, war wohl keine kleine Aufgabe, ist aber gut gelöst. 2. Die Besiedlung der Sächsischen Schweiz durch die Deutschen von Emil Walther. Der Verfasser betrachtet diese Zeit vom Gesichtspunkte der Wiedergewinnung des deutschen Ostens. Die deutsche Kolonisation ist ihm Tatsache, nicht Problem. Die Ausführungen sind daher auch frei von solchen oft lächerlichen Bemühungen der Namensdeutung, wie sie in Heimatschriften diesseits der Grenze immer noch hie und da zu finden sind. 3. Streifzüge durch die Pflanzenwelt der Sächsisch-Böhmischen Schweiz von Hans Förster. Eine neuere Darstellung vom Standpunkte der Pflanzengeographie und Pflanzengeschichte, wie sie unseren Gebieten noch vollständig fehlt. 4. Die Entstehung der Sächsischen Schweiz von Hermann Lemme. Eine musterhafte volkstümliche Behandlung des Kreibitzsandsteins und seiner Entstehungszeit. — Eine besondere Tierbe der billigen Bändchen (je 4 bis 6 Kr.) sind die geschmackvollen Titelblätter. Lippfer.

über Berg und Tal. Monatschrift des Gebirgsvereines für die sächsische Schweiz. Heber- und Märzheft 1928. Neben den beachtenswerten Aufsätzen „Zum fünfzigjährigen Bestande der Dresdner Albertbrücke“ und „Denkwürdige Stätten in den Wehlen-Altewalder Gründen“ enthält das Heft einen kleinen Beitrag über den Namen „Sächsische Schweiz“. Man denkt nun auch schon in Sachsen darüber nach, daß es unserem Geschmacke nicht mehr entspricht, mit geliehenen Begriffen Ausländisches nachzuahmen. Für den Namen „Sächsische Schweiz“ hat man daher die Bezeichnung „Selsengebirge“ vorgeschlagen, die vereinzelt auch schon angewandt wird. Lippfer.

Elektrische Leitungen in Stadt und Land — ihre schönheitlichen Forderungen. Eine denkmalpflegerische und heimatschützerische Studie. Altes und Neues zusammengestellt und verfaßt von Privatdozent Dr. Ing. Karl S. Kühn, Architekt, Landeskonservator in Böhmen. Mit 4 Abbildungen. Reichenberg 1924. Sudetendeutscher Verlag Franz Kraus. — Preis geheftet Kr. 10,20, geb. Kr. 13,50. Die wiederholt beobachteten Mißgriffe, die durch eine ungeschickt und unüberlegt geführte oder störende Leitungsanlage in Stadt und Land, in alten Straßen und an Baudenkmalen wahrnehmbar sind, haben den Verfasser bewogen, die gemachten eigenen und fremden Erfahrungen planmäßig darzulegen und alle jene, die Leitungen bauen oder in Auftrag geben, darüber zu belehren, wie gewisse technische Fragen gelöst werden können, ohne daß man die schöne Heimat durch ungeschickt angebrachte Leitungen längs bepflanzter Straßen, querselbein, durch unpassende Bauweise für die Stangen, durch störende Drahtführung u. dergleichen verunstaltet. Umlauf.

über die Wolkenbruchverheerungen im östlichen Erzgebirge vom 8. Juli 1927 hat Prof. Ing. Alois Rosenkranz in den „Wasserwirtschaftlichen Mitteilungen des deutschen Meliorationsverband für Böhmen“ im 15. Jahrg., Nr. 9,

vom September 1927 einen ausführlichen Bericht geschrieben, der mit einer Karte des Unwettergebietes wie auch mit zahlreichen Abbildungen der zerstörten Häuser versehen ist.

Unser Heimat. Mitteilungen zur Heimatkunde und Heimatforschung. Beilage zum „Aussiger Tagblatt“. 33. Folge (vom 14. 6. 1928). Aus dem musikalischen Leben Aussigs. 10. Fortsetzung Frau Pauline Schwarz. Von Ed. Wagner. — Die Bergstadt Katharinaberg. Zur Feier des 400jährigen Bestandes. Von Ed. Wagner. — Aussiger Spitznamen. Von Ed. Rieger. — Die Entstehung des Zinkensteins. Sage. — Die Spagenfehde. Von Gerh. Eis. — 34. Folge (vom 23. Juli 1928): Aus dem musikalischen Leben Aussigs. 11. Fortsetzung Veit Möldner. Von Ed. Wagner. — Denkmalsgut in Stadt und Land. Die Dreifaltigkeitssäule in Gastorf. — Die Bergstadt Katharinaberg. Zur Feier des 400jährigen Bestandes. Von Ed. Wagner, Aussig. — 35. Folge (vom 24. Aug. 1928): Aus dem musikalischen Leben Aussigs, 12. Fortsetzung. Hermann Schöttner, Chor- und Stadtmusikdirektor. Von Josef Heller, Aussig. — Karl Weis. Ein Schäger und Schüger der Heimat. Von Ed. Wagner. — Vom Aarhorst und seiner Warte. Von Ed. Wagner. — 36. Folge (vom 20. September 1928). Aus dem musikalischen Leben Aussigs. Eduard Karafiat. Von Eduard Wagner. — Der Bohrawald. Von Karl Pankraz, Wegstädtl. — Aussiger Spitznamen. Von Eduard Rieger. — Der Hopfenberg. Von Eduard Wagner. — Die Mühlen im Aussiger Bezirke. Von Anton Hauptvogel.

## Mitteilungen.

Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Aussig. Die erste Zusammenkunft der Mitarbeiter und Freunde der Arbeitsgemeinschaft nach den Ferien fand Samstag, den 15. September, nachmittags 3 Uhr im Gymnasium statt. Der Leiter der Arbeitsgemeinschaft, Dr. F. J. Umlauf, berichtete über die Tätigkeit in den letzten Monaten. Am 9. Juni wurde unter der Führung des Bürger Schuldirektors Josef Nittner eine Wanderung über den Marienberg nach Schönpreisen unternommen, bei welcher die geologischen und botanischen Verhältnisse dieses Gebietes studiert wurden. Am 17. Juni fand die Enthüllung der Tschernen-Gedenktafel in Schwaden statt. An den Wanderungen, die während der Ferien jeden Donnerstag unter Führung des Herrn Sachlehrers Heinrich Lippfer in die verschiedenen Teile des Bezirkes unternommen wurden, beteiligten sich auch Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft. An Druckschriften sind in der abgelaufenen Zeit das 2. Heft der „Beiträge zur Heimatkunde“ und das „Aussiger Jahrbuch“ für 1929 erschienen. Eine neue Zeitschrift „Sudetendeutsche Familienforschung“, die von der Mittelstelle für Familienforschung in Aussig (Leitung Dr. A. Diel und Dr. F. J. Umlauf) herausgegeben wird, ist Ende September erschienen. Dr. Umlauf berichtete weiter über die Eröffnung der Ausstellung „Gotische Malerei und Plastik“, die bis Ende dieses Monats in Komotau und Brüx stattfand. Einen einflussreichen Vortrag in das Wesen der Gotik hielt am 13. September Prof. Franz Hartl.

Die Berichte der erschienenen Mitarbeiter zeigten, daß innerhalb unseres Bezirkes auf vielen Gebieten fleißig gearbeitet wird. Lehrer Silvester Baal

arbeitete mit den anderen Tümmiger Heimatleuten am Tümmiger Heimatkalender, Lehrer Franz Drescher, Schöbzig, arbeitete an dem Gemeindegedenkbuch für Schöbzig und Neubörsel, Dr. Hermann Sabini berichtete über seine Mundartforschungen, Direktor Franz Seifar über sein Studium alter Grundbücher für Peterswald, Lehrer Josef Fleischmann über die im Pruhonitzer Archiv befindlichen Archivalien der Herrschaft Tümmig, im besonderen über Kunstwesen und Bergwerksachen in Tümmig. Rentamtskassier Franz Habel teilte seine Beobachtungen über Witterungsverhältnisse und Pflanzenwuchs im Wittaler Tale mit, Sachlehrer Rudolf Hübner hat die Sagen des Auffiger Bezirkes gesammelt, Direktor Viktor Kindermann hat Studien über das Vorkommen von Eiben und Linden im Auffiger Bezirke gemacht und ist damit beschäftigt, einen Fragebogen über das Vorkommen bestimmter Bäume im Bezirke auszusenden. Direktor Hans R. Kreibitz verwies auf den guten Erfolg des Auffiger Dichterbuches und berichtete von den Vorarbeiten zur Veranstaltung eines Auffiger Dichterabends, der im Oktober stattfinden soll. Oberlehrer Rudolf Köhler, Tellnig, hat das aus zwei Teilen bestehende Gedenkbuch der Gemeinde Tollendorf fertiggestellt. Sachlehrer Heinrich Lipser, Kosten, legte der Versammlung den Tümmiger Heimatkalender vor und kündigte das Erscheinen des zweiten Teiles der Auffiger Bezirkskunde gegen Schluß des heurigen Jahres an. Der Zusammenstellung dieses Bandes haben sich besonders viel Hindernisse entgegen gestellt. Im Frühjahr soll der dritte Band „Die Sagen des Auffiger Bezirkes“, zusammengestellt von Herrn Sachlehrer Hübner, erscheinen. Ausführlich berichtete Sachlehrer Lipser über die Ferienwanderungen und las deren Ergebnisse kurz zusammen. Oberlehrer Emil Richter, Schreckenstein, hat in den Ferienmonaten die älteste Probendruck Kirchnmatik durchgearbeitet und ist derzeit mit der Sammlung des Stoffes für das Schreckensteiner Gemeindegedenkbuch beschäftigt. In der freien Aussprache wurden noch mancherlei Arbeitsaufgaben besprochen. So die Verzeichnung der Kirchenbücher im Auffiger Bezirke, die Benennung neuer Straßen nach verdienten Männern, die Herstellung einer Wirtschaftsgeschichte des Bezirkes Auffig und anderes. Der von Dr. Umlauf geäußerte Plan zur Veranstaltung einer künftigen Heimatausstellung unter dem Titel „Die Geschichte der Industrie des Auffiger Bezirkes“ fand die Zustimmung der Anwesenden. Die Vorbereitungen dazu dürften natürlich längere Zeit in Anspruch nehmen. Bei dieser Ausstellung soll auch gezeigt werden, in welchem Zusammenhange die hiesige Industrie mit dem Welthandel und der Weltwirtschaft steht. Eine ähnliche Arbeit wurde bereits durch den Burgemeister Sicker für Gablonz geleistet. Der Plan zur Veranstaltung eines Heimatfestes im Jahre 1929 wurde vorläufig aufgegeben. Die Verhältnisse in der Stadt Auffig sind für eine derartige Veranstaltung nicht so günstig, wie in den Städten Leitmeritz, Graupen, Niemes, Deutsch-Gabel und anderen. Zum Schluß machte Dr. Umlauf auf die Tagung des Deutschen Verbandes für Heimatforschung und Heimatbildung aufmerksam, die am 28. September zusammen mit der Tagung des Verbandes der Deutschen Heimatmuseen in Brüx stattfand.

Deutscher Verband für Heimatforschung und Heimatbildung in der Tschech. Rep. Die ordentliche Hauptversammlung dieses Verbandes fand anläßlich der Tagung des Verbandes deutscher Heimatmuseen am 28. September 1928 unter starker

Beteiligung von Mitarbeitern aus allen Teilen der Republik in Brüx statt. Außer der Geschäftsleitung (Obmann Dr. Umlauf, Zahlmeister Sachlehrer Lipser) erstatteten die Gruppenleiter ihre Berichte. Für die naturwissenschaftliche Heimatforschung: Sachlehrer Karl Prinz, Tetschen; Heimatgeschichte: Stadtarchivar Dr. Rudolf Wenisch, Komotau; Heimatschule: Sachlehrer Ignaz Götz, Snaim; Oberlehrer Josef Blau, Neuern; Volkskunde: Dr. Gustav Jungbauer, Prag; Familienforschung: Dr. F. J. Umlauf, welcher der Versammlung das eben fertiggestellte erste Heft der neuen Zeitschrift „Sudetendeutsche Familienforschung“ vorlegte. Arbeitsberichte und eine Wechsellrede über die Aufgaben des Verbandes beschloßen die anregende Versammlung.

Josef Karl Stark, Prokurist der Georg Schicht A.-G., der auch un'er Mitarbeiter ist, feierte am 1. August d. J. sein 40jähriges Dienstjubiläum, aus welchem Anlasse ihm zahlreiche Ehrungen zuteil wurden. Er ist am 1. August 1888 als sechster Beamter in das damals noch junge Unternehmen Johann Schichts eingetreten. Auf verantwortlichem Posten stehend, hat er einen guten Teil zum Aufbau des heutigen Welthauses Schicht beigetragen. Außer seinem Berufe hat er sich auch auf vielen Gebieten zum Wohle seiner Mitbürger betätigt. Seit einer langen Reihe von Jahren ist er Vorstandsmitglied des Kaufmännischen Vereines und des Deutschen Hausbesitzervereines. Er gehört zu den Gründern des „Obst- und Gartenbauvereines für das deutsche Elbetal“ und ist seit Beginn Vorstandsmitglied dieses Vereines. Seit einigen Jahren ist er auch Mitglied des Kuratoriums des Knaben-Erziehungsheims (Peschek-Stiftung).

30jähriges Gründungsfest der deutschen Schule und des Schulkreuzervereines in Predlig. Samstag den 16. und Sonntag, den 17. Juni beging die deutsche Schule und der Schulkreuzerverein in Predlig das Fest des 30jährigen Bestandes. Zu Ehren der Gründer und Förderer der Schule und des Schulkreuzervereines fand eine Feiersitzung statt. Unter den vielen Reden, die bei dieser Gelegenheit gehalten wurden, sei auf die des Herrn Oberlehrers Meißner verwiesen, der die Bemühungen der Predliger um eine Schule in der Zeit von 1780 bis 1849 schilderte. Bis zum Jahre 1897 mußten die Kinder von Predlig die Schule in Tümmig besuchen. Die gemischte Schule machte bis zu ihrer Teilung in zwei selbständige Anstalten im Jahre 1908 eine sprunghafte Entwicklung mit. 1916/17 gab es hier zehn Klassen, aus denen 1925/26 vier geworden sind. Frau Oberlehrer Ida Hauptvogel schilderte die Entwicklung der Mädchenschule und hob insbesondere das Wirken der ehemaligen Oberlehrerin Frau Kasalikh hervor. Sonntag den 17. Juni fand ein Blumentag, ein Festzug zum Festplatz und abends ein Ball statt.

330jähriges Bestandsfest der Karbiger Schützen. Am 26. August feierte der Verein der Schützenfreunde in Karbitz das 330jähr. Gründungsfest. Der Verein ist in seiner gegenwärtigen Form freilich nicht so alt, denn er hat im Laufe der Jahrzehnte und Jahrhunderte manche Wandlung durchgemacht. Immerhin gehen die Anfänge des Schützenwesens in Karbitz bis in das 16. Jahrhundert zurück. Schon im Jahre 1588 pflegte man das Vogelschießen mit der Armbrust. Die Vogelstange stand damals „obig dem Stadl“, wahrscheinlich auf dem Anger, das ist an der Stelle des später angelegten Angerteiches. Am Festtage selbst, dem ein Ehrenabend im Hotel „West-

phalen“ vorausging, fand vormittags eine Ehrung der Verstorbenen und verstorbenen Mitglieder auf dem Friedhofe statt. Bei dem Festzuge, der nachmittags abgehalten wurde, gefiel besonders der vom Schützenverein gestellte Wagen, dem vier Mitglieder in geschichtlicher Tracht voranschritten.

Die Anlagen im Bertagrund, die vor 40 Jahren der Aussiger Gebirgsverein als eine seiner ersten Arbeiten geschaffen und nach der Gattin des ehemaligen Präsidenten der chemischen Fabrik, Mag. Schaffner, benannt hat, wurden im Laufe des heutigen Jahres wieder hergestellt. Die Umwetter der letzten Jahre haben den idyllischen und der Stadt nahe gelegenen Grund arg beschädigt. Mit Unterstützung der Bezirksverwaltung, der Gemeinde Siebernitz, des Herrn F. Wolfrum und einiger Anrainer wurden die Anlagen durch Herrn Baumeister Köckert wieder hergestellt und am 9. September dem Gebirgsverein übergeben.

Karl Weiß, Buchdruckereibesitzer in Aussig, ist am 7. Juni 1928 unerwartet und fern der Heimat in Karlsbad gestorben. Er hat sich namentlich um den Aussiger Gebirgsverein die größten Verdienste erworben. Als Führer bei zahllosen Wanderungen führte er die Mitglieder zu den schönsten Punkten unserer Heimat und weckte die Anteilnahme für die geschichtlichen Ereignisse der Vergangenheit. Als Wegmeister des Gebirgsvereins trat er auch für den Gedanken des Tier- und Pflanzenschutzes in unserer Heimat ein. Unter seiner Mitwirkung ist das heutige Wegenetz zustande gekommen, auf das der Gebirgsverein mit Recht stolz sein kann. Die Schaffung der Kaiserwarte auf der Kollendorfer Höhe ist hauptsächlich sein Werk. Nach dem politischen Umstürze erhielt der Turm seinen Namen. Mit gleicher Liebe widmete er sich der Ferdinandshöhe und seinen Bemühungen ist auch die Wiederherstellung des Bertagrundes zu danken. In kurzer Zeit wird an geeigneter Stelle der Karl-Weiß-Warte in Kollendorf ein Bildnis an den Mann erinnern, der seine Heimat so geliebt und diese Liebe durch werktätige Arbeit bewiesen hat. (Näheres über sein Leben in der Heimatbeilage des „Aussiger Tagblatt“ vom 24. August 1928, in der Schuldirektor Eduard Wagner seine Verdienste ausführlich gewürdigt hat).

Konrad Moißl, dessen verdienstliches Wirken auf verschiedenen Gebieten — er war Bürgerschuldirektor, ehem. Direktor der Lehrerinnen-Bildungsanstalt, eine Zeit lang Bezirksschulinspektor, Herausgeber der ersten Aussiger Bezirkshunde, Leiter der Aussiger Bezirksjugendfürsorge — anlässlich seines achtzigsten Geburtstages auch in diesen Blättern gewürdigt wurde, ist am 4. Juli 1928 auf seinem Sommerhause in Waldschütz gestorben. Er wurde am 8. Juli unter großer Teilnahme weiter Kreise beerdigt. Die Lehrerschaft, Heimatfreunde und viele dankbare Schüler betraueren seinen Heimgang.

Julius Klein, Obergeringieur i. R., starb nach längerem Leiden infolge eines Schlaganfalles am 20. August 1928. Durch 20 Jahre hatte er als Obergeringieur in der Aussiger Maschinenfabrik Breitfeld-Daniels & Co. gewirkt, wo er bis zu deren Auflösung verblieb; dann trat er in den Ruhestand. Jahrelang gehörte er als Kassenwart dem Technischen Vereine an und lange Zeit auch als Ausschußmitglied der Aussiger Museumsgeellschaft, die in ihm einen begeisterten und treuen Mitarbeiter verlor. Sein Leichnam wurde nach Böhm.-Leipa übergeführt und in der heimatischen Erde bestattet.

Abgeschliffen 15. Oktober 1928.

# Schicht-Terpentin-Seife



mit den 7 Vorzügen:

1. Schichterzeugnis.
2. Terpentinegehalt.
3. Großes Stück.
4. Guter Geruch.
5. Schutzpackung.
6. Märchenbilder.
7. Besonders licht.

## Schreibrequisiten

jeder Art liefert in anerkannt bester Qualität

Papiergeschäft Stephan Tietze, Aussig

Bielgasse 32. — Telephon 134.

## Das Aussiger Bürgerbräu

verdant

seinen guten Ruf der hervorragenden Qualität und Bekömmlichkeit.



Beiträge zur

# Heimatkunde

des Auffig-Karbiker Bezirkes.



Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung  
in Auffig, geleitet von Dr. F. J. Umlauf. — Im Selbstverlag.

## Ein „Klostergeheimnis“



der feine, alte Tafellikör

erzeugt von der

**Likörfabrik Schönriesen**

vormals Gebrüder Edelmann.

## Inhalt:

|                                                                                                                       |     |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Aussig vor 330 Jahren. Von Dr. F. J. Umlauf, Aussig                                                                   | 145 |
| Dr. Gustav Hergel. Von Dr. F. J. Umlauf, Aussig                                                                       | 149 |
| Heimatkundliches vom Podolskener Plateau. Von C. Jähnel                                                               | 153 |
| Die Wassernot in Qualen und ihre Behebung. Mitgeteilt von Josef Reháček, Qualen                                       | 157 |
| Die Morgengabe. Von Heinrich Eipser, Kosten                                                                           | 159 |
| Aus der ältesten Proboschler Matrik. Von O. L. Emil Richter, Schreckenstein                                           | 161 |
| Haus- und Spitznamen in Pömmmerle. Mitgeteilt von Klemens Schmidt, Gemeindegedenkbuchführer in Pömmmerle              | 168 |
| Der Wassermann. Eine Sage aus dem Elbetal. Von A. Hauptvogel, Aussig                                                  | 170 |
| Jägerei und Tierschutz vor 200 Jahren. Von Heinrich Eipser, Kosten                                                    | 171 |
| Leitfäden für den Heimatschutz. Herausgegeben von der Heimatschutzstelle des Vereines deutscher Ingenieure in Troppau | 175 |
| Kleine Nachrichten                                                                                                    | 179 |
| Museumsnachrichten                                                                                                    | 184 |
| Die Kapelle in Kleische. Alte Grabsteine an der Laurenzkirche                                                         | 184 |
| Heimatkundliche Vorträge und Heimatabende                                                                             | 187 |
| Heimatlücher                                                                                                          | 188 |
| Mitteilungen                                                                                                          | 190 |

Die Arbeitsgemeinschaft für Heimatsforschung in Aussig beruht auf freiem Zusammenschluß der Arbeitswilligen und ist nicht als eigener Verein aufzufassen. Es werden keinerlei geldliche Beiträge eingehoben. Das gemeinsame Band ist die Arbeit für die Heimat.

Schriftleitungsausschuß: Hans R. Kreibitz, Realschuldirektor i. R., Aussig; Sachlehrer Heinrich Eipser, Türmitz-Kosten; Oberlehrer Emil Richter, Schreckenstein; Dr. Franz Josef Umlauf, Aussig; Dr. Johann Wende, Aussig. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. F. J. Umlauf, Aussig.

Verwaltung und Ausgabestelle im Aussiger Stadtarchiv, Große Wallstraße 9. (Im Erdgeschoß des Staatsgymnasiums).

Wegen einzelner Hefte bitten wir die Abnehmer, sich innerhalb der Stadt Aussig an die Buchhandlungen zu wenden. Im Buchhandel durch Ad. Becker (Ed. Miksch), Aussig.

Zahlungen werden an die Zentralbank deutscher Sparkassen (Zweigstelle Aussig, Tepliger Straße bei der Hauptpost) auf den Namen „Arbeitsgemeinschaft für Heimatsforschung“ erbeten.

Umschlagsbild gezeichnet von Rigobert Pohl, Aussig.

Preis eines Heftes 4 Kronen.

Anzeigen finden in unserem Heimatblatte weite Verbreitung. Man berufe sich bei Einkäufen auf die „Beiträge zur Heimatkunde“!

Druck der Buchdruckerei Stephan Tiehe, Aussig.

Beiträge zur

# Heimatkunde

des Aussig-Karbitzer Bezirkes.

Herausgegeben

von der Arbeitsgemeinschaft für Heimatsforschung in Aussig,

geleitet

von Dr. F. J. Umlauf.

Achter Jahrgang.

1928.



Im Selbstverlag.

Druck der Buchdruckerei Stephan Tiehe in Aussig.

## Inhalt des 8. Jahrganges.

### Ortsgeschichtliches.

|                                                                                                                               |         |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------|
| Auffig vor 330 Jahren. Von Dr. S. J. Umlauf, Auffig . . . . .                                                                 | 145     |
| Gassen- und Straßennamen in Auffig. Von Dr. A. Marian . . . . .                                                               | 49, 105 |
| Zur Geschichte des Vereinswesens in Auffig. Von Dr. S. J. Umlauf . . . . .                                                    | 114     |
| Gedenktag der Schichtwerke. Von Dr. S. J. Umlauf, Auffig . . . . .                                                            | 121     |
| Morawan, Padloßin und Qualen. Von K. Jahnel . . . . .                                                                         | 153     |
| Die Wasserrot in Qualen und ihre Behebung. Von J. Rehatschek, Qualen . . . . .                                                | 157     |
| Die großen Brände in Karbitz. Von Gustav Simon, Karbitz (Schluß). . . . .                                                     | 14      |
| Der Meierhof in Kolendorf. Von Ol. Rudolf Köhler, Telnitz . . . . .                                                           | 61      |
| Einkünfte der alten Arnsdorfer Schulmeister. Von H. Lipser, Kosten . . . . .                                                  | 24      |
| Zur Geschichte des Dorfes Niesenbahn. Von Ol. Emil Richter . . . . .                                                          | 20, 55  |
| Ein Beitrag zur Geschichte des Bauernaufstandes im Bezirke Auffig<br>(1680). Von Ol. Emil Richter, Schreckenstein I . . . . . | 97      |
| Aus der ältesten Proboßter Matrik. Von Ol. Emil Richter . . . . .                                                             | 161     |
| Haus- und Spitznamen in Pömmerte. Von K. Schmidt, Pömmerte . . . . .                                                          | 148     |
| Alte Familien in Mosern. Von Dr. S. J. Umlauf u. E. Käge . . . . .                                                            | 35      |
| Anton Raphael Mengs. Zu seinem 200. Geburtstage. Von Dr. S. J.<br>Umlauf und Prof. Franz Hartl . . . . .                      | 12      |
| Dr. Gustav Hergel. Von Dr. S. J. Umlauf, Auffig . . . . .                                                                     | 159     |
| Karl Schindler. Von Dr. S. J. Umlauf, Auffig . . . . .                                                                        | 31      |
| Jakob Weimann. Von Dr. S. J. Umlauf, Auffig . . . . .                                                                         | 124     |
| Altes Dorfrecht. Von Dr. S. J. Umlauf, Auffig . . . . .                                                                       | 1       |
| Die Leukersdorfer Gemeinderuge 1671. Von Dr. S. J. Umlauf, Auffig<br>und Wenzel Plajschke, Leukersdorf . . . . .              | 64      |
| Die Morgengabe. Von Heinrich Lipser, Kosten . . . . .                                                                         | 159     |
| Jägerei und Tierfang vor 200 Jahren. Von H. Lipser, Kosten . . . . .                                                          | 171     |
| Östern in früherer Zeit. Von W. Peiter, Wellemin . . . . .                                                                    | 27      |
| Eine alte heimatkundliche Zeitschrift Nordböhmens. Von Hans R.<br>Kreibitz, Auffig . . . . .                                  | 69      |
| Heimatwanderungen. Von Heinrich Lipser, Kosten . . . . .                                                                      | 133     |
| Der Wassermann. Von Anton Hauptvogel, Auffig . . . . .                                                                        | 170     |
| Die Geismesse in der Prokopikirche (Gedicht). Von Ludwig Polich,<br>Auffig . . . . .                                          | 18      |

### Kleine Nachrichten.

|                                                                                                                       |     |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Die sogenannte Räuberhöhle bei Walditz . . . . .                                                                      | 36  |
| Zum Abbruch der „Sächsischen Schweiz“ in Auffig . . . . .                                                             | 76  |
| Beobachtungen bei Grundgrabungen im Weichbilde der Stadt Auffig.<br>Von Dr. S. J. Umlauf . . . . .                    | 77  |
| Die Franzosen in Leukersdorf (1813). Von Wenzel Plajschke, Leukersdorf . . . . .                                      | 183 |
| Ein Streit zwischen den Kommandanten der kais. Besatzung in Auffig<br>im Juni 1654. Von Emil Neder, Höflich . . . . . | 179 |
| Der Johrsdorfer Teich. Von Ol. Emil Richter, Schreckenstein . . . . .                                                 | 181 |
| Die Eröffnung der Lobositz-Auffiger Bahnstrecke am 1. Oktober 1851.<br>Von A. Fritsche, Karlsbad . . . . .            | 181 |

## Denkmalpflege und Musealwesen.

Zeitsäge für den Heimatforsch. Herausgegeben von Dr. Troppauer Heimatforschstelle, 175. — Wappen der Ritter von Lungwig an der Seefiger Kirche, 37. — Eine alte Bildsäule in Deutschkahn, 39. — Erhaltung der alter Burgwälle in Herbitz, 73. — Erneuerung des Franz-Herrmann-Denkmales in Schwaden, 74. — Kriegerdenkmal in Leukersdorf, 74. — Wiederherstellung der Auffiger Stadtkirche, 74. — Ausmalung der Auffiger Klosterkirche, 75. — Die Kapelle auf der Jedowina, 132. — Die Kapelle in Pömerle, 133. — Die Kriegerdenkmäler in Spansdorf, Wannow und Waldsänig, 133. — Die Kapelle in Kleische, 184. — Alte Grabsteine der Laurentzikirche, 186. Zweite Heimatausstellung „Das deutsche Vereinswesen in Auffig“, 40 und 79. — Ausstellung gotischer Malerei und Plastik Nordwestböhmens in den Stadtmuseen Brüx und Komotau, 75, 127. — Museumsnachrichten, 135, 184.

## Heimatkundliche Vorträge und Heimatabende.

Berichte über die an verschiedenen Orten des Auffig-Karbitzer Bezirkes abgehaltenen Vorträge und Heimatabende Seite 41, 42, 92, 188.

## Heimatbücher

Sudetendeutsche Zeitschrift für Volkskunde, 42. — Heimatkunde des Bezirkes Komotau, 42. — Die ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege in den Deutschen Landgemeinden Böhmens, 42. — Wittenberger Adolf, Die Judassin und ihr Sohn, 43. — Sepp Skalitka, Holzapfel, 43. — Ein „Auffiger Dichterbuch“, 44, 87. — Josef Nittner, Auffiger Wanderbuch, 86. — „Unsere Heimat“, Beilage des Auffiger Tagblattes, 88, 141. — Das 2. Verbandsturnfest im Bilde, 89. — Tätigkeitsbericht des Gebirgsvereines Auffig für die Jahre 1916—27, 89. — Verzeichnis der deutschen Vereine in Auffig, 90. — Pfingsttage der Jugend, Festschrift zum Reichsjugendtag des Sozialistischen Jugendverbandes, 90. — Führer durch die Ausstellung für Naturkunde, 90. — Jahrbuch für Naturforsch 1928, 91. — Jahrbuch und Kalender für Auffig, 1929, 136. — Jahrbuch und Kalender für 1929 für Türmig, 137. — Sudetendeutsche Familienforschung, 138. — Sudetendeutsche Zeitschrift für Volkskunde, 138. — Karpathenland, 139. — Karlsbader Heimatbücher, 139. — Beiträge zu einem Heimatbuche der Sächsischen Schweiz, 139. — Über Berg und Tal, 140. — Elektrische Leitungen in Stadt und Land, ihre schönheitlichen Forderungen, 140. — Heimatkunde des Auffiger Bezirkes, II. Teil, 188. — Naturschugkalender 1929, 189. — Jahrbuch für Vogelschug 1929, 189. — Gustav Wolff, „Vogel am Nest“, 190. — Unser Egerland im Bilde, 188. — Schwab: „Die Bittner-Lene“, 188.

## Mitteilungen.

Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Auffig, 44, 92, 141, 190. — Widmungen für die Arbeitsgemeinschaft, 48, 192. — Heinrich Stelzig, 46. — Anton Hauptvogel, 46. — Johann Peter, 47. — Franz Widreier, 47. — Josef Hofmann, 47. — Anton Tscherny, 48. — 50 Jahre Mitteilungen des Nordböhmischen Vereines für Heimatforschung und Wanderpflege, 48. — Heimattagung in Karbitz, 93. — Ferdinand Wenzel, 94. — Josef Frieser, 94. — Johann Sändigler, 95. — Errichtung einer Schughütte auf dem Siegenberg, 95. — Eine Gedenkfeier in Waldsänig, 96. — Zur Herkunft der Kaiserkrone, 37, 96. — Deutscher Verband für Heimatforschung und Heimatbildung, 142. — Josef Karl Stark, 143. — 30 jähriges Gründungsfest der Predliger Schule, 143. — 330 jähriges Bestandsfest der Karbitzer Schützen, 143. — Die Anlagen im Bertagrund, 144. — Karl Weis, 144. — Konrad Moißl, 144. — Julius Klein, 144. — Tagung der Arbeitsgemeinschaften für Heimatforschung Nordwestböhmens in Kaaden, 192.

# Beiträge zur Heimatkunde

des Auffig-Karbitzer Bezirkes.

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft  
für Heimatforschung in Auffig.  
Geleitet von Dr. F. J. Umlauf.

8. Jahrg.

1928.

Heft 4.

## Auffig vor 330 Jahren.

Von Dr. F. J. Umlauf, Auffig.

Auf Befehl der böhmischen Kammer erstattete am 9. November 1598 Josef Hermann, damaliger Primas der Stadt Auffig, einen Bericht über die Anzahl der Häuser, die Armut und ungünstige Lage der Stadt, um eine Ermäßigung der vorgeschriebenen Haussteuer zu erwirken. Es mag sein, daß dieser Bericht mit Absicht und ganz begreiflicher Weise in düsteren Farben gehalten ist. Immerhin sind uns aber die darin enthaltenen Angaben von großem Werte, da wir uns ein Bild von dem Aussehen der Stadt Auffig vor 330 Jahren machen können. Wir gewinnen daraus zugleich einen Einblick in die wirtschaftlichen Verhältnisse des Städtchens.<sup>1)</sup>

Der Bericht des genannten Primas Josef Hermann ist im Archiv des Ministeriums des Innern (früher Statthaltereiarchiv) in Prag erhalten und in den Landtagsverhandlungen und Landtagsbeschlüssen vom Jahre 1526 an, herausgegeben vom Böhmischen Landesarchive, Band 9, Seite 604 ff. abgedruckt. Ihm war ein Verzeichnis aller „Häuser, Häuslin und Hüttlin in der Mauer und vorn Thoren in genere et specie“ beigefügt.<sup>2)</sup> Aus dem Berichte selbst ist zu entnehmen, daß Auffig „Vor Jahren und noch bei Menschengedenken“ durch zwei in vier Jahren aufeinanderfolgende Feuersbrünste dermaßen verwüstet war, daß sich die Stadt noch nicht wieder auf den früheren Stand erhoben hatte. Etliche ehemals vornehme brauberechtigte Häuser waren geteilt worden, so daß daraus zwei Häuser entstanden waren. Anstelle anderer Häuser, die kein Braurecht hatten, sah man leere Hoffstätten oder auch drei und vier kleine Häuser

<sup>1)</sup> Auf diesen wertvollen Bericht hat uns Herr Karlmann Pöhl, Direktor der Hilfsschule in Auffig, aufmerksam gemacht.

<sup>2)</sup> Über das Häuserverzeichnis wird in einem späteren Hefte berichtet werden.

(Häuslin und Hüttlin). Das war insbesondere in Burgstadt („Burgstädel“) und auf der Oster der Fall. Die Häuser auf der Oster gehörten seit alter Zeit der Auffiger Geistlichkeit, ihre Besitzer waren Untertanen der Stadt. Kleine Häuser waren auch im Klitschgäßel (jetzt Schlüsselgasse) und Nonnengäßel (Nonnengasse) wie auch vor den Toren entstanden. Aus zwei Häusern beim Obertor (Dresdner Tor in der heutigen Langen Gasse) waren sogar 11 Häuser entstanden, die jetzt (1598) von armen Tagelöhnern oder geringen Handwerksleuten bewohnt wurden. Solch ein Häuschen wurde mit 10, 20, 30 Schock meißnisch bewertet. Zum Angeld entrichteten die Besitzer 4, 5, 6 und höchstens 8 Schock; als Nachgelder (Fristengelder oder Termine) 2, 3 oder 4 Schock. Die Leute hatten oft nicht das nötige Bargeld, um diesen Verpflichtungen nachzukommen. Es heißt, daß diese kleinen Häuser von den armen Leuten nur „umb bloß Herberg bewohnt“ wurden.

Bei der Schätzung im Jahre 1557 wurden in Auffig 225 angeessene Bürger gezählt. Darunter befanden sich viele arme Häusler, Arbeiter und Tagelöhner, die nicht mehr hatten, als was sie mit ihren Händen im Taglohn erwarben. Trotzdem mußte die Stadt Auffig ebensoviel Haussteuer entrichten wie manche andere reiche und wohlhabende Stadt, die im ebenen, fruchtbaren Lande lag. Die kleinen Hausbesitzer pflegten als Haussteuer oder Bern nur eine Terminzahlung von 7, 8, 10 oder 12 Groschen meißnisch zu entrichten. Der Primas Josef Hermann erklärte es für unmöglich, daß die neu hinzugekommenen kleinen Häuser den alten 225 ausgelegten Häusern hinsichtlich der Erlegung aller Landesabgaben gleichgestellt werden könnten; diese Leute würden sonst kein Jahr länger in Auffig bleiben, sondern mit Weib und Kindern auswandern. Das würde der ganzen Stadt zum Nachteil gereichen. Arbeiter müsse man haben, zumal ihrer auch anderweitig nur wenig zu bekommen seien. Die armen Bürger, welche keine bürgerliche Nahrung wie in anderen Städten treiben könnten, wären auch gar nicht in der Lage, diese Abgaben zu übernehmen.

Primas Hermann macht weiter darauf aufmerksam, daß die Stadt Auffig „nicht allein auf allen Seiten von hohen felsigen und unfruchtbaren Gebirgen, sondern insbesondere ringsherum vom Adel umgeben“ sei. Es sei also kein Wunder, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse der Stadt sehr beschränkt seien. Ihre Besitzungen seien von der Stadt weit entfernt, so daß wohl keine königliche Stadt in Böhmen dermaßen bedrängt sei. Die Lage der Bürger sei über-

haupt sehr schlecht. Der Berichterstatter klagt: „Da ist weder Nahrung, Handel noch Abgang!“

Zu den alten Privilegien der Stadt gehörte auch das Braurecht. Zu dieser Zeit gab es aber nur 91 ganze und halbe Brauhöfe. Ein ganzer Brauhof konnte im Jahre zweimal Bier brauen, ein Weizenbier und ein Gerstenbier. Ein halber Brauhof natürlich nur halb so viel. Das Weizenbier wurde aufs Los gebraut; auf diese Art kam aber ein Brauhof nur etwa in 3 Jahren einmal an die Reihe. Von Gerstenbier durfte man, solange einen das Los, Weizenbier zu brauen, nicht traf, zwei Gebräue tun. Das geschah aber nur deshalb, weil man das Bier für die Weingartenarbeiter brauchte. Sonst war nichts daran zu verdienen. Oft versauerte das Bier zum großen Schaden der Bürger. Gebraut wurde in zwei Bräuhausern, von denen sich das eine, wie wir aus späteren Berichten wissen, in der Tepliger Straße (jetzt Warenhaus Steiner) befand, das andere am Eck der Töpfergasse und Gerbergasse (gegenüber vom „Goldenen Schiff“). Infolge des mangelnden Absatzes mußten die Bürger das Bier meist untereinander austrinken. In die Wirtschaften (Leihhäuser) der umliegenden Orte konnten die Bürger nur selten Bier ausführen, weil die Herren vom Adel ringsherum ihre eigenen Bräuhausier hatten und den Bierzwang darauf legten. Das war z. B. in Schönbrunn, Schreckenstein, Türnitz, Groß-Tschochau, Kulm und Schöbrütz der Fall.

Mit dem Getreidehandel stand es nicht besser. Getreide kam nur wenig in die Stadt, weil fast keines zu Markte gebracht wurde. Die Auffiger selbst mußten ihr Getreide in Leitmeritz, Laun und Trebnitz kaufen, was bei den schlechten Wegverhältnissen mit großen Beschwerden verbunden war. Außerdem wurden die Getreidepreise durch Händler in die Höhe geschraubt. Der Berichterstatter klagt vor allem darüber, daß Getreidehändler haufenweise aus dem benachbarten Meißen (Sachsen) in die Gegend einfielen und alles Getreide bei den adeligen Herren aufkauften, wobei sie die ortsüblichen Preise bedeutend überboten. Das gereichte natürlich den Auffigern zum Nachteil und Unheil.

Große Bedeutung hatte für die Stadt Auffig ferner der Weinbau. Der Primas erklärt, daß von dem Gedeihen des Weines auch das Gedeihen und die Nahrung der Stadt abhängig seien. Die Ertragnisse des Weinbaues ließen in den letzten Jahren aber fast alles zu wünschen übrig. Der allmächtige Gott habe den Auffigern „aus wohlverdienter Straß seine milde Hand und Segen“ entzogen, so daß

sie sich schon viele Jahre anhero nicht allein müde, sondern auch bis ins äußerste Unvermögen verbauet hätten". Die guten Weinjahre seien äußerst selten geworden. Was nütze es aber dem Auffiger Bürger, wenn er auch in einem guten Jahre etliche Säflein Wein erbaue, da er daneben sonst keine ersprießliche Nahrung habe? Obendrein seien es schwere, teure und gefährliche Zeiten, in denen man lebe. Die Türkenkriege wären Ursache, daß die Bürgerschaft immer häufiger durch neue Steuern belastet würde. Mit dem Weine wäre es auch so ähnlich wie mit dem Biere; er fände keinen Abgang. Da auch die umliegenden Herrschaften mit dem Wein handelten, so blieb den Auffigern oft nichts übrig, als ihn untereinander auszuschenken und auszutrinken. Der Verfrachtung des Weines nach auswärts ständen auch die schlechten Wege übers Gebirge als Hindernis im Wege.

Der Primas Hermann findet nicht Worte genug, die Armut, den Mangel, die Not und den Kummer der sehr verschuldeten Inwohner und Bürger zu beschreiben. Er wünscht, daß diese unerquicklichen, wirtschaftlichen Verhältnisse durch eine Kommission festgestellt werden möchten. Er schließt seinen Bericht mit der Bitte, die erwähnten kleinen Häuser und Hütten, die vor kurzem erst zum Unterhalt der nötigen Weinarbeiter und Tagelöhner auf dem Stadtgraben vor dem Obertore gebaut wurden<sup>3)</sup> und deren Inhaber nun auch zu Untertanen aufgenommen wurden, den ausgefekten alten 225 Häusern hinsichtlich der vorgeschriebenen Türkensteuer nicht gleichzusehen. Man könne ja die Stadt Auffig nicht mit jenen königlichen Städten vergleichen, die im „freien, ebenen Lande“ lägen. Wegen der Armut der erwähnten kleinen Leute sei der ehrbare Rat wiederholt genötigt gewesen, die Steuern für sie zu bezahlen und sei dadurch in Schulden geraten.

Mit diesem Hinweise auf die ungünstige Lage der Bürger begründet der Primas das Ansuchen der Stadt, die Häusersteuer im alten Stande zu belassen. Nichtsdestoweniger wolle die Stadt angesichts des bevorstehenden Türkenkrieges gern neben anderen als schwaches Glied auch das Ihre tun und verrichten. Der Bericht schließt mit den Worten: „Das wird Gott der Allmächtige mit glückseliger Victori und Triumph über den Erbfeind christlichen Namens väterlich und gnädiglich recompensieren. Thue hierneben mich, die Inwohner und Bürgererschaft der Stadt Auffig zu deroelben gnädigen Schutz

<sup>3)</sup> Diese Häuser standen am Eck der heutigen Großen Wallstraße und Langen Gasse.

treulich befehlen. Datum Auffig an der Elben den 9. Novembris anno 98. Euer Gnaden und Herrlichkeiten unterthäniger gehorsamer Josef Hermann, Primas dorelben".

## Dr. Gustav Hergel.

Don Dr. S. J. Umlauf, Auffig.

Dr. Gustav Hergel ist nahezu dreiunddreißig Jahre Direktor des Auffiger Staatsrealgymnasiums wie auch des Mädchen-Reformrealgymnasiums gewesen, das von ihm vorerst als höhere Töchterchule gegründet worden war. Er war Direktor der ersten Mittelschule in Auffig, wo es bis zum Jahre 1893 außer der im Jahre 1886 gegründeten Handelsschule, der späteren Handelsakademie, keine höhere Schule gab, trotzdem die Stadt 1890 schon 23.646 Einwohner zählte. Alle anderen höheren Schulen sind erst später entstanden. Unter der vielseitigen und regen Mitarbeit Direktor Hergels ist die Handels- und Industriestadt Auffig auch eine bedeutende Schulstadt geworden, in der man nicht nur den Gelderwerb, sondern auch die geistige Arbeit einzuschätzen gelernt hat. Knaben- und Mädchengymnasium, Realschule und Gewerbeschule, Familienschule und Lehrerinnenbildungsanstalt, Volksbücherei und Theater sind seit 1893 als unentbehrliche fruchtbare Werkstätten des Geistes und wahrer Bildung entstanden.

Gustav Hergel wurde am 12. Juni 1862 in Brüx geboren. Die Gymnasialstudien begann er in Brüx und beendete sie in Budweis. An der Prager Universität erwarb er sich die Lehrbefähigung für Latein und Griechisch als Hauptfächer, für Deutsch als Nebenfach; daneben war er auch für Stenographie und Turnen geprüft. Das philosophische Doktorat erwarb er im Jahre 1888. Vorher war er bereits im Lehramte tätig, so am Gymnasium in Budweis, dann in Pilsen. In Brüx wurde er als wirklicher Gymnasiallehrer definitiv. Von da wurde er am 16. Juli 1893 zum provisorischen Leiter des neugegründeten Kommunal-Untergymnasiums in Auffig berufen und schon ein Jahr darauf dauernd mit der Leitung dieser Anstalt betraut<sup>1)</sup>.

Die erste Klasse des neuen Gymnasiums wurde im 2. Stock der Volksschule in der Salzgasse eröffnet. Hier verblieb die junge Anstalt innerhalb der ersten 5 Jahre ihres Bestandes, bis sie zu

<sup>1)</sup> Über die Geschichte des Gymnasiums unterrichtet die „Festschrift des Auffiger Gymnasiums anlässlich des 30jährigen Bestandes“, verfaßt von Dr. S. J. Umlauf, Auffig 1924. Verlag des Staatsrealgymnasiums.

Beginn des Schuljahres 1898 in das 1891 erbaute Gebäude der Mädchen-Volks- und -Bürgerschule am Eck der Großen Wallstraße und Hasnerstraße übersiedelte. Hier wurde auch die 1895 gegründete höhere Töchterschule untergebracht. Direktor Hergel hatte sich zwar für einen Neubau eingesetzt, war aber mit seinem Wunsche nicht durchgedrungen. Wie sich bald zeigte, mußte das Gebäude der Mädchen-Bürgerschule später mehrfach erweitert werden, so im Jahre 1900 durch die Errichtung des Festsaales, der auf den schon bestehenden Turnsaal aufgebaut wurde, und durch den Anbau mehrerer Klassenzimmer in dem Gebäudeflügel an der Hasnerstraße.

Direktor Hergel war ein begeisterter, unermüdlicher und vielseitiger Lehrer. Sein Unterricht, der sich durch Ruhe und Klarheit auszeichnete, atmete frisches und gesundes Leben. Vom hohen Werte der klassischen Sprachen durchdrungen, wußte er in der nüchtern denkenden Industriestadt Auisig auch der humanistischen Bildung eine Pflegestätte zu schaffen. Sein Unterricht war ebenso auf die Pflege des Verstandes und des Gemütes — wie insbesondere auf die Bildung des Charakters gerichtet. Auch der Gesundheitspflege seiner Schüler widmete er sein Augenmerk. Längst, bevor den körperlichen Übungen durch spätere Vorschriften im Lehrplane Raum gegeben war, betätigte er sich als Vorkämpfer für eine gute körperliche Erziehung der ihm anvertrauten Jugend. Er war es, der schon in den ersten Jahren des Bestandes seiner Anstalt die Schüler durch Fachärzte untersuchen und beraten ließ. Selbst für Turnen geprüft, förderte er die Jugendspiele und das Wandern. Er selbst hat mit seinen Schülern zahlreiche und weite Ausflüge gemacht.

Als Direktor stand Dr. Hergel mit den Mitgliedern seines Lehrkörpers jederzeit in bestem Einvernehmen. Auch außerhalb der Schule hatte er Verständnis für alle Berufs- und Lebensorgen der ihm unterstellten Lehrer. In seiner abgeklärten Ruhe und Gelassenheit, in seinem unbeugsamen Rechtsgefühl, in treuer Pflichterfüllung und Selbstbeherrschung ist er allen seinen Mitlehrern ein Mufter gewesen. Stets hat er sich auch in den Standesorganisationen für das Ansehen des Mittelschullehrerstandes eingesetzt.

Trotz seiner angestregten Arbeit in der Schule und für die Schule fand Direktor Hergel noch Zeit und Muße zu einer umfangreichen schriftstellerischen Tätigkeit, wovon seine vielen wertvollen Aufsätze in wissenschaftlichen Zeitschriften Zeugnis ablegen<sup>2)</sup>. Neben-

<sup>2)</sup> Siehe auch die Jahresberichte des Gymnasiums und der höheren Töchterschule, bezw. des Lyzeums und Mädchenreformrealgymnasiums.

hielt er auf Meetingschultagen und Kongressen, wie in Wien und in Nürnberg, mit großem Beifall aufgenommene Vorträge über Erziehungsfragen und Schulgesundheitspflege. Von seinen selbständigen Veröffentlichungen seien hier besonders genannt: „Willensstärke und Urteilskraft“ und „Die Zukunft unserer Kinder“.



Dr. Gustav Hergel.

Längere Zeit stand Dr. Hergel auch im öffentlichen Leben, da er Mitglied des Auisiger Gemeindeauschusses und als solches Mitglied der Rechtssektion, der Gesundheitssektion, des Kuratoriums der Handelsakademie, Obmann des Kuratoriums der Volksbücherei und Lesehalle und eine Zeitlang Ortschaftinspektor war. Als Mitglied der Theaterbaukommission setzte er sich für die Erbauung des Theaters am Schulplatz ein und war auch bei anderen Neuschöpfungen, wie z. B. beim Ausbau der elektrischen Straßenbahn nach Telnitz, der Herrichtung der Planie zu einem Stadtpark anregend tätig. Er sprach sich auch seinerzeit für einen Neubau des Rathauses aus, als man den Ankauf der Kroitzschschen Fabrik zur Unterbringung der Stadtdämter beantragte.

Die Schaffung einer eigenen Markthalle streifte er aus wichtigen gesundheitlichen Gründen als eine Notwendigkeit hin. Seine besondere Aufmerksamkeit galt aber vor allem der Förderung der Bildungsbestrebungen in unserer Stadt. Daher wird sein Name mit der Entwicklung und dem Aufblühen des höheren Schulwesens und des geistigen Lebens in der Stadt Aufsig dauernd verknüpft bleiben.

Direktor Hergels hervorragende Tätigkeit wurde nicht nur von den amtlichen Stellen wiederholt und insbesondere bei seinem Übertritt in den Ruhestand anerkannt, — der Titel „Regierungsrat“ war ihm schon 1916 verliehen worden — sondern fand auch bei verschiedenen Anlässen, wie bei der 20-Jahrfeier, bei der Feier seines 60. Geburtstages i. J. 1922 und bei der 30-Jahrfeier des Aufziger Gymnasiums seitens seiner Lehrer und ehemaligen Schüler begeisterte Würdigung. Mit Befriedigung konnte Dir. Hergel bei diesen Feiern auf die große Zahl ehemaliger Zöglinge blicken, die jetzt als Priester, Juristen, Mediziner, Professoren und Techniker in der Heimat und in der Ferne führende Stellungen innehaben.

Mit 1. Mai 1926 ist Dr. Hergel in den dauernden Ruhestand getreten<sup>3)</sup>. Es war ihm leider nicht beschieden, ihn zu genießen. Von einem langdauernden schweren Leiden, das er heldenmütig ertrug, konnte ihn auch die Kunst der Ärzte trotz wiederholter Operationen nicht befreien. Am 8. Jänner 1928 erlöste ihn der Tod von seinen Leiden. An der Stätte seines Wirkens, u. zw. im Festsaale des Gymnasiums, wo seine sterbliche Hülle aufgebahrt war und eingesegnet wurde, dankten ihm in ehrenden Nachrufen der langjährige Religionslehrer der Anstalt, Prof. Karl Herrmann, und der gegenwärtige Direktor des Gymnasiums, Dr. Hans Sachs, im Namen der Anstalt, der Bürgermeister Dr. Karl Schöppe im Namen der Stadt und Dr. Anton Grimmer im Namen der ehemaligen Schüler. Unter den Klängen eines Trauerchores wurde der Verewigte aus der Anstalt getragen und in unüberschaubarem Trauerzuge von den zahlreichen Trauergästen bis zur chemischen Fabrik begleitet, von wo der Sarg mittels Autos in seine Vaterstadt überführt wurde. Die Beisetzung erfolgte am 11. Jänner 1928 in der Familiengruft zu Brüx, woselbst der Schreiber dieser Zeilen und Gymn.-Dir. Hans Schaffer in Brüx in Vertretung des Lehrkörpers und im Namen der ehemaligen Lehrer und Schüler und Frau Direktor Bühler im Namen der ehemaligen Töchter-Schülerinnen von dem Verbliebenen bewegten Abschied nahm.

<sup>3)</sup> Über das Wirken Dr. Hergels vgl. einen längeren Aufsatz im „Aufziger Tagblatt“ v. 26. Juni 1926.

## Heimattunliches vom Padloschiner Plateau.<sup>\*)</sup>

Von C. Jahnel.

### Morawan.

Über Morawan, dessen Name vielleicht auf mor = Seuche, Pest oder mora = Ab zurückgeht, habe ich aus alter Zeit keine Nachricht gefunden. Vielleicht ist es mit dem Dorf gleichen Namens identisch, aus dem um die Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert zum h. Geistaltar der Penitentiarien im Prager Dom 2 Sch. 14 Gr. gezinst wurde<sup>1)</sup>. Aus dem Jahre 1433 erfahren wir, daß drei Leute aus Kleintschernošek, Martin Paty mit Genossen, auf einem nächtlichen Raubzuge in Morawan drei Pferde stahlen<sup>2)</sup>. Das Dorf (Morawan) hat wohl schon seit alter Zeit zum Gute Hlinau gehört, mit dem es 1629 von Wilhelm von Lobkowitz an Otto von Nostitz überging<sup>3)</sup>. Im Jahre 1654 zählte man dort 4 Bauernhöfe, einer davon erst 1652 wieder besetzt, 2 Chalupen (eine erst 1653 wieder besetzt) und 1 Gärtner.

### Padloschin.

Padloschin, das spätestens schon seit dem dritten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts dem Benediktinerinnenkloster St. Georg auf dem Hradschin gehörte<sup>4)</sup>, blieb dessen Eigentum bis tief ins 14. Jahrhundert hinein. Da fanden aber die Nonnen, daß ihre bei Aufsig liegenden Dörfer zu entfernt seien; auch hatten sie über die Gewalttätigkeit (potencia) der benachbarten Barone des Königreichs zu klagen. Sie überließen daher die Dörfer Kninitz, Knieziczka, Janowitz bei der Burg Brada in der Königgräzer Provinz, die sie aus einem Legat des Dekans Hostislav von Saaz, des Bruders ihrer Äbtissin Elisabeth, erworben hatten, mit ihren „hinter der Stadt Aufsig a. E.“ gelegenen Dörfern Postitz, Trotschig, Sagra und „Podlessin“, wie sie in einer Urkunde vom 20. Dez. 1367 erklären<sup>5)</sup>, gegen das Dorf Nepolish (Bez. Neubidschow) dem Henslin von Turgau. Der Erzbischof bestätigte diesen Tausch bereits am 30. Dez.

<sup>\*)</sup> Vgl. diese „Beiträge“ V. Jahrg. S. 21 ff, S. 104 ff, S. 156 ff, VI. Jahrg. S. 12 ff, VII. Jahrg. S. 150 ff.

<sup>1)</sup> Tomek: Dej. m. Praha, 3, 61.

<sup>2)</sup> Památky archaol. 14, 298, aus dem Trebnitzer Stadtbuch.

<sup>3)</sup> Hallwicz: Türmiz 1, 29. — <sup>4)</sup> Erk.-Klub XVII, 217.

<sup>5)</sup> Dr. A. Schubert: Urkunden-Regesten aus ehem. Archiven 96, 97. Die Datierung, 1367 Montag am Vorabend des h. Thomas, läßt erkennen, daß man damals mit dem 1. Jänner das Jahr begann. Auf diesen Tausch beziehen sich die wenigen uns erhaltenen Worte einer Landtafel-Eintragung v. J. 1368 (Rel. t. t. I, 434).

deselben Jahres. — Da die Nonnen Nepol.ſſn sofort (am 21. Dez.) nach deutschem Rechte aussetzten und wir wissen, daß sie auch den Ertrag anderer Dörfer durch diese neue Wirtschaftsform zu steigern suchten, so darf man wohl annehmen, daß sie auch schon ihren Besitz in Padloſſchin in Erbpacht gegeben hatten.

Der neue Besitzer gehörte einer Familie an, die schon seit Anfang des 14. Jahrhunderts Arnau besaß. Mit seinem Vater Poſho wird er am 29. Sept. 1354 als Patron der dortigen Kirche genannt und erscheint noch am 25. Feb. 1400 als Erbherr der Stadt<sup>6)</sup>. Lange scheint er die Dörfer bei Aussig nicht behalten zu haben, denn Poſtiß gelang schon i. J. 1375 in anderer Hand. Wir haben jedoch keine Nachricht über die Schicksale von Padloſſchin in den nächsten 120 Jahren und hören nur zum Jahre 1433, daß dort die Kleinfarnoseker Räuber 2 Pferde gestohlen haben<sup>7)</sup>.

Am 2. Jänner 1487 erfahren wir, daß „Podleſſin“ (1507: Padleſſin, 1547 Podleſſin) zur Herrschaft Graupen gehörte<sup>8)</sup>. Bei der Zertrümmerung dieser Herrschaft verkauften die kaiserlichen Kommissare Wilhelm von Oppersdorf und Urban Pfeifferkorn von Ottobach „Padleſſchon“ mit den zu Graupen gehörigen Teilen von Saleſel und Qualen am 12. Oktober 1578 der Stadt Aussig für 9000 Sch. Gr. meiß.<sup>9)</sup>.

In der letzten Zeit vor diesem Besitzwechsel, als der kais. Hauptmann Johann Felsler die Herrschaft Graupen verwaltete, scheinen in Padloſſchin und Umgebung müßige Zustände geherrscht zu haben, gegen die der Richter<sup>10)</sup> in „Padleſſin“ ganz machtlos war. Die Verbrechen und Vergehen kamen vor dem Gericht in Aussig zur Verhandlung. Wir hören, daß Hanusch Einhart aus „Padloſſin“ den Sohn des alten Ambros Czprlik aus Qualen „ermordet“ haben soll. Doch hat es sich nur um eine unbeabsichtigte Tat, um einen Totschlag (vielleicht in Notwehr) gehandelt. Am 20. Nov. 1579 kam es vor Gericht zu einem Vergleich zwischen Czprlik als dem Vertreter der Kinder des Erschlagenen und Einhart, wobei sich letzterer verpflichtete, 100 Sch. Gr. meiß. freiwillig den Waisen zu geben. Zu der Annahme, daß Einhart sich in Notwehr befunden habe, führt die Tatsache,

<sup>6)</sup> Dr. C. Leeder: Beitr. z. Gesch. v. Arnau (Prager Mitt. 11, 25).

<sup>7)</sup> Siehe Morawan.

<sup>8)</sup> Lehentafel 62, 98. Landtafel 8 S 19.

<sup>9)</sup> Aussiger Stadtbuch II, 372. Landtafel 21 B 7 („Podleſſin“), 46 M 21.

<sup>10)</sup> Aussiger Kissaftowe 61. Am 16. Juni 1573 wird das Gericht (prawa) in P. erwähnt.

daß an einem Sonntagmorgen zwei Untertanen des Johann Kapler von Sullowitz aus Netluk, drei Untertanen der Frau Elisabeth von Bila auf Großschöckau aus Saleſel und ein Mann aus Trebnitz den Einhart in seinem friedlichen Hause mit bewaffneter Hand überfallen, die Haustüre eingeschlagen, gerauft, geschossen und geschlagen hatten. Auch dieser Landfriedensbruch wurde vor dem Aussiger Gericht am 1. Dez. 1579 durch einen Vergleich gesühnt, den der genannte Besitzer von Netluk, Heinrich Kautsch von Kautsch auf Obertürmiz und Johann Welwetſſn von Nespezzow vermittelten. Die genannten Angreifer verpflichteten sich dem Einhart 50 Sch. Gr. meiß. zu zahlen<sup>11)</sup>.

Die Aussiger Stadtbücher nennen auch noch andere Namen von Untertanen der Stadt Aussig in Padloſſchin, so am 6. Feb. 1591 Urban Hoſke oder Hauske, der am 29. Aug. 1594 im Begriffe stand „ins Land zu Ungern wider den Erbfeind zusambt andern gewählten Soldaten zu ziehen“ und daher eine ihm in Aussig zustehende Erbschaft dem Mälzer Janek Czjapek übergab, sich aber die Nachsendung von 6 Sch. Gr. „nach Ungern“ ausbedang<sup>12)</sup>. Noch deutlicher als in diesem Namen spricht sich die rasch fortschreitende Germanisierung des Plateaus in denen des Christoph Puttner von „Padloſſchina“, des Hans Wolf und Lorenz Ritschel von „Padleſſchin“ aus. Die 1597, bezw. 1598 genannt werden<sup>13)</sup>.

Die Stadt Aussig vermochte infolge mißlicher finanzieller Verhältnisse ihren ländlichen Besitz nicht zu halten; nachdem sie schon i. J. 1610 ihren Besitz in Salesl und Zirkowitz der Stadt Leitmeritz überlassen hatte, verkaufte sie am 23. Mai 1612 Padloſſchin und ihren Anteil an Qualen für 12.500 Sch. Gr. meiß. an Heinrich von Bünau auf Tetſchen und Bodenbach, dem Gatten der Besitzerin von Untertürmiz, Anna, geb. v. Mühlen<sup>14)</sup>. Bei diesem Verkaufe war vielleicht Vermittler der Aussiger Bürger und Ratsmann Hans Langenberger, den wir in der Zeit von 1609 bis 1617 als Schöſſer oder Verwalter von Untertürmiz genannt finden<sup>15)</sup>. In dieser Stellung geriet er einmal in eine recht unangenehme Lage seinem Aussiger

<sup>11)</sup> Aussiger Vortragbuch 24, 26.

<sup>12)</sup> Aussiger Stadtbuch II, 306; Kissaftowe 183.

<sup>13)</sup> Aussiger Archivakt; Vortragb. 117.

<sup>14)</sup> Jahrbuch f. Gesch. des Protest., 8. 78, zitiert Edtfl. 186 p 21.

<sup>15)</sup> Langenberger wanderte als Protestant nach Pirna aus, wo er am 21. Juni 1627 (u. St.) starb. Peſchek (Ezulanten 37) setzt seinem Namen ein M. voraus. Langenberger war aber wohl weder Magister, noch Pastor von Aussig, wozu ihn das Jahrbuch f. Gesch. des Prot. (8, 65) macht.

Mitbürgern gegenüber. Bernhard Fleck von Padloschin sollte nämlich, wie Janke Budiß erzählte, berichtet haben, er habe seinen Amtsbefohlenen gesagt, sie sollten nur frei Holz den Auffigern nehmen, sich aber nicht ergreifen lassen<sup>16)</sup>. Langenberger sah sich dadurch veranlaßt, den Budiß zu verklagen, der, da Fleck leugnete, die Äußerung getan zu haben, Widerruf und Abbitte leisten mußte<sup>17)</sup>.

Der Kauf des Bünauers bahnte die Vereinigung von Padloschin und Qualen mit Obertürmiz an. Nach dem Tode Heinrichs († 22. Okt. 1614) und seiner Frau († 22. Sept. 1618), die sich i. J. 1616 mit Erasmus Hirschberger von Königshain wieder verheiratet hatte, erbten deren drei Söhne Obertürmiz mit den damit vereinten Dörfern. Bei der Teilung kam dieser Besitz an Rudolf den Jüngeren von Bünau, von dem er auf Lorenz Maiderle von Mansberg überging<sup>18)</sup>. Im Jahre 1654 gehörten in „Podlassyn“ oder „Podlesyn“ 3 Bauern und 8 Chalupner (von denen 4 Stellen noch öde standen, 1 erst in diesem Jahr wieder besetzt war) dem Johann, 5 Bauern (darunter ein Schenker und 1 öder Hof) und 6 Chalupner (darunter 5 öde) dem Wenzel Maiderle.

Sommer führt in seinem 1833 erschienenen „Königreich Böhmen I“ Padloschin unter dem Namen „Perleschin“ auf; die Namensform ist alt, sie findet sich schon 1579 (Pe.laschin) in der Auffiger Matrik.

### Qualen.

Die tschechischen Namensformen — 1393: Chwalow, 1507: Chwala, 1537: Chwalowa — lassen erkennen, daß der Ort sich aus der Siedlung eines Mannes namens Chwal(a) entwickelt hat.

In der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts hat Qualen oder doch ein Teil davon wohl dem Zdenko von Dubiz gehört und ist von ihm auf seinen Sohn Nikolaus vererbt worden, der am 2. Sept. 1393<sup>19)</sup> einen Jahreszins von 1/2 Sch. Gr. der Kirche und dem Pfarrer von Steben auf Wanka, der Ehefrau des Johann von Qualen, deren Erben und Besitznachfolgern überwies, sich aber das Obrigkeitsrecht und das der Bernærhebung vorbehielt.

In späterer Zeit finden wir Qualen als Teildorf; der eine Teil gehörte zur Herrschaft Graupen. Zwar läßt dies die älteste mir bekannt gewordene Aufzählung der zu dieser gehörigen Dörfer, die

<sup>16)</sup> Die Stadt Auffig hatte wohl noch Holzvorräte in Padloschin liegen.

<sup>17)</sup> 27. Nov. 1612. Auffiger Gerichtsbuch, 311.

<sup>18)</sup> Siehe Augiefel.

<sup>19)</sup> Siehe Dubiz.

v. J. 1487, die schon Qualen nennt, nicht erkennen; aber es wird schon damals so gewesen sein, wie i. J. 1542, als Adam Leo von Rosenthal die Herrschaft an Wenzel von Wartenberg verkaufte<sup>20)</sup>, und i. J. 1578, als Kaiser Rudolf Qualen der Stadt Auffig überließ; die betreffenden Urkunden sagen, daß der Verkauf die zinspflichtigen Bauernhöfe in Qualen betraf, „die er (d. h. der Verkäufer) da hatte“, es waren also nicht alle. Dieser Teil des Dorfes teilte dann die Schicksale von Padloschin<sup>21)</sup>. Im J. 1654 gehörten in Qualen dem Wenzel Maiderle 2 Bauern, 3 Chalupner, dem Johann Maiderle 2 Bauern, 1 Chalupner, 1 Gärtner und 2 Häusler auf dem Gemeindegrunde.

Von dem anderen Teile Qualens fand ich erst i. J. 1654 eine Nachricht; damals gehörte er zum Mostischken Gute Großtschochau und umfaßte 1 Bauerngut und 5 Gärtnerwirtschaften, von denen 2 erst im Jahr vorher wieder besiedelt worden waren. Diese Untertanen trieben auch etwas Weinbau. Es ist das vielleicht der i. J. 1395 genannte Teil des Dorfes.

Die älteren Auffiger Stadtbücher nennen folgende Bewohner von Qualen: 1562: Brosius Oswald, 1564: Martin, Zofka, Broz, 1579 Ambros Czrylik<sup>22)</sup>, 1603: Jakob Senkura. Auch diese Namen lassen erkennen, daß sich die Germanisierung des Plateaus schon vor dem Dreißigjährigen Kriege vollzog.

### Die Wassernot in Qualen und ihre Behebung.

Mitgeteilt von Josef Rehatšek, Qualen.

Das Dorf Qualen hatte in früheren Zeiten immer mit Mangel an Nutz- und Trinkwasser zu kämpfen. Bis zum Jahre 1874 mußte das Wasser aus dem ungefähr 600 Meter unterhalb des Dorfes am Bergesabhänge befindlichen Brunnen in Butten geholt werden. Seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts versuchte man in mehreren Höfen durch Teufung von Brunnen Wasser zu finden. Die Beißer wandten viel Geld auf die Grabungen auf, gerieten aber in der Tiefe von 60 Ellen stets auf festes Gestein, ohne Wasser zu finden. Deshalb wurden die Löcher wieder zugeschüttet. Die Gemeinde selbst teufte auf dem Ortsplatze einen Brunnen, der aber durch ein schweres Gewitter verschüttet wurde. Die Arbeitswerkzeuge liegen dort noch

<sup>20)</sup> Landtafel 1 S. 12.

<sup>21)</sup> Siehe Padloschin!

<sup>22)</sup> Siehe Padloschin.

heute begraben. Der Wassermangel bedeutete für das Dorf Qualen in der Tat eine Qual. Um das Schnee- und Regenwasser zu sammeln, hatte man in jedem Hofe einen kleinen Teich. Das Wasser wurde zum Tränken des Viehes benützt, hielt aber nicht lange aus. Wie mußte da mit dem Wasser gespart werden! Gegenwärtig leben im Dorfe Qualen nur noch wenige Personen, die davon erzählen können, wie das nötige Wasser bei jeder Witterung, Hitze, Kälte oder Unwetter herbeigeschafft werden mußte.

Schon im Jahre 1854 wurde durch die Gemeinde eine Wasserleitung gebaut. Sie hatte ihren Anfang am südlichen Abhänge des Staudenberges und das Wasser wurde in Siegel- und Holzröhren dem Orte zugeleitet. Jedoch schon in den sechziger Jahren blieb es zeitweise aus und versiegte schließlich ganz. Wieder mußte das Wasser unterhalb des Dorfes geholt werden. Alles Suchen nach Wasser blieb erfolglos.

Im Jahre 1873 brachte der Pfarrer Wenzel Kühnel aus Stöben der Gemeinde Qualen einen hochherzigen Wohltäter in der Person des Spediteurs Anton Müller aus Prag. Dieser war in dem benachbarten Elbogen geboren, stand in guten Vermögensverhältnissen, war kinderlos und hatte die Absicht, seiner Heimatgemeinde eine Wohltat zu erweisen, indem er die Straße nach Suchei bauen lassen wollte. Dieser kam aber nicht zustande. Da riet ihm der Pfarrer Wenzel Kühnel, sich durch Erschließung einer Wasserquelle im Orte Qualen ein dauerndes Andenken zu schaffen. Der Pfarrer Kühnel bezeichnete mit Hilfe einer Wunschkrute eine Stelle, wo man Wasser finden würde. Das war in einer Tiefe von 33 Ellen tatsächlich der Fall. Anton Müller ließ sodann durch einen Bergbauingenieur einen Stollen in der Länge von 45 Meter anlegen, der durch den Bergmann Franz Laube in Qualen Nr. 15, gebürtig aus Schöbritz, zusammen mit Franz Seifert aus Qualen Nr. 6 gegraben wurde. Dieser Seifert schaffte als Mann von 50 Jahren sämtliches Erdreich mit der Butte zu Tage. Die erschlossene Quelle wurde vom Stollen aus durch Tonrohre im Jahre 1874 dem Orte zugeführt, wo das Wasser von einem Behälter aus von den Dorfbewohnern benützt werden konnte. Anton Müller deckte den Kostenaufwand mit 700 Gulden österreichischer Währung, was für die damalige Zeit viel Geld war. Für die Arbeiter wurde ein Tagelohn von 80 Kreuzern bezahlt. Nach Beendigung des Baues der Wasserleitung wurden beide Wohltäter der Gemeinde, sowohl der Pfarrer Wenzel Kühnel wie auch der Spediteur Anton Müller, zu Ehrenbürgern von Qualen ernannt. Anton Müller starb

am 8. Nov. 1880 und hinterließ der Gemeinde noch letztwillig einen Betrag von 100 Gulden, wofür ihm und seinem Freunde ein Denkmal auf dem Ortsplatze errichtet wurde.

Im Laufe der Zeit wurde diese Wasserleitung durch die Gemeinde immer besser ausgebaut. Im Jahre 1891 wurde sie bis zum hinteren Ortsplatze verlängert, wo ein Behälter errichtet wurde, und 1906 zu einer Hochdruckleitung umgebaut. Bei diesem Werke unterstützte der Abgeordnete Franz Kutschera aus Lichtowitz die Gemeinde durch Rat und Tat und verschaffte ihr auch Unterstützungen, so eine vom Lande in der Höhe von 4290 Kronen und eine vom Staate im Betrage von 2400 Kronen. Der Bau wurde durch die Firma Hermann Stark in Auffig um den Betrag von 15.090.— Kronen hergestellt.

### Die Morgengabe.

Don Heinrich Lipser, Kosten.

Dem sinnigen Myrtenzweig bis zum zusammenbrechenden Brautbett schlingt sich eine ganze Reihe von zarten und feierlichen neben plumphen und lärmenden Bräuchen, die in Dorf und Stadt das hehrste Fest im Menschenleben, die Hochzeit, umgeben. Die Großmütter unterrichten darin die Enkel und wissen nicht, daß sie mit den meisten dieser Bräuche ein Stück längst verwehelter Zeit in ihren Nachkommen fortleben lassen. Wer denkt daran, daß der Ehering ein Überbleibsel des Brautkaufes ist; daß der Segen, den sich die Brautleute vor dem Wege zur kirchlichen Eheschließung von den Eltern geben lassen, an die Zeit erinnert, in der die Trauung als bürgerliche Rechtsangelegenheit noch von dem nächsten Anverwandten der Braut vollzogen wurde und daß der Sackelzug am Hochzeitsabend einst bis in die Brautkammer führte, wo die Brautleute unter Zeugen das Ehebett beschreiten mußten, damit ihre Ehe rechtsgültig war? Der Sinn der meisten Hochzeitsbräuche ist längst vergessen, manche sind deshalb zu Ungebührlichkeiten ausgeartet, andere sind durch geänderte Rechtsverhältnisse ausgestorben. Zu diesen gehört die Morgengabe.

Die Sitte, daß die Braut von ihren Eltern ausgestattet wird, reicht bei uns bis in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges zurück. Die Kauf- und Übergabsverträge der letzten drei Jahrhunderte bieten in dieser Hinsicht eine Fülle von kulturgeschichtlich wertvollem Stoff und es sind wenig Verträge, die nicht Bestimmungen über die Mitgift der Töchter und Söhne enthalten. Die ältesten erhaltenen Grundbücher für die Tschochau-Hinaier Herrschaft, die mit dem Jahre 1584 be-

ginnen, lassen solche Eintragungen aber vollständig vermissen. Die ersten Hochzeitsausstattungen sind beim Jahre 1623 in Suchei und Groß-Tschochau verzeichnet. Dagegen enthalten diese alten Grundbücher unter den anderen Verträgen, die der zeitlichen Folge nach wörtlich eingeschrieben wurden, eingestreut die Verschreibungen von Widmungen, die die jungen Ehemänner ihren Frauen zukommen ließen und die fast in allen als „Morgengabe“ bezeichnet werden. Vielleicht ist in diesen Zuwendungen ein Nachklang des uralten Brautkaufes zu sehen, wahrscheinlich wurde aber damit, daß der junge Ehemann am Morgen nach der Hochzeit seinem Weibe die Morgengabe verschreiben ließ, der Beweis erbracht, daß der Bestand der Ehe seinen Anfang genommen hat.

Diese Morgengabe bestand bei uns in einem Geldebetrage und in ein bis zwei Kühen. In Tschochau gab Johann Kuba (Nr. 31) seinem Weibe Lidie im Jahre 1615 als Morgengabe 45 Schock meißn. Groschen, der kleinere Bauer daselbst (auf Nr. 22/23) Jakob Porm ließ 1596 seinem Weibe 24 Schock und eine Kuh verschreiben. Große Morgengaben sind ausgewiesen in Hlinaí: dort ließ Njckl Koch (Nr. 13) 1584 seinem Weibe Markantie 50 Schock und eine Kuh verschreiben; auf Nr. 2 gab 1612 Merten Baumann seinem Weibe Anna sogar 60 Schock und „Zwo Kühe“. Auch die Stadliger jungen Ehemänner knauferten nicht bei den Widmungen der Morgengabe an ihre Frauen: Merten Köler (Nr. 14) gab 1620 seinem Weibe Margana 50 Schock und eine Kuh; Urban Woziek 1587 seinem Weibe Marjana 60 Schock und eine Kuh; Wenzel Wogtich 1606 seinem Weibe Martie 60 Schock und zwei Kühe, seine Mutter hatte sogar eine Morgengabe von 90 Schock und eine Kuh erhalten; auch Wenzel Franz auf Nr. 24 ließ im Jahre 1595 seinem Weibe Annie 60 Schock und zwei Kühe verschreiben.

Sehr genau mit der Morgengabe haben es die Sucheier Ehemänner — vielleicht besser gesagt: die Sucheier Ehefrauen — genommen. Bei den Eintragungen aus diesem Dorfe von 1584 bis 1618 ist fast bei keinem Hause darauf vergessen. Aber so freigebig wie die Stadliger waren die Sucheier nicht, die meisten ließen wie der Thomas Hruben (Nr. 7) seinem Weibe Sibille nur 16 Schock und eine Kuh verschreiben. In Proskanek vermehrte Philipp Tischer (Nr. 11) im Jahre 1630 die Morgengabe für seine Frau noch um eine Kuh und drei Strich Korn. Das ist zugleich ein Fall, daß außer Geld und Kühen noch anderes als Morgengabe ausgesetzt wurde. Das kam nicht häufig vor. Nur beim Andreas Goldammer in Stadl Nr. 1

findet es sich noch, der im Jahre 1625 seinem Weibe Dorothea nach der Hochzeit nichts anderes als ein Weingärtel zukommen ließ.

Die Zuwendung einer Morgengabe lag nicht im freiem Belieben des jungen Ehemannes. Er mußte dazu immer die Erlaubnis der Herrschaftsobrigkeit einholen. Auch hatte die Ehefrau bei Lebzeiten ihres Mannes über ihre Morgengabe kein Verfügungsrecht. Sie fiel ihr erst nach dessen Tode zu und dann durfte sie nichts davon veräußern. Bei ihrem Tode ging die Morgengabe wieder in den Besitz ihrer Kinder über. Die Form einer Morgengabeveranschreibung war meist die: „1603 hat Jerge kristel (Stadl Nr. 25) mit Bewilligung der Herrschaft aus seinem Gute nach seinem Tode seinem Weibe gerla beschiden nemlichen 50 Sch. vndt 2 khue doch mit dieser meinung, das es nach ihren tode wider zurucke of seine kinder fallen soll.“ Der Ausdruck „Morgengabe“ ist hier zwar vermieden, wurde aber sonst nie vergessen.

Auffallend viele Morgengabeveranschreibungen finden sich in den Dörfern der Hlinaier Herrschaft in der Zeit von 1623 bis 1625. Es sind dies die Jahre der Gegenreformation, des großen „Katholisch-machens“ in unserer Gegend, gewesen. Vielleicht folgten die Bauern einem Winke des Herrschaftsammtes, vielleicht haben auch die Frauen ihre vergesslichen Männer dazu genötigt. Zum Genuße ihres Hochzeitsgeschenkes sind wohl die wenigsten gekommen.

Nach 1625 verschwinden die Morgengabeveranschreibungen aus den Grundbüchern. Mit den neuen Herrschaftsbesitzern war auch eine neue Verwaltung in das Gebiet eingezogen, an die Stelle der im Kriege umgekommenen oder entlaufenen alten Bewohnerchaft waren zahlreiche Neusiedler getreten. Diesem Umschwunge fiel auch der Brauch der Morgengabe zum Opfer. Der große Krieg des 17. Jahrhunderts hat mit ihr wie mit so vielen anderen mittelalterlichen Gebräuchen und Rechtsanschauungen, die bei uns bis um das Jahr 1600 in Übung waren, gründlich aufgeräumt.

### Aus der ältesten Proboschter Matrik.

Von Dr. Emil Richter, Schreckenstein I.

Das im schönen Großpriesner Tale fast am Ausgang seiner linken Gabelung so anmutig in Obst- und Nadelwald gebettete Pfarrdorf Proboscht besitzt als älteste Matrik ein Tauf-, Ehe- und Sterbebuch aus der Zeit von 1674 bis 1700. Es ist in schwarzgraue Leinwand gebunden, hat ein Format von 32 × 10 Zentimeter und

ist 5 1/2 Zentimeter dick. Das Namensverzeichnis der Taufpaten umfaßt hauptsächlich die Dörfer des rechtsseitigen Mittelgebirges von der Elbe bei Libochowan bis an den Fuß des Gelltschberges und Zinkensteines und bietet wertvolle Auskünfte zur Familienforschung der Geschlechter dieses Gebietes. Die Eintragungen verraten die Hand verschiedener Schreiber. Die weitausgezogene Schrift des Schulmeisters Kingel reicht bis zum 7. Juli 1680; vom 22. Juli 1680 beginnt eine sparsamere Schrift, die bis 22. Feber 1688 anhält und die wir dem Schulmeister Tobias zuschreiben. Von da an führt eine mindergeübte, auch mit der Rechtschreibung nicht recht vertraute, fast möchten wir sagen „Schülerhand“ die Feder bis zum 9. Juni 1691, von welcher Zeit an zwei verschiedene Schreiber (Pfarrer und Schulmeister) an den Eintragungen beteiligt sind. Von wissenschaftlichen, für die Ortsgeschichte der Heimat verwendbaren Angaben sei nachstehend eine Auslese gebracht, die zugleich zur Erforschung der vielfach noch unbenützten Matriken unserer Kirchdörfer anregen möchte.

#### Die Pest.

Eintragung nach dem 7. und vor dem 22. Juli 1680: NB. Weisen umb diese Zeit die abscheuliche Seucht d(er) Pestilenz hierumb itardh Grafirt, viel daran Todtes verblisch(en), auch d(er) Wohl(Ehr)würdige h. Joannes Franciscus Haiasch piae memoriae (seligen Gedenkens) als d(er) Zeit gewestter Seelsorger durch die leidige Contagion die Welt gesegnet, sendt viel Kind in dem umbligendt Kirchen getaufft worden, welche ich alle nach hinterlassener od(er) gegebener information, so viel mir wissend, fleißig annotirt. Infaßls aber sich etliche Hirinnen nit verzeichnet befind(en) möchten, werdten dieselben vnfehlbar in dem Matriculn od(er) Kirchbüchern d(er) umbliandt Kirch(en) Zu find(en) seyn.“ Die Namen der an der Pest Verstorbenen sind leider nicht verzeichnet, doch lassen sich aus dem später nachfolgenden Wiederverhehlungen der Witwen einige erraten. Pfarrer Gürlich von Proboscht erzählt — leider ohne Angabe der Quelle — daß infolge der Pest der Ort Nemtschen ganz ausgestorben sei. Wir schließen daraus, daß auch das diesem Dorfe benachbarte Birnai, in welchem noch heute der Pestfriedhof am Fuße des Lerchenberges gezeigt wird, in dem gleichen Jahre von der fürchterlichen Seuche heimgesucht wurde.

#### — Pfarrer in Proboscht.

Die Reihe der Proboschter Seelsorger hat bereits Herr Pfarrer Gürlich im 5. Jahrgange der „Pfarramtlichen Nachrichten für Hummel,

Saubernitz, Proboscht, Taucherschin, Triebtsch“ auf Grund der Pfarrmemorabilien in geschickter Weise dargestellt, indem er zugleich die wichtigsten Ereignisse in der Pfarrgemeinde während der Amtsdauer ihrer Hirten mit einbezog. In die Reihe der Proboschter Seelsorger wären noch der wohlerrwürdige Herr Matthias Antonius Schreyer, welcher als „Pfarrherr zu Proboscht“ am 2. Jänner 1685 dem Johannes Kachler in Welhotta ein Kind taufte und am 8. Juni des gleichen Jahres Pate bei dem Söhnlein Johannes Matthias des Schulmeisters Christophorus Tobias stand, einzufügen. Wir vermuten, daß jene Anna Schreyerin von Saaz, welche im Juni 1683 als Pate in Hummel erscheint, eine nahe Anverwandte des Pfarrers war, sonach dieser spätestens seit diesem Jahre in Proboscht tätig gewesen sein mußte. — Im Jahre 1694 stand der Proboschter Müllerssohn Georg Fritsche bei „Ihro Wohl(Ehr)würdigen Herrn Botter“ (Butter?) zu Proboscht in Diensten

#### Schulmeister in Proboscht.

1675—1680 Samuel Kingel aus Kaaden; er wurde wahrscheinlich gleich dem Pfarrer Haiasch in diesem Jahre von der Pest hirt. 1681 wird Christophorus Tobias als „Schuldiner“ von ihm genannt. Er stammte aus Triebtsch, ließ 1685 das obgenannte Söhnlein taufen und seither nichts mehr von sich hören. 1692—1700 Wenzel Ignaz Jantzen; er dürfte aus Tschersing, Babina A oder Hlinai bei Leitmeritz gekommen sein, woselbst die Jantzen als Bauersleute ansässig waren.

Außerdem werden als Schulmeister genannt: in Triebtsch Hans Endler von Nizdorf 1679—1683, in Schüttenitz Andreas Melker zum Jahre 1679. Wir nehmen an, daß der „ehrsame und wohlgelächte Junge gesell“ Johannes Gromling von Zahorschan, welcher 1679 Pate beim Schaffer Hans Roß in Tschow stand, der Schulmeister von Zahorschan war.

#### Amtsleute.

1674 Georg Schimmack, Hauptmann zu Triebtsch; 1675 Johannes Schimmack, Amtschreiber des Gutes Großpriesen; 1677 Sigmund Hampel, Amtschreiber in Großpriesen; 1679 Hans Georg Pagelt aus Tetschen, Kanzleischreiber in Zahorschan; Anna Katharina Münchin, Amtschreiberin (Gattin) in Großpriesen; 1698 Johannes Carolus Riedel, Kanzleischreiber in Großpriesen.

#### Ortsrichter.

Babina B bei Großpriesen: Jörg Tschach 1674—1676; Binowe: Matthes Plundrich 1675—1679, ohne Richteramt genannt bis 1683; Birnai: Johannes Nissman 1680; Großpriesen: Wenzel Hänel 1683; Hahlig: Ludmilla Richter, Richterin (Gattin) 1675; Hummel: Christoph Gut 1678—1683, ohne Richter-

amt genannt bis 1699; Kelsch bei Triebtsch: Jörg Kaste (Kaschte) „Untern Kölsch“ 1674; Kleinpriesen: Christoph Kackert 1690; Euppitz bei Tauscher-  
schin: Samuel Guth 1686 (noch heute „beim Somel“); Kemtschen: Jakob Wannick, † 1676; Probojscht: Wenzel Blumentritt 1674—1687; Christoph  
Magke 1693—1696; Rzetaun (Settauin): Matthes Jahnel 1675—1689 (†);  
Rübendörfel bei Triebtsch: Hans Senfert 1675; Salefel bei Probojscht: Vitus  
Mache 1675—1680 (†); Matthes Mache 1682—1699; Schreckenstein: Wenzel  
Prodsch, Oberrichter 1687—1689; Sulloditz bei Hummel: Jörg Richter 1675  
bis 1697 (†); Taschow: Jörg Wagner 1674—1688 (†); Triebtsch: Jakob  
Kampach 1688; Welhotta bei Hummel: Wenzel Garlich 1676; Johannes  
Kochler 1677—1686.

#### Schenker und Kretschmer:

Großpriesen: Jakob Sieber 1674—1687; Sophia Sieberin 1700, Maria  
Weberfinkin, Bierfinkin 1675; Hummel: Johannes Richter 1678; Presei:  
Wenzel Strund 1675; Probojscht: Christoph Magke 1674—1675; Rübendörfel:  
Maria Franjin 1676; Schwaden: Elias Vogel 1690; Triebtsch: Adam Kaste  
(Kaschte) 1674

#### Müller.

Die Matrik bietet die ersten älteren Daten zur Geschichte der  
Mühlen im Tale des Hummel- und Kreuzbaches, die deshalb besonders  
willkommen sind, weil die Mühlen als obrigkeitliches Eigentum in  
den Grundbüchern des 17. und 18. Jahrhunderts keine Erwähnung  
finden. Als Mühlen werden genannt zu

#### Welhotta

(1833 2 Mahlmühlen und eine Brettmühle<sup>1)</sup>)

1. die Mühle des Michel Müller zum Jahre 1674; 1676 hatte sie  
Johannes Schulz aus Klinge (bei Saubernitz) inne, welcher bis 1697 als  
Müller darauf erscheint. Nach ihm dürfte sie Matthes Magke (nutmaßlich  
ein Sohn des Salefser Müllers Georg Magke) betreut haben; er tritt  
i. J. 1700 als Müller in Welhotta auf.

2. die Mühle des Georg Pöhlich zum Jahre 1675. Georg Pöhlich  
war ein Sohn des gleichnamigen Probojschter „Herrnmüllers“ und ist bis  
1700 als Müller in Welhotta verzeichnet.

#### Salefel

(1833 ohne Mühle genannt)

Die Salefser Mühle lag im Ortsteile Buchbusch (Buchbuschmühle). Als  
Müller wird von 1674 bis 1681 Jörg Magke genannt. Sein Nachfolger war  
wohl Matthes Magke, welcher 1698 die Barbara Philippin von Sulloditz  
heiratete.

#### Probojscht.

(1833 2 Mahlmühlen genannt)

1. die „Herrnmühle“ zwischen Probojscht und Salefel, daher bald als  
„Probojschter“, bald als „Salefser Herrnmühle“ bezeichnet. J. J. 1674—75 saß  
Georg Pöhlich darauf; er dürfte bald hernach das Zeitliche gesegnet haben,  
da seine Tochter gelegentlich ihrer Heirat mit Martin Roschel aus dem Buch-

<sup>1)</sup> Angaben nach Sommer, Leitmeritzer Kreis, Prag 1833.

busch i. J. 1678 als „hinterlassen“ angeführt wird. 1675 bis 1679 tritt  
Tobias Richter als Müller auf, 1682 bis 1683 Michel Kleinpeter und seit  
letzterem Jahre noch Andreas Richter. 1688 bis 1689 „müllerte“ Hans  
Braschak, 1692 schon wieder Tobias Richter, der noch 1693 darauf saß.  
Seit April 1693 hatte sie Johannes Pöhlich, ein Sohn des früheren Müllers  
Georg Pöhlich, wieder übernommen; er ehelichte im gleichen Jahre die Tochter  
Anna des Salefser Richters Matthes Mache und besaß die Mühle noch 1698.

2. die Dorfmühle. Seit 1675 hatte sie der Müller Johannes Frije (Fritsche<sup>2)</sup>)

#### Taschow.

(1833 ohne Mühle genannt)

Von Taschower Müllern sind bekannt Wenzel Bendel 1684—1686, Adam  
Anthon 1689—1700.

#### Sulloditz.

(1833 3 abseits liegende Mahlmühlen mit 2 Ölmühlen)

1. die Bafstreichermühle (Pafstreicher-, Postreicher-, Porstreicher-, Posch-  
streicher-, Posttreiter-, Postreich- und Postreichmühle). Müller 1674—1694 Martin  
John, 1695—1700 Christoph John.

2. die Bauernmühle (Baw- und Pauermühl). Müller 1674—1680 Jakob  
Heller; er wird seit 25. August 1680 nicht mehr genannt, schint demnach  
an der Pest gestorben zu sein. Die Mühle wurde hernach von seiner Gattin  
Dorothea († 1682) und seinem Sohne Georg weiterbetrieben; letzterer besaß  
sie noch 1699.

3. die Philippmühle. Da kein Angehöriger der Sulloditzer Familie  
Philipp<sup>3)</sup> ausdrücklich als Müller genannt wird, ist es zweifelhaft, ob  
die Mühle zu Ende des 17. Jahrhunderts schon bestand.

Im Saubernitzer Tale (Kreuzbachtale) saßen auf der Hutmühle Wenzel  
Schindler 1687—1695, Georg Schindler 1697; auf der Schälmmühle der Müller  
Klein 1692, der Müller Burian (Porjan) 1694; auf der Buchelmühle der  
Müller Rinkel 1699; auf der Klängenmühle der Müller Hans Scholz 1676,  
in Kleinpriesen der Müller Christoph Kackert 1681.

#### Gegenreformation.

Aus der Patenschaft von Soldaten, die in der Probojschter Matrik  
verzeichnet sind, ersehen wir, daß in der Zeit von 1680—1687  
Militär, u. zw. Kürassiere des Reiterregimentes Piccolomini in

<sup>1)</sup> Zumeist als Frije, wiederholt jedoch auch als Fritsche eingetragen.  
Er starb 1678, 70 Jahre alt. Nach ihm führte der Sohn Matthes  
Frije das Gewerbe weiter; er wird noch 1695 in Probojscht genannt.

<sup>2)</sup> Johannes Franz Philipp, Sohn des Ortsrichters Wenzel Philipp in  
Sulloditz, ehelichte 1755 die Tochter Magdalena des Müllers Hans Hartlich  
in Bokau und kam dadurch in den Besitz dieser Mühle; ihm folgte als  
Müller sein Sohn Josef, welcher durch die Ehe mit der Müllerstochter  
Klara Köcher auch die zweite Mühle in Bokau gewann (1765). — Die  
Philipp waren am Ausgange des 17. Jahrhunderts in mehrere Zweige  
geteilt, von welchen jener des Wenzel Philipp spätestens seit 1674 in  
Sulloditz, jener des Georg Philipp seit 1684 in Rzetaun und jener des  
Christoph Philipp 1695 in Niedertenzel saß.

Proboscht und seiner Umgebung im Quartier lagen. Die lange Zeit ihrer Anwesenheit läßt vermuten, daß sie sich weniger wegen des Bauernaufstandes vom Jahre 1680, der ja in der ersten Hälfte dieses Jahres schon vollkommen unterdrückt war, hier aufhielten, als vielmehr wegen strafweiser Bekehrung hartnäckiger Protestanten nach einem Berichte des Ortspfarrers Diel (Chiele) vom Jahre 1650<sup>4)</sup> war Proboscht mit den zugetheilten Kirchen Triebtsch und Aujezd (?) noch größtenteils protestantisch; auch in Malschen gab es Protestanten<sup>5)</sup>. Kein Wunder! Hatte doch Proboscht in der Person des Pfarrers von Ebersdorf (bei Graupen) Georg Piscatoris i. J. 1575 einen Priester erhalten, über welchen der Pfarrer Kreuziger von Auffsig an den Erzbischof berichtete, daß er die katholische Religion lästere, schmähe und verkleinere und daß er, obwohl von Kreuziger gefänglich eingezogen und erst gegen das Versprechen katholischen Lebenswandels freigelassen, „zue Probosstow eingezogen, worum er ihn bittlich niemals ersucht, auch bis anhero keine sacros liquores (Öl und Meßwein) angefordert habe“<sup>6)</sup>. — Obwohl sich auch die Jesuiten an der Wiedereinführung des katholischen Glaubens in der Proboschter Gegend auf das eifrigste beteiligten<sup>7)</sup>, führte doch der Mangel an Priestern<sup>8)</sup> und der unter Kaiser Leopold I. geübte mildere Vorgang bei der Bekehrung dahin, daß 1677 noch 12 Protestanten in den Dörfern Tafschow, Nemschen, Welhotta und Sulloditz gezählt wurden<sup>9)</sup>. Da sonach eine Bekehrung der Widerspenstigen auf gültlichem Wege nicht zu erlangen war, griff man zu dem bewährten Mittel der Einquartierung von Soldaten, die solange auf Kosten des Quartiergebers lebten, bis die gewünschte Sinnesänderung eintrat. Solche Soldaten — vom obengenannten Regimente Piccolomini — lagen in

<sup>4)</sup> Dr. Joh. Schlenz, Geschichte des Bistums und der Diözese Leitmeritz, II. T., nach Msc. „Relationes et extractus ex archivo Pragensi“ — Abdruck im Konjistorialarchiv Leitmeritz. — S. 54.

<sup>5)</sup> Schlenz, ebenda, S. 58.

<sup>6)</sup> Dr. Rud. Wolskan: Das Dekanat Auffsig in „Studien zur Reformationsgeschichte Nordböhmens“, Wien 1882. — S. 27.

<sup>7)</sup> Dr. Schlenz, ebenda S. 380.

<sup>8)</sup> So mußte, als der Pfarrer von Proboscht und Triebtsch Antonius Diel wegen allzu vorgerückten Alters den Dienst nicht mehr versehen konnte, der Pfarrer von Pittschkowitz Kaspar Langenheim das ganze ausgedehnte Gebiet von Pittschkowitz, Triebtsch und Proboscht pastorieren, da ein Aushilfspriester nicht zu erlangen war. — Dr. Schlenz, ebenda, S. 264.

<sup>9)</sup> H. Ankert, Ein Kehlerverzeichnis von 1677, nach einem Aktenstück im Leitmeritzer Stadtarchiv. — Gek.-Kl. XXVII, S. 13.

Salesel, in Proboscht, Sulloditz, Rübendörfel und Rzetaun. Mit dem Jahre 1687 scheint das „Katholischmachen“ beendet gewesen zu sein, da wir weiterhin von keiner Einquartierung mehr hören; die lange Dauer dieser Last zeugt immerhin von einer ungewöhnlichen Glaubensstärke der evangelischen Bekenner. Der Reiter Matthes Eberle des Regimentes nahm sich eine Sulloditzer, die Tochter des Kaspar Jentsch (Nr. 10) zur Frau und begrub sein erstes Kind aus dieser Ehe, das Söhnlein Hans Christoph i. J. 1684 auf dem Gottesacker zu Proboscht.

#### Alte Leute.

|                                         |         |       |            |
|-----------------------------------------|---------|-------|------------|
| Maria Höllerin in Sulloditz             | † 1674, | 100   | Jahre alt, |
| Jörg Schmerl in Proboscht               | † 1674, | 110   | „ „        |
| Matthäus Wilhelm in Rzetaun             | † 1677, | 89    | „ „        |
| Margareta Süßin in Salesel              | † 1678, | 95    | „ „        |
| Dorothea Henrichin in Welhotta          | † 1678, | 100   | „ „        |
| Georg Peschka im Buchbusch (Salesel)    | † 1680, | 107   | „ „        |
| Bartholomäus Gaube von Pohorz           | † 1682, | 105   | „ „        |
| Ludmilla Hankin in Rzetaun              | † 1684, | 98    | „ „        |
| Christoph Stolz in Welhotta             | † 1684, | 90    | „ „        |
| Georg Guth in Hummel                    | † 1685, | 90    | „ „        |
| Margareta Gentzin (Jentschin) in Binowe | † 1685, | 97    | „ „        |
| Georg Köchler in Pohorz                 | † 1686, | 88    | „ „        |
| Johannes Hulp in Salesel                | † 1689, | 100   | „ „        |
| Kaspar Jahnel in Sulloditz              | † 1690, | 95    | „ „        |
| Marianne Hesslerin in Sulloditz         | † 1690, | 100   | „ „        |
| Jakob Hücke (Hieke) in Binowe           | † 1690, | 95    | „ „        |
| Wenzel Schaade in Salesel               | † 1691, | 90    | „ „        |
| Wenzel Nitsch in Pohorz                 | † 1693, | 91    | „ „        |
| Jakob Klen (? Klein) in Proboscht       | † 1693, | 91    | „ „        |
| Margareta Jentschin in Sulloditz        | † 1693, | 90    | „ „        |
| Adam Richter in Sulloditz               | † 1694, | 90    | „ „        |
| Johannes Blumentritt in Pohorz          | † 1694, | 100   | „ „        |
| Jakob Garle in Welhotta                 | † 1695, | 90    | „ „        |
| Anna Kastnerin in Binowe                | † 1695, | 90    | „ „        |
| Christoph Nimmich in Nemschen           | † 1696, | an 90 | „ „        |
| Ludmilla Franzin in Proboscht           | † 1697, | 90    | „ „        |
| Eva Kastnerin in Binowe                 | † 1697, | 90    | „ „        |

Im Kirchspiel Proboscht starben ferner in der Zeit von 1674 bis 1700 28 Leute, die ein Alter von 80 bis 86 Jahren erreichten. Leute, die bloß 70 bis 80 Jahre alt wurden, kommen verhältnismäßig weit weniger vor.

## Haus- und Spitznamen in Pömmarle.

Mitgeteilt von Klemens Schmidt, Gemeindegedenkbuchführer in Pömmarle.

**Fährchristl.** Im Jahre 1799 verkaufte Christoph Franz das Gasthaus in Pömmarle Nr. 1, bei dem auch die Elbeüberfuhr ausgeübt wurde, und kaufte die Brandstätte des Hauses Nr. 3. Er behielt aber die Überfuhr und deshalb nannte man das neue Anwesen fortan „beim Fährchristl“ bis zum Jahre 1830, in welchem Jahre ein Josef Renelt die Wirtschaft kaufte.

**Laubenschuster.** 1784 ließ sich ein Christoph Walter als Schuhmacher im Hause Nr. 5 nieder. Da im Orte bereits zwei Schuhmacher arbeiteten und das Haus Nr. 5 neben dem „Laubebauer“ stand, wurde dieser Schuhmacher „Laubenschuster“ genannt. Der Name erhielt sich bis zum Jahre 1890.

**Lange.** Obwohl die Besitzer des Hauses Nr. 7 Mattausch hießen, nannte man sie im Orte noch im Jahre 1892 allgemein „beim Langen“. Der Name erklärt sich daher, daß ein Besitzer im Jahre 1792 Georg Lange geheißten hat.

**Sobel.** Im Jahre 1813 heiratete ein Josef Stolle in das Bauerngut Nr. 8 ein („beim Werner“) und brachte den Spitznamen Sobel von Malschen mit. Als im Jahre 1877 ein zweiter Besitzer namens Klepsch diese Wirtschaft übernahm, verschwand der Hausname.

**Felig.** Im Jahre 1818 heiratete ein Felix Aiten aus Proßeln die Witwe Nitsche in Pömmarle Nr. 9. Dieser schleppte auch Zillen elbeaufwärts und wurde von den Schiffern kurz Felg genannt. So wurde der Name auch im Orte gebräuchlich. Mit der Einführung der Kettendampfschiffahrt im Jahre 1876 verschwand dieser Spitzname.

**Neubauer.** Im Jahre 1828 übergab Christoph Hörnich seine Wirtschaft Nr. 10 dem Enkelkinde Anton Jenatschke. Dadurch entstand ein neuer Bauer. Der Name „Neubauer“ hat sich noch heute erhalten.

**Mäurer.** Im Jahre 1772 wohnte in Pömmarle Nr. 12 ein Johann Georg Weigend als Maurer. Wenn im Hause oder an einem Ofen eine Wiederherstellung nötig war, hieß es: „holt nur den Mäuer“. Auch dieser Name hat sich bis heute erhalten.

**Steinmehrer.** Im Jahre 1803 gehörte das Haus Nr. 14 dem Johann Christoph Mattausch. Er war Steinmehrermeister. So erklärt sich auch der Name des Hauses. Er ist mit dem Ende des 19. Jahrhunderts verschwunden.

**Janscher.** Im Jahre 1670 heiratete ein Matthäus Mattausch aus Wesseln in das Grunergut zu Pömmarle Nr. 15 ein und brachte den Spitznamen mit. Obwohl im Jahre 1850 ein Bernard Sieche einheiratete, erhielt sich der Name bis heute.

**Jokel.** Dieser Name, der seit dem Jahre 1772 an dem Hause Nr. 17 haftet, dürfte von dem Taufnamen Jakob herrühren. Der Besitzer hieß Jakob Kunert. Der Name Jokel wird von älteren Leuten noch heute gebraucht.

**Wohna.** (Wagner.) Im Hause Nr. 20 wohnte 1788 ein Wagnermeister namens Christoph Porde. Bis zum Umbau dieses Hauses im Jahre 1898 blieb es beim „Wohna“, trotzdem seit 1794 kein Wagner mehr dort wohnte.

**Siechmog.** Da in Pömmarle mehrere Sieche ansässig waren, nannte man den Besitzer des Hauses Nr. 23 namens Matthäus Sieche den „Siedmog“. Durch den Verkauf des Anwesens im Jahre 1916 ist der Name verschwunden.

**Laubenhonns.** Ein Johannes Laube baute sich im Jahre 1668 das Haus Nr. 24 auf Gemeindegrund. Sein Name hat sich als Hausname bis Ende 1880 erhalten.

**Schirmerchristl.** Dieser Name erhielt sich wie der vorhergehende seit dem Jahre 1668, als sich ein Christoph Schirmer das Häufel Nr. 26 erbaute.

**Schirmerhonns.** Ein Besitzer des Hauses Nr. 25 hieß Johannes Schirmer. Die Gasse, die an den beiden Anwesen Nr. 25 und 26 vorüberführte, nannte man Schirmergasse. Seit 1880 sind diese Namen verschwunden.

**Bortl.** Der Name stammt von dem Erbauer und ersten Besitzer des Hauses Nr. 32 Bartholomäus Schirmer (1668). Der Name hat sich noch heute erhalten.

**Plaschke.** Das Haus Nr. 30 wurde von Christoph Plaschke im Jahre 1720 auf Gemeindegrund erbaut. Trotzdem seit dieser Zeit kein Plaschke mehr Besitzer des Hauses war, hat sich der Name bis heute erhalten.

**Schenkerjörg.** Georg Kindiger war Schenker in Pömmarle Nr. 1 und tauschte mit Josef Franz das Gasthaus gegen die Wirtschaft Nr. 31 im Jahre 1788; trotzdem er Bauer wurde, blieb es bis zum Jahre 1875 beim „Schenkerjörgel“.

**Nitsche.** Im Jahre 1668 war Jakob Nitsche Besitzer des Hauses Nr. 35; 1811 übernahm es Georg Tauche. Trotzdem hat sich der Name „Beim Nitsche“ bis heute erhalten.

Seit dem Jahre 1654 bestehen im Pömmerte noch die Namen Kunert, Sieche und Schirmer. Seit 1784 die Namen Porde und Walter. Alle anderen Namen aus jener Zeit sind heute im Orte verschwunden.

### Der Wassermann.

Eine Sage aus dem Elbtale. Von Anton Hauptvogel, Auffig.

Vormals lebte im Elbtale zwischen Leitmeritz und Bodenbach der Wassermann. Wer das war? Ein kleines, unansehnliches, nacktes Männchen, das sich in der Elbe aufhielt und am Kopfe stets ein rotes Käppchen trug; daran war es von weitem zu erkennen. Öfter hatte es auch ein rotes Jäckchen an. Sein Lieblingsaufenthalt schien das linke Elbufer zwischen Rongstock und Nestomitz zu sein. Hier saß es oft lange an Wiesenrändern und ließ sich von der warmen Sonne bescheinen. Wurde es aber von jemandem beobachtet, sprang es rasch in die Flut und war verschwunden. Saß der Wassermann aber ruhig und unbeobachtet auf der Wiese, so war seine liebste Beschäftigung das Hosens flicken. Auf seinem Schoße hatte es eine alte Hose ausgebreitet und untersuchte sie. Wenn er darin einen Riß oder ein Loch fand, zeigte er mit dem Finger darauf und sagte: „Da ist ein Loch, da ist auch ein Loch und da ist noch ein Loch. Da muß ein Fleckel drauf, da muß auch ein Fleckel drauf, da muß noch ein Fleckel drauf!“ Denn er pflegte alles dreimal hintereinander zu sagen.

Die Bewohner beider Elbufer hatten eine gewisse Scheu vor dem Wassermann. Wenn ihn jemand erblickte, wußte er zuversichtlich, daß bald eins ertrinken würde, und so war es auch immer. Besonders die Pferdeknechte, deren Gespann die Schiffe von Pirna nach Prag ziehen mußte, gerieten in große Sorge, wenn sie den Wassermann erblickten: es würde sicher einer von ihnen sein Grab in den Fluten der Elbe oder Moldau finden.

In Pömmerte hatte der Arzt Anton Ohnesorg in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts einen Knecht; den nannte man allgemein nur den Biebersdorfer Naz oder auch kurz Ohnesorgmaz. Dieser diente viele Jahre daselbst, war sehr brav und verlässlich und, wie man zu sagen pflegt, „die Seele von einem Menschen“. In der damaligen Zeit mußte er oft beladene Kähne mit den Pferden nach Prag führen. Einmal waren die Pferde vor den Kahn gespannt, und als sie in voller Anstrengung vom Pömmerte gegen Nestomitz zogen, siehe, da saß auf der Wiese der Wassermann und flickte seine Hosen.

Und da der Knecht an dem Wassermann vorbeitrieb, zeigte dieser wie gewohnt auf seine Hosen und sagte: „Da gehört ein Fleckel drauf, da gehört auch ein Fleckel drauf, da gehört noch ein Fleckel drauf!“ Naz in seinem Übermute schnalzte mit der Peitsche, traf den Wassermann auf den Nacken und sprudelte: Und da gehört auch ein Fleckel drauf! Der Wassermann sah ihn erboßt an und schrie: „Das wirst du mir bezahlen! Wirst du bezahlen, wirst du bezahlen!“ Und verschwand in der Elbe. Als Naz von seiner Reise nach Prag zurückgekehrt war, erzählte er den Schabernack zu Hause. Ohnesorg und seine Hausleute hielten es aber dem Naz für sehr übel und meinten, er hätte das nimmermehr tun sollen, er würde schon sehen, was dabei herauskäme. Naz achtete nicht viel darauf und ging am nächsten Samstag gegen Abend in die Elbe baden. Wer aber nicht mehr nach Hause kam, war er. Er war ertrunken und hatte das nur seinem Übermute zuzuschreiben.

Ende der vierziger Jahre verschwand der Wassermann aus dem Elbegebiete. Man sah und hörte nichts mehr von ihm und alte Leute meinten, es sei ihm zu unruhig auf der Elbe die Dampfer den Strom durchfurchten. Aber sie lassen nehmen, daß er früher wirklich einmal da war. Es gibt Knechte und Mägde, die ihn sahen, wenn er beim Heumachen auf den Elbewiesen ins Wasser sprang. Und noch heute schreckt man die kleinen Kinder: Geh nicht zum Wasser, der Wassermann wird dich hineinziehen! Er steckt deine kleine Seele unter einen Topf und läßt sie nie mehr heraus!

### Jägerei und Tierschutz vor 200 Jahren.

Von Heinrich Lippert, Kofen.

Wie schlimm es mit dem Schutze der Tiere noch vor 200 Jahren bei uns bestellt war, darüber belehren Eintragungen in der Geldhauptrechnung und in der Gewölbrechnung der Kofischen Herrschaft Türmitz für die Jahre 1724 und 1734.<sup>1)</sup>

Die Jagdgebiete deckten sich mit den Herrschaftsgrenzen und erstreckten sich nicht nur auf die gutherrlichen Gründe, sondern auch über das gesamte bäuerliche Eigentum der Dorfschaften. Den Bauern war das Jagen sowohl auf ihrem eigenen als auch auf Gemeindegründe streng verboten, nur an den herrschaftlichen Jagden mußten

<sup>1)</sup> Staatl. Landwirtschafts-Archiv in Prag, Pruhonitzer Archiv, Herrschaft Türmitz.

sie sich sämtlich als Treiber beteiligen. Die Sorge über die Jagd hatten zwei Jäger (heute würden wir sie als Förster bezeichnen), von denen der Türmizer Jäger den Bereich der Stadt Türmiz und der Orte Kojten, Augiehl, Hottowies, Elbogen, Pabloschin, Stöben, Qualen, Dubiz und Schönfeld zu betreuen hatte, während dem Serbizer Jäger das ehemalige Gut Raudnig mit den Dörfern Wachsen, Drakowa, Quikau, Serbiz und Senjeln zugewiesen war. Die Böhmischo-Pokauer und die Maschkowitzer, deren Gemeinden vom eigentlichen Herrschaftsgebiete entlegen waren, hatten die Rebhühner- und Vogeljagd selbst. Welchem der beiden Jagdvöiere sie in Bezug auf das übrige Wild zugeteilt waren, ist aus den Aufzeichnungen nicht ersichtlich.

Der Jäger hatte über das abgeschossene und gefangene Wild ein Verzeichnis zu führen, wonach ihm am Ende jedes zweiten Monats vom Herrschaftsamt in Türmiz sein Schußgeld berechnet und ausgezahlt wurde. Aus diesen genau geführten Verzeichnissen der Jahre 1724 und 1734 (für die übrigen Jahre sind sie nicht mehr erhalten) ergeben sich nachfolgende Abschlußzahlen für das gesamte Herrschaftsgebiet:

April 1724: 4 Rehböcke („Röhe-Bodch“), 1 Haselhahn (aus der Gegend von Sajeles-Dubiz), 2 Waldschnepfen, 1 Wildente („Wildt-Andte“). — Juni 1724: 6 Rehböcke, 2 Hasen, 1 Sasan („Phajian“), 3 Wildenten, 4 wilde Tauben, 5 Schnepfen, 8 Sippen (Drosseln), 4 Lerchen („Lerchen“) und 4 Wachteln. — Juli 1724: 1 Hirsch, 3 Rehböcke, 9 Hasen, 3 Sasanen, 51 Rebhühner, 6 Lerchen und 7 Wachteln. — August 1724: 2 Hirschkalber, 3 Rehböcke, 45 Hasen, 3 Sasanen, 106 Rebhühner, 3 Wildenten, 16 Wachteln. — September 1724: 2 Hirsche, 1 Rehbock, 55 Hasen, 2 Sasanen, 105 Rebhühner, 1 Wildente, 2 Waldschnepfen, 5 Wachteln und 67 Lerchen. — Oktober 1724: 3 Hirschkalber, 1 Rehbock, 42 Hasen, 48 Rebhühner, 6 Wildenten, 64 Lerchen. In diesem Monate wurden außerdem noch von den Jägern 1 „Wiedt Studih“ (Hirsch), 10 Hasen, 25 Rebhühner, 51 Sippen, 6 Lerchen und 13 Mandeln „Kleine Vögel“ abgeliefert. — Für die Monate November und Dezember ist der „Eld-Monatszettel“ nicht erhalten, der Abschluß dürfte in diesen beiden Monaten aber nicht bedeutend gewesen sein, was ein Vergleich mit den gleichen Monaten des Jahres 1734 ergibt.

Zieht man die Jahressumme, so erhält man 4 Hirsche, 5 Hirschkalber, 20 Rehböcke, 185 Hasen, 9 Sasanen, 1 Haselhahn, 7 Schnepfen, 331 Rebhühner, 14 Wildenten, 4 wilde Tauben, 59 Drosseln, 147 Lerchen, 32 Wachteln und 13 Mandeln kleine Vögel. Die Gesamtberechnung für dieses Jahr berichtet außerdem, daß der Türmizer Jäger 5 Stück Fuchsbälge eingebracht hat, wovon in den Monaten August und September „Schlechte Sommerbälge“ einkommen 3 Stück. Marderbälge wurden 1724 keine abgeliefert.

Aus der nach Monaten getrennten Aufstellung ergibt sich vor allem, daß in Türmiz eine Schonzeit für das Wild so gut wie unbekannt war. Die Jagd wurde während des ganzen Jahres ausgeübt und war besonders in den Sommermonaten, während der heute jeder anständige Jäger eine Teilnahme an der Jagd mit Entrüstung zurückweisen würde, recht ergiebig. Als jagdbare Beute galten auch Tiere, die wir heute überall schützen: Drosseln, Lerchen und Wachteln.

Saß das gesamte Wildbret wurde an die herrschaftliche Kuchel abgeliefert, nach Türmiz, wenn sich die gräfliche Familie hier aufhielt, sonst nach Prag. Nur ein kleiner Teil der Jagdbeute wurde verkauft. Als Preise wurden erzielt: für einen Hirsch 8 bis 9 fr., für ein Hirschkalb 3 fr., für einen Rehbock 1 fr. 30 kr., für einen Hasen 12 kr., für einen Sasan 30 kr., für einen Haselhahn 36 kr., für eine Schnepfe 6 kr., für ein Rebhuhn 12 kr., für eine Wildente 6 kr., für eine wilde Taube 7 kr., für eine Drossel ¼ kr., für eine Lerche ¼ kr., für eine Wachtel 2 kr. und für eine Mandel kleine Vögel 3 kr.

Daß dieses Bild über die Jagd für die ganze erste Hälfte des 18. Jahrhunderts gilt, zeigt ein Vergleich mit der Geldhauptrechnung der Herrschaft Türmiz für das Jahr 1734. Diese enthält die Verrechnung des Schußgeldes für jeden Monat des Jahres und bringt die genauen Zahlen des abgelieferten Wildes für das Türmizer und das Serbizer Gebiet. Der Türmizer Jäger hat demnach in diesem Jahre eingebracht: 1 Rehbock, 69 Sasanen, 1 Schnepfe, 217 Rebhühner, 2 Wildenten, 4 wilde Tauben, 289 Lerchen und 77 Wachteln; der Serbizer: 22 Hirsche, 6 Hirschkalber, 10 Rehböcke, 59 Hasen, 25 Sasanen, 5 Haselhühner, 229 Rebhühner, 123 Lerchen und 7 Wachteln. Auch in diesem Jahre waren die Sommermonate für die Jagd am ergiebigsten. Die beiden Jäger erhielten z. B. im Juli zusammen an Schußgeld für 2 Hirschkalber je 1 fr., für 1 Rehbock 35 kr., für 15 Hasen je 7 kr., für 10 Sasanen je 15 kr., für 21 Rebhühner je 6 kr., für 1 wilde Taube 3 kr., für 3 Lerchen je ¼ kr. und für 3 Wachteln je 2 kr. Für Schnepfen, Haselhühner und Wildenten wurden in anderen Monaten an Schußgeld 5 kr., bzw. 7 kr. und 5 kr. ausgezahlt.

Zum Fange der Drosseln und der übrigen kleinen Vögel hat man sich in diesem Jahre eines Berufs-Vogelstellers bedient. Die Geldhauptrechnung weist unterm 29. November 1734 aus: „Dem hiergewesenen Voglsteller Vor die Vor Heuer gefangenen allerhand Vögel Vermög seines unterschriebenen Registers Zahlt 8 fr. 53 kr.“

3 Pfennig". Wie viele unserer Singvögel durch diese „sehr liebliche und nützliche Kunst“ zur Strecke gebracht wurden, ergibt die Rechnung. Da eine Mandel kleiner Vögel mit 3 Kreuzern bewertet wurde, muß der Vogelfsteller in diesem Jahre 2600 solcher Vögel gefangen und abgeliefert haben. Der Fang wurde auf sogenannten „Vogelherden“ vorgenommen, erhöhten Stellen, in die eine Stange mit vielen kreuz und quer gestellten, mit Leim bestrichenen Ruten eingesteckt war. Daneben war gewöhnlich als Lockvogel eine Eule an einer Stange angebunden, die von dem Vogelfsteller, der in einer unweit davon errichteten Reijghütte versteckt war, gerütielt wurde, so daß die Eule durch ihr beständiges Geflatter andere Vögel anlockte. Drosseln und Tauben wurden mit Netzen gefangen, die mit Schnüren aus der Hütte zugezogen werden konnten, sobald sich ein Vogel gefangen hatte. Als Lockmittel wurden auch ausgestreutes Futter und der vom Vogelfsteller täuschend nachgeahmte Ruf der Vögel angewandt<sup>2)</sup>.

Solche Vogelherde gab es auf der Türmischer Herrschaft bei Hottowies, zwischen Elbogen und Suchzi und die sogenannte „Stellige“ oder „Gestellnische“ bei Stöben. Die Flurnamen des Theresianischen Katasters<sup>3)</sup> verraten uns noch manchen anderen Ort des Bezirkes, wo der Vogelfang in derselben Weise betrieben wurde. So kommt der Name „beim Vogelherd“ vor bei Großkaudern, Kleinkaudern, Arnsdorf, Lieben, Saara, Böhmischkahn, Mörkau, Reindlitz, Nesteritz, Pömmerte, Leizen, Großpriesen, Walltische, Tellnitz und Schönwald. Welchen hatte eine „Vogelstellige“, bei Budow erkennen wir aus dem alten slawischen Namen „Tschihadel“, daß diese Art der Jagd schon in der Zeit vor der deutschen Besiedlung in unserer Gegend ausgeübt worden ist. Wurden bloß kleine Vögel auf dem Vogelherde gefangen, so bezeichnete man die Flur „auf der Finke“ (Wannow) oder „Sinkenflug“ (Kleische). Das Verzeichnis dieser Fangstellen ist gewiß nicht vollständig, da auch, wie z. B. aus Grundbucheinträgen hervorgeht, in Bohna ein solcher Vogelherd war.

In dem entlegenen Böhm.-Pohau hatte die Türmischer Herrschaft den Vogelfang der Gemeinde überlassen. Die Geldhauptrechnung von 1734 führt unter den Herrschaftseinnahmen diesen „Vogelherth-Zünne“ an. Es „zählet das Dorff Bockau alljährig zu St. Galli wegen

<sup>2)</sup> Nach der Friedländer Heimatkunde II. 2. „Flur und Siedlung“ von Bruno Schier.

<sup>3)</sup> 1713/18, im Landesarchiv zu Prag.

frenen Voglfangs den Schuldigen Zünne mit 1 fr. 45 kr.“ Ebenso mag sich dort die Rebhühnerjagd für die Herrschaft nicht gelohnt haben, denn es „zählen Bockauer unterthanere Zu St. Galli 1734 alten gebrauch nach Von den Rebhühnerfang den Schuldigen Zünne mit 2 fr. 12 kr.“

Auf den anderen Mostfischen Herrschaften (Mieschitz, Pakomierschitz u. a.) scheinen wieder keine Lockvögel vorhanden gewesen zu sein, denn am 18. Feber 1734 schickt das Türmischer Amt den Hans Sterlich von Elbogen mit einem „Buhu“ (Uhu) nach Mieschitz, auch am 3. Dezember desselben Jahres trägt der Türmischer Jäger einen „Buhu“ nach Mieschitz. In der Nähe von Türmitz und Elbogen müssen also damals diese Vögel noch gehorhtet haben und wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir die Felsen des sogenannten Teufelsteines hinter Koston als solche Horststätten des Uhus annehmen.

Wie vor zehn Jahren (1724) gehen auch in diesem Jahre mehrere Fuhren Wildbret von Türmitz zur gräflichen Hofhaltung nach Mieschitz, so am 16. November 1734 eine vierspännige Fuhr und schon am 30. November wieder eine zweispännige Fuhr. Besonders groß scheint der Bedarf der herrschaftlichen Küche an Vögeln gewesen zu sein. Im Oktober 1734 geht mehrmals ein Bote zum damaligen Aufenthaltsorte des Grafen nach Pakomierschitz. Er trägt nicht bloß die auf dem Türmischer Gebiete gefangenen Vögel dorthin, sondern auch noch 60 Stück „Erkaufte Troschln“ (ein Stück hatte man mit 1½ kr. bezahlt). Auch von einem Peterswalder Untertanen hatte man Vögel gekauft und diesem „Vor 1 Haafel Henn 24 kr. und 44 Troschln, worunter 2 Stück Cronweh Vögl<sup>4)</sup>, 1 fr. 6 kr.“ gezahlt. Bezeichnend für den Forellenbestand der Bäche des Bezirkes ist, daß am 16. Juli 1734 der Johann Hampe und am 18. August desselben Jahres der Törl von Türmitz „umb Forellen nachher Schönwald“ geschickt wurden.

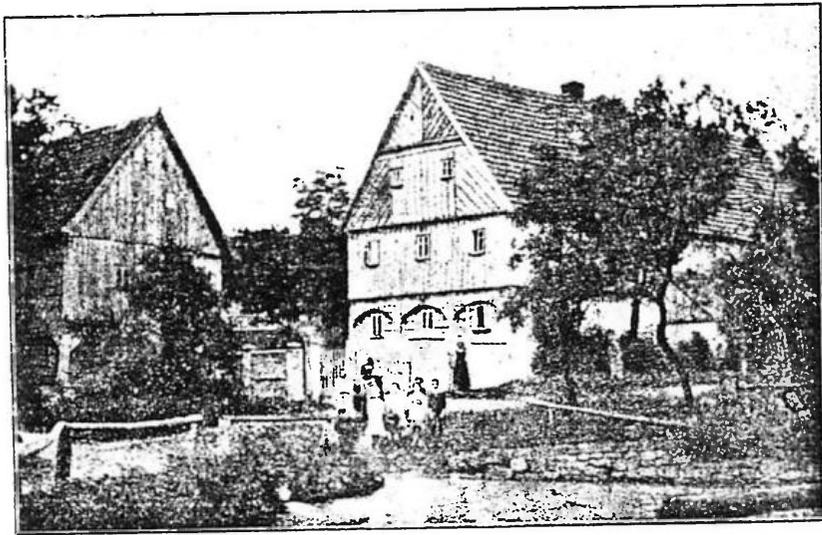
### Leitsätze für den Heimatschutz.

Herausgegeben von der Heimatschutzstelle des Vereines deutscher Ingenieure in Troppau.

1. Schüzet Euere Heimat vor Verunstaltung und Verödung! Mehr denn je ist es unsere Pflicht der Heimat gegenüber, ihre Eigenart und Schönheit, die Zeugen ihrer Geschichte, ihres Werdens und Vergehens, in Natur- und Baudenkmalen vor Störung und Vernichtung zu bewahren.

<sup>4)</sup> Krammetsvogel, Wacholderdrossel.

2. Wahrt geschichtliche Stätten vor Entweihung und Verfall, wenn auch Euer Geschlecht nichts „Nützliches“ mehr an ihnen zu finden vermag! Störet nicht die beschauliche Ruhe eines sagenumwobenen Brunnleins, eines geheimnisvollen Ringwallles oder einer moosbewachsenen Ruine durch irgendwelche Neubauten oder gar durch Errichtung lärmender Schenken. Die ehemalige Richtstätte, der Galgenberg vor der Stadt, die altersgraue Stadtmauer mit ihren einst wehrhaften Türmen haben ebenso ein Recht auf unveränderten Be-



Haus Nr. 4 in Sobliž.  
Aufnahme von Dr. S. J. Umlauf, Aussig.

stand wie das ehrwürdige alte Rathaus oder Schloß, wie das trostspendende Wallfahrtskirchlein auf der Höhe.

3. Vor allem haltet bauliche Verunstaltungen bei Erhaltungsarbeiten an bestehenden Gebäuden Eures Dorfes, Eures Städtchens hinten, sei es an Kirchen, Kapellen, Glockentürmchen, Bildstöcken, Wegbildern oder Kreuzen. Aber, auch Euer Heim, ein schmuckes Bauernhäuschen oder würdiges Bürgerhaus, erhaltet möglichst so, wie Ihr es von Eueren Vätern ererbt habt. Jahrhunderte sah es Leid und Freud Eueres Geschlechtes und nun wollt Ihr ihm mit einem neuen Angesicht oder einem unpassenden Zubau sein ahnenstolzes Aussehen rauben?

4. Erfordert aber das Bedürfnis gebieterisch eine Änderung, so versucht zunächst, von dem Bestehenden möglichst viel zu erhalten.

unumgängliche Änderungen und Ergänzungen jedoch so ausbilden zu lassen, daß sie harmonisch sich zum Ganzen reihen und nicht störend wirken. Immer versucht, bei Um-, Zu- und Neubauten jeder Art, Euch der Umgebung und der heimatischen Bauweise anzupassen. Eure Dorfahnen verstanden es besser, die Einheit im Orts- und Landschaftsbilde zu erhalten und die Eigenart ihres Volkes in ihren Bauwerken zum Ausdruck zu bringen. Stellt in Euer Dorf keine den ländlichen Verhältnissen nicht entsprechenden „Stadthäuser“ und „Villen“, sondern bleibt bei Eurer ländlichen Eigenart, bei der alterproben Haus- und Hofanlage. Und betrachtet einmal Euren Ort vom nächsten Berge aus! Ob Euch wohl der kastenförmige, alles überragende Schulbau, das störende, häßlichrote oder weiße Eternitdach Eures Nachbarn und der Kirche mit Jahreszahl und Buchstaben, oder die langweiligen Feuermauern am Ortsrande gefallen? Das schlichte, von alten Bäumen behütete Holzkreuz am Wegrand war gewiß schöner und zur Andacht anregender als die geschmacklosen B.L.stöcke und Steinkreuze neuerzeitlicher Massenerzeugung! Gehet hin und machet es besser!

5. Duldet keine „Reklameaufschriften“, besonders nicht schreierisch-aufdringliche, dort, wo sie nicht hingehören, weder an Mauern, Einfriedungen oder Scheuern, noch in Gärten und Feld! Wieviel Schönheit hat schon diese rücksichtslose Reklamejucht geschäftstüchtiger Firmen vernichtet! Die ehrwürdigsten Denkmale, die schönsten Ausblicke in reizende Landschaften und auf stimmungsvolle Ortsbilder sind so verdorben worden. — Muß denn auch die elektrische Leitung mit ihren störenden Masten und Drähten gerade an der Kirche, an der alten Dorfllinde vorbeiführen, so daß ihre Äste deshalb beschnitten werden müssen und sie in ihren alten Tagen noch zum Krüppel wird? Oder muß der elektrischen Leitung zu Liebe eine schöne Allee daran glauben? Führet sie doch am anderen Bachufer, hinter den Gärten entlang oder sonst in einer Weise, daß sie denselben Zweck erfüllt und weniger störend wirkt.

6. Naturschutz sei Euch eine selbstverständliche Pflicht! Jahrhunderte hat die schöne Dorfllinde, die alte Eiche am Teichrande, die mächtige Pappel am Flußufer überdauert; wieviel Geschlechter ehrten diese stolzen, lebenden Zeugen der Vergangenheit und schonten sie. Ihr aber wollt aus reiner Geschäftsgier sie zu Gelde machen? In ihren Zweigen raunen noch die Stimmen Eurerer Ahnen, die nach heißer Tagesarbeit hier Erholung suchten und fanden, in ihren Wipfeln sangen hunderte Geschlechter froher Sänger ihr Morgen- und Abendlied! Pflanzet wieder Bäume, Sträucher und Hecken an Zäunen, Wegen

und Feldrainen! Zweckmäßig angelegt schaden sie nicht nur nicht dem Felddbau, sondern zieren die Fluren, schaffen der nutzbringenden Vogelwelt willkommenene Nistgelegenheiten und bringen Euch auch sonst Nutzen. Wie öde ist unsere Flur infolge rücksichtsloser Ausnützung des Bodens für den Felddbau schon geworden! — Schützt aber auch die schon vielfach selten gewordene, freilebende Tierwelt, auch unsere Raubtiere. Uhu, Dachs und Fischotter kommen heute schon so spärlich vor, daß sie Naturdenkmäler geworden sind. Nicht die Beute allein



Dorfstraße in Großkaudern.  
Lichtbild von Josef Salmier, Aussig.

ist die Freude eines echten Weidmannes! Er hegt und pflegt auch seine Tierwelt!

7. Bewahret auch all das volkskundlich wertvolle Erbgut Eurer Väter, das ihre fleißigen, arbeitsamen Hände mit vielen Mühen oft kunstvoll geschaffen haben. Schützt den ererbten Hausrat, Einrichtungsstücke und Geräte, Werkzeuge, Trachten und Handarbeiten vor Vernichtung! Schützt das geistig-seelische Erbe Eurer Ahnen in Lied und Spiel, Musik und Tanz, in alten Sitten und Gebräuchen. Schützt alle diese kleinen Köstlichkeiten im Drange Eurer Tagesarbeit vor der alles einebnenden großstädtischen Unkultur, die alle diese Kleinodien unseres Volkes entseelt und entwertet. Jugend, diese Art des Heimatschutzes ist vor allem Deine Pflicht! Dulde nicht, daß Deines Volkes Art verflacht, entstellt und verdorben werde! Wehre Dich, Jugend gegen diese Schmach!

8. Was wollt Ihr tun, die Ihr Euer Herz noch am rechten Fleck und Sinn habt für das Wesen Eurer Heimat? Fördert die Bestrebungen der Heimatschutzstelle als Mitarbeiter, als Vertrauensleute, sucht mit wachsamem Auge und Ohren alles zu erfassen, was die Schönheit oder Stimmung im Ortsbilde, in der Landschaft zu stören droht. Meldet es umgehend der Heimatschutzstelle, die dann weitere Schritte zur Verhütung des Unheils unternehmen und je es em gerne mit Rat und Tat hilfreich zur Seite stehen wird. Wir beraten Euch völlig kostenlos.

9. Die Heimatschutzstelle ist eine Arbeitsgemeinschaft von Sachleuten und warmfühlenden Freunden der Heimatschutzbewegung. Als Mitarbeiter ist jeder gern gesehen, der ein Freund ungehörter, freier Gottesnatur ist, dem es Ernst ist mit der Erhaltung seiner Väter Art, dem das Herz noch blutet bei der sich täglich mehrenden Schändung seiner Heimat durch Eigennutz und fabriksmäßige Gleichmacherei. Soll immer noch Wille oder Unvernunft eines einzelnen Werte absichtlich oder unbewußt zerstören können, die uns allen seit unserer Kindheit Tagen lieb und traut geworden sind? Wir wollen nicht mehr alles stillschweigend hinnehmen, was uns Verstandlosigkeit und Unfähigkeit täglich zu bieten wagen. Wir wollen eine Geistesgemeinschaft zur Erhaltung solcher Stimmungswerte bilden, mit gleichem Steden, gleichen Zielen, damit es künftig besser werde mit unserer Heimat. Darum wehret Euch!

10. Schützt und erhaltet also Euer Heimat! Euer Kinder und die Nachwelt werden es Euch innig danken, daß Ihr ihnen doch noch etwas gelassen habt aus Eurer Väter Tagen, ihnen zur Freude im Wirrsal des Alltags. Und Euer Volk, es wird einst lobend anerkennen, daß Ihr ihm unersehbare Güter seiner Kultur so treu bewahrt habt!

### Kleine Nachrichten.

Ein Streit zwischen den Kommandanten der kaiserlichen Besatzung in Aussig im Juni 1634.

Von Emil Nader, Höflich.

In Aussig lag im Frühjahr 1634 eine Kompanie des Thunischen Regiments vom Deutschen Orden. Der größere Teil hiervon wurde Ende Juni nach Sittau geschickt, weil man dort den Einbruch des Feindes erwartete. In Aussig blieb nur der Kommandant T. G. Blon mit einer Ritterwache zurück. Als Ersatz rückten zwei Kompanien vom Morziniischen Regiment unter Oberstwachmeister Thomas Leblon ein. Zwischen dem Grenzkomman-

danten Blou und dem Stadtkommandanten Leblon kam es bald zu Eifersüchteleien. Diese schüßert uns nachstehendes Schreiben an den beiderseitigen Vorgesetzten, Rudolf Grafen von Thun, Kommandanten des Leitmeritzer und Egerer Kreises.

Dem hochwürdig. hoch- und wolgeborenen Herrn, Herrn Rudolph, des heyligen Römischen Reichs Grafen von Thun, Röm. Kayserl. Majest. bestellten Obristen zue Fuß Meinen Gnädigen Herrn in Leutmaritz.

Hochwürdigster hoch und wolgeborener Graf, Gnädiger Herr Herr. Euer Gnaden sei mein jeder Zeit bereithwillig vnd gefließener Dienst anvor.

Demnach vor zwei Tagen Euer Gnaden unterhabende Kompanie so alhier zu Auffig eine Zeit das Quartier gehabt, wiederum von derselben abgefordert worden und anstatt deren ein Oberst Wachtmeister vom Morzinißchen Regiment mit zwei Kompanien alhero kommandiert worden,

Nun aber in Ankunfft meiner sind mir alsobalden die Schlüssel zu der Stadt präsentiert worden, welche ich bis hero in meiner Verwahrung gehabt. Auch mein Quartier täglich mit einem Musketier bewacht und die Losung jederzeit von mir genommen worden. Anderer Gestalt jeziger Obristwachtmeister es nicht befunden. An gestern, Donnerstag aber, laßt obgemelter Oberst-Wachtmeister die Schlüssel zu der Stadt bei mir abfordern, und begehret solche zu sich zu nehmen; dessen ich mich, wie billig, geweigert. Als ihm aber solche nit geliefert worden sein, hat er mir alsobalden die Wacht vor meinem Quartier hinweg genommen, begehret auch die Losung von mir nit mehr abzuholen, mit vermelden, er hab seine Musketiere und ich meine Reiter zu kommandieren. Wann dann dies eine große Konfusion abgibt, besonders weilien die Posten jederzeit durch meine Reiter besetzt werden, dannenhero auf begehende Feindeseinfall es sich schwer tun lassen würde, wenn das Volk nit eine Losung hätte, wie Er Obristenwachtmeister bereits angefangen und mir mein weniges Kommando durchaus benehmen will.

Derentwegen ersuche und bitte Euer Gnaden ich hiermit um hilffliche Ratmittel, wie dieser maßen wirklich zu remittieren sei, gestalt eine solche Änderung bei dero hochansehnliche Macht viel vermögen, werden sie auch ein solches verhoffent. Ich zur Richtigkeit bringen, wo aber nit, bitte ich dieselbe gleichet Gestalt, solches ohnbeshwerter Ihrer Excellenz Herrn General Don Balthasar (Landesbefehlshaber in Prag) vorzubringen. Denn weilien ich einmal von meinem Herrn Obersten anher kommandiert und gute Wacht auf den Feind zu haben. Davern wann es nit remittiert werden sollte und einzige Ungelegenheiten vorgehen möchte, hätte ich ein solches keineswegs zu verantworten. Weilien aber Euer Gnaden durch dero wohlvermögentliche interposition viel tun können, also verhoffe ich, sie es selbstn zur Richtigmachung bringen werden. Welches Euer Gnaden neben Empfehlung göttlicher Allmacht unverhalten wollen und verbleib darbei. Da ich etwas Gewissens vom Feind einbringe, werde ich nit unterlassen, solches Euer Gnaden so nachts als tags zu avisieren. Euer Gnaden dienstgeflissener C. G. Blou.

Auffig, 30. Juni 1634.

## Der Johnsdorfer Teich.

Von O. L. Emil Richter, Schreckenstein.

Im III. Jahrgange unserer Beiträge schrieb ich, daß die Zeit der Auflassung des großen Johnsdorfer Teiches nicht bekannt sei. Seither brachte mich der Fund der Jahreszahl 1755 am Auslaufe des durch den Erddamm geführten Ablaufgrabens zur Überzeugung, daß der Johnsdorfer Teich in diesem Jahre trocken gelegt wurde. Denn wozu konnte dieser Graben angelegt worden sein als zum Abflusse der ganzen mächtigen Teichflache, und zwar von seiner tiefsten Stelle aus, während vordem einzig der Mühgrabens bei der ehemaligen Teichmühle das Überlaufwasser in das untere Bachbett abgeleitet hatte? — Der Teich ermöglichte in trockenen Jahren, in welchen der Kleißbach zu wenig Wasser für die Auffiger Mühlen führte, den Weiterbetrieb der talabwärts gelegenen Mühlen, indem Mahlwasser aus ihm abgelassen wurde. Freilich mußte der Gutsherr darum ersucht werden. So schreibt der Rat der Stadt Auffig am 17. August 1638 an Alexander Regnier von Bleibeben als Besitzer von Schöbriz: „An Ewer Gnaden ist Vndt gelanget Unser dienst Nachbarliches bitten, Sie geruchen in gnädigster betrachtung, daß Dielen ormen leütthen hiermit geholffen werden Kan, Dnß Vndt der ganzen gemein diesen Nachbarlich willen zuerweisen, nach gnädigsten belüben auß gemelten deüche mit ein wenig Mahlwasser zue Hieffe Kommen alß zue Vorhin auch erfolget. Wolten Euer Gnaden gnädigsten willn gehn (geben), darumb die Müller gehorsambste Satisfaction gerne setzen, Sie auch hierben vnserer Nachbarlichen Intercession genüßigen Entpfinden laßen, dero Gnädigen Resolution Dnß Nachbarlichen Entpfelen.“<sup>1)</sup>

## Die Eröffnung der Loboßig-Auffiger Bahnstrecke am 1. Oktober 1851.

Mitgeteilt von Oberpostkontrollor A. Fritzsche, Karlsbad

(Aus dem Verordnungsblatt für Posten, Eisenbahnbetrieb und Telegraphen. Nr. 33, III. Band, Seite 146.)

### Die Eröffnung der Loboßig-Auffiger Bahnstrecke.

Für die am 1. Oktober 1850 ohne Feierlichkeiten dem allgemeinen Personenverkehr zu übergebende Strecke Loboßig-Auffig auf der nördlichen Staatsbahn wurden drei tägliche Fahrten sowohl hin als zurück genehmigt und es wird von Prag der 1. Zug um 6 Uhr 30 früh, der 2. um 12 Uhr 45 mittags und der dritte um 5 Uhr abends, dagegen von Auffig der erste Train um 6 Uhr morgens, der 2. um 12 Uhr 15 mittags und der 3. um 5 Uhr 15 abends abgehen.

Von den Prager Zügen steht der erste mit der Dampfzifahrt in Verbindung, der zweite dient den mit dem Postzuge in Prag angelangten Reisenden zur schnellen Weiterbeförderung und der dritte bietet insbesondere den des Morgens aus nördlicher Richtung in Prag eingetroffenen Reisenden die Gelegenheit, nach verrichteten Geschäften wieder zurückzukehren.

Von den Auffiger Trains bringt der erste namentlich jene Reisenden nach Prag, die daselbst ihre Verrichtungen in einem Tage beenden und Abends wieder zurückfahren wollen, der zweite führt die Reisenden nördlicher

<sup>1)</sup> Tertium protocollum fol. 163 — Stadtiarchiv Auffig.

Richtung dem Prag-Wiener Abendtrain zu, der dritte bringt die Reisenden von den Dampfzügen und jene, die des Morgens von Dresden abfahren.  
 Prag, 1. Oktober 1850.      Verordnungsblatt S. 160.

#### Die Lobositz-Auffiger Bahn.

Heute wurde die Elbebahn in der Verlängerung von Lobositz bis Auffig der Benützung des Publikums übergeben, und zwar einstweilen für den Personentransport: Der Train verließ Prag um 6 Uhr 30 Min. früh und langte um 10 Uhr 55 Min. vorm. in Auffig an.

Der Weg von Lobositz bis Auffig wurde in 36 Minuten zurückgelegt. Die Construction der Bahn ist ausgezeichnet, die Gegend gewinnt von Lobositz an, die Ortschaften Welhota, Kleinczernosek, Lichtowitz, Prashowitz, Salejel und Wannow entlang, mit jeder Radumdrehung an Reiz und Schönheit; ein herrliches Landschaftsbild nach dem anderen entzückt sich vor dem Auge und wer diese rebenbekränzten Hügel, diese üppigen Thäler, diese ganz besonderen, von der ruhig dahinfließenden Elbe bespülten Bergformationen und Basaltfelsengruppen sah, wird nicht bestreiten können, daß diese Gegend zu den anmutigsten Landschaften gerechnet werden kann.

Der Empfang des Eisenbahnzuges in Auffig, welcher von Prag aus nicht eben sehr zahlreich besetzt war und den größten Zuwachs an Passagieren, größtenteils aus dem höheren Beamtenstand der Umgegend, erst in Lobositz empfing, war ein sehr festlicher.

Eine zahllose Menschenmenge füllte die Terasse des mit Feltons und Fahnen ausgeschmückten Bahnhofes, auf welchem das Schützencorps und die Nationalgarde in Parade mit ihren Musikchören aufgestellt war und bei Ankunft des Zuges, accompagnirt von den auf den Höfen abgefuehrten Pölkern, mehrere Saunen gab.

Auffig ist ein sehr freundliches, gewerbetleißiges Städtchen mit zirka 400 Häusern und dritthalbtausend Einwohnern.

Zwei große Kirchen, ein schönes, neugebautes Rathaus und ein geräumiger Platz gehören zu seinen Hauptzierden.

Ein in der „Stadtkirche“ befindliches Madonnenbild von Carlo Dolce, welches von dem Vater des berühmten, hier geborenen Raphael Mengs einer Frau zum Geschenke gemacht und von dieser der Kirche übergeben wurde, wird zu den vorzüglichsten Schenswürdigkeiten gezählt. Von einer nahe gelegenen Anhöhe, „der Ferdinandshöhe“, wird eine entzückende Fernsicht und der Anblick von 5 köstlichen Bergpartien, dem Bankenstein, Schwaden, dem Geiersberg, dem Teplitzer Schöcherberge und dem Schreden stein geboten.

Der letztere namentlich ist eine großartig aus der Elbe emporsteigende Selsenburg.

Der Auffiger Bahnhof ist außerst zweckmäßig situiert, sein schönes Restaurationsgebäude enthält auch die Localitäten der k. k. Fahrpost in sich; man kann jetzt schon mittelst der letzteren sogar nach Ankunft des Trains an die sächsische Grenze weiter befördert werden und somit die Strecke von Prag nach Dresden schon dormalen in nicht ganz 12 Stunden zurücklegen.

Gleichzeitig mit 1. Oktober 1850 wurden die zwischen Lobositz und Teplitz und die zwischen Teplitz und Pirna bestehenden Postkours-Einrichtungen aufgehoben, dagegen der Meldepostkurs zwischen Auffig und Pirna

über Peterswalde in Wirksamkeit gesetzt. Die Meldeposten schlossen sich in Auffig an den 1. und 3. Bahnzug von Prag, an den 3. und 4. Bahnzug nach Prag an. In Pirna schließen sich die Bahnzüge an die Dresdner Bahnzüge an.

N. B. Von dieser Zeit an (1850) wurde auch die Benützung des Telegraphen zur Privatkorrespondenz zugelassen.

#### Die Franzosen in Leutersdorf 1813.

Nach Abschriften aus dem Gedebuch und der Gemeinderrechnung mit Ergänzungen von Wenzel Platschke in Leutersdorf.

Nach der Schlappe, die die verbündeten Oesterreicher, Russen und Preußen vor Dresden erlitten hatten, zogen sie sich über das Erzgebirge nach Böhmen zurück. Der französische General Vandamme verfolgte sie auf der Straße von Pirna über Peterswald bis in die Ebene von Kulm. Eine Abteilung seiner Truppen, in der Stärke von etwa 3000 Mann, besetzte die Stadt Auffig. Nach der für ihre Landsleute so unglücklich verlaufenen Schlacht bei Kulm kam die Auffiger Garnison in eine schwierige Lage, da ihre Verbindung mit der Hauptarmee zerrissen war. Es blieb ihr nichts übrig, als eiligst den Rückzug über das Gebirge anzutreten.

Ganz unerwartet für die Leutersdorfer kam diese Truppe am Abend des 30. Augusts in das Dorf. Sie lagerte sich auf den Federn, die in den Wirtschaften Nr. 23 und 24 gehörten; was die Soldaten in diesen Wirtschaften fanden, wurde requiriert oder gestohlen. Am nächsten Morgen zogen sie ungehindert über Schneeberg nach Sachsen. Die Oesterreicher hatten sich zwar bis Deutschhahn nachgesetzt, für eine weitere Verfolgung fühlten sie sich aber zu schwach. Bei der Annäherung der Franzosen am 30. August waren alle Einwohner geflohen, nur Johann Georg Höhre in Nr. 54 (der Rolf Jörcke genannt) war zurückgeblieben. Er hatte 12½ Jahre bei den Kaiserlichen gedient (verabschiedet als Invalid bei Koburg) und konnte sich mit vielen der fremden Soldaten in ihrer Muttersprache verständigen.

Noch ärger als die Franzosen hausten die russischen Kosaken auf ihren zahlreichen Durchmärschen in unserem Dorfe. Allerdings konnte man es begreifen, denn sie litten Hunger und Not. Ihr Kaiser bezahlte zwar ihre Requisitionen, das Geld wurde aber sehr ungerecht verteilt.

Nach dem endgültigen Abzug des Militärs stellten sich böse Krankheiten als Folge des Krieges ein. Nervenfieber und Ruhr wütheten unter der Bevölkerung. Dazu kam, daß an allem Notwendigen Mangel herrschte, denn viele Gebirgsbewohner hatten sich mit ihren Angehörigen und mit ihrem Vieh in unser Dorf geflüchtet und die Einheimischen genötigt, das ohnehin karge Brot mit ihnen zu teilen. Wohl ließ der Staat Getreide herbeiführen, auch Geld wurde den Leuten vorgestreckt, aber alles zu wenig für die große Not. Über die Plünderung im Leutersdorfer Gericht finden wir in der hiesigen Gemeinderrechnung vom Jahre 1813 folgende Anmerkung:

„Da die Rechnung des vorigen Jahres 1812 samt dem in der Gemeindekasse ungezählt befindlich gewesenen baaren Gelde durch die im erlebten Kriegsjahre 1813 am 30ten August erlittene französische nächtl. Plünderung im hierortigen Gerichte in Verlust gerathen ist, so konnten als alter Actio-

stand gemäß vorliegenden Zinsbuche nur noch angenommen werden: noch ausstehende Kapitalien . . .“

Für die Wiederherstellung eines Schulfensters wurde nach der feindlichen Plünderung 1813 ein Betrag von 30 kr. aus der Gemeindekasse gezahlt. Dem Müller in Nr. 30 wurde aus dem gleichen Anlaß ein Teil seines Erbzinjes nachgelassen.

An Abgaben, die durch die Kriegsereignisse bedingt waren, hatte die Gemeinde folgende zu leisten: Militärbeitrag 28 kr., auf Transportfuhrn 18 kr. 1 pf., auf die allgemeine Landesl. 34 kr. 2 pf., Quartierbeitrag 3 kr., 2 pf., auf Pferdelieferung 24 kr., auf Viehlieferung 5 kr., Schanzenbau in Teischen, Beitrag 3 pf., auf die letzte Lieferung 48 kr. Im Jahre 1816 erhielt unser Ort als Kriegsentschädigung 15 fl. vom Staat.

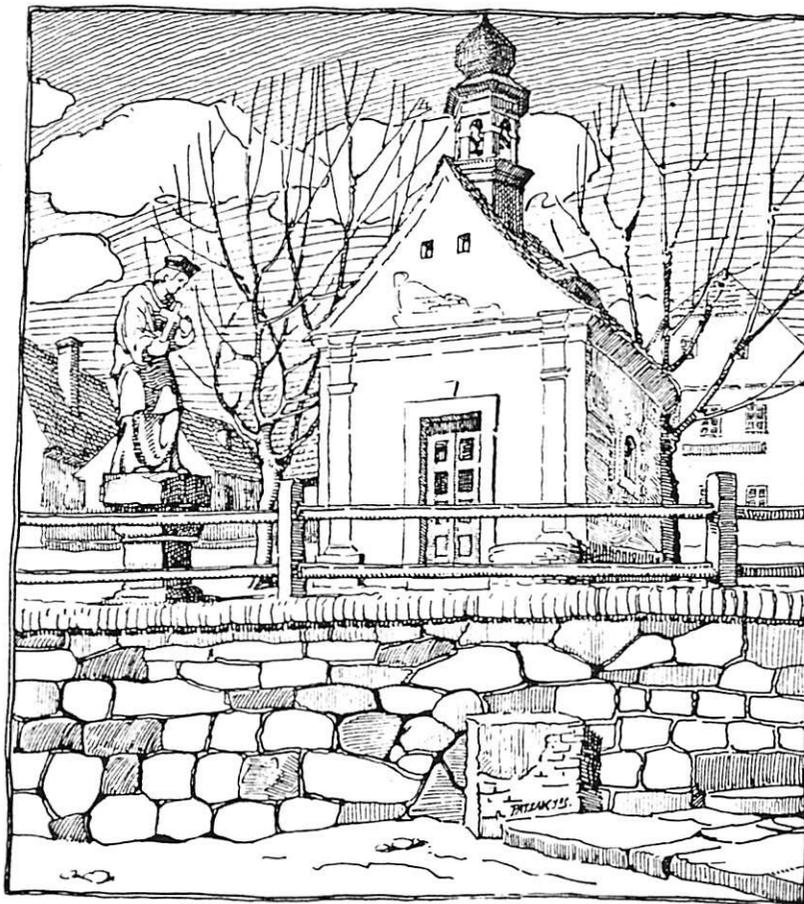
### Museumsnachrichten.

Seit dem letzten Berichte ist die Zahl der eingetragenen Stücke (Kulturgeschichtliche Abteilung) auf 8380 gestiegen. Namentlich laufen viele in Auffig gedruckte Schriften aller Art ein, die naturgemäß alle in ein Heimatmuseum gehören, mögen es auch nur Eintagsfliegen sein. Der reiche Inhalt der Junftlade der Graupner Lohgerberzunft wurde geordnet. Die Urkunden reichen von 1760 bis 1850 herauf und gewähren einen hübschen Einblick in den auf ganz Nordböhmen ausgedehnten Wirkungskreis dieser Zunft. Insbesondere sind sehr viele schöne Schulzeugnisse allen Alters aus den meisten Orten des Tätigkeitsgebietes erhalten; daneben viele Meister- und Lehrbriefe. Eine wertvolle Bereicherung bedeuten 7 prächtige Glasvasen, die die Karlsbader Kristallglasfabriken Ludwig Moser & Meiners Kasse dem Museum gewidmet haben; sie werden eine Zierde der Glasabteilung bilden. Der Nestomitzer Turnverein hat die prächtige, reichgestaltete Fahne des Nestomitzer Kriegervereins aus dem Jahre 1902 im Waffenzimmer aufgestellt; dieses gewinnt immer noch Zuwachs. Einiger alter Hausrat wurde angekauft. — Die neuen Satzungen der Museumsgezeltschaften wurden genehmigt. Wende.

### Denkmalpflege.

Die Kapelle in Kleische wurde 1788 erbaut, dem hl. Florian gewidmet, 1866 ausgebessert und neu eingeweiht. Die dabei stehende Johannesstatue befand sich ursprünglich in der Nähe des heutigen Bahnhofes der Staatseisenbahn, von wo sie 1848 in die Bokauer Straße, jetzt Dresdener Straße, versetzt wurde. An diese Übersiedlung erinnert noch die auf dem Sockel befindliche Jahreszahl 1848. Die Statue hatte dann ihren Platz am unteren Ende der Sandhöhe Hauptstraße gegenüber dem Hause St. Gallen. Auch da mußte sie dem wachsenden Verkehre weichen und wurde zur Kapelle in Kleische übertragen. Verkehrsrücksichten bedrohen auch heute wieder diese Statue und die alte Kapelle. Der Ortsteich ist ebenso in Gefahr. Nicht nur, daß die Zeit vieles vernichtet und verschwinden läßt, auch der wachsende Verkehr gebietet, Hindernisse wegzuräumen. Doch dem gebieterischen

Rufe „Bahn frei!“ läßt sich ein gleichwertiges „halt!“ entgegenstellen. Im Straßenge triebe tut oft eine Insel zum Aufatmen not; und so könnte mit etwas gutem Willen die Kapelle als höherstehende Insel erhalten bleiben, eingefriedet oder frei, mit Sitzgelegenheiten außen, zum tatsächlichen Ausrasten bestimmt. Der Teich, nördlich etwas eingengt, ließe Bahn genug



Die Kapelle in Kleische.

Gezeichnet von Josef Pazak, Auffig.

für einen Straßendurchzug oberhalb. Der Teich könnte später einmal zu einem Springbrunnenbecken ausgebaut werden. Die Barockkapelle ist baufällig, doch wertvoll genug, daß man sich ihrer annehme. Nur eine Ausbesserung ist nötig, nicht eine Erneuerung. Der altherwürdige Barockstil muß erhalten bleiben, ansonsten hat die Erhaltung keinen Sinn. Wie die Gelder hiefür aufzutreiben sind, ist noch die Frage; doch ist es der Mühe wert, darüber nachzudenken.

Josef Pazak.

### Alte Grabsteine an der Laurenzkirche.

An der ein'am gelegenen Laurenzkirche, die manchen Wanderer lockt, sie näher zu besichtigen und im Schatten der alten sie umgebenden Linden ein bißchen zu verweilen, findet man an der Außenmauer des Presbyteriums einige alte Grabsteine aus dem 16. und 17. Jahrhundert, die wohl ehemals im Fußboden der Kirche lagen und erst später an die Außenseite der Kirche kamen, wo sie leider den Unbilden der Witterung so ausgesetzt sind, daß sie naturgemäß mit der Zeit Schaden leiden müssen. Es würde sich daher empfehlen, sie im Innern der Kirche an den Wänden anzubringen.



Grabsteine aus dem 16. Jahrhunderte an der Laurenzkirche bei Herbiz.  
Federzeichnung von Karl Jobst, Aussig.

Das beigegebene Bild zeigt die auf der Friedhofseite an der Kirchenwand befindlichen Grabsteine.

Die erste Grabplatte, die bestimmt im Fußboden lag, weil die Schrift nahezu gänzlich abgetreten ist, zeigt das Wappen des Adalbert Freudenberger von Habelsberg, der am 7. Juni 1687 gestorben ist. Er war am 22. August 1644 als der Sohn des Johann Georg Freudenberger von Habelsberg auf Oberprödlitz geboren und starb also erst 41 Jahre alt. Er war Besitzer von Oberprödlitz.<sup>1)</sup>

Auf den zwei über einander gestellten kleineren Grabsteinen sind Kindergestalten und das Wappen der Familie Kölsel von Genjing zu erkennen. Auf dem oberen lesen wir den Namen Christoph, auf dem unteren die Namen Judchen (Judith) und Ewichen (Erichen).

<sup>1)</sup> Näheres über diese Familie siehe im 3. Sonderheft der „Beiträge 3. Heimatkunde d. Aussig-Karbiger Bezirkes“, A. Reffel, Zur Gesch. Alt-Aussiger Familien, S. 24 f.

An letzter Stelle sehen wir noch eine große Grabplatte mit einer weiblichen Gestalt ähnlich wie sie noch auf einem andern Grabsteine an der Laurenzkirche zu sehen ist. Die Dame trägt einen langen Mantel und ein Mundtuch, wie es um 1570 bei den vornehmen Damen Sitte war. Wappen und Schrift sind leider fast gänzlich verwirrt oder abgetreten.<sup>2)</sup> Umlauft.

### Heimatkundliche Vorträge und Heimatabende.

Am 25. Okt. 1928 fand im Stadtbücherei-Saal ein vom Literarischen Vereine Aussigs veranstalteter „Aussiger Dichterabend“ statt. Herr Realschuldirektor i. R. Hans R. Kreibitz hielt einen einleitenden Vortrag über „Aussiger Dichter einst und jetzt“. Die Vortragsordnung selbst war so aufgebaut, daß zuerst Proben ernster Dichtungen von zehn Aussiger Verfassern durch zwei Herren, Ing. Hans Hauptmann und Anton Brunar, vorgetragen wurden. Dann folgten sechs Vorträge von Aussiger Verfassern, vorgetragen vom Frauen- und Männerchor des Aussiger Gesangvereines unter Leitung des Chormeisters Prof. Mattauch, ferner von Fr. Hilde Florentin und Frau Bärbel Skjepak. Zum Schluß folgten heitere Vorträge, zum Teil von Gerhard Hirsch, zum Teil aber auch von den Verfassern selbst vorgetragen. Besonderen Beifall fanden Frau Sophia Pochaska, Frau Rose B. Richter und Herr Emil Turba.

Am 5. November im Saale des Gasthauses „Elbhof“ in Saleß: Lichtbildervortrag: Dr. F. J. Umlauft: „Die Zeit der Ritter von Salhausen im Elbta: von 1548—1675“.

Am 24. November im Kasinoaal der Stadt-Werke: Wiederholung des vorgenannten Vortrags.

Am 2. Dezember in Stefans Saale in Sebusein „Die Zeit der Ritter von Salhausen im Elbetal von 1548—1675“.

Am 6. Dezember im „Weißen Lamm“, Aussig (in einer Monatsversammlung vom D. H. V.) Vortrag Dr. F. J. Umlauft über Familienforschung. Mit Lichtbildern.

Am 8. Dezember fand im Saale des Gasthofes „Elbhof“ in Saleß ein heiterer munda licher Abend statt. Vortragende: Realschuldirektor i. R. Hans R. Kreibitz und Herr Emil Turba, der Kreibitzsche Lieder zur Laute sang.

Am 9. Dezember Heimatabend in Nestomitz in Webersinkes Gasthaus. Vorträge: „Geschichtliche Wanderungen durch den Aussig-Karbiger Bezirk“. Mit Lichtbildern. „Alt-Nestomitzer Familien“. Vorträge in heimischer Mundart. Vortragender Dr. F. J. Umlauft.

Am 10. Dezember veranstaltete der Deutsche Sprachverein Aussig-Schreckenstein im Vereinszimmer der Turnhalle Aussig einen Vortrag des Herrn Prof. Karl Meder aus Kaaden über „Sturnomen“.

<sup>2)</sup> Näheres über die Laurenzkirche und die anderen Grabsteine in diesen „Beiträgen“ II. Jahrgang S. 162, III. Jahrgang S. 15 u. S. 61, Aufsätze von Gustav Simon.

## Heimatbücher.

Heimatkunde des Bezirkes Aussig. 2. Pflanzen und Tiere. Herausgegeben vom Aussig-Karbitzer Lehrervereine, Aussig, 1928. — Preis K 18. — Die Nachkriegszeit hat auf ganz erklärliche Weise die geschichtliche Seite der Heimatforschung mehr betont, als die naturwissenschaftliche Seite. Nun verlangen aber die immer dringlicher werdenden Fragen des Naturschutzes, daß wir unsere Aufmerksamkeit wieder mehr der Pflanzen- und Tierwelt der Heimat zuwenden. Wie viele, die sonst Sinn für die heimatische Landschaft haben, beachten die Tiere und Pflanzen viel zu wenig, weil es ihnen an der nötigen Aufklärung und Belehrung fehlt! Diese Lücke auszufüllen, bemüht sich der soeben erschienene 2. Band der neuen Aussiger Bezirkskunde. Die einzelnen Arten sind darin nicht in trockener Weise aufgezählt, sondern zu Landschaftsgemeinschaften zusammengefaßt und in ihrer Abhängigkeit von Landschaftsform, Boden und Klima besprochen. So behandeln die verschiedenen Aufsätze die Pflanzen und Tiere des Mittelgebirges, besonders der sonnigen Felsen und der pontischen Hügel, der Elbe, des Ackerlandes, des Gebietes der Kohlengruben, des Erzgebirgsvorlandes und der Erzgebirgshöhen. Ein längerer Abschnitt ist dem Heere der Insekten gewidmet, das in seinen unzähligen Einzelwesen wohl nur wenigen bekannt ist. Die Naturdenkmäler, insbesondere die durch Schönheit und Alter ausgezeichneten Bäume, sind ebenfalls in einem eigenen Abschnitte gewürdigt. In dem ausführlichen Verzeichnis der im Bezirke vorkommenden und im Buche erwähnten Arten ist neben der schriftdeutschen Bezeichnung auch der wissenschaftliche Name und die im Bezirke gebrauchte volkstümliche Benennung angeführt. Jeder Freund der heimischen Natur wird aus dem anregend geschriebenen Buche seine Kenntnisse vielfach bereichern und ergänzen können.

Unser Egerland im Bilde. Mit 64 Kupferstichdrucker und einem Vorwort von Prof. Dr. Alfred Heinrich. 1928. Verlag „Unser Egerland“, Eger. Preis K 40.— Dieses prachtvolle Bilderbuch mit 64 ausgewählten, durchaus erstklassigen Bildern erfahrener Lichtbildner (Karl Streer, J. Haberzettl, Ing. Dr. A. Dietl u. vieler anderer) ist ein wohlgelungener Versuch, die Kultur des Egerlandes in einer Reihe von Bildern darzustellen. Die Einleitung macht den Leser in gedrängter Form mit Landschaft, Geschichte, Volkstum, Wirtschafts- und Geistesleben des Egerlandes bekannt, die dann durch wundervolle Bilder auf feinem, leichtgetöntem Tiefdruckpapier veranschaulicht werden. Aus den Bildern erfieht man, wie reich das Egerland an alten Kulturgütern ist. Allen Heimatfreunden wird die Anschaffung dieses Buches wärmstens empfohlen. Solche Bilderwerke lehren uns die schöne Heimat kennen und lieben. Wir wünschen, daß wir auch für unseren schönen Elbegau durch die Mitarbeit unserer besten heimischen Lichtbildner bald ein ähnliches Bilderbuch erhalten!

Josef Schwab: Die Wittner Lene. Erzählung auf heimatgeschichtlicher Grundlage aus dem Jahre 1813 in nordböhmischer (Böhm.-Kamnitzer) Mundart. Verlag der Nordböhm. Druck- und Verlagsanstalt in Tetschen. 104 S. Preis 20 K.

Dieses neueste Werk unseres weithin bekannten und allbeliebten nordböhmischen Mundartdichters Josef Schwab erzählt auf Grund einer überlieferten Tatsache die Geschichte einer Schar junger Mädchen aus der Böhm.

Kamnitzer Gegend, die im Jahre 1813 unter Anführung der umsichtigen und mutigen Wittner Lene in die Landschaft von Pirna zum Getreideschnitt zogen und in das Getümmel der Franzosenkämpfe gerieten. Eine Reihe von Vorzügen stempeln die vorliegende Erzählung zu einer der besten Leistungen nordböhmischer Heimatskunst: der echt heimatische Stoff, die flotte, stets spannende Entwicklung der Handlung, die lebenswahre Zeichnung der handelnden Gestalten, die wirksame Mischung von ergreifendem Ernst und sprühender Schalk, eine der Handlung, den Zeit- und Personenverhältnissen angepasste Sprache und schließlich die gute, einfach dargestellte Mundart. Das Buch muß allen Freunden der Heimat und einer volkstümlichen Erzählkunst herzliche Freude machen; es gehört selbstverständlich auch in alle Gemeinde- und Vereinsbibliotheken Nordböhmens.

Kreibitz.

Naturschutzkalender 1929. Herausgegeben von der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen. Verlag J. Neumann-Neudamm. — Wer Einblick gewinnen will in das weite Gebiet, das der Naturschutz zu betreuen hat, der schenke sich diesen prächtigen Abreißkalender. In wöchentlich drei bis fünf Bildern aus allen deutschen Landen zeigt er die mannigfachen Aufgaben des Naturschutzes: erhaltenswerte Fels- und Landschaftsformen, eigenartige Waldbilder, merkwürdige Bauformen und schutzbedürftige Pflanzen, aussterbende und gefährdete Tiere. Die vielen schönen Lichtbilder aus der Häuslichkeit und der Kinderstube unserer immer mehr eingeengten Vogelwelt können geradezu als Naturarchiven bezeichnet werden. Einzelne eingestreuete Bilder zeigen, wie das Kunstgewerbe die eigenartigen heimischen Lebensformen auswertet und wie auch durch die Briefmarke für den Schutgedanken gewonnen werden kann. Als abstrakte Beispiele sind geschmacklos angebrachte Reklamebilder und verfallene Bäume abgebildet. Die Rückseite jedes Bildes enthält einen wertvollen aufklärenden Text.

Lipfer.

Jahrbuch für Vogelschutz 1929. Herausgegeben vom Bund für Vogelschutz E. V. Stuttgart und von der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen. Verlag J. Neumann-Neudamm. Der Gedanke des Vogelschutzes ist heute bereits in weite Kreise gedrungen und findet allseitig das größte Interesse. Allen Freunden unserer gefiederten Sänger ist das Jahrbuch gewidmet, das sich im vorliegenden Jahrgang vorwiegend mit dem praktischen Vogelschutz beschäftigt. Schwab zeigt in seinem Aufsatz, welche große Bedeutung die natürlichen Hecken für die Vogelwelt haben und tritt mit vollem Recht für deren Erhaltung ein. Was Verfasser hier für die deutsche Landschaft jagt, gilt in vollem Ausmaße auch für unsere Heimat. Revierförster Plate weist an der Hand von Tabellen, die aus praktischen Versuchen gewonnen wurden, überzeugend nach, wie wichtig für die Schädlingsbekämpfung eine regelrechte Besiedlung von Obstkulturen und Forsten mit Vögeln ist und zeigt damit, daß Vogelschutz nicht nur vom idealen Standpunkt, sondern auch vom Nützlichkeitsstandpunkt gefordert wird. Ein Aufsatz über Naturschutz im Kleingarten enthält viel anregende Gedanken. Unserer Lehrerschaft wird namentlich der Artikel von Dr. Werner Sunkel gefallen, der zeigt, wie die Jugend zum Vogel- und Naturschutz erzogen werden kann. Außerdem enthält das Jahrbuch noch eine Reihe belehrender und unterhaltender Beiträge. So plaudert der Ornithologe Professor Dr. Braß über das interessante Problem des Nestbaues. Dr. Möwes behandelt den Klausrabau,

jenen Felsenbewohner der Alpen, der von den Naturforschern des Mittelalters beschrieben und abgebildet wurde, lange Zeit für ein sagenhaftes Tier gehalten und erst im letzten Jahrhundert in einer verwandten Form Syriens und Afrikas, dem Schopfbis, wieder entdeckt wurde. Hervorzuheben wären noch die ganz vortrefflich ausgeführten Abbildungen. Ein reichhaltiges Schriftenverzeichnis über Vogelschutz und verwandte Gebiete aus dem Jahre 1927/28 schließt das Buch, das jedem Natur- und Vogelfreunde wärmstens empfohlen werden kann.

**Gustav Wolff: Vögel am Nest.** 2. Auflage, 96 Seiten, 110 Bilder 1928. J. Neumann-Neudamm. Die anmutigsten Geschöpfe aus der Tierwelt werden im Mittelpunkt ihrer Heimat, am Nest, in sorgfältiger Weise beobachtet: Ankunft, Brüte- und Abreisezeiten; welcher Elternteil den Nistplatz sucht, fleißiger baut, brütet, füttert, wacht, das Nest reinigt; über Wohnungsnot, Kampf um die Niststätte, Nestschleppung. Das und noch viel mehr wird scheinbar nebenbei auf dem mühevollen Wege zum Hauptziel verfolgt: Dem Festhalten des Vogels am Nest auf der Patte. — O selige Zeit, da man noch als Forscher Junge Feld und Wald durchstreifen konnte, um die Kinderwiegen der Vögel zu besaufen! In den beigegebenen photographischen Naturaufnahmen kann man sich ähnlichen Genuß selbst zur Winterszeit in warmer Stube verschaffen. Man erfreut sich an den brütenden, fütternden und sichernden Vögeln, den heimischen Nistplätzen und besonders an den wunderlichen Nistgelegenheiten in alten, weggeworfenen Kaffee- und Gießkannen, Töpfen, Schuhen und Hüten. Freunde der gelebten Welt werden manches aus dem Buche nachprüfen und dabei zu neuen Beobachtungen angeregt werden. Für Jugendliche höherer Altersstufen wäre das Buch geeignet, sie für den Vogelschutz zu gewinnen. — Ein Heimatkärtchen mit den im Texte öfter genannten Beobachtungsstellen wäre willkommen gewesen.

Bail.

## Mitteilungen.

Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Aussig. Bei der Zusammenkunft am 27. Oktober 1928 begrüßte der Leiter Dr. Umlauf zunächst zwei neue Mitarbeiter: Herrn Bürgerschuldirektor Josef Nittner, den Verfasser des Aussiger Wanderbuches, und Herrn Dr. Franz Wünsch, Schönpreisen. Dann erstattete er einen Bericht über die fertiggestellten Arbeiten seit der letzten Zusammenkunft im Monate September. Das erste Heft der „Sudendeutschen Familienforschung“ ist zum 1. Oktober erschienen und hat bei den Sachkennern eine sehr freundliche Aufnahme gefunden, der Aussiger Heimatkalender „Jahrbuch für Aussig 1929“ ist nahezu veröffentlicht. Subventionen erhielt die Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung von den Bezirken und Gemeinden infolge des neuen Gemeindeinanzgesetzes im hiesigen Jahr keine, doch sind ihr in letzter Zeit einige namhafte Unterstützungen zur Förderung ihrer heimatkundlichen Arbeiten zugekommen, über die gesondert berichtet wird. Den edlen Gönnern der Aussiger Heimatforschung wird herzlichst gedankt. — Anschließend an diesen Bericht hielt Herr Realschuldirektor Viktor Kindermann einen sehr lehrreichen Vortrag über „Bäume als Naturdenkmäler“. Er machte auf merkwürdige Formen der Bäume aufmerksam und

sprach über das Vorkommen der Eiben, der Pyramidenpappel, die seit etwa 1740 als Alleebaum gern angepflanzt wurde, über Elsbäume, verschiedene Arten der Fichten (Hängefichte, Zottelfichte, Trauerfichte, Schlängelfichte) und dergleichen. Es ist wichtig, diese selten vorkommenden Arten an ihren gegenwärtigen Standorten zu schützen. Daher ist durch die Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung an alle Naturkennner des Bezirkes Aussig-Karbitz ein Fragebogen hinausgegangen, um ein Verzeichnis der als Naturdenkmäler zu betrachtenden Bäume anzustellen und diese dem Schutze durch die Eigentümer und durch die Bevölkerung zu empfehlen. Die anwesenden Mitarbeiter berichteten dann über die Fortschritte ihrer verschiedenen Arbeiten. — Bei der letzten Monatsversammlung am 24. November erstattete Prof. Dr. F. J. Umlauf einen Bericht über die am 10. und 11. November in Troppau abgehaltene Heimatschutztagung, die mit einer reichhaltigen Ausstellung einschlägiger Bilder verbunden war und so nicht allein durch gediegene Vorträge über die Aufgaben des Heimatschutzes, sondern auch durch viele Bilder anregend und beispielgebend gewirkt hat. Die Troppauer „Heimatschutzstelle“, die vom dortigen Vereine deutscher Ingenieure gegründet wurde, ist in ihren Leistungen vorbildlich zu nennen. Die Heimatschutztagung hat auch den Anstoß zur Organisation der Heimatschutzarbeit in den anderen deutschen und tschechoslowakischen Republiken gegeben. Die Ergebnisse der Tagung in folgenden Punkten zusammengefaßt: 1. Die Heimatschutzarbeit erfordert keine neue Vereinsgründung, sondern die Zusammenfassung in sachmännlichen Arbeitsgemeinschaften, den „Heimatschutzstellen“. 2. Das Arbeitsgebiet der Heimatschutzstellen wird stammeslandscäplich begrenzt unter Rücksichtnahme auf vorhandene Ansätze. 3. Die Heimatschutzstellen gliedern sich vereintechnisch in geschlechtlich gewährleistete, schon bestehende Körperschaften ein. 4. Der Ausbau der Heimatschutzstellen erfordert vor allem die Mitwirkung der Bezirksbildungsausschüsse durch Heanziehung kultureller Körperschaften und arbeitswilliger Berichterstatter. 5. Die Tätigkeit der Heimatschutzstellen wird zusammengefaßt in dem „Arbeitsausschuß für Heimatschutz in der Tschechl. Rep.“ Dieser besteht aus den Vertretern der Heimatschutzstellen, die fallweise unter dem Vorsteher des Landeskonservators Dr. Karl Kühn in Prag und des Professors der deutschen technischen Hochschule in Brünn, Dr. Ferdinand Hrach, zusammentreten. 6. Der Heimatschutz soll alle Schönheit und Eigenart der Heimat erhalten und gestalten in ihren Elementen: Landschaft, Ortschaft und Volksart. Was alles geschützt werden soll, wurde von der Troppauer Heimatschutzstelle in knapper Form in zehn „Leitsätzen“ zusammengefaßt, die ganz allgemein gelten und auch in unserer Heimat beachtet zu werden verdienen. Sie sind in diesem Hefte der „Beiträge zur Heimatkunde des Aussig-Karbitzer Bezirkes“ ebenfalls abgedruckt worden. Im Anschlusse an diesen Bericht Dr. Umlaufs, der noch durch einen Bericht über die Tätigkeit der Beratungsstelle für Familienforschung in Troppau ergänzt wurde, knüpfte sich eine rege Aussprache über besondere Aufgaben des Heimatschutzes in unserem Bezirke, an der sich die Herren Franz Habel, Sachlehrer Lipsitz, Realschuldirektor Kindermann, Realschuldirektor i. R. Kreibitz, Bürgerschuldirektor i. R. Nittner, Oberlehrer Emil Richter, Lehrer Dreßcher, Lehrer Fleißmann, Jakob Hummer und Dr. Umlauf beteiligten. Im besonderen wurden besprochen: Störungen des heimischen Landschaftsbildes durch Stein-

brüche, Sandgruben, Kohlenbergwerke, unpassende Führung elektrischer Leitungen, Verfall der Dörfer durch schlechte Bauweisen; die Erhaltung geologischer Merkwürdigkeiten unserer Heimat (Bastthäulen im Postitzer Grunde, der Warkotsch bei Wannow, der alte Silberstein im Bertagrunde); Schutz der noch vorhandenen Burgruinen; im besonderen wurde die Stätte der ehemaligen Burg Warta bei Walditz als sehr erhaltungsbedürftig bezeichnet. Gewisse Gebiete mit seltenen Pflanzen sollen zu Naturschutzgebieten erklärt werden (z. B. das Peterswalder Moor.) Ebenso sollen bestimmte Pflanzen, die bereits selten geworden sind, geschützt werden. Nach dem Beispiele anderer Städte soll auch der Aussiger Stadtrat ersucht werden, den Verkauf gewisser Pflanzen zu verbieten, die massenhaft auf den Wochenmarkt gebracht werden und dadurch in Gefahr geraten, ausgerottet zu werden. Ein Verzeichnis erhaltenswerter Bäume des Bezirkes wird bereits angelegt. Maßnahmen zum Schutze einiger gefährdeter Bäume (Schreibereichen und Pappeln) wurden erörtert. Dringend ist der Schutz gewisser Tiere und Vögel (Eichhäher, Eichelhäher, Uhu, Falken), auf deren Erhaltung auch der Aussiger Vogelschutz sein Augenmerk richtet. Besonders wichtig ist es, schon die Jugend für den Schutz der Natur in unsere Heimat zu gewinnen. Wie das geschehen kann, ist bereits durch das Beispiel mancher Schulen des In- und Auslandes gezeigt worden. Erst vor kurzem ist ein Buch unter dem Titel „Heimatschutz und Arbeitsschule“ erschienen. So wurde eine ganze Reihe praktischer Fragen im Kreise der Mitarbeiter und Freunde der Aussiger Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung besprochen, die sich nun schon auf verschiedene Weise für die Aufgaben der Heimatpflege und Heimaterhaltung eingesetzt hat.

Eine Tagung der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung Nordwestböhmens fand am 4. November 1928 in Kaaden statt. Nach Besichtigung der alten Befestigungsanlagen der Stadt und des reichhaltigen Stadtmuseums fanden sich die Teilnehmer zu einem gemeinsamen Mittagessen im Gasthause Wangel ein, wo im großen Vereinszimmer die sehr zahlreich besuchte Tagung stattfand. Sachlehrer Karl Prinz-Tetschen sprach über die Arbeitsaufgaben der botanischen Heimatforschung und Stadtarchivar Dr. Rudolf Wenzel über die Grundsätze bei der Herstellung neuer Bezirkskunden. Daran schloß sich eine Aussprache über gemeinsame Fragen. Die erstatteten Berichte zeigten von reger Arbeit auf allen Gebieten der Heimatforschung und Heimatpflege.

Widmungen für unsere Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung. Zur Unterstützung unserer Arbeiten liefen nachfolgende Spenden ein: Ludwig Wolfrum K 3000.—, Firma Ed. J. Weinmann K 1000.—, Aussiger Montangesellschaft K 500.—, Georg Schicht (privat) K 100.—, Anton Hübl, Tuchgroßhandlung K 100.—, Deutsche Gewerbebank K 100.—, Centralbank der Deutschen Sparkassen, Zweigstelle Aussig K 50.—, Anton Großmann, Kunststeinfabrik K 50.—, Bürgerliches Bauhaus Aussig K 40.—. Den edlen Spendern sagen wir herzlichsten Dank!

Abgeschlossen 10. Dezember 1928.

## Schicht-Terpentin-Seife



mit den 7 Vorzügen:

1. Schichterzeugnis.
2. Terpentinegehalt.
3. Großes Stück.
4. Guter Geruch.
5. Schutzpackung.
6. Märchenbilder.
7. Besonders leicht.

## Schreibrequisiten

jeder Art liefert in anerkannt bester Qualität

Papiergeschäft Stephan Tietze, Aussig

Bielagasse 32. — Telephon 134.

# Das Aussiger Bürgerbräu

verdankt

seinen guten Ruf der hervorragenden Qualität und Befürsichtigung